



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Geschichte Gafars des Barmeciden**

**Klinger, Friedrich Maximilian von**

**St. Petersburg, 1794**

Fortsetzung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49767](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49767)

G e s c h i c h t e  
Giasars des Barmeciden.

---

Ein Seitenstück

zu

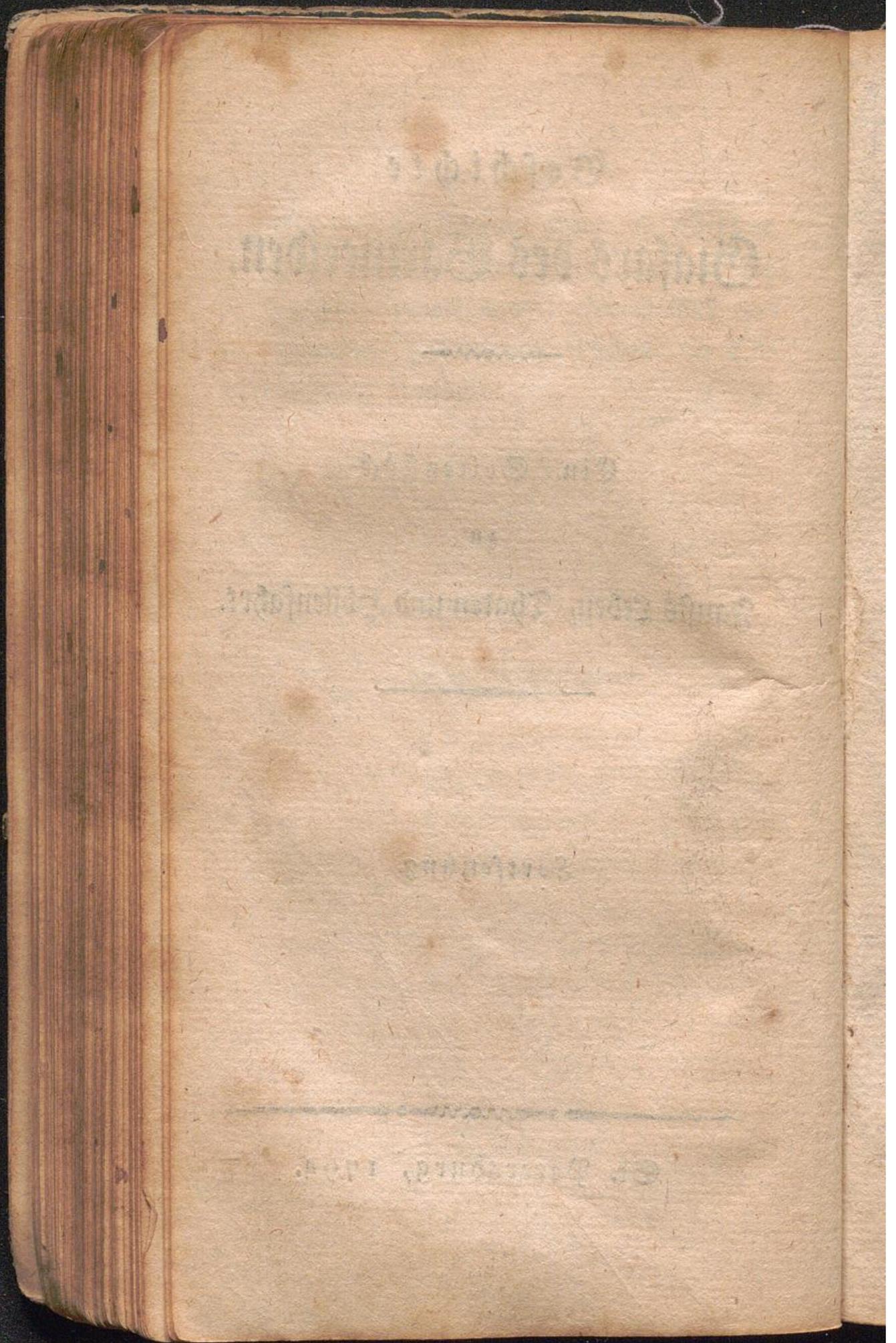
Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt.

---

Fortsetzung.

---

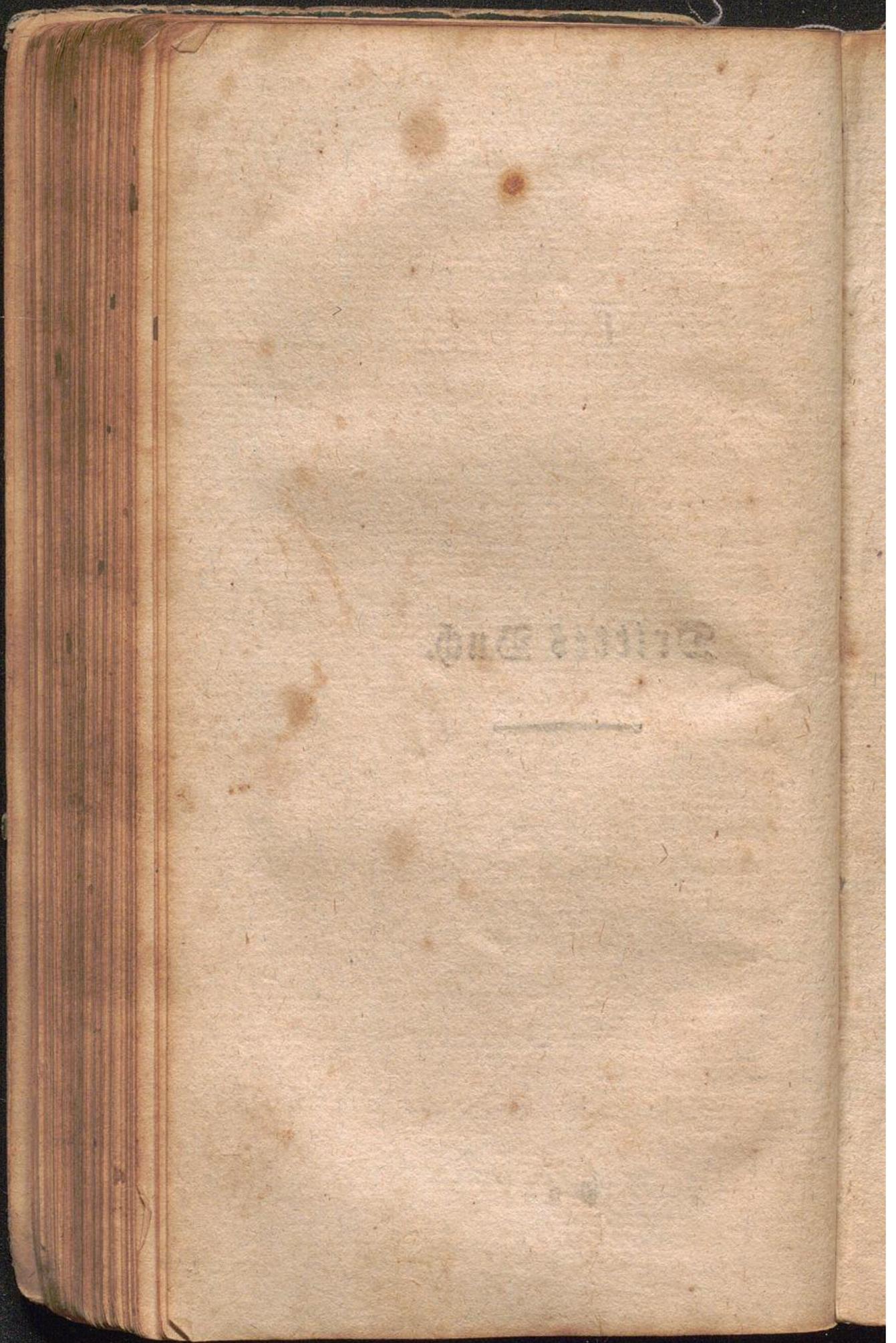
St. Petersburg, 1794.



Drittes Buch.



82



---

Diese wenigen Worte, sollen mich für der stolzen Anmaßung verwahren, als habe ich, durch dieses Buch, die Träume von Theodiceen, vermehren wollen. Dieses wichtige Geschäft überlasse ich den Schülern jener Philosophie, die sie selbst eine Zeitlang die zermalmende genannt haben, und die sie nun mit allem Eifer, als allein seligmachende, aufzustellen, bemüht sind. Sie, die schon so viele verworrene Knoten aufgelöst haben, werden nun wohl auch, den allerverworrensten, auflösen, mag es auch ihr erhabener Meister, für ein Unternehmen, über unsre Kräfte, halten. Mein Zweck ist bescheidner, und jeder der Raphael und Giasar in Rücksicht auf Faust liest, wird ihn leicht wahrnehmen. Ich greife dem Leser ungerne vor, und darum nur so viel: Faust scheitert durch sein allzu reizbares Gefühl, seine wilde und warme Einbildungskraft, an den Nebeln und Gebrechen der Gesellschaft, von denen er entweder bloß Zuschauer ist, oder sie selbst bewirken hilft.

hilft. Raphael sucht sie zu heilen, erträgt die Uebel, die ihn selbst treffen, durch die moralische Reinheit und Güte seines Herzens, durch Resignation, deren Quelle immer der Fatalismus war und ist, man verfeinere ihn auch noch so sehr, übertünche ihn so viel man will, durch neue Dogmen. Giasar thut dasselbe, durch die Stärke der Vernunft, durch feste Anerkennung ihres allgemein verpflichtenden moralischen Gesetzes, gegründet auf die Freyheit und die Reinheit des Willens. Uebrigens sagt der Jansenist Pascal: il faut avoir une pensée de derriere, et juger du tout par là, en parlaet cependant comme le peuple.

1793.

Drit-

822

---

Drittes Buch

---

I.

Satan, der Herrscher der Hölle, saß ernst und düster auf seinem erhabenen, ehernen Throne. Die Mächtigen des dunkeln Reichs, stunden um ihn herum, wie die Höflinge um einen Fürsten, der eben die Nachricht erhalten hat, seine Kasse sey leer, alle Mittel, sie zu füllen, erschöpfte, den Unterthanen weiter nichts mehr zu nehmen, und sein Nachbar, unterrichtet, von der Erschöpfung, sey im Begriff, den besten Theil seiner Staaten an sich zu reißen. Doch war nur das Letzte der Fall Satans. Zum zweitemale war sein Botshafter, am Hofe Karls des Großen,

mit widrigen Verichten, zur Hölle gefahren. Die ersten lauteten: „Kaal habe die Sarazenen, auf Spaniens Gränzen, völlig geschlagen.“ Da nun Satan sich immer schmeichelte, die Sarazenen würden, die der Hölle so fürchterliche Religion, endlich aus Europa, wie aus Africa und Asia, verdrängen, so fuhr er ergrimmt auf; doch ließ er noch diesmal dem Fürsten Moloch, der ihm folgenden Trost zurief, sein Ohr:

„Vorüber ergrimmt Du, Herrscher der Hölle? Haben nicht die Pfaffen und deine Schüler die Philosophen, ein so scheußliches Gewebe, von Unsinn und niedrigem Eigennutze, aus dieser uns furchtbaren Religion gemacht, daß keine Spur ihres reinen Ursprungs mehr zu entdecken ist? Laß den Ewigen nun ergrimmen, dessen Wort und Werk, seine Ebenbilder und Günstlinge, so schändlich verpfuscht haben. Die Hölle kann nur, durch die Ausbreitung dieser Pfaffen-Religion, gewinnen. Auch ich ergrimnte einst, da die Opfer aufhörten, die der weise Salomo, an  
den

den mir geweihten Altären schlachtete. Doch bey dem Blute der Säuglinge, das vor meinem Bilde, in den Flammen zischend dampfte, ich tröste mich nun wieder, da ich sehe, daß die Söhne des Staubs, die sich der Ewige, durch einen neuen Bund, erkaufte hat, ihre Brüder zu tausenden der religiösen Wuth schlachten, die, bey deinem Throne sey es geschworen, weit verderbender ist, als wir alle hier zusammen genommen. Besiehl nur, die Schatten der letzten Jahrhunderte zu mustern, und Du wirst für einen Nachfolger Mahomets, tausende Jenes finden, bey dessen Namen die Hölle erbebt.“

Aber anders ward es Satan zu Muthe, da er nun vernahm: Karl habe endlich die Sachsen, zur allein seeligmachenden Religion, mit dem Schwerdte befehret, und die Ueberbliebenen, in dem, von ihrem Blute gefärbten Fluße, getauft. Er warf seinen knottigen Zepher auf den ausgebrannten, hallenden Boden, schüttelte sich auf seinem Throne, daß die Grundveste des dunkeln, unendlichen

Gewölbes, erbehte, die Teufel auf dem erschütterten Boden wankten, das Gefindel der Hölle zitternd und heulend niederfiel, und die Verdammten, in den aufgerührten Pfuhlen, fluchten und brüllten. Nur Satan stand unerschüttert — er sah dem Beben der ungeheuren Höhle einen Seiger-Schlag zu — freuete sich seiner Kraft — setzte sich nieder — streckte seinen Arm aus, und die schwankende Wage stand. Die Mächtigen sahen ihn erstaunt an; und er dachte als Herrscher bey sich: „Kann es doch nichts schaden, daß ich ihnen zu Zeiten durch den Sinn fahre, und ihnen zeige, was ich vermag!“

Schnell hüllte er sein Angesicht wieder in Dunkel, und seine Stimme erscholl nun durch die Hölle, wie, wenn der Donner eines zwischen den Alpen gefangenen Gewitters, in tausendfachem Widerhall, an den Felsen erschallt. „Soll ich nun wiederum einen Theil meines Reichs verlihren? Sollen alle kräftige Söhne der Natur, auf Erden ver-  
 „tilgt

„tilgt werden, und die Hölle sich, von nun  
 „an, bloß mit Sündern füllen, die Mönche  
 „und Tyrannen ausgefogen haben? Sollen  
 „nur Schattengestalten herunterfahren, und  
 „keine Geister mehr, die mir durch geniali-  
 „schen Schwung und jovialische Laune, die  
 „düstre, einförmige Herrschaft über die Hölle,  
 „erträglich machen? Soll ich hier auf mei-  
 „nem ehernen Thron sitzen, wie der Abt ei-  
 „nes Klosters, der über Bauch-Pfaffen  
 „herrscht? Was! soll die Hölle, einst der  
 „Zufluchtsort kühner, kraftvoller, aufrehti-  
 „scher Geister, nun der Aufenthalt des Aus-  
 „wurfs von Menschen werden, deren Ver-  
 „lust der Ewige nicht einmal vermisst?“

Kalt und plump erwiderte Moloch:  
 „Was doch der Zorn für ein wunderliches  
 Ding ist! Selbst der erhabne Satan vergißt  
 seinen Vortheil, wenn er ihn ergreift. Doch  
 stellt er sich nur so grimmig. — Hörst Du  
 denn nicht, daß er sie mit dem Schwerdte  
 bekehrt, in ihrem Blute tauft, nach der sanf-  
 ten Art der eifrigen Christen? Bedenke doch  
 nur,

nur, was dies Werkzeug des Glaubens, auf die wirkt, gegen die es geführt wird; aus denen machen muß, die es führen? Laß diese Apostel nur wüthen, Satan; die Hölle öffnet sich den Bekehrern und den Bekehrten, und was ihre künftige Laster betrifft, so versichere ich Dich, Du selbst wirst in Verlegenheit seyn, sie zu benennen. Ich dünkte doch, die Schatten, die zahllos aus dem griechischen Reiche herunterfahren, hätten Dich endlich überzeugt, daß diese Christen, zu denen dem Menschen eignen Lastern, solche neue und originelle, gefügt haben, die ihren blöden Vorfahren gänzlich unbekannt waren. Vermuthlich werden sie auch nur darum von dem Patriarchen in Konstantinopel, und dem Manne, der über die sieben Hügel herrscht, verdammt.“

Obgleich Satan dies alles faßte, und den Vortheil dieses Bekehrungsgeschäfts, für die Hölle, einsah, so fühlte er doch, in diesem Augenblick, zu viel als herrschender Fürst, um den Verlust eines ganzen Landes  
so

so leicht ertragen zu können. Mit bitterm Grimme, dachte er, an die Verwüstung seiner Tempel, in Sachsens Hainen, und verharrte noch immer in seinem düstern Sinne. Schon fiengen die Teufel an, des langweiligen Hofzwangs müde zu werden, als Fürst Leviathan wie der Pfeil des Todes hereinfuhr. Da sie ihn erblickten, erhuben sie ein Jubelgeschrey, und Leviathan! Leviathan! erscholl bis in den äußersten Winkel der Hölle.

Satans finstre Stirn heiterte sich auf, da er seinen Liebling so schnell daher fahren sah. Er reichte ihm die Rechte, die Leviathan ehrerbietig küßte. Hierauf zog er ihn sanft zu seinen Füßen, und frug ihn mit melancholischer Freundlichkeit: Hasser, Verderber der Söhne des Staubs, was bringst Du aus Asien?

Leviathan. Nicht viel; Du weißt, daß, seitdem Mahomet, dieses Volk zum Dienst des Ewigen geführt hat, in Asien, für die Hölle

Hölle schlechte Zeiten sind. Doch nur Geduld, die Begeisterung wird sich schon legen! — Puh! willkommen Dampf der Hölle! Wohl mir, daß ich wieder da bin, wo man das, was man ist, so ganz ist. Beym Geheul und Winseln der Verdammten, ein Teufel könnte unter den Schwächlingen, seine Kraft verlihren, wenn er lange mit ihnen hauser müßte. Indessen höre, was Leviathan gerhan hat. Ich kann eben nicht sagen, daß ich stolz darauf bin, doch hoffe ich auf Deinen Beyfall, wenn das reift, was ich ausgesäet habe.

(Mit kaltem Stolze.) Es ist nichts weniger, als der gänzliche Umsturz des Hauses der stolzen, uns verhassten Barmeciden.

Satan und die Teufel riefen erstaunt: das Haus der Barmeciden?

Leviathan. Ja das Haus der Barmeciden! der Thoren, die seit Jahrhunderten für das Glück der Menschheit arbeiten, die die Wunden zu heilen streben, die Asiens Herr-

Herr-

Herrscher ihren Sklaven schlagen! die durch ihr Beyspiel und Wirken, der Hölle mehr Seelen entrisßen haben, als die unsinnigen Kriege der Prälaten in Konstantinopel, herunter fördern können! Wir erinnern uns kaum, daß einer dieses Geschlechts herunter gefahren sey, vielleicht daß wir nun diesen erhaschen, und dem Geschlechte der Thoren, durch ihn, ein Ende machen.

Satan. Und alles was Du gethan hast, lauft auf ein Vielleicht hinaus? Ist dies ein Werk für Leviathan, der nie einen Sterblichen belauscht hat, ohne das Register seiner künftigen Sünden, die Gewißheit seines Falls mitzubringen? Als Du begannst; dacht ich schon, er sey gefallen, und alles mit ihm, was diesen Namen trägt.

Leviathan. Hört es, alle ihr Teufel, ich habe die Erfahrung seit Jahrtausenden gemacht: ein Thron ist der Sitz der Undankbarkeit! — Verzeih die rasche Aufwallung, Herr, und vernimm was ich entworfen habe.

Durst

Durst ich ihm Gewalt anthun? durst ich dem nahen, um den ich schon so lange in der Ferne vergebens herum schwebte?

Satan. Was? sprichst Du nicht von Giasar? steht der nicht nah an der Gränze meines Reichs, seitdem er sich in die Arme meiner Tochter, der Philosophie geworfen hat?

Leviathan. Ja, er hat den Zauberbecher des Wissens gekostet, doch noch ferne halten ihn sein thörigtes Herz, seine eiskalte Vernunft, von unserm Reiche. Er nagte an dem unauflöselichen Knoten, wie der thörigte Goldmacher an unserm Geheimniß, kämpfte mit den Hirngespinnsten seiner verwilderten Einbildungskraft, strebte, lechzte nach Wahrheit, und ertappte, was der Sohn des Staubs, immer ertappt, seine Gestalt in Verzerrung. So sah ich eine alte Vettel, aus rothen, triefenden Augen, nach einem kraftvollen Jüngling blinzen; ich hauchte in ihre vertrocknete Fantasie, sie fühlte sich  
im

im Frühling ihres Lebens, da hielt ich ihr schnell einen Spiegel vor, sie spuckte auf das Glas, das ihr die scheußliche, runzlichte Larve zeigte, und watschelte heulend davon. Doch der Mißgriff vermogte nicht, das Herz dieses Thoren, zu vergiften, wie ich es hoffte; Er murrte nicht über sein Elend, er murrte über das Elend anderer, und jammerte nur, daß er es nicht heilen konnte. Höre nun, wie ich ihn gefaßt habe, bemerke den feinen, auf das Herz des Menschen, berechneten Plan, und dann erstaune — ihn will ich durch den Götzen seines Hauses — durch das stürzen, was die Menschen Tugend nennen, und sein ganzes Geschlecht, unter den Trümmern des erhabenen Hirngespinnsts, begraben.

Satan lächelte und liebte Leviathan. Laßt mir doch die plumpen Teufel näher treten, die sich nur immer an das Gefindel von Menschen machen, das schon als Eigenthum der Hölle, geboren wird. Sie sollen hier, von meinem gewandten Leviathan lernen, wie

D

man

man nach Absichten handelt, und den Wolfenritten beykommt. Ich wittre aus dem scharfen Blick des Fürsten, etwas neues und originelles — horcht auf!

Die Teufel nahten, wie Hofleute, denen ihr Fürst winkt, die Thaten seines Günstlings anzuhören; lächelnder Beyfall auf den Masken, Meid und Haß in dem Herzen.

Leviathan antwortete Satan: Das Lob am Ende der That! Ich saß auf den Trümmern Persopolis, und erinnerte mich mit Freude, des Zerstörers der herrlichen Stadt. Unter dem Schutt hatten sich Unglückliche verkrochen, die der Grausamkeit des Khalifen Hadis und seiner Statthalter, entflohen waren. Vom wilden Peiniger, dem Hunger getrieben, fraßen sie das Ungeziefer, das das Gift mit der Fäulniß zeugt, verfluchten bey dem ekelhaften Schmause, ihr und des Wüthrichs Daseyn. Ihre Flüche entzückten mich, und ich wünschte dem Menschen-Verderber das Alter des Greises. Ploßlich  
sah

sah ich Astaroth mit des Khalifen Hadis dunkeln Schatten, an mir vorüberfahren. Ich schwang mich ihm nach, und vernahm: »seine Mutter habe ihn vergiftet, um den uns verhassten Haroun, zu retten.« Betäubt sank ich auf den Schutt zurück. Was hatten wir durch den Frevel des Weibes gewonnen? Er war schon unser. Gelang es ihm gegen seinen Bruder, da war Gewinnst für uns zu hoffen, und gern hätte ich dann diesem, das Paradies seines Propheten, gegönnt. Der Gedanke, daß nun Asien, das der Unfinn des Vergifteten, verwüstete, durch Harouns Weisheit, wieder blühen sollte, machte mich so rasend, daß ich drey-mal die ungeheuren Rumpfe von Säulen umfaßte, um sie auf die Flucher, unter mir, zu stürzen — sie wankten im Grunde und stunden. Ich fühlte die Macht, die sie hielt und entfloh. Verdammte sey die Kraft, die in ihrer Ausdehnung gehemmt ist, und, zurück gedrückt, ihrem Besitzer zur Marter wird! Gift, Grimm und Rache trieben mich

so schnell, daß ich durch die Luft schoß, wie der Meid, durch das Herz des Sohns des Staubs, bey dem Anblick des Glückes eines andern des verhaßten Geschlechts. Ich schlich um Harouns Pallast, und Satan, was ich nicht zu wagen hoffte, ich durfte ihm nahen; denn in seiner Brust wüthet eine verschloßne Gluth, die die Tugend dieses Stolzen, aufzuzehren droht, sie vielleicht verschlingt.

Satan. Verdammtes, abermahliges Viel leicht — Leviathan, zum erstenmal hört man dir an, daß du unter Menschen warst.

Leviathan, stolz. Meine Absicht gieng auf Männer, nicht auf Menschen. Wer bemerkt den Fall eines Menschen? nur der Fall von Männern wie diese hier, erschüttert die moralische Welt.

Satan. Um so mehr hasse ich Dein Viel leicht. Ich weiß, worauf Du deutest, und sage Dir, Haroun ist gefallen.

Leviathan. So erhebe die Hölle ein Siegs-Gebrüll; ich aber, der ich seine Kraft gewor

gewogen habe, sage vielleicht, und aber-  
mals vielleicht. Satan, was kannst  
Du von einem Manne anders sagen, der der  
forschenden Vernunft durch Frömmigkeit,  
der Güte durch Strenge, der Wollust durch  
Ehrgeiz, der Herrschsucht durch Menschlich-  
keit, der strengen Gerechtigkeit durch Milde,  
die Wage hält? der bey jeder seiner Thaten  
auf die Folgen sieht? Versuche es nur, mit  
einem der Regenten, der weise genug ist,  
der Tugend, aus Interesse anzuhängen! Ich,  
der Bescheidne, sehe voraus, daß er diese  
geheime Gluth, nur durch den Fall eines  
andern bestiegen kann, und ist es Giasar, der  
ihn retten muß, so ist Harouns Sieg über  
sich, ein Sieg für die Hölle; denn auf einen  
Regenten, wie Haroun, folgen, wenn es  
recht gut geht, Thoren; aber diese Barmeci-  
den, glänzen seit Jahrhunderten, durch  
Stolz und Vorurtheil, in ununterbrochener  
Reihe, als Heroen der Tugend, und ein  
Sieg über sie, ist ein Sieg über die Mensch-  
heit. Ich vernahm, daß Haroun Befehl

gab, diesen Giafar, um der Tugend seines Hauses willen, als Groß-Vizir nach seinem Hofe zu rufen. —

Satan. Hm, ein Einfall, der Königen selten kommt!

Leviathan. Und den er königlich bereuen soll! Der Wunsch kam rasch aus dem Herzen des Khalifen, und ich sah bey seiner Entstehung, was ein Barmecide unter einem Haroun, und ein Haroun durch einen Barmeciden, wirken könnte. Ergrimmt fuhr ich nach dem Euphrat, um diesen Giafar in seiner gewählten Einöde, zu belauschen. Die Natur arbeitete in fürchterlicher Gestalt, die Erde, auf Kosten des Lebenden zu erfrischen. Ein wilder Sturm raste, die Wolken zerrissen an dem Gebürge, der Euphrat ergoß sich, und brauste, bedeckt von den Söhnen und Töchtern des Staubs und ihrer Habe dahin. Das Brüllen des Sturms, das Sausen der Gewässer, das Winseln und Geheul der Verunglückten, entzückten  
mein

mein lauschendes Ohr, noch mehr entzückten mich die kühnen Worte, die ich durch den Sturm vernahm. Giasar stand auf einem Felsen, und haderte mit dem Ewigen, über die Zerstörung. Schon kannte ich ihn, für einen der Thoren, die da saßen wollen, was dem Staube versagt ist, die sich zum Mittelpunkt der ungeheuren Maschine machen, und dem Mächtigen den Plan seiner, ihnen unbegreiflichen Haushaltung, nach ihrem stumpfen Sinn, ihren schwachen, kränklichen Nerven, ihren selbstigen Begriffen von Glückseligkeit, und ihrem kindischen Stolze, zuschneiden. Der Ewige hatte sein Aug von dem frechen Empörer gewandt, sein guter Engel war bey diesen wilden Ergießungen, von ihm gewichen. Mein Blick durchdrang sein und Harouns Herz; ich sah, daß ihn der Ruf des Khalifen, von seinem Wahnsinn heilen würde — und reif war mein Plan. Ich erhob mich, schwebte über den tobenden Fluthen, und gaukelte ihm ein Blendwerk vor. Mir mußten Mutter und

Nichte ihre Rettung danken, ob sie sie gleich nur ihrem eilenden Fuße schuldig waren. Dann kroch ich in die Masse eines ehrwürdigen Weisen, nahte ihm plötzlich, und schalt ihn, über seine Vermessenheit. Meine Worte, mein erhabenes Aeußre, meine vermeinte gute und gewagte That, das Wunderbare, in das ich mich hüllte, unterjochten seinen Verstand und sein Herz. Bald gaukelte ich ihm, eine Art von Theodicee vor, um ihn, für den Hof des Ruhm- und Herrschsüchtigen Khalifen, zuzurichten. Schwatzte als Philosoph, im Geiste der Menschen, der Wissenschaften, die du sie gelehrt hast, und flichte ein System zusammen, von glänzender Wahrheit, täuschenden Irrthümern, aufgeputzt mit Sinn und Unsinn, Licht und Dunkel, wobey ich Sorge trug, daß der Mensch, überall, als Mittelpunkt der Schöpfung, hervorrage. Satan, bey der ersten Gelegenheit, will ich dich damit einschläfern. Der Sohn des Staubs wollte das dünne, schimmernde Gewebe mit seinen groben Sinnen betasten, ich zerhieb

zerhieb

zerhieb den Knoten, zog eine leuchtende Wolke vor seinen Verstand, kitzelte seinen Stolz, und entflammte, begeisterte seine Einbildungskraft. Ich sprach ein langes und breites von der hohen Bestimmung des Menschen, seiner Selbstständigkeit, weitem Veredlung durch sich, von der Freyheit des Willens, wie wie du weißt, die Lieblings-Grille dieser Eclaven der Sinnlichkeit ist. Dann würzte ich das Ganze, mit einem Zusatze von moralischer Harmonie der Welt, von der Verbindung durch sie, mit dem Ewigen, und zeigte ihm, wie sie diese Harmonie, durch ihre Thaten besiedern und stöhren können. Um endlich, alle seine Kräfte, auf einen Punkt zu spannen, bewies ich ihm, wie nur Geister seines Schlags, die Welt von den moralischen Nebeln heilen könnten, und wie die physischen nur Hirngespinnste wären, die ihre Unwissenheit zeugte. Das Herz verschlang die trüben Erfahrungen des Verstandes, alle seine vorigen edlen Gefühle, die sein düstres Forschen erstickt hatte, erwachten, er glühte —

Satan. Warum verstummst du auf einmal?

Leviathan. Bey der Hölle — der Mensch ist ein, erhabenes, sonderbares Wesen! Mit Erstaunen, Grimm, mit Durst nach Rache, sah ich diesen an — Kalt gegen den Ewigen, wie alle Forscher des Unfasslichen, empört von den Uebeln und Leiden andrer, gleichgültig gegen sich selbst, belebt ihn der reinste, nun stärkste Wille zum Guten. Seine Vernunft senkte Licht in sein Herz, das Herz gab dieser von der empfangenen Wärme und Klarheit zurück, und von beyden getragen und begeistert, erhob er sich über das düstre, verworrene Labyrinth, in das ihn seine Einbildungskraft und Erfahrung geschleudert hatten. Eben der Mann, der mit dem Ewigen haderte, ihn in finstern Mißmuth lästerte, der ein ungeheures System, nach dem andern aufstellte — der an der Tugend verzweifelte, während er vor dem Gedanken des kleinsten Verbrechens zurückschauderte, derselbe Mann, der ein Spiel der Zweifel,  
des

des Unsinns und der Widersprüche war, würde damals wie jetzt, eher sein kurzes Da-seyn aufgeopfert, als eine Handlung begangen haben, durch die der schlechteste seiner Brüder hätte leiden können. Was hat der Ewige mit dem Menschen gemeint? bildete er ihn darum so elend, beschränkt und widersprechend, um die Erhabenheit, die er mitten in seine Brust gedrückt hat, merkbarer zu machen? um deutlicher zu zeigen, nur dadurch sey er sein Werk? Verflucht, daß ich diese Bemerkung, an diesem machen mußte!

Satan. Und dreyimal verflucht, daß du mir sie wiederhohlst. Ha, wer spricht da hier, wie ein faselnder Mönch? Ist dies Leviathan, der Verderber der Menschen? O des herrlichen Stück's Arbeit für einen Teufel! In einem Sohne des Staubs, die schlafenden Tugenden, bis zur Schwärmerey, zu erwecken, dann vor mich, mit siegversprechender Miene, zu treten, und in dem Narren, dem ganzen verhaßten Geschlechte, eine  
Lob.

Lobrede zu halten, weil es dir an Sinn und Gewandtheit fehlte, ihn zum Böswicht zu machen!

Leviathan erwiederte kalt: Satan alle die da herrschen, auf der Erde und in der Hölle gleichen sich; rasch im Wollen, noch rascher im Urtheil! Ich sagte dir, und wiederhohle dir, diesem Giasar, war nicht durch das Laster beyzukommen, und ich, sey es auch bloß um der Neuheit willen, bin stolzer darauf, ihn durch die Tugend, als durch das Laster zu stürzen. Mir schmeichelt nur ein Sieg, den ich durch einen feinen, absichtsvollen, auf Menschenkenntniß gebauten Plan erwerbe; und wenn er deines Beyfalls nicht werth ist, so schenke ihn meinerwegen immer den stumpfen Geistern deines Reichs, die so brausend und keuchend herunterfahren, wenn sie einen elenden Kerl aufgefangen haben, der schon auf dem Wege zur Hölle war.

Satan Kann ich gelassen anhören, wenn Du in Gegenwart der Großen meines Reichs,  
die

die Söhne des Staubs erhebst? hat nicht auch die Hölle ihre Schwächlinge? — Doch fahre fort, Geliebter, der Eifer für des Reiches Beste, verblendete mich —

Leviathan. Voll großer Entschlüsse schlummerte der Harmecide ein, und ich, um ihm Mißtrauen, gegen sich selbst, beyzubringen, ihn dadurch ganz auf meinen Zweck zu spannen, dabey gelegentlich zu beobachten, ob nicht im Innern seines Herzens, ein Funken verborgen glimmte; den ich, nach Umständen, zur Flamme der Wollust, der Herrschsucht und Goldbegierde, aufblasen könnte, gankelte ihm ein Gesicht vor, in welchem ich meine ehrwürdige Rolle fortspielte, und ihn sich selbst in der verworfensten erscheinen ließ. Er erwachte in wilder Verzweiflung. Ich stand an seiner Seite, und jedes meiner Worte, ward seiner Brust zum Biß der Schlange. Er sprang auf, das Erinnern seiner Thaten, mit seinem Gehirne an die Felsen zu zerschmettern; gern würd' ich ihn dazu angetrieben haben, wenn sich  
meine

meine Macht so weit erstreckt hätte, wenn mir's um ihn allein zu thun gewesen wäre, Ich entwickelte ihm die Täuschung, sprach in warnendem Tone, von den nahen, harten Prüfungen seiner Tugend, und verschwand, um mich nach den Begriffen seines Volks zu modeln, in der lichten Gestalt eines Genius. Die Gesandten Harouns kamen an, und nun rüstet sich mein Held der Tugend, die Harmonie der Welt, an des Khalifen Hofe zu befördern.

Satan. So fahre schnell hinauf, und blase diesen Khalifen an, denn wenn nun er, der, wie wir alle wissen, selbst ein Stück von Wolkenrittern ist, sich in dem noch heifern Wolkenritter gefiele —

Leviathan. Es hat weder Noth noch Eile; ich kenne das Herz der Herrscher, durch Erfahrung in der Hölle und auf Erden. Wer hier, unabhängig von dir, das Böse thun wollte, der würde eben so gut fahren, als der dort oben, der das Gute, unabhängig von

von

von seinem Herrn und Herrscher, thun wollte. Sey ganz unbesorgt; denn wenn der Teufel, hört' ich einmal einen jovialischen Burschen sagen, einmal einen ehrlichen Keel an Hof gebracht hat, so kann er von ihm Abschied nehmen, und das weitere den Hofleuten und seinem Herrn überlassen.

Satan lächelte. Giftiger Schmeichler!

Leviathan. Laß nun wirken, was ich angelegt habe. Die Tugend muß dem Menschen, in einem sanften, leichten, gefälligen und freundlichen Gewand erscheinen, wenn er sie an seines Gleichen ertragen soll; am Hofe muß sie gar ihren hohen Glanz, mit dem, von dem Herrscher erborgten Schimmer, übertünchen, wenn sie sich da erhalten will. Davon weiß dieser Varmicide nichts. Ihm hab' ich sie zur Dichterey gemacht. Das, was seine weisern Vorfahren mit Bescheidenheit und Kälte gethan haben, wird er nun, mit ernstem, kraftvollen, schonungslosen Nachdruck thun. Hast du  
je

je gehört, daß ein Großer dem Kleineren  
verzieh, wenn dieser sich durch Eigenschaften  
auszeichnete, durch die er selbst sich auszuzeich-  
nen dachte? Erträgt der Sohn des Staubs,  
die Vorzüge seines Bruders? Und wie ein  
Herrscher? — Wenn er nun einst den ge-  
wöhnlichen Lohn der Tugend, eingeerntet  
hat, das schreckliche Gefühl darüber, an sei-  
nem edlen Herzen nagt, seinen erhabenen  
Verstand verdunkelt, und ihm seine Aufopfe-  
rung Raserey scheint; der Glauben an die  
Tugend wankt, die Zweifel ihn von neuem  
überfallen, und die Blendwerke von Größe  
und Rache vor seinen Augen spielen, so  
müßte er mehr, als Mensch seyn, wenn  
ich ihn nicht zum schrecklichsten Zerstörer  
eben dieser moralischen Welt machte, von  
welcher er nun so dichterisch schwärmt. Schon  
seh' ich die Ungeheuer sich bilden, die den  
stolzen Boltensritter erdrücken werden; und  
dann will ich vor ihn treten, ihn entweder  
zum Narren oder zum Verbrecher machen,  
und gelingt mir dieses nicht, so soll er we-  
nigstens

nigstens in Verzweiflung, das Phantom,  
verfluchen, dem er nachgejagt hat.

Satan. Vortreflich, Leviathan; tief ist  
dein Plan gedacht, reif seh' ich ihn. Mit  
Entzücken genieß ich im Voraus, den Sieg  
über diese Barmeciden, der, wie du richtig  
sagst, ein Sieg über die ganze Menschheit ist.  
Merkt doch genau, ihr trägen Teufel, auf  
meines Leviathans Worte, und lernt von  
ihm, wie man die Wolkenritter stürzt. Der  
süßte Triumph für die Hölle, ist der Fall des  
Gerechten durch seine Tugend; und unser  
herrlichstes Schauspiel, ihn von den Klauen  
derer zerreißen zu sehen, denen er sich aufge-  
opfert hat. Damit uns dieser Genuß nicht  
fehle, daran arbeiten die Unsinnigen, vom  
Anbeginn der Welt, und auch nur so konn-  
ten sie ihr Glück zerstören.

2.

Giasar rüstete sich, mit seiner Familie,  
zur Reise, übergab sein Guth einem armen

N

Nach-

Nachbarn, und warf am letzten Abend seine ganze Bücher-Sammlung in die Flamme. Lächelnd sah er sie zu Asche werden; ihn dünkte, alle die in ihnen verschloßenen bösen Geister, führen nun zürnend heraus, daß sie ihn ferner, nicht mehr quälen könnten. Er schüttete die Asche in den Euphrat und rief: „Werde, sammt meinen Zweifeln, in „das Welt- Meer getrieben, und lehre dann „nur mit ihnen zurück, wenn der Fluß, der „dich dahintrießt, sich gegen seinen Strom „wendet!“

Den folgenden Morgen begab er sich, unter der glänzenden Begleitung der Abgesandten Harouns, auf den Weg nach Bagdad, wo der Khalife sein Hoflager hielt.

Um zu wissen, wie sich ein Mann benehmen wird, den ein mächtiger Fürst der Erde, unerwartet, zu einem hohen Posten berufen hat, muß man genau auf die ersten Bewegungen seiner Seele lauern; seine Aeußerungen behorchen, bevor er Zeit findet,  
nach

nach der Masse der Verstellung zu greifen, und seine feurige Wünsche, kühne Hoffnungen, frohe Ausichten, plötzlich entsprungene Entwürfe, in das Innerste seines Herzens, zurückzuziehen. Man muß aufmerken, wie er die Glückwünsche der vermeinten und wirklichen Meider, der über und unter ihm stehenden, annimmt, was er für sich, seine Angehörigen, für Anstalten macht, wie sich diese gegen andere benehmen; aus welchen Beobachtungen sich dann, mit vieler Gewißheit, bestimmen läßt: ob sich der Fürst und das Land, des Bergfenen, zu erfreuen haben wird. Ist nun dieser Fürst einer der größten der Erde, Welch eine Probe für das Herz und den Verstand, da die Lieblings-Neigungen des Menschen, Eitelkeit, Stolz, Wahn, Gold- und Herrschbegierde, auf einmal so rasch den Damm überspringen können, der sie bisher eingeengt hat. Schrieben wir Satyren, so würden wir hier einen Finanz-Minister anführen, der bey dem Antritt seines Posten, in einem sehr verschulde-

ten Reiche, (wie bekannt die ergiebigsten für den Finanz-Minister) eine große Summe von einer Gesellschaft Kaufleuten borgte, und sie bald darauf, mit einem ausschließenden Handels-Zweig, bezahlte. Einen Staats-Minister, der, um sich auf seine Rolle, vorzubereiten, in dem ersten Augenblick seiner Erhebung, ein heilig gegebenes Wort, seinem Freunde, brach, mit der Entschuldigung, die Verpflichtungen der Großen hätten keinen Maasstab, und bänden nur, nach ihrem Vortheil. Einen Schriftsteller, der die Zuschrift seines neusten Werks, an seinen Wohlthäter, zerriß, weil er ihn, nach erhaltener Beförderung, nicht mehr brauchte, und die Welt nicht daran erinnern wollte, was er ihm schuldig sey. Giasar wußte von diesem allen nichts. Er saß auf seinem Pferde, und schien mehr zu träumen, als zu denken. Stiegen auch Wünsche in seinem Herzen auf, so betrafen sie nicht ihn; machte er Entwürfe, so knüpfte er sie nicht an den unreinen Faden des Eigennuzes; dachte er  
des

des Fürsten, zu dem er zog, so wünschte er ihn weise, gerecht und menschlich; gleichgültig gegen sein eignes Loos, wünschte er nur, daß er ihm wenigstens erlauben mögte, jenes seyn zu dürfen. Das Vergangene beschäftigte ihn mehr als das Zukünftige. Er durchlief die Geschichte seines Vaters, seines Hauses, der Regierung der Khalifen, bis auf den lezt ermordeten, und fand nach allen seinen Betrachtungen, nichts wunderbarer, als sich nun auf dem Wege zu sehen, die Zahl der verunglückten Werkzeuge, nach aller Wahrscheinlichkeit, zu vermehren. Diese Betrachtungen schlugen ihn indessen nicht nieder. Der Gedanke, die Gefahr für gewiß zu nehmen, sie nie um feinetwillen zu scheuen, siegte über jede düstre Vorstellung. Des vermeinten Ahmets Lehren drangen immer tiefer in sein Herz, und er faßte nun einen Entschluß, der über diese Lehren gieng: sie vorzüglich an sich selbst zu proben, und ihren Erfolg mehr von sich, als von der Welt und andern zu erwarten. „Es sind

R 3

„Men-

„Menschen, zu denen ich wandere, rief er;  
„und ich bin ein Mensch! ein Mensch, der  
„in keinem von einem Menschen abhängen  
„muß, und zwar von einem, der die Kraft  
„und den Willen vieler Millionen lenkt! des-  
„sen Athem das Glück und Unglück dieser  
„Millionen, bestimmt! Es sey; kann ich  
„die Menschen nicht anders machen, als sie  
„sind, so kann ich doch vermeiden, ihnen  
„in dem zu gleichen, worüber ich sie tadele.  
„Reicht meine Kraft nicht hin, so auf sie  
„zu wirken, wie ich wünsche, so reicht sie  
„doch dahin, meinen Willen durch die Ver-  
„nunft, zu dem Wirken, zu bestimmen, das  
„sie mir verstaten. Klar fühl' ich, daß  
„das Gute und Böse unser Werk ist, daß  
„es aus der Einrichtung der Gesellschaft,  
„aus unsern Handlungen gegen die Gesell-  
„schaft fließt; daß der, der seine Pflicht  
„dem moralischen Gesetz gemäß erfüllen will,  
„Furcht, Eigennuß, Selbstsucht überwin-  
„den, und nur aufs allgemeine Beste, bli-  
„cken muß.“

Seine

Seine Mutter bemerkte, mit innigstem Wohlgefallen, seine Ruhe, und seegnete die Stunde, die ihn von dem düstern, gefährlichen Trübsinn geheilt hatte. An dem festen, gleichen Sinn, womit er alle schmeichelnde Ehrenbezeugungen, annahm, erkannte sie ihren edlen Gemahl, und sie würde sich diesem angenehmen Traum, mit Freuden überlassen haben, wenn sie nicht gefühlt hätte, daß er durch eben diese Gleichheit in Gesinnung und Betragen der nehmlichen Gefahr entgegen gieng. Fatime hleng voll unschuldiger Zärtlichkeit, voll süßer Erwartung, an seinen Augen, und erheiterte seinen tiefen Ernst. In ihr sah und hoffte er nur, den gewissen Genuß, glücklich zu machen, und glücklich zu werden. Die Sonne gieng ihnen, in einem Thale, unter, das frisches Grün, schlängelnde Bäche, Pappeln, Cypressen, Myrthen, und blühende Frucht-bäume, schmückten. Der kühle, sanfte Wind, der um Ciasars Stirne spielte, verwehte die ernstest Betrachtungen, über die

Welt und ihre Bewohner. Der Wohlgeruch der Blüthen, das Murmeln der Bäche, das ferne Geräusch einiger Raskaden, die von den Hügeln herunterschossen, das magische Spiel der letzten goldnen Strahlen der Sonne, in den leise bewegten Wipfeln der Bäume, stimmten sein Herz und seine Fantasie, zu dem reinen Genuß des Glücks, das ihm so heiter, aus den Augen der Geliebte, entgegenstrahlte. Still wandelte sie an seiner Seite, und ihre Hand berührte die seine, so sanft und leise, wie der Gedanke an ihn, ihr Herz. Er lagerte sich mit ihr und der Mutter, unter einen blühenden Mandelbaum. Lange sah er dem Spiele des Wests zu, der die Blüthe bald auf Fatimens Nacken, bald auf ihren Busen, bald auf ihren Schooß hauchte. Unschuldig lächelnd blickte sie ihn an, und ihr Herz schien dem seinen zuzulispeln: „Warum bist du nicht so glücklich, wie ich!“ Er war es in diesem Augenblick, verstund den stillen Wunsch, faßte ihre Hand, drückte sie an seine Brust und Lippen, und rief:

rief: „Ja Ahmet, du hast Recht, das Ge-  
„fühl ist die Quelle unsers Glücks, zur Quelle  
„unsers Elends machen wir es dann nur,  
„wenn üppige, überkünstelte Einbildungs-  
„kraft, und grübelnde Vernunft unser Herz  
„vergiften!“

Ahmet! riefen die Mutter und ihre  
Nichte: Wo ist der wunderbare Mann hin-  
gekommen, dem wir so vieles schuldig sind?

Giafar. Mit Recht nennt Ihr ihn wun-  
derbar. Er verschwand wie er kam, und  
ich weiß nicht woher er kam, wohin er ent-  
flohen ist. Doch vielleicht umschwebt er  
uns, in dem Augenblick, da wir von ihm  
reden, vernimmt was wir von ihm reden.

Mutter. Umschwebt uns? — Giafar —  
wer war er? — Ein Zauberer — Geist  
— einer der uns zugetheilten Schutz-Gei-  
ster — eines der Wesen, die, wie der  
Prophet sagt, zwischen Gott und dem Men-  
schen stehen?

Satime. Wer er auch sey, ein gutes Wesen ist er gewiß, denn hat er uns nicht von dem Tod errettet?

Giasar erschrak, daß er sich so weit herausgelassen hatte. Die Weiber bemerkten seine Verwirrung, und drangen nun, um so mehr, in ihn. Er sah sie beyde mit feyerlichem Ernste an, und begann: Gut, ich will Euch dieses Geheimniß vertrauen. Auch ist es nöthig, meine Mutter, daß du die Gestaltungen ganz kennen lernst, in welchen ich mich, jener Klippe, nahe. Seh' ich nicht, daß dich meine plötzliche Erhebung, so sehr täuscht, daß du gern, das schreckliche Ende meines Vaters, vergessen möchtest.

Mutter. Vergessen möchte — ihn? Mein Sohn, nur die Bewunderung des edlen Mannes trocknete meine Thränen, und wohl mir, sollte ich je Thränen über Dein Schicksal weinen, wenn auch sie sie trocknet. Du hast deine Mutter nie gekannt — Ihr verlaßt, vergeßt uns, sobald Ihr mit den  
Män-

Männern gehen könnt. In der Einsamkeit, worin wir nun lebten, vermiedst du mich, deine Düsternheit, deine Bücher, machten dich, auf mich und die Menschen, achtungslos. Vielleicht wirst du mich näher kennen lernen. Mich täuscht deine Erhebung nicht, und wenn ich mich ihrer freue, so geschieht es darum, weil das Andenken meines Gemahls durch dich wieder aufleben wird, weil ich ihn in dir wieder zu sehen und zu bewundern hoffe.

Giasar. Verzeih, meine Mutter, daß Dünkel mich so weit verblendete, dich lehren zu wollen. Bedurft ich eines Genius, aus jener unbekanntem Welt, da mir Susahs Gemahlin, zur Seite lebte!

Beide. Eines Genius?

Giasar. Ja eines Genius, eines Wesen höherer Art. Dies erhellt wenigstens aus dem, wie er auf mich wirkte, was er mit mir vornahm — wie ich ihn in hellen Glammen verschwinden sah.

Die

Die Weiber rückten ihm näher. Sanft schauernd drängte sich Fatime an ihn. Die Mutter horchte mit gespannter Aufmerksamkeit, und Giafar erzählte seine geheime Geschichte mit Ahmet, von der Unterredung auf dem Felsen, bis zu seinem Erwachen, auf dem Sopha. Um Fatime zu schonen, berührte er nur leise, was sie betraf.

Furcht, Angst, Schauer und Bewunderung fühlten die Horcherinnen. Nur am Ende athmeten sie aus freyer Brust. Fatime saß in tiefem, ehrfurchtsvollem Staunen, vor dem Manne, zu dem sich unsterbliche Wesen herunterließen. Der weibliche Sinn der Mutter faßte, in gleichem Augenblick dies Gefühl noch höher, und sagte laut: „Giafar mußte zu großen Dingen, zur Erfüllung der hohen Zwecke seines Vaters, geboren seyn, da Wesen der andern Welt ihn unterstützten.“ Giafar wollte sich einen Augenblick in dieser Vorstellung gefallen; aber der Schauer, der ihn überfiel, als er Ahmet, bey seinem Erwachen, erblickte, rauschte

rauschte kalt durch sein Herz. Ohne diese  
Empfindung jetzt erklären zu können, ohne der  
Erklärung nachspühren zu wollen, sprach er:  
„Mutter, er verschwand, und überließ mich  
„meiner Kraft, ohne daß er sich mir zu erken-  
„nen gab. Vermuthlich erschien er nur, um  
„sie, in mir, aufzuwecken. Er sey, wer  
„er wolle, ich fürcht ihn nicht, so lange ich  
„so denke und empfinde, wie ich nun thue.  
„Er vernehme meine geheimsten Gedanken  
„und Wünsche, er sey unsichtbarer Zeuge  
„meines Thuns! Erhaben wäre der Gedanke,  
„unter dem Einflusse hoher, mächtiger We-  
„sen zu stehen, wenn er unsre Freyheit nicht  
„beschränkte, unsre natürliche Stärke nicht  
„zermalmte, uns nicht fühlbar machte, wir  
„seyen Sklaven der Nothwendigkeit, und  
„nur Mittel uns unbekannter Zwecke. Er  
„selbst sagte mir, was du werden willst,  
„mußt du durch dich werden, damit deiner  
„Thaten Lohn, dein erworbener Gewinnst  
„sey. Zeigte er mir dadurch nicht, was  
„der Mensch durch seine Kraft vermag?  
„Kommt

„Kommt zur Ruhe, in wenigen Tagen, um-  
„saust uns Geräusch, und umsonst werden  
„wie nach solchen Thälern seufzen. Das  
„was ich Euch vertraute, bleib Euch ewig  
„ein Geheimniß, denn leicht mißdeuten die  
„Menschen, was sie nicht begreifen!“

Je näher sie der Residenz des Khalifen  
kamen, jemehr eilte das Volk hinzu, den  
Barmeciden zu sehen und zu begrüßen. So  
zog nun Giafar an den Hof des größten Herr-  
schers in Asien, fest entschlossen, keine Linte  
von der Gerechtigkeit zu weichen; ein Unter-  
nehmen, das, seitdem die Menschen die Erde  
bebauen und verwüsten, immer gleichen Lohn  
gefunden hat.

3.

Als Giafar noch eine Tagereise von  
Bagdad entfernt war, schickte ihm Haroun,  
Rhojaima, einen seiner vornehmsten Höf-  
linge, entgegen, ihn zu bewillkommen, und,  
in den, ihm bestimmten Pallast, einzufüh-  
ren.

ren.

ren. Diesem Rhozaima hatte der Khalife die glückliche Wendung seines Schicksals, zu danken. Lange war er der innigste Vertraute des Khalifen Habis, der Beförderer seiner Thorheiten, Ausschweifungen und Ungerechtigkeiten; aber plötzlich erweckten, das allgemeine Mißvergnügen der Großen, die empörenden Aeußerungen des Volks, die Anhänglichkeit aller an Haroun, seine Furcht. Da nun Habi, ihm, um diese Zeit, einen neuen, aus dem Staube gezogenen Günstling, vorzuziehen schien, so nannte er seine Furcht, Eifer für's allgemeine Beste, und sann auf Mittel, wie er sich dem Nachfolger, durch einen wichtigen Dienst empfehlen möchte. Habi selbst beförderte seine Absicht. Er war, trotz den Anordnungen seines Vaters, entschlossen, seinen Bruder Haroun, von der Thronfolge auszuschließen, und sie seinem Sohne zu verschaffen. Um dieses sicher zu bewirken, mußte Haroun sterben. Er trug Rhozaima die Ausführung eines Entwurfs auf, der so fein und sicher ausgedacht war,

daß

daß Haroun, bey aller seiner Vorsicht, hätte unterliegen müssen. Khozaima schwur bey dem Haupte des Khalifen, Haroun sollte durch seine Hand sterben. Noch dieselbe Nacht machte er die Mutter des Khalifen, mit der Gefahr ihres zweiten Sohnes bekannt. Er sprach zu der Angstvollen, von seinem Haße gegen den ungerechten Khalifen, seiner Liebe zu dem großen, edlen Haroun, und bewies ihr, es sey kein anderes Mittel, ihn zu retten, als eine schnelle, rasche That. Hadi ward in seiner Mutter Harem vergiftet, und Khozaima zwang durch Furcht vor nahem Tod, seinen Sohn, dem ausgerufenen Khalifen Haroun, in Gegenwart der Großen, den Eid der Treue zu schwören. Der Dienst war groß, und da er noch nicht sehr lange her geleistet worden, selbst am Hofe nicht ganz vergessen.

Khozaima ergrimmete in seinem Innern, als er von dem Khalifen vernahm, er habe Glafarn, aus seiner Einsamkeit, zur ersten Stelle des Reichs gerufen; aber mit freudigem

digem

digem Lächeln, mit gebeugtem Knie, dankte er ihm, daß er das große Geschlecht der Barmeciden, zum Glanze seines Throns, zum Glück seiner Völker, wieder aus dem Staube emporzuheben, gesonnen sey. „Furcht vor ihrem Ursprung, vor ihrer Größe, ihrem Einfluß auf das Volk,“ setzte er hinzu, „nöthigten deinen Bruder, die Barmeciden zu entfernen; doch du, Herr, der du, an Größe des Geists, Tapferkeit, Weisheit und Gerechtigkeit, alle deine Vorfahren, übertriffst, hast die Vergleichung nicht zu fürchten.“

Haroun antwortete kalt: der große Khalife Dmar vergebe dir. Weißt du, warum mein Bruder, Giasars Vater erdroffeln ließ? — Er würde noch heute leben, wenn er meinen Bruder, auf seine Gefahr, nicht abgehalten hätte, mich zu ermorden. Ich war damals an seinem Hofe, ohne Argwohn, ohne bewaffnete Freunde, wie leicht wär es ihm gewesen, mich zu tödten, oder mich durch seinen Sturz zu retten? Das Schicksal hatte dir es vorbehalten, und dir danke ich

S

was

was du gethan hast, ihm danke ich, was er unterlassen hat.

Rhozaima stund da, als dächte er, dem Sinn der letzten Worte nach; Haroun schlug ihm leise auf die Schulter, lächelte und fuhr fort: Wir, die wir über Menschen herrschen, brauchen Menschen verschiedner Art, achten jeden, nach dem, wodurch er sich hervorthut. So stellen wir den Verschlagenen und Kühnen gegen unsre Feinde, weil wir sie vernichten wollen, dem Volke, setzen wir, Männer entgegengesetzter Art vor, weil wir es erhalten wollen. Dir, Rhozaima, übergeb' ich, wenn es Noth thut, das Schwerdt gegen meine Feinde, ihm die Wage der Gerechtigkeit, und richte jeden von Euch, nur nach seinen Thaten.

Rhozaima nahte nun Giasarn, mit eben den Gefinnungen, mit welchen jeder begünstigter Höfling, dem neuen Minister, naht. In dem Augenblick, da er um seine Gunst buhlt, forschet er nach seiner Stärke und  
Schwä

Schwäche, schmeichelt dieser mit glatter Zunge, während er in seinem Herzen, Gift zu den Farben mischt, mit welchen er jene zu schildern denkt. Demüthig, ehrfurchtsvoll, freundlich und lauschend auf Miene, Stellung und Worte, nahte Rhozaima dem Barmeciden. Er fand ihn eine halbe Tagesreise von Bagdad, bey einem frugalen Mahl, schlecht gekleidet, achtlos auf seine Ergießungen, und so einfach in Worten und Gehehrden, daß er des gewählten Großvizirs gelacht hätte, wenn ihm nicht, sein hoher Ernst, seine gedankenvolle Stirne, seine feurigen Augen, der seine und durchdringende Blick der Beobachtung, bedeutet hätten, er stünde vor einem Manne, der der Leute, wie er sich fühlte, mehr gesehen; der sich seines Werths bewußt, ihn nicht in die äußern Zeichen setzte, die der Wahn erfunden hat, unsre Nacktheit zu verbergen. Giasar nahm, mit tiefer Achtung, mit Würde und Anstand, des Rhozaima's GrüÙe an, und als ihm Rhozaima, durch eine feine Wendung, zu ver-

stehen gab, was er zur geschehenen Staats-  
Veränderung, beygetragen habe, antwortete  
er mit kaltem Ernste: Als ich den Hof des  
Khalifen Hadis verließ, warst Du sein Bu-  
senfreund; ich hoffe nun, Khozaima, des  
Khalifen Harouns Regierung, wird die That  
überglänzen, wodurch Hadis Schicksal, ent-  
schieden ward. Und wenn Absichten dieser  
Art, deine Hand geleitet haben, so recht-  
fertigt wohl auch dich, das Glück der Mil-  
lionen, das dadurch befördert ward.

Da der, alles vorsehende Hofmann, doch  
auf diesen graden Ausfall, nicht vorbereitet  
war, so fuhr er zurück, nahte aber gleich  
wieder, lächelnd:

Daran zu zweifeln, ob der Khalife  
diese deine Hoffnungen erfüllen würde, wär  
ein Verbrechen, dessen sich nur der schuldig  
machen kann, der ihn nicht kennt. Harouns  
Muth setzte und erhielt, seinen Bruder, auf  
dem Thron, zum Lohn wollte er ihn ermor-  
den — doch wohin verleitet mich meine Ver-  
legen.

legenheit? Beym Propheten, ich hätte nicht geglaubt, daß ich der Abgesandte des Khalifen, an seinen Diener, heute eine Handlung vertheidigen müßte, welcher der Khalife Thron und Leben dankt, und die zu gleicher Zeit, den Tod deines gerechten Vaters, rächte! Ich rathe dir, den Beherrscher der Gläubigen, darüber zur Rede zu setzen.

Giafar. Wir verstehen uns nicht ganz. Du wolltest mich, wenn ich anders dich begreife, durch Berührung dieser That, von deiner Wichtigkeit überzeugen, und darum legte ich sie dir, nicht dem Khalifen, näher. Warum sollte ich dem Khalifen verschweigen, was ich dir sagte? für die Rache meines Vaters, kann ich dir nicht danken, diese kommt nur mir zu, und wenn ich ihm einst gleiche, bin ich gerächt genug.

Khozaima. Nun verstehe ich dich nicht.

Giafar. So wird es der Khalife.

Sie begaben sich auf den Weg. Khozaima sprach viel von dem Hofe, den Haupt-

Personen desselben, ihren Verhältnissen, aber er konnte Giasars Aufmerksamkeit nicht fesseln. Als sie in Bagdad ankamen, strömte ihnen das Volk entgegen und schrie: „Gruß und Friede dem Sohn des edlen Sufahs! dem edlen Barmeciden!“ Giasars Herz schlug, bey diesem Freudengeschrey, und sein Traum mahlte sich, in seinem ganzen Umfang, vor seinem Geiste. Stärker, beklommen schlug es, da er über den Markt hinzog, wo er im Gesichte, als Richter saß. „Ahmet! Ahmet!“ lispelte er leise; „ich danke dir für die Warnung! Tief „fühl' ich den ganzen Umfang der Pflichten, deren Erfüllung dieses Volk, mit „Recht, von dem Mann, erwartet, dessen „Name, durch die Tugend seiner Vorfahren, geheiligt ist. Ich will ihn so rein „erhalten, als sie mir ihn überliefert haben!“

Rhozaima beobachtete ihn genau während des Zugs, und ergrimmete er, über das Freudengeschrey der Bagdader, so ergrimmete er noch mehr, über die Art, wie es

es

es Giasar aufnahm, denn die Regungen seines Herzens, die sich in seinen, von sanften Thränen, glänzenden Augen, zeigten, ließen ihn merken, daß er die Hoffnungen des jauchzenden Volks, zu erfüllen hoffte. Er führte ihn, in den, für ihn zugerichteten Pallast. Giasars Brüder und Verwandte, die Haroun alle, aus der Verbannung, zurückgerufen hatte, empfingen ihn an der Pforte. Er umarmte jeden von ihnen, segnete den Khalifen, und überließ sich der Freude des Wiedersehens. Der Pallast war außs prächtigste ausgeschmückt. Die Diener und Verschnittnen zeigten ihm die Reichthümer — öffneten Zimmer voll prächtiger Gewänder einen Kasten voll Gold, deuteten auf seinen großen, blühenden Garten, und Khozaima übergab ihm, die Wiedereinsetzung in seine väterlichen Güter. Giasar sah kalt über das Gold und den Pracht hin, und verschloß sich mit seinen Brüdern und Verwandten.

Der Khalife saß, mit seiner geliebten Schwester Abbassa, in der Kühle der Abendluft, als Khozaima sich anmelden ließ, um ihn von Giasars Ankunft, zu benachrichtigen. Heiter rief er ihm entgegen: das Geschrey der Bagdaner hat mir laut verkündigt, was du mir sagen willst. Ich freute mich, eine Wahl getroffen zu haben, die denen so wohl gefällt, deren Schicksal davon abhängt. Wie fandest du den Mann? Wie benahm er sich? Was sagte er? Kaum erinnere ich mich seiner noch.

Khozaima. Herr der Gläubigen, nur er scheint mir der Mann deines großen Reichs zu seyn, der es verdient, deinen Ruhm, deine großen Thaten, und dein erhabenes Geschäfte, Asiens Völker zu beglücken, mit dir zu theilen. Ein Derwisch kann nicht demüthiger, der Khalife nicht stolzer seyn.

Zaroun. Verstehst du den Mann Geliebte?

Khozai.

Rhozaima. Auf seine Tugend meine ich, Herr! Ich traf ihn eine halbe Tagereise von Bagdad an, und hätte mir seine Miene, so düster erhaben, so denkend schön, nicht angezeigt, er müßte der Mann seyn, den du, zum ersten Platz, nach dir, berufen hast, so hätt' ich ihn, nach seinem Aeußern, nur für einen seiner Diener, halten müssen. Aber als er sprach — bey deinem Glanze, alle Geister der Barmeciden, wohnen in des Mannes Busen! Frey und kühn, unabhängig kühn; auf seiner innern Stärke ruhend, wie die Pyramiden, die du am Nil bewundert hast. Ich erschrock und begriff nicht, wo dieß hinaus wollte. Verzeihe, Herr, ob ich gleich weiß, daß oft der erste Anblick täuscht, so fühl' ich doch, in dem Augenblick, die höchste Bewunderung, da er mich dadurch erschütterte, daß er mir geflissentlich oder zufällig, meine ganze Nichtigkeit, mit edler Kühnheit, fühlbar machte.

Rhozaima sah, daß ihm Haroun sehr aufmerksam zuhörte, und da dieser ihm, mit der Hand bedeutete fortzufahren, so gehorchte er schnell dem willkommenen Befehl.

Nachdem ich ihm, deine hohe Botschaft überbracht hatte, die er, mit Ernst und Würde, annahm, sah er mich an, als wollte er meinem Geiste, abfragen, wer der Mann sey, der vor ihm stünde. Ich nannte mich, und da er nichts von dem zu wissen schien, was doch alle deine Unterthanen wissen, so sagt' ich ihm, was er doch erfahren muß. Ich hoffe, Rhozaima, war seine Antwort, des Khalifen Regierung, wird die schwarze That, überglänzen, wodurch Hadis' Schicksal, so rasch entschieden ward. Haben solche Absichten deine Hand geleitet, so rechtfertigt auch wohl dich, das Glück der Millionen, das du durch diese That, befördert hast. Beym Propheten, ich mußte mich vor dem sonderbaren Mann vertheidigen, daß ich eine That gewagt habe, die mir nicht ziemt,

ziemt,

ziemt, dir in's Gedächtniß zurückzurufen. Gut, daß deine erhabene Mutter, nun in Damas ist, sonst würde auch sie dem strengen Richter, Rede stehen müssen.

Abbassa lächelte, und Haroun, der ernsthaft vor sich hinblickte, heiterte sich plötzlich, an ihrem sanften Lächeln, auf. Er sah nach Khozaima, und bemerkte, einen Zug innrer Zufriedenheit, über die Wirkung seiner Worte, um seinen Mund.

Haroun. Mit Recht, guter Khozaima, nennst du ihn einen sonderbaren Mann. Freylich ist dies nicht die Aufführung eines Hofmanns, daß er dich, den ausgeleitetsten, so rasch und rauh, zur Selbsterkenntniß, bringen wollte; dich, der so geschäftig, sich ihm wichtig und bekannt zu machen, von seinen Thaten spricht, die immer besser in dem Munde des dritten klingen; Giasar ist also ein schlechter Höfling; doch ich habe noch nicht vergessen, daß ich ihn zum ersten Diener der Gerechtigkeit, bestimmt habe.

Khozai-

Khozaima verbeugte sich tief.

Haroun. Nun weiter; wie benahm er sich bey dem Zuruf des Volks?

Khozaima. Ich sah Thränen in seinen Augen. Sein Haupt sank gedankenvoll, gegen seine Brust.

Haroun. Du träumst! du schwärmst! Wie? er wuchs nicht höher auf seinem Thier? Meine Gnade, die Wirkung davon, macht ihn nicht stolzer? Er fühlte seine Wichtigkeit nicht? Bemerkte die Höhe nicht, worauf ihn ein einziges meiner Worte, gestellt hat?

Khozaima. Es scheint, er ist und will nur groß durch sich seyn, uns allein merkbar machen, daß ihn nichts größer machen kann, als er sich denkt und fühlt. Nur bey dem Anblick seiner Verwandten lächelte er, nur da segnete er dich. Nicht die Pracht seines Pallasts, nicht der Glanz des Golds, nicht die Wiedereinsetzung in seine Güter, rührten ihn. Für alles dies, vernahm ich keinen Dank; es schien, ich weiß nicht, über oder  
unter

unter seinem Danke. Nie hab' ich einen bemüthigern, nie einen stolzern Mann gesehen; doch bewundern muß ich ihn, bis ich ihn begreife, bis ich weiß, was er dadurch sucht, was in ihm erkünstelt und natürlich ist. Ich wünsche deinem Volke Glück, mit ihm; um seine Gunst will ich mich bewerben. Durch mich läßt er den Herrn der Gläubigen bloß fragen, wenn er vor ihm erscheinen soll.

Haroun winkte ihm, sich zu entfernen.  
— Gedankenvoll gieng der Khalife auf und nieder, denn obgleich sein Herz voller männlichen Tugenden war, so stieß sich doch der Herrscher an denen, die kein Herrscher an seinen Dienern, gern bemerkte, der Kühnheit, Unabhängigkeit des Geistes. Ihn dünkte, Giafar habe ihm, durch sein Betragen mit Khozaima, eben diese vorzüglich fühlbar machen wollen. Die Worte des Hofmanns: „er scheint mir allein der Mann zu seyn, der es verdient, deinen Ruhm, das Geschäft, deine Völker zu beglücken, mit dir zu theilen,“  
klan.

klangen noch immer in seinem Ohr. Ein Gedanke schoß schnell durch seinen Geist; die Tugend des Dieners, muß durch den Khalifen glänzen, nicht die Tugend des Khalifen, durch den Diener. Er wandte sich zu seiner Schwester:

„Geliebte, was hältst du von dem Mann, den uns der listige Rhogaima, mit so vielem Pomp, ankündigt?“

Abbassa. Bruder, den Mann, den der Hofmann, mit so vielem Pomp, ankündigt, den fürchtet er, dem sucht er zu schaden. Ich bin neugierig diesen Barmeciden zu hören und zu sehen. Ich liebe ein Geschlecht, das vor grauer Zeit einst dieses Land beherrschte, und sich nun, seines Ursprungs ganz vergessend, bloß durch Tugend auszeichnet, sich zwischen den Thron des Khalifens und das Volk hinstellt, gleich wach- und sorgsam, für beider Rechte. Wie ich gehört habe, haben seine Vorfahren, viel darüber erlitten, und auch dieß war meinem  
Bru-

Bruder vorbehalten, die Tugend aller, in ihrem Tadel zu belohnen. Unser Bruder Hadi fürchtete die Barmeciden, weil er so tief sich unter ihnen fühlte; aber Haroun ist nicht durch seinen Rang allein, der Erste seiner Völker. Doch du hörst mich nicht, und lächelst mit dir selbst.

Haroun. Ich lächle über diesen Rhozaima, über die Wichtigkeit, die er diesem Manne, beyzulegen sucht. Weiß er nicht, daß der Menschen Tugenden, nur das sind, was wir sie gelten lassen!

Abbassa. Bruder!

Haroun. Haroun! Haroun! Liebe! und sieh, unter Haroun soll ihr Preis hoch steigen, nur ihm wird er erworben. Jeden Sieg, den ich erfochten habe, erfocht ich durch die Schwerdter meiner Treuen; doch ist er mein, weil mein Geist ihre Schwerdter leitete. So flecht ich mir, den Kranz des Ruhms, aus den Tugenden meiner Diener,  
denn

denn ich bin es, der sie ausfindet, thätig macht, sie zu großen Thaten spornt, und große Thaten gern belohnt. Sie alle sterben, verschwinden mit ihrem Namen, und lassen mir, dem Einzigen, ihren Ruhm, zur Erbschaft. Und diese, nur diese Erbschaft und dich, will ich mit keinem theilen — Gold und Herrlichkeit und Pracht, so viel er will, nur keins von diesen muß er mir berühren wollen. — Ich verstehe diesen Blick, Abbassa! sey unbesorgt — Freylich, der große Mann, der keines seines Gleichen, um sich leiden kann, gesteht dem, den er vermeidet, schon den Vorzug ein, und der Fürst der Leute von Verstand, Muth und Tugend scheut, beweist der Welt, daß er seinen Werth, nur dem Glanze des Throns verdankt. Ist es so recht? Nun wohl, der Harmeicide soll mir willkommen seyn, wenn er das ist, wofür er sich ausgiebt, und ob er es ist, wird dieß nicht mein und dein scharfer Blick ergründen?

Nach

Nach einer Pause, während welcher ihn die Prinzessin mit einiger Verwunderung ansah, fuhr er fort:

So weit ich die Menschen kenne, ist keiner so gut, als er sich darzustellen sucht, und keiner so schlecht, als ihn die Zunge des Neids und der Bosheit macht; aber Tugenden, die sich so laut und schreyend ankündigen, die müssen sich durch Proben erst erweisen.

Abbassa. Sonderbar, daß ich meinen Bruder, zum erstenmal, nicht ganz verstehe, daß, so viel Sinn auch in dem, was er sagt, zu liegen scheint, ich doch den Sinn seines innern Sinns nicht faße.

Zaroun. Den Sinn des innern Sinns, Spötterin! Gut, spiele nur mit Worten; hier hast du ihn klar. Wenn dir ein Kaufmann aus Indien, einen Edelstein anbietet, und ihn, als vom reinsten Wasser, preißt, untersuchst du ihn nicht bey jedem Lichte, ob er keine falsche Strahlen spielt? Mit dem,

Z

den

den er dir als gewöhnliche Waare anbietet, der nur dazu dienen soll, den Werth des andern, durch seinen mindern, zu erheben, nimmst du's nicht so genau —

Abbassa. Und so —

Saroun. Und so wie du es mit den Steinen machst, so mache ich's mit den Menschen, und erfreue mich des Kaufs, wenn die Waare dem entspricht, wofür sie ausgegeben worden ist; aber am Lichte muß sie besehen werden können. Dies nun ist der Sinn des innern Sinns!

Abbassa. Verzeih mir, Bruder; wenn es der Thron der Khalifen ist, der dich so kaufmännisch gesinnt gegen die Menschen gemacht hat, so führst du nach deinen öftern Aeußerungen, einen sehr unsichern Handel. Dein Gleichniß ist übrigens mehr witzig, als wahr; denn sieh, mein Stein, kann an seinem Werthe, durch die Probe, nichts verlieren. Fühlt er doch mein Mißtrauen nicht. Kann er doch nicht ahnden, daß ich ihn

ihn für einen Betrüger halte! Und wenn er dieses könnte, wer sieht mir dafür, daß die Beleidigung seinen reinen Glanz, nicht düster färbte? In diesem Fall würde ich bedauern, eine kostbare Seltenheit, zu einem gewöhnlichen Ding gemacht zu haben.

Haroun. Beym Propheten, so wahr und fein, als schön gedacht, und dies kann nur meine Schwester.

Abbassa. Die gern das Lob anhört, das sich der Lehrer, in der Schülerin, giebt.

Haroun. So küß' ich meine kleine Schülerin, und wünsche —

Abbassa. Was?

Haroun. Daß ich ihr keinen andern Namen geben müßte.

Abbassa. Ist Bruder und Schwester nicht zärtlicher!

Haroun. Kälter — zärtlich —

Abbassa. Haroun —

Haroun. Ich höre, Abbassa —

Abbassa. Doch nur mit dem Ohr.

Haroun verhüllte sich, und begab sich, mit einem seiner Getreuen, auf die Straße. Seit dem Antritt seiner Regierung, stellte er oft, in den Stunden, da man ihn, in dem Harem glaubte, solche nächtliche Wanderungen an, mischte sich unter das Volk, gieng in die öffentlichen Häuser, und lauschte, was man von ihm, den Großen, den Hofleuten und Richtern, sprach. In den Karavanseris unterredete er sich mit den Reisenden, erkundigte sich nach den Statthaltern in den Provinzen, und vernahm er eine Verletzung der Gerechtigkeit, ein heimliches Verbrechen, so forderte er den Schuldigen vor seinen Thron, und sah es gerne, daß die Sage gieng, er habe Geister in seinem Dienste, die ihm alles zutrügen, was in Bagdad, und in seinen Staaten vorgieng. Für dießmal aber führte ihn ein anderer Bewegungsgrund, auf die Straße. Er wollte mit eignen Ohren hören, was das Volk, von

von

von dem neuen Großvizir sprach' und hoffte. Vor Giasars Pallast traf er eine Menge Volks an, das nach den erleuchteten Fenstern blickte, und in jedem Vorübergehenden, in jedem der sich nahte, den Barmeciden, zu sehen glaubte. Haroun horchte aufmerksam, auf die verschiednen Unterredungen des rohen Haufens. Einige sprachen von des gerechten Sufahs, traurigem Ende, und der Schlechtigkeit des letzten Khalifen. Andre erzählten mit starkem Gefühl, die guten und großen Thaten der Barmeciden, und behaupteten, Giasar würde sie alle übertreffen. Sie erinnerten ihre Zuhörer, an seine Freygebigkeit, seine Herablassung, seine Traurigkeit über den Tod seines Vaters, und die Regierung des bösen Hadis. Ein Derwisch schrie: „Es  
„lebe der Khalife, er gab uns einen Bar-  
„meciden; sich zur Stütze, uns zum Schutze!  
„Mag er nun gegen die Ungläubigen zu Felde  
„ziehen, wenn er will, wir haben einen Ba-  
„ter! Beym Propheten, er hat uns durch  
„seine Wahl, zeigen wollen, daß er immer

„so regieren will, wie er angefangen hat.  
„Ihr wißt ja alle, daß nur immer unsre  
„schlechten Fürsten, die Barmeciden verfolgt  
„haben.“ Es lebe der Khalife, schrie der  
Haufe; es leben die Barmeciden, das Echo!  
Haroun schlich in den Pallast Siafars, eilte  
nach den dunkeln Gängen des Gartens, wo  
ihn Masul, der erste Diener des Großviziers,  
nach seinem Befehl, erwartete. Diesem Ma-  
sul, der zu den erprobten Vertrauten gehörte,  
derer er eine kleine Anzahl sich gänzlich zu-  
geeignet hatte, und die durch stilles, einge-  
zogenes Leben, durch die unsichtbare Verbin-  
dung mit ihm, den Augen der Hofleute ver-  
borgen blieben, hatte er den Auftrag gegeben,  
den Mann, mit dem er nun seine Macht  
theilte, genau zu beobachten, ihm Nachricht  
von seinen Verhältnissen, seinem Thun und  
Reden zu geben. Diese Kundschafterey,  
nannte der Khalife, Klugheit, Vorsicht, und  
so mag es, nach der verfeinerten Hofsprache,  
dann auch heißen. Ihn hatte seine ehema-  
lige, gefährliche Lage dazu gezwungen, und  
da

da ihm diese Art von Leuten, sehr wichtige Dienste geleistet hatte, so glaubte er nun, er müsse aus Klugheit fortsetzen, was er aus Noth begonnen hatte. Diese kleine Schaar hatte er so weise, in den Provinzen vertheilt, daß er vermöge ihrer und seinen nächtlichen Wanderungen leicht für den Beherrscher eines Geistes, gehalten werden konnte. Haroun schlich mit Masul in den Pallast, stellte sich so hinter die dünne Wand eines Nebenzimmers, daß er Giasar und seine Verwandten, sehen und hören konnte. Die Diener waren entfernt, es herrschte eine augenblickliche Stille, dann sprach Giasar:

Harmeciden! Brüder! der Wille Eines hatte uns alle hier zerstreut, der Wille Eines hat uns alle nun wiederum versammelt. Der Wille dieses kann uns abermals zerstreuen, er kann noch mehr thun. Bereitet Euch darauf, und geschieht es einst, so sey der Trost eines jeden von uns, er habe es nicht um ihn verdient. Was ich nun sage, meine Brüder, laßt Euch allen zur Regel

dienen: Nicht um meinetwillen, nicht um  
Eurentwillen, hat mich der Khalife zu diesem  
hohen Posten berufen. Ich kenne keinen  
andern Ruf, als das zu vollenden, was  
mein Vater begonnen hat, sollt' ich auch en-  
den, wie er geendet hat. Was ich an Güt-  
tern und Gold besitze, gehört Euer und den  
Dürftigen, weiter fordert nichts von mir.  
Keinen von Euch, werde ich zu erheben su-  
chen. Man soll nie sagen, ich füllte die  
wichtigen Posten, mit meinen Verwandten,  
um den meinen fester zu gründen, meines  
Einflusses sichrer zu seyn. Ihr alle gewinnt  
dadurch, denn ich entziehe Euch dadurch  
dem Neid und Haße, und stelle mich der  
Gefahr, die der Größe, auf dem Fuße folgt,  
allein aus. Nur durch Eure Tugend zeigt,  
daß wir von dem Blute der Könige dieses  
Landes stammen, nie fließe es über Eure Lip-  
pen, denn der Herrscher dieses Landes, möchte  
uns das Zufällige, leicht zum Verbrechen  
oder Spott machen. Seyd bescheiden und  
demüthig, Eure Bescheidenheit und Demuth,  
nehme

nehme mit dem Glücke zu, das mir nun zu lächeln scheint. In den Verwandten und Hausgenossen der Großen erkennt man, was sie sind; so laßt mich nun in Euch erscheinen, wie Ihr mich immer sehen werdet. Ein Wort verbinde uns alle: das Haus der Parmeciden kann fallen, aber nie sein Ruhm, den es nur in der Gerechtigkeit und Tugend sucht.

Seine Verwandten rührten ihm gerührt, bezeugten ihm ihre gänzliche Ergebenheit, ihren eifrigsten Willen, seinem Winke durchaus, zu folgen. Hierauf erzählte jeder sein Schicksal, von dem Augenblick ihrer Zerstreuung, und jeder hatte die Prüfung mit Geduld und Muth, ertragen, Nur Giasfar erröthete, da er seine Geschichte erzählen sollte. „Brüder, ich, den nun das Glück für Euch allen, emporgehoben, habe allein, in Unthätigkeit, in mürrischer Unzufriedenheit gelebt. Ein Zufall zog mich heraus, führte mich dahin, wo ich nun, für Euch alle, die Prüfung bestehen soll. Ich habe nichts  
L 5                      gethan,

gethan, diese Unterscheidung zu verdienen, und glaube, der Khalife, will nur des Vaters Tugend, in dem Sohn belohnen. Laßt uns streben, daß er es nicht bereue.“

Haroun entfernte sich, da er das Geräusch des Aufbruchs hörte. „Ein sonderbarer Mensch,“ sagte er bey sich. „Ich wünsche mir Glück zu ihm; aber ihn so grade auf's Wort zu nehmen, dies kann, dies darf ich nicht. In seinen Worten, seinen Gebeyden, liegt ein Zauber, der selbst mein Herz, ihm unterwirft, um so wahrer, muß darum, der Geist auf seine Herrschaft, seyn. Mir, meiner Gerechtigkeit, meiner Tugend, scheint er nicht ganz zu trauen, gleichwohl hab' ich der Proben viel gegeben, und ich sollte der seinen trauen, die er durch Proben, noch nicht erwiesen hat?“

So beschönigte der Herrscher eine dunkle, eifersüchtige Empfindung, derer sich der edle Mann noch schämte. Zwey Seelen

len

len hat der Mann, der auf einem Throne sitzt, eine des Herrschers, eine des Menschen; welche von beyden die untergeordnete ist, erzählt uns die Geschichte.

6.

Morgens schickte der Khalife, Rhozaima zu Giasar, um ihm zu bedeuten, er sollte zur öffentlichen Audienz, erscheinen. Giasar zog aus seinem Pallaste, von dem jauchzenden Volke, begleitet. Man empfing ihn an der Pforte des Pallasts des Khalifen, führte ihn durch die glänzenden Pracht-Säle, und in dem Augenblicke, da man die Thüren zu dem Thron-Zimmer öffnen wollte, trat Rhozaima heraus, und sagte laut: der Khalife wollte ihn heute nicht sehen. Lächelnd blickte er auf ihn; Giasars Miene veränderte sich nicht. Einen Monat ließ der Khalife verstreichen, ohne nur Giasars zu erwähnen, und Giasar durfte seinen Pallast nicht verlassen, ohne den Khalifen gesehen und seine Befehle empfangen zu haben.

ben. Er dankte dem Khalifen für den Aufschub, ohne der Ursache nachzudenken, und wandte die verstattete Ruhe an, noch ernstere Betrachtungen über seine künftige Lage anzustellen. Sein einziger Zeitvertreib war, Almosen auszutheilen, und den Mahlzeiten beyzuzuwohnen, die er in seinen Gemächern, für die Armen zubereiten ließ. Das Volk, das nicht begreifen konnte, warum der Khalife den Barmeciden, von sich, entfernt hielt, ersann ein Mährchen nach dem andern, und jeder Tag vermehrte den Enthusiasmus für den verschloßnen Groß-Vizir. Haroun belustigte sich an ihren Mährchen, ihrer Ungeduld, und glaubte, es sey bloß dieses, was ihn ergötzte. Zugleich dachte er sich an seiner Schwester zu rächen, die ihn oft um die Ursache seines Betragens frug, und ihr Verlangen, den sonderbaren Mann zu sehen, immer lauter werden ließ. Rhozaima bekam endlich einen neuen Auftrag, und hoffte schon im Geiste, die zweite Audienz würde wie die erste enden. Er betrog sich.

Giagar

Giafar trat vor den Khalifen, neigte sich zur Erde, und sein Herz glühte, in der Gegenwart des blühenden, schönen, kraftvollen Herrschers Afiens, den er im Traume seines Reichs entsezt, den zu tödten, er das Schwerdt gezogen hatte, und der dem Bilde von Zug zu Zuge glich, das ihm im Gesichte erschienen war. Haroun saß in aller Hoheit auf seinem Throne, schien sich in Giasfars Verwirrung zu gefallen, und winkte ihm sich zu entfernen.

Nach dieser Audienz, schien der Khalife, den, mit so vielem Feuer, erwarteten Groß-Wizir, ganz vergessen zu haben. Daß ihn keiner seiner Höflinge an ihn erinnerte, war zu erwarten. Auch seine schöne, tief führende Schwester schwieg, beobachtete ihn genau, und erwartete was aus dem ihr unbegreiflichen Betragen Harouns, werden sollte. Das was sie kränkte, war sein Zurückhalten, seine erkünstelte Kälte über diesen Punkt, die dunkle Ahndung eines neuen, ihr bisher unbekanntes Zugs, in dem Herzen des Man-  
nes,

nes, der ihr nie etwas verbarg, der immer sein größtes Glück in der Mittheilung seiner geheimsten Gedanken und Empfindungen fand. Der Khalife dachte indessen, Giasars nur allzusehr, und erhielt täglich Bericht aus dem Innern seines Hauses.

Giasar fand es nun freylich sonderbar, daß ihn Haroun, aus seiner Einsamkeit gezogen hatte, um ihn in seiner Residenz zum Einsiedler zu machen; noch weniger konnte er sein Betragen, mit dem ausgleichen, was er von seiner frühern Jugend wußte, nun von seiner thätigen Regierung hörte. „Nicht mir zu spielen, dachte er bey sich, dazu ist er zu ernsthaft, und noch ernsthafter ist der Posten, zu dem er mich berufen hat. Doch sey es, was es wolle, er ist ein Mensch — Regent — wer kann ihr Herz ergründen. Vielleicht will er mir nur zeigen, daß er mich entbehren kann, und da ich ihn nicht suchte, so ist's an ihm, mir seinen Willen kund zu thun, nicht an mir, ihn darum zu fragen.“

Nach

Nach und nach ließen die Aufwartungen der Großen, bey ihm, nach, und er befand sich plötzlich in einer Lage, in welcher sich noch kein Minister befunden hat, in Ungnade zu seyn, wenigstens es zu scheinen, bevor er seinen Posten angetreten hatte. Nur Rhozalma kam zu Zeiten, sah ihn mit der Miene des Bedauerns an, die beyhm Hofmann an Verachtung gränzt. Er gab ihm auch wohl aus Mitleid zu verstehen, er müßte den Khalifen, der ihn vielleicht vergessen hätte, bitten lassen, ihn im Divan einzuführen. Giasar antwortete: „Der Herr der Gläubigen gebietet über mich. Meine Pflicht ist, seinen Befehl zu erwarten, und ihn dann zu erfüllen. Wohin er mich auch stellt, steh ich an meinem Platz.“

Er fuhr in seinem angefangenen, stillen Leben fort, theilte seine Zeit, zwischen Nachdenken, Almosen spenden, der Gesellschaft seiner Mutter und Fatime. Das Volk murrte über den Khalifen; er hörte es oft mit eignen Ohren, und dieses Murren war einer der

Bewe-

Bewegungsgründe seines Betragens, ob er sich's gleich nicht gestehen wollte. Eines Abends, als eben Giafar an der Seite Fatimens ganz vergessen hatte, daß er in Bagdad sey, kam ein Eilbothe vom Khalifen, forderte ihn auf, ihm schnell zu folgen. Er warf sich in sein Gewand, und der Bothe bedeutete ihm, ohne Geräusch und Begleitung ihm nachzufolgen.

Der Khalife ruhte neben seiner Schwester auf dem Sopha, und hielt ihre Hand vertraulich in der seinen. In ihrem rechten Arm, ruhte ihre Laute. Er hatte ihr kein Wort von der Erscheinung Giasars gesagt. Die Thüre öffnete sich, Giafar trat herein, und ließ sich zu Harouns Füßen nieder. Als ihm der Khalife winkte, sich zu erheben, stellte er sich grad und frey, vor seinen Sitz hin. Es erfolgte eine kleine Pause, und nur der unerwartete Anblick der Schönheit der Prinzessin, ihr Blick voll Geist und Güte, versetzte ihn in wunderbares Erstaunen, das aber bald in Verwirrung übergieng, da er  
bemerk-

bemerkte, wie die feurigen Augen Harouns, gleich Vlihen, über ihn hinschossen, dann forschend auf der sanft erröthenden und niederblickenden Schwester, ruhten.

Ernsthaft begann Haroun: Giasar, um dich zu sehen, dich meiner geliebten Abbassa zu zeigen, muß ich dich suchen lassen. Schon vierzehn Tage — ja beynabe vierzehn Tage, bist du hier in Bagdad, wenn ich mich anders recht erinnere —

Giasar. Nachfolger des Propheten, zwey Monate sind's, und etwas drüber.

Haroun. Wie, zwey Monate ließest du vergehen, ohne das Amt anzutreten, zu welchem ich dich berufen habe? So hat denn durch deine Schuld, mein Volk, das Glück entbehrt, das ich ihm, durch dich, zudachte. Wahrlich, du hast die verlohrnen Tage zu verantworten.

Giasar. Herr, mein Ruf hierher, liegt in deinem hohen Willen, nicht in meinem Werth, nicht in der Meinung von meinem  
u Werth;

Werth; und nicht zwey Monate, mein Leben durch hätt' ich auf deinen Befehl gewarret. Was habe ich gethan, durch was mich ausgezeichnet, um es wagen zu dürfen, nach der hohen Würde, aufzublicken, zu der du mich berufen hast?

Haroun. Bescheidenheit und Demuth, haben immer dein Haus, dem Neid entzogen, durch sie schmückt Ihr Eure Tugend; darum wünscht' ich, daß die deine, meiner strengen Macht, ihren sanften Schimmer leihen möchte. Ich, der von früher Jugend, in Lägern, unter rauhen Kriegerern, lebte, lernte mehr, Menschen zu verderben, sie mit Härte zum Gehorsam zu zwingen, als sie im Frieden, zum wahren Glück, zu leiten. Du sollst nun die Heerde, wie der milde Hirt weiden, während sie mein Schwerdt beschützt.

Abbassa sah ihren Bruder, bedeutend und forschend an. Haroun fuhr fort: Wie, du schweigst? —

Giasar.

Glafar. Herr der Gläubigen, es beliebte dir zu sagen, die Bescheidenheit sey eine Tugend unsers Hauses; die meine nun, da ich noch nichts Gutes und Großes gethan habe, verdient diese Benennung nicht; aber daß ich deinen fein verhüllten Spott nicht verdiene, dieses fühl' ich, dieses seh' ich ein. Herr, deine Befehle zu erfüllen, das auszuführen, was du entwirfst, Werkzeug in deinen Händen zu seyn, so weit das Glück deines Volks, mein Gewissen, meine Kenntniß von Recht und Unrecht es erlauben, dazu glaube ich mich von dir berufen. Ob dieses auch mir nützlich seyn möge, das hab' ich nicht erwogen, erwäg es nicht, und mag vielleicht, einst, dadurch allein verdienen, zu meinem Hause, gezählt zu werden.

Saroun zu seiner Schwester. Wahrlich der Mann spricht gut.

Zufriedenheit goß sich über das Angesicht der Prinzessin. Der Khalife wandte sich voll Ernst, zu Glafar:

Um deines Namens willen, hab ich dich, zum Bizir, erhoben. Aus Dankbarkeit gegen deinen Vater, dem ich das Leben danke, der das seine verlor, weil er der blinden Rache meines Bruders nicht gehorchte. Dieses nur war das Verbrechen deines Vaters, das ihm Hadi nie verzeihen konnte. So zahl ich meine Schuld an seinen Sohn ab. Als Regent muß ich hier meine Rechnung mit ihm schließen; die deine beginnt, von dem Augenblick, da ich dich in den Divan einführe. Viel fordere ich von dem Manne, der deinen Namen führt, der stolz und kühn auf seine Tugend, über die weite Klust, hinschreitet, die ihn von mir trennt; der sich durch sie, so dem Throne naht, als könnt' er ihm Glanz verleihen, und keinen mehr von ihm empfangen.

Giasar. Richt' mich, Herr, nach meinen Thaten, und laß dein Urtheil nur von dem bestimmt werden, was allein dabey, mir zur Leitung dienen soll.

Haroun.

Saroun. Und das ist?

Giasar. Die Gerechtigkeit.

Saroun. Die Stütze meines Throns, der nur ich meinen Ruhm verdanken will. Bey dem Glanze Gottes, du hast ein großes, vielfassendes Wort gesprochen; erwäge seine Bedeutung wohl. Sie ist die schwerste aller Tugenden, denn alle schließt sie in sich ein. Ganz gerecht ist nur der, der alles sieht und hört, der alles in einem Zu erwägt, den weder Leidenschaft, weder Trug noch List verblenden. Wer ist gerecht auf Erden?

Giasar. Der, der für sich nichts fürchtet noch hofft, der gegen dich, den Mächtigsten auf Erden, zu entscheiden wagt, wenn du Unrecht hast. Der ohne Rücksicht, nach deinen und der Natur Gesetzen, losspricht und verdammt; der, der dir seinen Willen nur in so ferne unterwirft, als er hiermit besteht, dieser ist so gerecht, als der Mensch es seyn kann. Das Verborgene, das Zufällige sieht nur der, der alles sieht, und dieser

U 3                      richtet

richtet nach den Absichten, die unser Thun bestimmen, nach den Kräften des Geistes, die er uns verliehen hat. Wohl weiß ich, was ich wage, indem ich so frey dir rede; doch, Herr, wenn meine freye Aeußerung dir mißfällt, so schicke mich schnell in meine Einsamkeit zurück; beschränkt wie ich dorten lebte, war ich des wenigen Guten, das ich thun konnte, gewiß, und das Böse traf nur mich.

Zaroun. Mir mißfällt nicht, was du sagst; nur spannst du dadurch meine Forderung, meine Erwartung, immer höher. Du mußt dich und deine Kräfte kennen; dies vorausgesetzt, glaub' ich alles, was du willst. Jeder andre als du, würde mir verwegen scheinen — nahe — hier, vor meiner erstaunten Schwester Augen, laß uns Hand in Hand, einen Bund schließen, wie ihn Herr und Diener selten schließen. Der Diener werde mein Freund. Bereite dich, morgen in dem Divan zu erscheinen.

Nach

Nach Giasars Entfernung wandte sich Haroun zu seiner Schwester: Was hältst du nun von dem Manne?

Abbassa. Viel verspricht er, und wenn er das hält, was seine männliche Zuversicht, zu verbürgen scheint, so seh' ich ihn als ein Geschenk des Himmels an, denn wird er nicht meinen edlen Bruder von dem Mißtrauen heilen, zu dem ihm die Menschen, bisher so viel Grund gegeben haben? Und ich, die ich sie, trotz allen widrigen Aeußerungen, immer vertheidigte, werde endlich siegend sagen dürfen: die Menschen sind, wozu sie ihre Herrscher machen, was sie ihnen zu seyn erlauben. Gut und edel, wenn sie es selber sind, wenn sie der Tugend achten, wenn sie dieselbe allein zum Preis und Gewinn zu machen wissen. Zu welchen dieser Giasar meinen großen Bruder zählt, beweist die edle Freyheit seiner Rede, wodurch er ihm, ohne es zu suchen, das größte Lob ertheilt hat.

Zaroun. Was der Mann nun ist, oder scheinen will; dies fühl' ich und seh' es gerne. Was aus ihm werden kann, was er, unter dieser glänzenden Uchelosigkeit auf sich und Glück, verbirgt, dieß weiß ich nicht, und muß es zu erfahren suchen. Die Barmeciden, liebe, die königlichen Barmeciden, wie sie das Volk, in seinem Taumel, so gerne nennt, haben diese Stelle unter den Khalifen schon oft bekleidet, waren immer durch den Ruhm ihres Hauses, den Ruf von der Voreltern Tugend her, die Herren ihrer Herren; oder strebten wenigstens es zu seyn. Und dieser da, der so laut ruft: so bin ich, so werd' ich seyn! wollt Ihr mich oder nicht? Gleichviel, Ihr könnt mich nicht größer und glücklicher machen, als ich bin, — dieser da, der so rund seine Gesinnungen ausdrückt, und Geliebte, der so männlich schön gebildet er dir auch scheinen mag, das freylich seiner Tugend, ein gewisses feyerliches, anziehendes und sogar erhabenes Ansehen giebt — dieser Mann sage ich — lächelnd — Nein, erschrick

erschrick

erschrick nur nicht — dieser Mann hat mehr Eindruck auf mein Herz gemacht, als mir lieb ist, als mir vielleicht zuträglich ist. Sieh, den Zauber-Kreis, den zu unserm und der Menschen Besten, der Wahn und die Vorurtheile bewachen, den muß keiner zu betreten wagen, und wer es wagen will, der wage es ja mit leisen Schritten, verberge sich ja sorgfältig, unter unser magisches Gewand. Gut, gut, er thut es kühn und offen, und gern will ich sehen, wie wie beyde zusammengehen mögen. Eins nur wünsch' ich; er hätte gethan, wovon er so viel gesprochen hat, und davon geschwiegen.

Abbassa. Bruder, sende schnell den Mann in seine Einsamkeit zurück.

Zaroun. Ohne ihn erprobt zu haben? Und warum?

Abbassa. Weil es eben so schädlich für den Regenten ist, sich für einen Menschen, und sey es auch um der ausgezeichnetsten Tugend willen, zu feurig und rasch zu interes-

siren, als dieser Tugend mit zu scharfen Blicken, nachzuforschen. Mensch muß er dann doch bleiben, wenn wir mit ihm leben, ihn ertragen sollen. Wie leicht macht der Späher Fehler zu Tugenden, und Tugenden zu Fehlern. Du weißt, wem ich hier nachspreche.

Haroun. Vortreflich, Listige! Doch höre,  
— ur zwar abermals ein Gleichniß —  
nenne es wie du willst. Nimm an, ein Zauberer, eine Fee, ein Geist, brächte dir einen Wunderstein — groß und glänzend, wie der Morgenstern, uns erscheint — dieser Wunderstein enthielte einen Talisman — und der Zauberer oder Geist sagte zu dir: Schönste der Sterblichen! dieser Stein hier hat seines Gleichen nicht auf Erden, und dir nur, als der würdigsten durch Geist und Reiz, bestimm ich ihn; doch wise, sobald du dich damit schmückest, und dies mußt du, wenn du ihn annimmst, wird sein magischer Glanz, durch den Talisman, den er in sich enthält, die Augen der Menschen so an sich ziehen, daß er deine eigne  
Schön.

Schönheit verdunkeln wird, daß man die glückliche Besitzerin des einzigen Kleinods, nicht mehr bemerken wird. Würdest du ihn annehmen — ihn tragen wollen?

Abbassa. Entsetzliche Frage an ein Frauenzimmer! Und noch dabey so ernst und rasch gethan! Gleichwohl erfordert die Antwort des Nachsinnens sehr viel — Eine Pause. Nun sieh — ich — ja ich würde ihn annehmen, ihn tragen, wenn er alle die, die mich damit geschmückt sähen, glücklich machte.

Zaroun. aufstehend und bestig. Und ich — ich würde ihn zerschlagen.

7.

Der Divan versammelte sich, und der Khalife führte Giasar ein. Mit feyerlichem Ernste, stellte er ihn den Råthen vor, überreichte ihm das Siegel, und bedeutete den Anwesenden, Unterwerfung, Gehorsam, gegen die Befehle, die durch Giasar, von ihm aus.

ausgtingen. Giasar setzte sich auf seine Stelle, mit eben der Gemüthsruhe, als sey es sein gewöhnlicher Sitz. Nach Aufhebung des Divans, in welchem eben das geschah, was in dem Senat jedes unumschränkten Reichs geschieht, ließ der Khalife, Giasar und einige der wichtigsten Räte, in seine geheime Zimmer rufen. Hier nun befahl Haroun, dem Großvizir, bestimmten Bericht abzustatten, von der Verfassung jeder Provinz, ihrem Ertrag, dem Charakter und Betragen der Statthalter, den Einkünften und Ausgaben des ganzen Staats, dem vorhandenen Schatze, den geheimen Verhältnissen im Lande und mit den Nachbarn. Giasar hörte dem Khalifen, der jeden Theil der Staatsverwaltung, mit der größten Klarheit entwickelte, dem nichts, in seinem ungeheuren Reiche unbekannt zu seyn schien, mit Bewunderung und Erstaunen zu. Haroun der dies beobachtete, sagte zu ihm: „Ich habe den Faden wiederum aufgefaßt, den dein Vater, unter meinem Bruder, angelegt hatte, raub-  
„begie-

„begierige und unwissende Diener haben ihn  
„zerrissen. Vollende du nun das Gewebe  
„seiner Hand, und hüte dich, so viel als  
„möglich für Neuerungen, nur die äußerste  
„Noth entschuldigt sie. Die Menschen füh-  
„len unsre Leitung nur dann, wenn wir sie,  
„durch Störung des Gangs, zu dem wir  
„sie gewöhnt haben, an unser Daseyn erin-  
„nern. Ordnung, unerbittliche Strenge ge-  
„gen den, der sie stört, dies ist's, was ich  
„vorzüglich, von dir, von jedem meiner Diener  
„fordere. Des unablässigen Drucks bedarf es  
„nicht; je weniger das Volk unsre Hand  
„fühlt, je glücklicher, sicherer lebt es, jemeht  
„arbeitet es auf die Zukunft. So wie der  
„fruchtbarste Regen der ist, dessen Geräus-  
„sche du nicht hörst, so ist die beste Regie-  
„rung die, deren Gang man nicht empfindet.  
„Ich möchte darum, meine Macht so un-  
„sichtbar, machen können, wie es uns die  
„Natur ist; wir sehen ihre Ordnung, em-  
„pfangen, genießen ihren Segen, ohne die  
„Mittel zu sehen, wodurch sie es bewirkt.  
„Nur

„Nur den Großen, denen ich die Ausübung  
„meiner Macht anvertrauen muß, diesen  
„möcht ich wie ihr Schatten folgen können,  
„und immer vor den Augen stehen, denn von  
„ihnen fordere ich Rechenschaft für das Ver-  
„gehen des rohen Haufens. Dieser fehlt  
„nur durch ihre Schuld. Harouns Grundsatz  
„ist: Vater des Volks, Tyrann der Großen,  
„die aus Bosheit und Habsucht vergessen,  
„daß ich nur so, in jedem, von ihnen,  
„erscheinen will.“

Das frohe Gefühl des Herzens, schoß  
auf Giasars Wangen, schimmerte in feuch-  
tem Glanze, in seinen Augen. Haroun  
ward es gewahr, und fühlte sich, zu ihm  
hingezogen. Das Herz wollte das Band  
der Freundschaft näher zusammenziehen, der  
Geist des Herrschers blickte kalt darauf,  
es dehnte sich weiter aus. Es schien, als  
schwebe ein unsichtbares frostiges Wesen  
zwischen ihnen, das sie in dem Augenblick  
aus einander riß, da sie sich nahen wollten.  
Giasar verlor sich in den Gedanken Ahmets,  
und

und sprach in seinem Geiste: „Hier oder  
„nirgends.“

Das Volk erwartete ihn an dem Pallast  
des Khalifen, empfing ihn mit Freudenge-  
schrey, segnete Haroun, und begleitete den  
N'zir, jubelnd nach seiner Wohnung. Es  
war ein Festtag in und um Bagdad, durchs  
ganze Land, wohin nach und nach das  
Gerücht erscholl.

Giafar ergriff nun das Steuer der Re-  
gierung, so weit es nur der Khalife ihn  
ergreifen ließ. Der Geist seines Vaters,  
die Erfahrung in Geschäften, die er unter  
ihm gemacht hatte, seine festen Grund-  
sätze, leiteten ihn. Er warf sich, ausge-  
rüstet, mit Klugheit, Muth und Menschen-  
liebe, ohne für sich, die Stürme zu be-  
fürchten, auf dieses unsichere Meer. Ha-  
roun bemerkte jeden seiner Schritte, ver-  
nahm jede seiner Bewegungen, wußte je-  
des seiner Worte, und blieb kalter Zu-  
schauer. Nur dann, wenn Giafar eine  
wicht.

wichtige, verworrene Sache, die zu seinem Ruhm sich enden mußte, bis zur Entwickelung gebracht hatte, erschien er, ließ sie oft durch einen Nachspruch, in Luft zerfließen, bis er ihr später eine Wendung geben konnte, die sie zu seinem Werke machte. Giasar ließ sich durch nichts, in seinem festen Gange, stöhren.

Rhozaima und die Hauptpersonen des Hofes, erschöpften ihre Beredsamkeit, vor dem Khalifen, im Lobe Giasars. Sie sprachen nur von seinen hohen Tugenden, seiner Freygebigkeit, seiner Mäßigkeit, seinem Fleiße, seiner Milde bey der Ausübung der Gerechtigkeit, führten bey jeder Gelegenheit seine Sprüche an, die, wie sie sagten, von Bagdad aus, bis in den entferntesten Provinzen erschallten. Sie ermüdeten Haroun mit den Lobeserhebungen der Tugenden des Barmeciden so, daß er sie endlich so beschwerlich fand, als er zu Zeiten, ihre Schmeicheln, zu finden glaubte. Die Prinzessin, zu welcher ihn der Kha-  
lifa

life oft rufen ließ, um sich vertraut mit ihm  
 zu unterreden, sprach aus reinerm Herzen  
 über ihn, ertheilte ihm ein gemäßigtes, ge-  
 gründetes Lob, das eben dadurch einen stär-  
 kern Eindruck machte. Der Mann von dem  
 er so vieles Gutes hörte und sah, ward ihm  
 unausstehlich, ohne daß er sich gesehen  
 wollte oder konnte, warum. Da nun Gia-  
 far sich immer bescheiden verhielt, mit der  
 sanftesten Art, fest auf seiner Weise blieb,  
 ihm dabey ohne Furcht, in Angelegenheiten,  
 wo das Recht für die bestrittne Sache war,  
 widersprach, worüber er seine Räche oft  
 erstaunen sah, so fieng er nun an, ihn,  
 in seinem Herzen, geradezu der Heuche-  
 ley zu beschuldigen, und ihm geheime,  
 herrschsüchtige Absichten, beyzulegen. Gia-  
 far, der die Veränderung bemerkte, so sehr  
 sich auch der Khalife zu verstellen suchte, ver-  
 blieb so grad und offen, wie im ersten Au-  
 genblick. Nur eins störte seine Fassung,  
 und dies war ein dunkles, peinliches Gefühl,  
 das aus der öftern Beobachtung floß: der

K

Kha

Khalife liebe seine Schwester auf eine Art,  
 die mehr an Leidenschaft als Bruderliebe,  
 gränzte. Die Liebkosungen die er ihr erwies,  
 waren mehr feurig als zärtlich; bey den  
 ernsthaftesten Unterredungen schien er nur sie  
 zu sehen, nur auf das zu lauschen, was sie  
 sagen würde. Oft unterbrach er sich und  
 ihn, mitten in der Rede — bath sie, eins  
 ihrer Lieder in die Laute, zu singen —  
 sprach dann in Entzücken, von ihren Reizen,  
 ihrem Verstand, ihrem Gesang, ihrem Lau-  
 tenspiel, den Liedern, die sie dichtete —  
 und wenn Giafar, in solchen Augenblicken,  
 ihn ernsthaft und aufmerksam anhörte, und  
 seinen Augen folgte, so sah ihn der Khalife,  
 als einen Mann an, der unser verborgenstes  
 Geheimniß, dessen Entdeckung wir über alles  
 fürchten, entweder schon errathen hat; oder  
 doch zu errathen strebt. Von nun an ward  
 ihm Giasars Tugend, in eben dem Grade  
 verdächtig, als sie ihm lästig war, und der  
 edle Haroun, der der Vater seines Volks  
 seyn wollte, es wirklich war, faste, durch  
 viele

viele dunkle, kleinliche Gefühle gedrängt, den sultanischen Entschluß, die Tugend des Mannes, der so rein seinen Zweck befolgte, den er deshalb achtete, liebte, in dessen Gesellschaft er sich gefiel, auf die strengsten Proben zu setzen, und dieß in der Hoffnung, er würde ihnen unterliegen. Ein Triumph über die Menschheit, dessen sich nur ein Herrscher erfreuen kann, und den wir beschränktere, glücklichere Menschen, bedauern und beweinen. Um diese Proben giftiger zu machen, äußerte er die höchste Zufriedenheit gegen ihn, und nur Augenblicke von Laune, rascher Ungeduld, und plötzlichen, bitteren Spotts, zeigten Rhozaima, daß etwas besonders in dem Khalifen vorgleng. Dieses zu ergründen, lauerte er auf Gelegenheit. Der Zufall diente ihm.

Als er eines Tags den Khalifen, von einem Gastmahl unterhielt, das Giafar den Bettlern gegeben — und dabey erzählte, wie der Großvizir mit ihnen zu Tisch gesessen, wie freundlich er sie unterhalten hätte, frug

K 3

ihn

ihn Haroun plötzlich: Wer trug dir die Botschaft, von meinem Neffen, an Giafar auf?

Khozaima. Der, den du zu seinem Wächter gesetzt hast.

Haroun. Wie lautete der Auftrag?

Khozaima. Dein Neffe, Herr, ließ mich durch ihn bitten, ihn dem edlen Harmeciden zu empfehlen. Er flehte um Giafars Schutz, und wünschte den größten, gerechtesten Mann, in deinen Ländern, nur ein einzigesmal zu sprechen, um ihn, und dich durch ihn, wenigstens davon zu überzeugen, daß er den Verdacht nicht verdiene, um deswillen, er als Gefangener bewacht würde. Er wisse wohl, die, an Sufah, begangene grausame That seines Vaters, könnte, ihn den unglücklichen Sohn nicht empfehlen, doch zählte er auf das Mitleid, das der menschliche Giafar, keinem deines Volks versagte.

Haroun. Und was antwortete Giafar auf dieses?

Khozaima. Sage, guter Khozaima — so nannte mich zum erstenmal, der große  
Bar.

Barmecide, in sehr sanftem Tone — sage, guter Rhozaima, daß ich dem unglücklichen Sohn, die That des Vaters nicht gedenke, daß ich ihn bedaure, ihm meine Dienste, so weit sie reichen können und dürfen, von ganzem Herzen, antrage. Daß ich ihn, überzeugt von der Großmuth des Nachfolgers des Propheten, versicherte, er würde nie vergessen, er sey seines Bruders Sohn. War er es nicht, setzte er hinzu, indem er mich scharf ansah, der zuerst unserm Herrn, den Eyd der Treue schwur, der dem, von seinem Vater, ihm aufgedrungenen Anspruch, auf den Thron, in Gegenwart der Großen, feierlich entsagte? Kann der Khalife dieß vergessen? Was den Besuch betrifft, den er von mir zu wünschen scheint, diesen kann ich ihm, ohne Erlaubniß des Khalifen, nicht abstat-ten. Ihn dem Khalifen zu empfehlen, schließt einen Zweifel in sich, der mir ein Verbrechen gegen den edlen Haroun zu seyn scheint, den zu hegen, ich keine Ursach habe, und nie zu wünschen habe.

Saroun. Und dies in Gegenwart der Bettler?

Khozaima. Sie sind seine Freunde.

Saroun. Daß du ihm die Botschaft, in ihrer Gegenwart, überbrachtest, dieses wollt ich sagen.

Khozaima. Ich sprach leise in sein Ohr — er antwortete laut, und die Bettler segneten den guten Wirth.

Saroun. Wie leise du gesprochen hast, dies hat mir mein Geist gesagt. Doch gut; auch dieses; aber mein Nefte kann nicht leben — die Noth erfordert's, hat es längst erfordert — ich kann die That beweisen — doch geschehen muß sie, und dir, übertrag' ich sie.

Khozaima. Verzeihe Herr! Da ich es war, der den Vater, gezwungen stürzen half, und hierauf den Sohn zur Pflicht gegen dich, überredete, so würde die That grausam scheinen, wenn ich sie begienge. Nur dann erst würde die reine Absicht meiner ersten That, dem Volke verdächtig. Ja selbst dir, Herr, würde sie

sie

sie den Vorwurf der Grausamkeit zuziehen, und nur die allgemein erkannte Tugend des Barmeciden, kann ihr den Schein von Recht verleihen.

Haroun. Und mir zur Probe seiner Treue dienen.

Rhozaima stellte sich, als wenn er den Sinn nicht faßte, der in diesen Worten, und noch mehr in den Blicken des Khalifen lag. Er eilte schnell zu denen, die längst Eifersucht und Haß, gegen Giasar, verbunden hatten, und theilte ihnen die wichtige Entdeckung mit. Triumphirend schloß er:  
„Seine Treue will er proben! Also zweifelt  
„er doch an seiner Treue — an seiner ho-  
„hen Tugend? — Hatte ich nicht recht;  
„wenn ich Euch immer sagte, der stolze Ha-  
„roun wird den Mann nicht lange ertragen  
„können, der kühn und sicher auf seine schwär-  
„merische Tugend, alle Abhänglichkeit von  
„ihm abwirft; der nichts fürchtet, der was  
„er ist, nur durch sich seyn und scheinen will?  
„Träumender Barmecide! abhängig von

„ihm, ertrüg er auch wohl das Böse, das  
 „du thun mögtest; unabhängig wie du seyn  
 „willst, verzeiht er dir das Gute nicht, das  
 „du täglich thust. Aber hat er nicht recht?  
 „Ist diese stolze Tugend, dieses allzu ausge-  
 „dehnte Wohlwollen, diese allzuklugen Tu-  
 „gend, ihm nicht gefährlicher, als unsre  
 „Künfte, die uns zu seinen Sklaven machen?  
 „Er fühlt bereits, daß ihn Giasars Thaten  
 „in Schatten stellen, daß er sich, durch die  
 „auffallende Art, wie er sie zu betreiben ver-  
 „steht, in jeder einen Sieg, über seine Macht,  
 „ermirbt. Fahret nur fort, wie Ihr ange-  
 „fangen habt; laßt uns unaufhörlich von  
 „des Barmeciden Tugend reden, ihm nur  
 „dafür danken, daß er uns den großen  
 „Mann gegeben hat. Ich, der ich am Hofe  
 „aufgewachsen bin, weiß daß dies wirken  
 „muß und der große Haroun, müßte mehr  
 „als Mensch seyn, müßte keinen Thron be-  
 „sitzen, wenn ihn kluge, innig verbundene  
 „Hofleute, nicht endlich klein zu machen wüß-  
 „ten. Die That die er jetzt von dem Barme-  
 „ciden

„eiden fordert, stürzt diesen oder macht ihn  
„uns gleich.“

Auch der Hof hat seine Leviathans!

8.

Einige Tage nach der Unterredung mit  
Khozaima, ließ der Khalife, den Groß-Vi-  
zir, in seine innersten Zimmer rufen. Er  
faßte ihn mit Wärme bey der Hand, und  
sprach zu ihm, mit festem Tone:

Heute will ich sehen, ob du mein Freund  
bist. Die Ruhe meines Reichs, die Sicher-  
heit meines Throns, meiner ganzen Familie,  
erfordern eine That, die ich verabscheue,  
die ich beweine, in dem Augenblick, da ich  
sie gebiethe. — Mein Neffe muß sterben.

Giafar. Was hat er verbrochen, Herr!

Zaroun. Nichts — sein Verbrechen ist,  
daß er mein Neffe ist.

Giafar. Und muß sterben?

Zaroun. Sein Verbrechen ist, daß meine  
in- und auswärtigen Feinde, in ihm, so lang

er lebt, den Mann sehen, durch den sie mir gefährlich werden können.

Giasar. Darum, nur darum müßt er sterben! Unmöglich, dies kann nicht die Ursache seyn; der große Haroun kennt die Furcht kleiner, zager Geister nicht. Ihn schützen seiner Thaten Ruhm, seine Weisheit, seine Großmuth, die Liebe seines Volks, das sein gegenwärtiges Glück, allzusehr empfindet, als daß es nach dem unbedeutenden, ihm unbekanntem Sohne eines Herrschers, aufblicken sollte, dessen Andenken ihm verhaßt ist.

Haroun. finster. Einen Beweis deiner Treue wollt ich sehen. Ich weiß was ich zu fürchten habe, nicht du! Dich blendet mein und dein gegenwärtiges Glück, und in dieser Täuschung, knüpfst du das Vergangene nicht mit dem Künftigen zusammen, und blickst nicht auf das, was die Erfahrung lehrt. — Wohl es sey, der Herr soll sich zu dem Diener herablassen, dem Diener Gründe für die That darlegen, die er von ihm fordert, die er gebiethen kann und muß.

Das

Das thut nur Haroun, thut es nur gegen einen Barmeciden; doch der Barmecide traue darum sich und ihm nicht allzusehr. — Du weißt, mein Vater Mahadi ernannte mich, den zweiten seiner Söhne, in seinem letzten Willen, zum Nachfolger des Erstgeborenen; auch weißt du, daß ich diesem, gegen die Aufrührer, zum Thron verhalf, ihn mit meinem Schwerdt drauf schützte. Dir ist bekannt, daß er, zum Lohn dafür, mich ermorden lassen wollte. In den weiten Staaten meines Bruders, war bald kein Ort der Sicherheit für mich. Aus einem verborgenen Winkel mußte ich mit meiner geliebten Schwester, meiner einzigen Freundin, meinem einzigen Trost, in den andern flüchten; mit den wilden Thieren, auf den Gebürgen, um Herberge kämpfen, und in jedem Menschen der mir nahte, einen abgesandten Mörder ahnden. Ein Wort von mir, konnte ganz Asien in Flammen setzen, ich sprach es nicht, und hoffte endlich, meinen unsinnigen Verfolger, durch Großmuth, zu besiegen. Er  
fiel

fiel — und wer kann, wer darf die beschuldigen, durch die er fiel, die nur auf diese Weise, den geliebtern, bessern Sohn erretten konnten? Der Spruch meines Vaters setzte mich auf den Thron, gegen den Spruch des Vaters meines Neffen; aber meines Neffen Rache, sein eingebildetes Recht, leben so lange, als er athmet, sind als gültig von jedem anerkannt, der in Staats-Veränderungen, Vortheil hofft.

Giafar. Zürne mir nicht, wenn ich, ohne jetzt auf dies zu antworten, nur von dem Unglücklichen, zu reden wage. Was ist dein Neffe, den du so gefährlich denkst? Ein roher, sinnlicher, junger Mensch, der üppige Ruhe, Genuß und Wollust, den glänzenden Beschwerlichkeiten deines Throns vorzieht. Der, zufrieden seinen Sinnen zu leben, der Herrschaft über die Welt, keine Stunde seines Vergnügens aufopferte. Der stumpf an Geist, nur den Genuß des Thiers kennt. Weiber, berauschende Getränke und Schlaf,  
ist

ist alles was er wünscht. Und nun denke deiner, Herr!

Haroun. Du täuschest dich — denn sieh, eben dieses macht ihn so gefährlich. Eben in ihm, sehen die Elenden, die unter meinem Bruder den Staat verheerten, einen Herrscher, in dessen Namen, sie abermals, die kaum vergessne Greuel, ungestraft erneuern können. Diesen ist meine Strenge, meine Wachsamkeit beschwerlich. In den finstern Winkeln, in die ich sie gestoßen habe, lauern sie nur auf die Gelegenheit, die mich den, nur von ihnen gefürchteten und gehaßten, in eine Lage versetzte, die ihre Absichten befördern könnte. Wäre mein Nefse ein Mann von Geist und Sinn, der meinen Werth, mein Recht vor ihm, zu erkennen fähig wäre, der fühlbar für meine Wohlthaten seyn, der begreifen könnte, daß ihn diese Elenden, nur darum zu Meutereyen reizen, um ihn zu mißbrauchen, den Staat auf seine eigne Gefahr, zu verwirren, so möchte er leben, und mein Freund werden. Aus dem Menschen,  
Giasar,

Giafar, auf den jeder wirken kann, der seinen Sinnen neuen Rathel zeigt, macht man, was man will, und der stumpfe, furchtsame Mensch, läßt sich leichter zu einem kühnen Schritt verleiten, als der Mann von Geist, der die Folgen, vorsteht und erwägt.

Giafar. Verzeihe, Herr, ich kann mit dir nicht einstimmen; ich fühle nur, daß durch diese That, der großmüthige Haroun, seine Tugend besleckt, daß er dadurch zu verstehen giebt, er glaube an die Möglichkeit, daß man etwas gegen ihn, unternehmen könnte. Dies glaubt und denkt nun keiner, in deinem weiten Lande; willst du sie darauf aufmerksam machen? Wenn dein Volk denen verzeiht, die deinen Bruder stürzten, so geschieht es darum, weil sie die Nothwendigkeit davon fühlen, weil sie einsehen, daß ihr Freund und Vater, nur dadurch erhalten werden konnte, weil sie deiner Rettung, ihre Ruhe und ihr Glück verdanken. Du selbst hattest keinen Theil an jener That; aber diese die schreibt man dir allein zu, und eben dieses

ses

ses Volk, das dich wegen deinem Muth und deiner Menschlichkeit erhebt, wird dich der Feigheit, der Rachsucht und des Hasses beschuldigen. Die hohe Meinung, die deine Großen von dir haben, die die Edlen zur Racheiferung anspornt, die Schlechten zur Erfüllung ihrer Pflichten zwingt, wird auf einmal sinken, und jeder wird in dem erhabenen Khalifen, den Mann zu sehen glauben, der seiner Tugend, nicht mehr allein vertraut.

Zaroun. Eben darum, trag' ich diese That, einem Manne auf, dessen anerkannte Tugend sie rechtfertigt, dem man kein Verbrechen zutraut, dem man selbst das verzeiht, was ihm ähnlich zu seyn scheint. Und dieser Mann bist du! In jeder deiner Thaten, liegt schon meine und deine Rechtfertigung, eingeschlossen.

Giasar. rasch. Unmöglich, Herr!

Zaroun. Gieng je ein Befehl aus meinem Munde, der unvollzogen blieb?

Giasar. So befehl da, wo ich gehorchen kann und darf.

Zaroun.

Haroun. Kühner — auf was trodest du?

Giafar. Auf dich! Auf deine Größe! Auf deine Tugend, die wenn du sie, auch nur einen Augenblick, von dir entfernst, nie so wiederkehrt, wie sie dir nun noch, zur Seite, steht.

Haroun Deine stolze Tugend ist's, auf die du trodest, die mir durch deinen Troß, zweideutig wird. Wem dienst du, daß du ein Lustgebilde neben mich hinstellst, nach ihm hinstarrst, wenn ich dir gebiethe — ich, der verantworten muß, was ich dir gebiethe? Ich kann das Werkzeug leicht zerschlagen, das sich zu meiner Hand nicht schicken will — dies merke und gehorche! — Wie stumm? — Warum blickest du zum Himmel auf — dahin blick, wo dein sichtbarer Herr hinzeigt.

Giafar. Da ein Haroun so denken und fühlen kann, so danke ich ihm, in diesem Augenblick, daß er mich nicht zum Herrscher der Menschen, gemacht hat. Ja, ich bin dein Werkzeug, doch nur so fern ich will,  
und

und stärker ist mein Wille, als deine Macht. Ein größrer Meister, ein erhabenerer Künstler, hat auch mich gebildet, in meinen Tugenden, das Gefühl von Recht und Unrecht, von Menschen Werth gelegt. Auch du bist sein Werkzeug, so hoch der Zufall dich gestellt hat, bist gebildet wie ich es bin, und wir beyde, Herr und Diener stehen vor ihm auf einer Linie. Der einzige Unterschied zwischen uns ist nur der, vor ihm, daß du des Guten mehr und leichter thun kannst, daß du das Gute, das du durch andre wirkst, zu dem deinen machen kannst, und gern will ich dir den Gewinn dessen überlassen, das du durch mich beförderst. Ob du das Böse, das du selbstest thust, zu thun befehlst, damit entschuldigen kannst, weil ein Thron dein Sitz ist, dieß überlaß ich deinem eignen Gewissen. Die Rechtfertigung meines Thuns, behalt' ich nur mir vor, und beklage es, daß der edle Haroun, sich so weit vergißt, dem Mächtigen dadurch Hohn zu sprechen, daß er sein schönstes Werk, so tief her-

D

unter-

untersetzet, als könnte er, gleich dem Töpfer, der bald ein Gefäß für Wohlgeruch, bald für den niedrigsten Gebrauch, bildet, seine Bestimmung nach eigener Willkühr entwerfen.

Haroun. Ich ließ dich reden, um dich näher kennen zu lernen. Mir mißfällt nicht ganz, was du sagst, und wie du denkst. Ich, der ich mich, auf der Khalifen Thron, mehr Mensch fühle, als der Bettler auf der nackten Erde, kann es leiden, daß man mich so betrachte. Auch zieh ich den innern Werth, dem Glanze vor, den mir der Thron verleiht; doch an der Stelle, wo ich nun stehe, zu der ich dich, so nah gezogen habe, giebt es Sagen, die die allgemeinen Regeln nicht vertragen. Die Tugend eines Derwishes hält kein Reich zusammen, und die Tugend eines Regenten, würde den Derwisch, in seinem Kloster, zum Verbrecher machen. Ich sagte dir, daß ich die That verabscheue, die ich von dir fordere; aber der Regent thut viel, muß viel thun, das er verabscheuet. Dieß schreibe nicht ihm, sondern den Menschen zu,

zu,

zu, die ihre wilde Leidenschaften und Begierden, beständig gegen einander treiben, die er zusammenhalten muß, es sey durch Gewalt, List oder Ränke, wenn er nur diesen Zweck erfüllt, nur so viel Gutes hervorbringt, als die Menschen fähig sind. Alle Mittel müssen uns hier gleich seyn; denn der, der die Menschen so gebildet hat, sieht heller in das Spiel, das wir mit ihnen treiben müssen, und rechnet uns vielleicht die Tugenden zu, die wir gezwungen unterlassen müssen. Soll ich dir nun zur Pflicht machen, was ich von deiner Treue erwartete? Ich suchte für mich und meine Kinder, einen Freund in dir. Sind meine Kinder nicht unmündig? Kann ich nicht heute sterben? Soll ich in dem Gedanken sterben, Er der Erwachsene, der solche Rechte für sich hat, den Rache entflammt, würde sie, nach meinem Tode, seiner Sicherheit, aufopfern? Soll dein Vaterland, alle meine nahen und fernen Provinzen, unter der Regierung eines Elenden, abermals verwüstet werden, das Ge-

heil der jetzt Glücklichen, wiederum erschallen, und ihr unschuldig Blut, den Boden nehen?

Giasar. Die düstern Gedanken, über der Menschen Leiden und Bestimmung, haben mich noch vor kurzem, sehr unglücklich gemacht, von neuem weckst du sie, mit allen ihren Schrecken, in mir auf. In der peinlichen Verwirrung, in welcher ich jetzt vor dir stehe, fühlt ich nur dieß ganz helle: der Mensch müsse nicht gewaltsam durch das dunkle Gewebe greifen, das das Schicksal, die Vorsicht, nenn' es wie du willst, entworfen hat. Das was du bist, durch dich seyn und werden kannst, dieses seh' ich nur; was aus deinen unmündigen Kindern werden wird, was ihnen schaden oder nutzen kann, dieß weiß ich nicht, weißt auch du nicht. Aber daß sie, wenn sie dir einst gleichen, von keinem Neffen nichts zu fürchten haben, dieses weiß ich, und daß dieß geschehe, hängt von dir ab. Erfüllt Haroun seine Pflichten als Regent und Mensch, so darf er noch  
Lohn

Lohn für seine Nachkommenschaft erwarten. Gern schließen sich die Menschen an die Guten, und so schlecht auch du von ihnen denken magst, so vergessen sie doch ihren Vortheil nicht. Heute, Herr, ermordest du deinen Neffen; wer steht dir dafür, daß nicht einer deiner Söhne, einst ein Gleiches, an seinem Bruder, an seines Bruders Kindern aus den nehmlichen Gründen thut? So kannst du, durch eine rasche That, den Saamen zu Verbrechen aussäen, die durch Jahrhunderte laufen, die dann noch die Welt erschüttern, wenn du längst Asche bist.

Haroun. Ha, welcher böse Geist, treibt dich düstern Schwärmer an, über die Wiege meiner Kinder, diese schreckliche Weissagung auszusprechen? Meinen Verstand zu verwirren, mir die Freude des Lebens, alle Hoffnung auf Lohn für meine Thaten, zu rauben? Weg von mir! Die Weissagung treffe dein Haus! deine Kinder! Du bist ein unglücklicher, verhaßter Mensch, der mich durch schwarze Träume erschrecken will, weil

er zu feig ist, mir zu dienen, weil er vielleicht, in dem Dunkel seines Herzens, den Feind meines Hauses, als einen Mann ansieht, dessen Daseyn ihm wichtig ist, wichtiger werden kann. Entferne dich, zeige dich nicht, vor meinem erzürnten Angesicht, bis die That geschehen ist. Geschieht sie nicht in diesem Augenblick, so fliehe schnell, daß mein Zorn dich nicht erreicht. — Noch stehst du da?

Giafar. Wie mein Vater, vor deinem Bruder Habi, als du sicher in seinem Pallast schliesst, und er ihm auftrug, dich zu ermorden. Hätte er ihm gehorcht, so würde er nun leben, und du würdest seinem Sohne, heute diesen Befehl nicht geben.

Haroun wandte sein Gesicht von ihm ab, Giafar fuhr fort: Zwingt dich die Nothwendigkeit zum Frevel, so bedaure ich dich, beklage, daß du so tief von deiner Höhe sinken mußt, und mit Wehmuth, seh' ich, deinen guten Geist, sich von dir entfernen.

Zardün. Thor, um hundert Derhem vergiftet ihn der Christ, mein Arzt, und sein Pfaffe

Pfaffe spricht ihn noch obendrein, von der Sünde frey.

Giafar. Um so weniger wünscht ich mir ihn zum Arzt, denn ich würde fürchten, der Mann, der so geschwind mit seinem Gewissen außs reine kommen kann, dem das Leben eines Menschen so wohlfeil ist, möchte leicht einen Kaufmann für das meine finden.

Haroun. Du reizest meine Wuth — Noch eine Sekunde! — Meine Stimmen sind bereit, den ungehorsamen Sclaven zu erwürgen. Einß meiner Worte vernichtet dich.

Giafar. Dies kann auch ein Fieber. Er kniete nieder, streckte seinen Hals dar. Laß die Stimmen eintreten, und Sufahs Sohn erwürgen!

Haroun stürzte aus dem Zimmer, seine heftige Bewegung zu verbergen. Er sank in die Arme Abbassa's, die im Neben-Zimmer; die ganze Scene behorchte. Er starrte zurück, da er sie erblickte, eilte schnell mit ihr, in ein entfernteres Zimmer. Sie fiel

um seinen Hals: „Laß mich diese Thränen,  
„von deinen Augen küssen! keine Perle  
„glänzt in deiner Krone, wie diese hier!“

Haroun drückte sie heftig wider seine  
Brust. Geh, sage ihm, daß er sich ent-  
ferne.

Abbassa schwebte in das Zimmer, wie  
der Genius der Menschheit, der zum Trost  
des Unschuldigleidenden herbeystiegt. Noch  
kniete Giafar, in voriger Stellung. Sie  
ergriff seine Hand: „Entferne dich, edler  
„Barmecide, und fürchte nichts.“ Sie be-  
gleitete diese Worte mit einem leisen Druck  
ihrer Hand, mit dem innigsten, seelenvoll-  
sten Blick.

Giafar erstaunte — stund auf — seine  
Hand bebte in der ihren — seine Seele ver-  
lor sich in dem Glanz, den ihr hohes,  
theilnehmendes Gefühl, über ihre ganze  
himmlische Gestalt, gegossen hatte. Er  
stammelte: „Prinzessin, nur für den Kha-  
„lifen fürchtete ich!“

Haroun

Haroun war ihr gefolgt. Er beobachtete sie von ferne; hörte ihre Worte, die Empfindung, die sie begleitete, aus dem Tone ihrer Stimme, vernahm Giasars Antwort, erinnerte sich, daß sie, ihm unbekannt, die ganze Scene, behorcht hatte, und kalter Ernst folgte auf die tiefe Rührung.

Nach einer Pause: Er hat mich überwunden; mein Herz freute sich seines Siegs, und doch wünscht ich, daß er mich nicht so überwunden hätte, daß er wenigstens keine, mir verborgene Zeugen seines Siegs, gehabt hätte.

Abbassa. Zürne mir nicht — deine Stimme erscholl fürchterlich zu mir — ich bebte — zitterte — eilte herbey — o laß mich nur nicht den innigsten Kuß bereuen, den ich meinem Bruder je gegeben habe!

Haroun. Bruder! Bruder!

Abbassa. Meinem Haroun — meinem großen, edlen Bruder! O sey nur mir und  
ihm

Ihm ein Mensch — und ich will dein ganzes  
schönes, ernsthaftes Gesicht, mit Küssen über-  
decken — o dieser Thränen — ich will sie nie  
vergessen — ich habe sie in dieses Tuch gesam-  
melt — Es sind die ersten, die Haroun weinte,  
seitdem er auf dem Throne der Khalifen sitzt —  
sonst sah ich öfterer Thränen in seinen Augen;  
aber da war er unglücklich — da liebte er wie  
der Unglückliche — da liebte er seine Schwester,  
vergab ihr jeden kleinen Fehler, freute sich ihrer  
Gebrechen, um nur etwas zu verzeihen, nur  
etwas an ihr zu dulden, zu haben —

Haroun. sie heftig an seine Brust drü-  
ckend. Mehr liebt dich der Glückliche — denn  
nur durch dich ist er's, nur durch dich kann  
er's bleiben; aber warum nur dir und ihm?  
Ha, daß du Zeugin seines Sieges warst —

Abbassa. Du möchtest mir den Dank dei-  
ner Vergebung gern erlassen — gut —  
ich verschließe ihn hier. Sind doch die  
Worte ein armer Dank, für ein solches  
Schauspiel, für die Folgen eines solchen  
Schauspiels!

Haroun.

Haroun. Folgen! Welche Folgen?

Abbassa. Sah ich nicht Haroun, den Schrecken Afrens, bis zu Thränen gerührt? Bemerkte ich nicht, auf seiner hohen Stirne, die Bewundrung des edlen Mannes? Sant er nicht an meinen Busen, darüber in Entzücken, daß er endlich einen Mann gefunden hat, der die Tugend, ihm, seiner Macht, allem seinem Glanze vorzieht, der selbst um ihrentwillen, den gedrohten Tod nicht fürchtet? Hättest du ihn gesehen, wie er hier kniete, ihn erwartete — hättest du gefühlt, wie leise seine Hand in der meinen bebte — wie seine Seele alles verstund, was die meine empfand — Nie, nie werde mein geliebter Bruder anders besiegt — hier auf dieser Stelle steht er größer vor mir, als auf dem Schlachtfeld seiner überwundenen Feinde.

Haroun. Ich fühle die List — den Bruder lobst du — um das Lob des feinen, in das meine zu verflechten. —

Abbassa. Abbassa und Haroun sprechen, wie immer, nur aus einem Herzen, und wäre

wäre dies nun hier der Fall nicht, so gewönne nur sie, so wäre sie einmal größer, als ihr Bruder, und dadurch größer als alle Männer. Doch ich merke wohl seit einiger Zeit, daß der Khalife, ernst und kalt, durch den zärtlichen Bruder blickt. Wie und was es sey, die Schwester soll sich daran nicht stöhren lassen; kann er ihr doch nicht entwischen, da sein Herz, Leben und Zufriedenheit, nur in ihrem Busen wohnen.

Zaroun. O so bewahre sie ja wohl.

Abbassa. So unzärtlich feyerlich!

Er umschlang sie ungestümm. Sie zog sich sanft, jungfräulich beschämt, aus seinen Armen. Mütterlich stand er auf. Ich kann diesem Menschen, die verwegene Weissagung, über meine unmündige Kinder, nicht verzeihen.

Abbassa. Weissagung? Das was er sagte, sah sein kalter Verstand, als Folge der Thaten, die du von ihm fordertest. Nur wenn dir's damit Ernst war, verdienen seine Worte, erwogen zu werden. Wäre mein Bruder,  
nun

nun freundlicher gestimmt, so wagte ich eine Frage —

Haroun. Ich verstehe dich — mag er noch leben — er gräbt sein Grab, durch seine Sinnlichkeit — o dieser Giafar!

Abbassa. Ist er nicht ein achtungswerther, trefflicher Mann?

Haroun. Ein Schwärmer ist er, der der Schwärmerin nur allzusehr gefällt; doch ich — ich will dafür sorgen, daß der Schwärmer, den Herrscher Asiens, mit seiner erkünstelten, tief angelegten Tugend, nicht allzusehr, verblende.

9.

Giafar kam in voller Gemüthsruhe in seinen Pallast. Im Geheh schon hatte er den Entschluß gefaßt, den Vorfall mit dem Khalifen, seiner Mutter und Fatimen zu verschweigen, die Folgen davon ruhig abzuwarten, und sich von nun an, auf die gefährlichsten Kämpfe vorzubereiten, zu denen der immer gewappnet seyn muß, den das Schicksal,

sal,

sal, der Laune eines Regenten, unterworfen hat. Er verschloß sich in sein Kabinet, und lief das Geschehene im Geiste durch. Sein Herz schlug, als er sich in die Lage zurückfühlte, da er niederfiel, und seine Henker erwartete; aber hohe Begeisterung ergriff ihn, als er sich des Augenblicks erinnerte, da Abbassa, gleich einem himmlischen Boten der Gerechtigkeit, hereinschwebte, und ihn so sanft in's Leben zurückrief. Er fühlte den leisen Druck ihrer Hand, warm und wohnend in seinem Herzen. — „Ich habe meine Pflicht gethan, rief er in seeliger Zufriedenheit; und es erfolge, was da wolle. Sey „Armuth, Schmach, Spott, Verachtung, „Tod mein Loos — Dir, dem reinen Willen, das Gute nur zu thun und zu befördern, bleib ich treu! O Ahmet! Ahmet! „wo ist die moralische Harmonie der Welt, „wenn ein Haroun solcher Thaten fähig ist, „sie von einem Barmeciden fordert, dessen „Tugend er zu achten scheint, den er, nach „seinen eignen Aeußerungen, um seiner Tugend  
„gend

„gend' willen, sich zugeeignet hat! Doch ist  
„sie nicht hier in meiner Brust? Was ist es,  
„das mich leitet, auf diesem gefährlichen,  
„schlüpfrigen Pfade? Was giebt mir Kraft,  
„und Festigkeit? Was verlieh mir Muth,  
„dem zürnenden, drohenden Blicke, des  
„mit Macht ausgerüsteten Mannes, zu wi-  
„derstehen? Zitterte ich vor ihm? Was er-  
„hub mich über des Todes Schrecken, da  
„er wüthend mich verließ, und ich da lag,  
„den Streich erwartend? Fühlt ich je mehr  
„des Menschen Werth und Würde, als in  
„dem Augenblick, da ich den grausamen Be-  
„fehl des Khalifen, bestritt? Nie empfand  
„ich erhabener, als da ich die Pflicht durch  
„den Tod, versiegeln sollte. Nie war ich  
„glücklicher, als jetzt, da ich die Prüfung  
„männlich überstanden habe. Und ein Lohn  
„ward mir dafür, der mein Herz mit Wonne  
„füllt — sie kam — gleich einer Tochter  
„des Himmels schwebte sie gegen mich —  
„berührte mich — Ahmet, du sprichst wahr  
„— es ist kein Traum, was ich nun fühle —  
„Die

„Die Thaten meiner Väter, die noch heute,  
 „in den Herzen der Menschen leben, beweisen  
 „es mir, die plötzliche Flucht des Khalifen,  
 „befrästigt es, und noch klärer, noch  
 „unwidersprechlicher das, was ich jetzt fühle,  
 „was mich so glücklich, so zufrieden macht.“

Haroun sprach mit Giasar, von dieser  
 Angelegenheit, weiter kein Wort; er erzeigte  
 ihm, in Gegenwart des Hofes, so viele Achtung  
 und Freundschaft, daß jeder den Barmeciden,  
 für den erwählten Günstling hielt. Selbst  
 Giasar glaubte, er habe endlich Eingang in  
 sein Herz gefunden, und er würde sich, dem  
 angenehmen Traum, gänzlich überlassen haben,  
 wenn ihn nicht allzu oft, der kalte Spott,  
 die bittere Widersprüche, und das plötzliche  
 Zurückhalten des Khalifen, in den vertrautesten  
 Augenblicken, überzeugt hätten: man könne  
 wohl, die kalte Achtung eines Monarchen,  
 dem man mit Treue dient, erwerben; aber  
 nie anders seine zweydeutige, gefährliche  
 Freundschaft, als wenn man es, nach seiner  
 Weise, thut. Abhängigkeit von ihnen,

ihnen,

ihnen, gelte ihnen für die erste Tugend, und jede andre hielten sie für Anbetung eines fremden Gözen, dessen Altar, man neben den ihren setzt. Er ließ sich, durch diese Bemerkung, in seinem Gange, nicht stöhren, ertrug die Laune Harouns, so lange sie nur ihn traf; aber unerschütterlich stand er, sobald sie Einfluß, auf die Entscheidung der Verhandlungen, zu haben schien. Nur in seinem kleinen Cirkel fand er Entschädigung, für die Kränkungen, die er des Tages, so oft erlitt. Um sich nun, zu Hause, ganz glücklich zu machen, eröffnete er seiner Mutter, daß er sich, den folgenden Tag, mit Fatime vermählen wollte, und bat sie, seine Geliebte, darauf vorzubereiten. Hier-  
rauf rief er Masul, befahl ihm alles, zu seiner Hochzeit einzurichten, schärfte ihm besonders ein, eine Mahlzeit für seine Freunde, die Armen zuzurichten, und jedem, der sich zeigte, ein reichliches Almosen, darzu-  
reichen.

3

Masul

Masul sah ihn an und lächelte: Herr, dazu hat dein Knecht, den besten Willen, gib du ihm nur die Mittel dazu. So eben wollt' ich vor dich treten, um dir Rechnung, von dem Golde, das ich vorgefunden, abzu- legen. Deine Kasse ist leer, bis auf den letz- ten Derhem loer.

Giasar. Wie das?

Masul. Freylich, du — du hast sehr wenig davon genossen; doch lies nur selbst. Sieh diese große Summe haben deine Ver- wandten — diese noch größere, deine Freun- de — du nennst sie so — aus der Nähe und Ferne, erhalten. Diese kleine hier, hast du auf dich gewandt, und wenn du morgen Hochzeit machen willst, so mußt du deine Braut, zwischen die Armut und deine Zu- gend setzen. Zwey Gäste, Herr, die bis auf den heutigen Tag, diesen Pallast noch nicht betreten haben.

Giasar. Die Gäste, die du nennst, sind mir so achtungswerth, daß ich dir sogar, um ihrentwillen, deine kühne Spötterey ver- zeihe.

zeihe.

zeihe. Masul, wir wollen in Zukunft klüger seyn, mit unserm Vorrath so verfahren, daß er länger dauert. Indessen auf Morgen mußt du zu helfen suchen; morgen kann ich unmöglich sparsam seyn. In dem Pallaste hier, sind viele Sachen, von großem, mir ganz unnützen Werthe — greife zu, Masul — nur laß mich und meine Freunde, auf meinem Hochzeit-Tag, nicht darben.

Masul. Dieß geht nicht an, diese Geräthschaften gehören dem Khalifen; für sie, muß ich, mit meinem Kopfe, stehen. Dieser Pallast, sagte man mir, als man ihn mir übergab, gleicht einer Karavanseri — derer Geräthschaften man sich nur so lange bedienen darf, als man darinnen herbergt.

Giafar. Freund, golden sind deine Worte, das beste nehm' ich mir davon heraus, und wenn wir wieder Gold haben, so bezahl ich dich dafür, mit hundert Derhem. — Kannst du derweilen nichts von meinen Gütern heben, wenigstens darauf borgen?

Masul. Hast du vergessen, daß du sie deiner zahlreichen Sippschaft zum Gebrauch vertheilt hast? War es nur zum Pachte, so will ich gleich Boten an sie senden, um den Ertrag zu fordern; doch diese Boten müssen gehen, und wiederkehren — auf morgen wenigstens, kannst du nicht Hochzeit halten.

Giafar. Meine Unverwandten darfst du nicht beunruhigen, aber meine Hochzeit leidet keinen Aufschub. Geh, guter Masul, zu des Khalifen Schatzmeister, und laß dir etwas, auf mein künftiges Gehalt, auszahlen.

Masul. Recht gern; doch vielleicht weißt du nicht, daß der Khalife vor dir, einen sehr strengen Befehl, durch alle seine Staaten hat ergehen lassen, keinem etwas vorauszuzahlen, damit wie er selber sagt, jeder hübsch in Ordnung bleibe, sich nach seinem Einkommen richte, nicht heut im Ueberfluß lebe und morgen darbe; oder gar, ich weiß nicht, durch was für Mittel, die gemachte Lücke, zu füllen suche.

Giafar.

Giafar. Das ist sehr weise von dem Khalifen, und um meinetwillen, soll sein Befehl nicht verletzt werden.

Masul. Doch wird der Schatzmeister gern, mit dir, eine Ausnahme machen — mit Freuden wird er's thun, um dich ihm zu verbinden — aber dem Khalifen muß er es sagen, und dabey kannst du nur gewinnen. Denn wenn der Khalife unsre Lage, nur erfährt, wird er nicht eilen unsre leere Kasse zu füllen? Ja, ja, ich gehe, Herr, damit deine Freunde nicht so leer ausgehen, wie diese Tage her.

Giafar. Daß sie leer ausgehen müßten, dies ist wohl das härteste, denn sie rechnen auf mich; doch sie müssen sich nun schon gedulden, bis wir wiederum reicher werden. Wir wollen indessen immer unsre Hochzeit feyern, und dann leben, wie wir können. Der Garten dieser Karavanseri, wie du diesen Pallast sehr weise nennst, ist voller Gemüße und süßer, reifer Früchte — der Bräutigam und die Braut lieben sie — besorge

du damit die Tafel, wenn du nichts anders hast.

Masul. So mag ein Derwisch in seiner verborgenen Zelle leben, aber nicht ein Großvizir, auf den ganz Asien, die Augen richtet.

Giasar. Was der Großvizir ist, das ist für Asien gleichviel, nicht was er thut. Geh, dabey bleib's, bis wir wieder reich werden.

Masul. Wie, wenn wir borgten; wer wird, wer darf mir abschlagen, wenn ich in deinem Namen fordere?

Giasar. Eben darum, darf es nicht geschehen — und, Masul, wenn nun der Herr der Gläubigen, dem Großvizir, auf einmal bedeuten ließ, diese Karavanseri zu verlassen, und er die Rechnung, die heimlichen Schulden nicht bezahlen kann? Ein Befrey, anständigeres Mittel; oder es bleibt bey unsern Früchten.

Masul. Nun, so nimm indessen von denen, denen du so viel gegeben hast.

Giasar. Masul, du hast den Koran nicht gelesen, wie ein wahrer Muselmanne ihn lesen  
sen

fen muß — er muß ihn fühlen — muß die Worte des Propheten tief empfinden. — (Auf und abgehend, sich dann zu Masul plötzlich kehrend.) — Weise mir die Dürstigen ja faust ab, versprich ihnen zwiefach auf die Zukunft — ich bitte dich, Freund, laß mich milde, in dir erscheinen. Uebrigens bleibt es so auf morgen.

Masul. Wie?

Giasar. Wie ich schon gesagt habe. Die Namen der Gäste will ich dir schriftlich geben.

Masul. Ich werde sie wohl am Hofe nicht zu suchen haben, da wir so nüchtern leben wollen. — Erlaube nun, daß ich dir den reichen Juden Nabal anmelde; seit diesem Morgen wartet er in der Halle.

Giasar. Erst heute habe ich über ihn gesprochen; bedeute ihm, er möge sich wohl bedenken, bevor er vor mich tritt, denn wenn das, was er vorzubringen hat, nicht Stand hält, so möcht es ihn gereuen.

Nabal trat, mit einigen der Aeltesten seines Volks, herein. Er hatte eine reiche

Karavanne eingeführt, und des Khalifen Zölle betrogen. Nach dem Gesetz, hatte Giasar, die ganze Ladung, dem Schatze des Khalifen, zugesprochen. Rabal sagte kein Wort davon. Er dankte Giasar, im Namen seines Volks, für seine Großmuth gegen die gesammte Judenthenschaft, stellte als ihr Abgesandter, ein Kästchen mit Juwelen auf den Tisch, und sprach von einem, mit Gold beladenen Thier, das vor der Thür des Pallasts hielte. Dat ihn dann sehr dringend, er mögte dies als einen Beweis der Dankbarkeit annehmen, daß er die Juden schützte, gütig behandelte, und ihren Armen, eben so großmüthig, Almosen spendete, wie dem Muselmanne. Plötzliche Röthe stieg auf die Wangen Giasars. Der Zorn wollte sein Herz aufschwellen, eine mildere Empfindung siegte. Rasul winkte ihm bedeutend. Die Scene mit Hagul, mahlte sich vor Giasars Geist — er sah beschämt zur Erde, doch schnell erhob er seinen Blick. Rabal lächelte seinen Begleitern zu, und glaubte sich seines Siegs gewiß.

Giasar

Giafar wandte sich zu ihm: daß ich den Armen deines Volks wohl will, will ich dir beweisen, und du selbst sollst eine gute That begeben, indem du vielleicht auf eine schlechte fannst. Um deswillen untersuche ich deine Absicht nicht. — Rufe einen Kadi herein, Masul.

Der Kadi kam. Giafar sprach: Freund, hier habe ich ein Geschäft für dich, das der Muselman für das angenehmste hält, das du mir danken wirst. Dieser Jude, den du kennen wirst — wer kennt den reichen Rabal nicht — brachte mir dieses Kästchen mit Juwelen, ein mit Gold beladnes Thier, das wie er sagt, vor meiner Thüre steht. Dies alles bracht er mir, im Namen seiner Brüder, weil ich, wie er sagt, kein Feind seines Volks bin. Nun sind die Menschen seines Volks, mir Menschen, die des Schutzes mehr bedürfen, als der Muselman, den das Schicksal zu ihrem Herrn gemacht hat. Nimm hin, und theile den Ertrag des Schatzes hier, sammt dem Golde, womit das Thier belad-

den ist, in drey gleiche Theile. Mit dem einen, begieb dich nach der Synagoge der Juden, rufe ihre Vorsteher zusammen, laß die die Armen ihres Volks vorführen, und vertheile ihn, im Namen Nabals, unter sie. Mit dem andern, wandere durch die Viertel der Stadt, begieb dich in die Karavanseris, geh keine Hütte vorüber, und vertheile ihn, im Namen Nabals, unter die Dürftigen unsers Volks. Diese Gabe, wird ihre, zu oft strenge Herrn, milder gegen sie gesinnt machen. Den dritten Theil, gieb den armen Christen, frey oder Slave, und zwar in deinem Namen, damit auch du Gewinn und Dank einerndten magst.

Beschämt und traurig gieng der Jude. Masul blickte unwillig auf seinen Herrn: Wir haben keinen Derhem mehr! Morgen Hochzeit, und hier wirfst du einen Schatz weg, der uns auf einmal in Ueberfluß versehen könnte!

Giasar. Sey nicht böse, Masul, nun erst wird mir die Mahlzeit, bey der Hochzeit  
schme:

schmecken; denn morgen speise ich mit Tausenden, und der Gedanke ihrer unerwarteten Freude, die Stillung ihrer Noth, macht mich reicher, glücklicher, als alle Schätze Indiens. Sieh, so reich sind wir, durch Zufall, plötzlich geworden.

Masul. Reich? Wie?

Giasar. Freylich reich. — Du weißt noch nicht, wie reich, frey und glücklich das Geben macht, wie traurig, abhängig und klein das Nehmen. Dieß fühlte der Prophet, darum wiederholt er seinen Schülern so oft, dieses Mittel, freudig zu seyn.

Masul schlich zu dem Khalifen, hinterbrachte ihm Giasars Vorhaben, und erzählte ihm alles, was er gesprochen hatte, was eben vorgegangen war.

Haroun lächelte, bewunderte, und durch sein Lächeln, durch seine Bewunderung, brach ein Zug von Mißmuth. Verdrüsslich sagte er zu Masul: „Thu, wie er dir befohlen hat — doch warte, die lustige Gesellschaft seiner Hochzeit, sollst du der Prinzessin

„Jestün selbst erzählen.“ Er eilte zu Abbassa, und sagte laut lachend: Was giebst du mir für eine Neuigkeit, für eine wirkliche Geschichte, die ganz wie ein Märchen klingt! Eine Geschichte, die sich nicht zugetragen hat, seitdem Vizire und Khalifen lebten. Du mußt mir sie abschmeicheln, und daß du es thun wirst, weiß ich ganz gewiß, sobald ich dir nur den Mann nenne, der die Haupt-Person der Geschichte ist, sobald ich dir nur sage, daß er Morgen Hochzeit feyert.

Abbassa. Hochzeit — Giasar — und mit wem?

Zaroun. ernsthaft. Giasar! Hab' ich ihn doch nicht genannt — dir doch nicht gesagt, daß er es ist! — könnte es kein anderer meines Hofes seyn?

Abbassa. Und dieß verdrießt dich, daß ichs errathen habe? —

Zaroun. Eben dieß — weil ich dich damit überraschen wollte.

Abbassa. Nun dies hast du, Bruder.

Zaroun.

Haroun. Hab ich? — Nun ja, eine Hochzeit — seine Hochzeit, und das mit einer Jungfrau — die beynah — nicht ganz — nah so schön, als meine Abbassa ist. — Gefällt dir diese Hochzeit nicht? Ich kann sie, mit einem Wort zerreißen.

Abbassa. Warum sollte sie mir mißfallen? Nur dir könnte es mißfallen, daß die Braut so schön, nah so schön, wie deine Abbassa seyn soll! Warst du es nicht, der diese Möglichkeit, nie eingestehen wollte?

Haroun. Vielleicht auch nicht — denn da meine Abbassa nicht mein seyn kann, es vielleicht nicht einmal wollte, wenn sie auch könnte, so wär es doch noch ein Ersatz, eine Schönheit zu besitzen, die ihr so nah kommt — so nahe — daß man sie beyde zusammen sehen müßte, um darüber zu entscheiden.

Abbassa. Und hast du sie gesehen?

Haroun. Was sieht Haroun in Bagdad nicht? Nun möchtest du auch wissen, was sie für Manieren, für Verstand hat — Gedulde dich, es soll geschehen.

Abbassa.

Abbassa. Um so besser; doch ich sehe das Lustige nicht, merke von der Geschichte nichts, die wie ein Märchen klingen soll. Was ist wohl gewöhnlicher, als daß ein Mann ein Weib nimmt.

Haroun. Gleichwohl weist du, daß dieser Varmecide nichts, wie andere Menschen thut. Du sollst einen Beweis davon hören.

Der Khalife ließ Masul eintreten, der auf Harouns Befehl, seine Unterredung mit Giafar, die Geschichte mit Nabal, umständlich wiederholte.

Abbassa athmete nicht während der Erzählung. Ihre Augen schimmerten in sanftem Glanze — ihre Wangen färbte das weichste Roth, das das feine Gefühl des Herzens, nur darauf hauchen kann. Haroun beobachtete sie genau — er entließ Masul, als er geendet hatte, und Abbassa wandte sich, nach einer kleinen Pause, zu ihm:

Bruder, du versprachst mir ein lustiges Märchen; doch dieses da, klang so erhaben

ben

ben angenehm, daß, um meine Empfindungen darüber, ganz auszudrücken, ich so mögte lächeln können, wie ich mir träume, daß Engel lächeln, wenn sie unsichtbare Zeugen, schöner, guter Thaten sind.

Haroun. Du wünschest dir, was du in diesem Augenblick schon hast.

Abbassa. So hab' ichs nun, da ich deine Empfindungen, in deinen Augen lese. Daß dein künftiger Geschichtschreiber, dies Märchen ja nicht vergesse! Es wird dich verherrlichen, und die Nachwelt wird sagen, welcher Mann muß Haroun gewesen seyn, der solche Diener hatte, sie aufsuchte und ihrer achtete. Du weißt es wohl, wie wenig Gutes die Geschichte, von den Herrschern der Menschen aufgezeichnet hat!

— Doch sage mir, mein ernster Bruder, wirst du ihn in dieser Verlegenheit lassen?

Haroun. Ganz gewiß! Er muß besser Ordnung lernen; das was bey ihm schön und groß ist, die wenigstens so scheint, kann leicht für andere, endlich für ihn selbst, schlim-

schlimme Folgen nach sich ziehen. Ist diese Freygebigkeit in seinem Herzen gegründet, so muß sie in Thorheit ausarten, ist sie erkünstelt, so verdient er die Bestrafung. Was würde aus uns werden, wenn ich gäbe, wie er giebt. Der kann leicht geben, der ohne Mühe, jede Stunde, von tausenden nimmt, um einen zu bereichern. Der Mann, der seinen im Schweiß, erworbenen Erwerb, mit dem Armen theilt, thut mehr durch eine Kupfermünze, als ich durch meinen Schatz thun kann. Ich nehme, er erwirbt — giebt mir, damit ich geben kann.

Abbassa. Vortreflich, Bruder; aber paßt dies auf den Barmeciden. Doch wie sollt ich dir es beweisen, da du seine Tugend selbst bezweifelst, sie erkünstelt nennst.

Zaroun. Schwester, nichts leidet weniger Uebertreibung und lauten Anspruch, als die Tugend. Würde meine Abbassa so anmuthig schön seyn, das Herz, durch ihre Reize, so entzücken, wenn sie uns zu zeigen bemüht wäre, wie schön sie ist? —

Der



mir, die ich so nah daran zu liegen glaubte, so ganz unkenntlich gemacht? Ich weiß die Zeit, wo Haroun, den Menschen alles Gute und Große vertraute, wo er an diesem Mann nicht gezweifelt hätte, wo er ihm, auf das bloße Gerüchte; über Berg, Thal und See, durch Hitze und Kälte, gefolgt wäre, um ihn sich zu gewinnen. Wen soll ich mehr bedauern, den Mann, den dieses Mißtrauen unschuldig trifft, oder den, der das gefährliche, die Tugend verzehrende Gift, in seinem Busen nährt?

Haroun. Mich! Mich! Nur hier, vor dir, in diesem kleinen, seeligen Bezirk, kann und darf ich Mensch seyn; so bald ich ihn verlasse, bin ich der Mann, der über Millionen herrscht, der seine Herrschaft über die Menschen, durch die Herzen und den Geist, nur dem Scheine nach, mit andern theilen darf. Wer diesen Schein — diesen geborgten Schein — nicht tragen will, den muß ich bewachen. Klugheit muß nun meine Tugend

gend seyn; mich für Täuschung zu bewahren,  
meine erste Regel.

Abbassa. Armer Giafar! besser, du wärst  
in deiner Einsamkeit geblieben.

Haroun. Arm — Er — Er den Ab-  
bassa bedauert? — in Gegenwart ihres Bräu-  
ders bedauert? — so sanft bedauert? Der  
die Herzen meiner Unterthanen sich zueignet,  
mit mir den Schatz zu theilen droht, nach  
dem allein ich geize — ihn mir vielleicht  
raubt? Was ist mir die Herrschaft über  
Asien, wenn ich nicht mehr sagen kann, ich  
bin Herr der Herzen? — Ha, sage mir —  
ob ich's noch ganz von dem blinen bin?

Er entfernte sich hastig, verließ Abbassa  
erstaunt, über sein Betragen, seine letzte  
Aeußerung. Sie konnte den Sinn davon  
nicht fassen, und verlor sich, in düstern Be-  
trachtungen. Harouns Betragen, wider-  
sprach ihrer Erfahrung nach seinem Herzen,  
seiner bisherigen Denkungsart, seinem gan-  
zen vorigen Leben. Wie hatte sie die klein-  
liche Eifersucht, auf die Tugenden und Täu-

higkeiten anderer, an ihm bemerkt, ihn immer, selbst gegen seine Feinde, gerecht gesehen. Nun sah sie ihn eifersüchtig auf einen Mann, von dessen Tugenden nur er die Früchte erndete, den er darum berufen hatte, weil er hoffte, er würde so handeln, wie er that. Durch Betrachtungen dieser Art, durch das Gefühl des Mitleids, gewann der Leidende, nach und nach, in ihrem Herzen, was der eifersüchtige, unbegreifliche Bruder verlor; sie dachte den Mann noch größer und erhabener, den ihr Bruder zu fürchten, zu beneiden schien, da er vor ihren Augen, bisher, nie einen zu fürchten, zu beneiden Ursach fand. Nur in seinen Tugenden, seinem Muth, seinen guten, edlen Thaten, hatte sie gelebt, jetzt theilte sich ihr Herz, und gewöhnte sich an den Gedanken, man könnte, nicht allein, ihm gleichen, man könnte ihn übertreffen.

10.

Am Morgen des Vermählungs-Tags, brachte ein Verschnittner, aus dem Harem  
der

der Prinzessin, der Braut Giasars, einen reichen Schmuck und ein prächtiges Gewand. Masul stellte er eine Summe Golds zu, und sagte ihm: er möge nur dem Großvizir sagen, es sey ein Hochzeit-Geschenk des Khalifen. Heiter erwachte der Barmecide, freudig begrüßte er den jungen Tag, er sah ihn als den schönsten seines Lebens an. In Fatime erblickte er die zärtlichste Geliebte, die treueste Freundin, die zuverlässigste Theilnehmerin seines Glücks und Unglücks, in deren Arme, er allen Kummer zu vergessen hoffte, den er im Geiste, vorsah. Der längst erwünschte Abend kam, die wenigen Gäste erschienen, die Ceremonie gieng vor, man gieng in den Speise-Saal, und Giasar erstaunte über die Pracht der Tafel, noch mehr über die Musik, die bey ihrem Eintritt ertönte, und das Glück der Neuvermählten, in Begleitung sanfter Instrumente, besang. Er schrieb die Ueberraschung dem Khalifen zu, und sein Herz dankte ihm still dafür.

Die glückliche Mutter, wollte nun die blühende, schüchterne Braut, durch den Saal, nach dem Schlafgemach führen, als Rhojaima hereintrat, und dem Barmeciden, einen schriftlichen Befehl, folgenden Inhalts, überreichte: „Giasar, verstoße dein Weib! Ueber-  
„liefere sie, nach der Verstößung, dem Ueber-  
„bringer meines Befehls! Daß sie rein aus  
„deinem Hause trete, dafür steht mir dein  
„Kopf! die Braut ist verwandt mit dir, das  
„Gesetz des Propheten untersagt diese Ehe!“

Giasar erblaßte — bebte — sank einem der nahstehenden Gäste, in die Arme. Die Mutter eilte hinzu, er erwachte, durch den heftigen Ausbruch ihres Schreckens, aus seinem Erstarren. Er sah auf Fatime, Thränen rannen über seine Wangen, über seine zitternden Lippen. Ahmet! Ahmet! sammelte er, und blickte wieder mit dem tiefsten Schmerz nach Fatime, die sich bleich, sprachlos an ihn lehnte. Die Gäste stunden in Angst um ihn herum, und nur Rhojaima sah kalt, auf das peinvolle Schauspiel.

Der

Der Khalife ist im Irrthum, rief Giasar; Fatime ist die Nichte meiner Mutter, von einem Halbbruder her, und diese Ehen verbietet der Koran nicht.

Khozaima. Der Herr der Gläubigen, der Nachfolger des Propheten, ist Erklärer des Gesetzes!

Kraft schoß in das Herz des Barmeciden. Sein Blick riß sich von der Gegenwart, und heftete sich auf die Zukunft, auf das was er war, was er seyn sollte. Er führte seine Mutter und Fatime, in ein Seitenzimmer, und las ihnen den Befehl des Khalifen vor.

Was willst du thun? frug die Mutter, in bangem Tone, während sie die hinsinkende Fatime unterstützte.

Giasar. Gehorchen, Mutter, mit zerrissenem Herzen gehorchen, und in dem tiefsten Schmerz erwarten, ob das die Wunde heilen mag, wofür dieser Khalife, keinen Sinn zu haben scheint.

Fatime. Du willst mich — verstoßen! verwerfen!

Na 4

Giasar.

Giasar. Können wir der Gewalt entfliehen? — Und könnten wir's, darf ich der Pflicht entfliehen, derer grausame Last, ich nun empfinde? Sie will es, daß ich mich von dir, meinem besten Theil, allen meinen Hoffnungen auf Glück, nun trennen soll und muß. Ich verstoße dich, in dem Augenblick, da du mein geworden bist, da ich der Stunde nahe, die mich für vergangenen Kummer trösten, auf künftigen stärken sollte. Ich verstoße dich, damit ich zum Besten anderer leben mag, damit dieser harte, mir ungreifliche Mann, an die Tugend zu glauben lerne. Was aus mir wird, das weiß ich nicht, nur dieses fühl' ich, ich bin nicht um meinetwillen da, bin nicht da, um glücklich zu werden. Was aus dir werden wird, das ahnde ich, und diesen Gedanken zu ertragen, geht noch über meine Kraft. Tasse dich — Unterstütze sie, meine Mutter, weinen wollen wir, wenn sie uns verlassen hat. Ich muß die schrecklichen Worte aussprechen, und dem Glücke nachseufzen, das mit dir, auf immer, von mir weicht.

Die

Die Unglücklichen traten in den Saal zurück. Der Priester und der Kabi erwarteten sie. Giasar sprach die Formel der Ehescheidung aus, schlug sein Gewand über sein Angesicht, eilte davon, von dem Jammergeschrey der Geliebten begleitet.

Rhozaima führte Fatime, nach einem verschleierten Tragesessel, begleitete sie nach dem Harem Abbassa's, in dessen Vorhalle sie Haroun erwartete. Er raunte ihr in's Ohr, als sie in die Halle trat: „Der Herr der Gläubigen, empfängt dich selbst!“ Ein Schrey der Verzweiflung, war ihre Antwort. Haroun ergriff ihre Hand, sprach ihr Trost zu, und führte sie in die Gemächer der Prinzessin. Das Schluchzen, das Seufzen der Betäubten, erreichte das Ohr Abbassa's, sie sprang erschrocken von ihrem Sopha auf, eilte nach dem Zimmer, woher die Klagen ertönten, und Haroun sprach ernst und kalt zu ihr:

Schwester, hier bring ich dir einen furchtsamen, schönen Gast! Es ist Giasars Wittwe, bevor sie sein Weib geworden ist. Auf mei-

nen Befehl verstieß er sie. Tröste sie, und sage ihr, sie heiße von nun an Zobaide, und werde des Khalifen Gemahlin.

Abbassa sah ihren Bruder, mit erstaunten, strafenden, durchdringenden Blicken an; aber die Thränen der Unglücklichen, fesselten bald ihre ganze Aufmerksamkeit. Leblos war sie zu ihren Füßen hingesunken, sie richtete sie sanft auf, drückte sie wider ihren Busen, und suchte ihre Empfindungen, durch zärtlichen Zuruf, zu erwecken. Fatime schlug die Augen auf, erblickte den Khalifen, und sank an ihrer Trösterin Busen.

Abbassa. Entferne dich, Nachfolger des Propheten! Erlaube mir wenigstens, daß ich die Unglückliche, wieder in das Leben rufe, das du ihr zur Last gemacht zu haben scheinst. Das Volk nennt dich den Gerechten! Du warst einst stolz auf diesen Titel! — o bey dem erhabenen Propheten, dessen Sitz du füllst, ich wünsche nicht, daß dein künftiger Geschichtschreiber, auch diese That aufzeichne. Durch welche kannst du sie vergessen machen? Geh, laß mich mit ihr, über sie, über mich, über  
über

über dich, und über den Mann weinen, dem du das geraubt hast, was ihn allein, über die Launen seines strengen, argwöhnischen, ungerechten Herrn, trösten konnte. Ich habe genug gelebt, mein Bruder ist mir ein dunkles, peinigendes Räthsel geworden.

Zaroun. Sieh sie als meine Gemahlin an, die Zeit wird lehren, wer unrecht that.

Giasar saß indessen in düsterm Gram, und klagte der Verlohrnen nach. Er fühlte den hämischen, tückischen Schlag der tyrannischen Gewalt, den Spott, die Verachtung, Mißhandlung der Menschheit, und ergrimte in seinem Innern. Schon wühlten wilde, finstre Gedanken in seinem Geiste, schon schoßen bittere, empörende Empfindungen, in seinem Herzen auf. Die Mutter beobachtete die Bewegungen seiner Seele, las seine Gedanken, in seinen starren Augen, den dunkeln Falten seiner Stirne. Mit feyerlicher Stimme rief sie ihm zu:

Sohn, dies ist das Loos der Barmeciden!  
War deines Vaters Loos! dafür, daß sie  
Unrecht leiden und keins begehn, segnen sie  
die

die Völker Asiens. Leide und weine jetzt; morgen zeige dem Khalifen, daß du größer bist, als er! daß du das Unrecht, das er dir thut, um des Guten willen, das du ihm thust, ertragen kannst.

Giafar. Mutter, was hab' ich von dem Manne, wohl noch zu erwarten, der einer so gewaltsamen, so grausamen That, fähig ist! Und gegen mich, der ich ihm mit Treue und Eifer diene! der ich nur seinen Ruhm, nur sein Bestes suche?

Mutter. Eben dadurch bist du größer als er. Durch diese That, hat er dich hoch über sich erhoben. Erniedrigt, beschämt, sitzt der mächtige Beleidiger, auf seinem glänzenden, goldnen Throne, während du der Beleidigte, so lang du deinem edlen Zweck getreu verbleibst, erhaben auf dem Staube der niedrigen Erde sitzt.

Giafar. Wer kann mir den entrücken? Verlohr ich ihn aus den Augen, da mich die Schreckens-Post erschütterte? Er rose — mein Wille ist mächtiger, als seine Macht, und vergebens strebt er, sich ihn zu unterwerfen.

werfen. Zum blinden Werkzeug des seinigen will er mich machen, darum martert er mich durch seine Laune, seine Widersprüche, und kalten, bitteren Spott — darum greift er nun gewaltsam durch mein Herz — es sey, er zerreiße es, quäle mich, verfolge mich, mein Geist ist über ihn, über seine Gewalt erhaben. Ja, Mutter, ich will auf dem Posten verharren, zu dem er mich berufen hat, alles ertragen und leiden, was bloß mich betrifft, und unerschütterlich vor ihm stehen, wenn er mich zum Unrecht gegen andere zwingen will.

Mutter. Nun höre ihn Ahmet! — Nun höre ihn Sufah! Hört ihn, Geister seiner Väter!

Sufah. Seht mich leiden, seht mich aufgerichtet, in meinen Leiden, und wenn ich falle, ihr Geister meiner Väter, so fall ich Euer würdig. Doch Ihr wart — seyd Ihr nun? wo seyd Ihr? — Sey auch das, was Euch leitete, was ich nun so warm empfinde, ein Traum, es ist ein süßer, erhabener Traum, und wenn andere Wesen  
über

über uns sind, so ahnden wir sie nur durch diesen Traum. Trocknet er meine Thränen über die Verlohrnen nicht, so unterstützt er mich — Mutter, überlaß mich diesem Traume — morgen muß ich vor dem Räuber meines Glücks erscheinen, und dies will ich, meiner würdig.

Er brachte die Nacht schlaflos in den einsamen Gängen seines Gartens zu, kämpfte mit seinen Leiden, mit den immer aufwallenden Empörungen seines Herzens. Oft rief er: „Ahmet! Ahmet! Ist dies die moralische Harmonie der Welt? dies der Lohn derer, die sie zu befördern suchen!“ Er wünschte seine Erscheinung in seinem Groll, glaube ihn in jedem Geräusche zu hören, in jedem Schatten, den das Spiel des Winds bewegte, zu sehen. — Morgens trat er vor den Khalifen ernst und kalt, sprach von den vorhabenden Geschäften, als sey nichts vorgefallen. Nie war Haroun freundlicher gegen ihn; er bewilligte alles ohne Widerspruch, was ihm Giasar vortrug. Es gelang ihm einen Mann zu retten, der ein Verbrechen be-

begangen hatte, weil man ihn durch ein größeres dazu gereizt hatte, und den mehr der Zorn des Khalifen, als das Gesetz verdammt hatte. Schon ein Gewinn, sprach der Barmeide in seinem Herzen. Als er gehen wollte, rief ihm Haroun nach: Ich höre, dein Schatz sey leer.

Giasar. Herr, ich hatte keinen Schatz und sammle keinen. War nie reicher, und bin nun nicht ärmer.

Haroun. Freylich, wenn du so fortfährst, muß ich es wohl aufgeben, dich reich machen zu wollen. Bettler müssen durch dich reich, und du zum Bettler werden. Wer sind die Leute, die du nährst, denen du das Leben so leicht machst, daß sie der Hände nicht mehr brauchen?

Giasar. Die nähre ich nicht, die ihre Hände brauchen können. Meine Almosen, Herr der Gläubigen, erhalten Leute, ohne Schutz und Hülfe; Christen, Griechen, Juden, Armenier, Egypter, alles Menschen, die deinem und anderer Krieger Schwerdt, ihr Elend danken.

Haroun. Ich danke dir, daß du da ersetzest, wo wir gezwungen, schaden müssen. So thut  
jeder

jeder von uns seine Pflicht. Ich der den Thron der Khalifen und die Muselmänner schützen und vertheidigen muß, kann und darf nicht fragen, wem ich dadurch weh thu? Barmecide, du hast den besten Theil gewählt, du heilst das Böse, das ich thun muß. Nimm diese Anweisung auf meinen Schatzmeister; dem königlichen Barmeciden, soll es unter Haroun, nicht an Mitteln fehlen, Guts zu thun.

Giasar sah, daß es eine Anweisung auf eine große Summe war: Herr, sprach er, bey nahe sollt ich glauben, du wolltest etwas bezahlen, das keinen Preis hat, das du so reich du bist, nicht bezahlen kannst — doch warum sollten die Unglücklichen, um meiner Bedenklichkeit willen leiden? Irr ich mich, um so besser, irr ich mich nicht, so spricht mich der Gebrauch von der Beschämung frey; der Geber frage sein eignes Herz, indem ich ihm meinen Dank abstatte.

---

Viertes

Viertes Buch.

---

Bb

BRITISH MUSEUM

---

## Viertes Buch.

---

### I.

Der Ruf von Giasars Tugend erscholl immer mehr, durch die Staaten des Khalfen. Hundert wahre Züge giengen von Mund zu Munde, tausend wurden dazu erfunden, und die geschäftigen Hofleute, sorgten dafür, daß die wahren und erfundnen, dem Khalfen, zu Ohren kamen. Noch verzieh Haroun ihm seine Tugenden, weil sie ihm nützten, quälte ihn, wo er konnte, und ermüdete nicht, diesen Tugenden, die er im Grunde seines Herzens, anerkannte und verehrte, durch Wort und That, Neze zu stellen. Giasar entgieng ihnen immer mit Triumph. Von

Fatime vernahm er nichts. Nie sah er sie bey der Prinzessin, zu welcher ihn der Khalife nun jeden Abend einlud; nie hörte er sie dort nennen, und nie sprach er ihren Namen aus. Den einzigen Trost, den er fand, war die Theilnehmung der Prinzessin, die sie ihm aber, da Haroun seine und ihre Bewegungen, sorgfältig zu beobachten schien, nur durch Blicke, zeigen durfte. Die Zärtlichkeit des Khalifen gegen seine Schwester, hatte nicht abgenommen, nur bemerkte Glafar, daß oft eine plötzliche, ungestümme, leidenschaftliche Wildheit, seine zärtlichen Ergießungen unterbrach. Diese Ausbrüche, die Schamröthe, die in solchen Augenblicken, der Prinzessin Wangen, färbte, die bedeutenden Blicke, womit sie ihren Bruder strafe, sein finstres Betragen darauf, gegen sie und ihn, verwirrten und ängstigten ihn so, daß ihm diese Stunden der Zusammenkunft, bald zu den beschwerlichsten seines Lebens wurden. Er ahndete etwas, das er nicht zu denken wagte, das ihn mit kaltem Schauer überfiel, wenn  
sich

sich ihm ein Gedanke davon, wider Willen aufdrang. Auf den nächtlichen Wanderungen, die er nun zu Zeiten, mit dem Rhaffen machen mußte, unterhielt ihn dieser, ohne Unterlaß, von der Anmuth, den Reizen, den Talenten, dem Verstand der Prinzessin, und schon zitterte Giasar, vor einer schrecklichen Entdeckung, als ihm Haroun, eben da er ihn, an der geheimen Pforte des Pallasts entließ, seine nahe Vermählung mit Fatime ankündigte, ihm für das Glück dankte, das er ihm in ihr geschenkt hätte, und darauf verschwand.

Giasar blieb lange an der Thüre stehen, und sah dem Manne erstaunt nach, der so schonungslos, die Wunde seines Herzens wieder aufriß. „Er spottet meiner noch, und dankt mir, wie der Räuber, dem waffenlosen Wanderer, den er ausgeplündert, der Verzweiflung, in der Bildniß, überläßt. „Nah bin auch ich ihr — er fühlt nicht, aus welchem Bewegungs-Grund, ich ihm dieses groß: Opfer brachte, er nimmt's für

„slavischen Gehorsam, weil ich leide und  
„schweige. — Ich seufze, und alles schweigt  
„um mich — Doch eben in diesem geheim-  
„nißvollen, feyerlichen Schweigen, wirkt  
„der unbegreifliche Verhüllte, die großen  
„Wunder, durch die alles lebt, genießet und  
„sich freut. Stöhrst es ihn in seinem Wirken,  
„weil wir ihn verkennen? Verzeih dem Sohne  
„des Staubs, Geheimnißvoller, den kühnen  
„Gedanken, durch den er sich dir, in unend-  
„licher Entfernung von dir nahet!“ Er sah  
zum bestirnten Himmel, trocknete seine Au-  
gen, und wanderte, durch die einsamen  
Straßen, nach seinem Pallaste.

Der Tag der Vermählung des Khalifen,  
war wirklich bestimmt. Abbassa, die ihres  
Bruders Festigkeit, in seinen Entschlüssen,  
kannte, befolgte seinen Befehl, ohne weiter  
mit ihm, darüber zu reden. Sie suchte Fa-  
timens Kummer zu lindern, und sie auf das  
vorzubereiten, was geschehen sollte. Der  
Prinzessin Vorstellungen, ihre Sanftmuth,  
Güte, und noch mehr, die glänzende Aus-  
sicht,

sicht, Gemahlin des Khalifen zu werden, die tägliche Gesellschaft des freundlichen, blühenden Herrschers Asiens, tilgten nach und nach in dem jungen weiblichen Herzen, die Liebe, zu dem ernsthaften, melancholischen, gleichförmigen Geliebten. Sie hörte die Spöttereyen Harouns, über den Barmekiden, bald ohne Widerspruch, und dann lächelnd an; doch der Ernst Abbassa's verbitterte oft den kleinen Triumph. Der Prinzessin Bewundrung für den Leidenden, nahm täglich zu. Sie hatte Fatime alles Vorgegangene abgefragt, und ihr Herz setzte nun den Mann, der um das Leben eines andern zu retten, seinen Hals darbot, der nun aus so edlem Zwecke, die Geliebte, ohne Murren, hingab, weit über alle Sterbliche. Den Mann, der dieses unnatürliche Opfer erzwungen hatte, konnte sie nicht mehr, mit ihm, vergleichen.

Die Vermählung geschah mit aller Pracht. Giafar mußte der Feyerlichkeit, dem Gastmahl beywohnen; denn es ist eine weltbe-

kannte Sache, daß die Großen der Erde, wenig von bürgerlicher Delikatesse wissen; was ihnen gefällt, muß allen gefallen, selbst denen, auf deren Kosten es geschieht. Giafar betrug sich dabey, wie sich ein Mann betrügt, der noch etwas erhabeners kennt, als den Besitz eines Weibs. Die Zufriedenheit Zobaidens, (unter diesem Namen spricht Harouns Geschichte viel von ihr) machte ihm den Verlust der sanften, unschuldigen Fatime erträglicher; doch bis zum Glückwunsch konnte er sich, weder gegen den Khalifen, noch seine Neuvermählte, erniedrigen. Er verlohr sich während dieser Ceremonie, unter dem Haufen, und Khozaima versäumte nicht, es der Neuvermählten, merkbar zu machen. Sie sah sich gerührt nach dem Barmeciden um, und Haroun, der es gehört, ihre Bewegung bemerkte hatte, erröthete.

2.

Die Reize Fatimens, fesselten den Khalifen nur auf wenige Tage. Er kehrte bald  
zu

zu seiner Schwester zurück; theilte von neuem seine Zeit, zwischen seine Geschäfte und ihre Gesellschaft, ohne weiter seiner neuen Gemahlin, zu erwähnen. Noch düsterer, noch quälender ward nun seine Laune. Die Sanftmuth, die Freundlichkeit, der Witz der Prinzessin, ihr Gesang, ihr Lautenspiel, wirkten weiter nichts auf ihn, als daß sie ihn, zu noch ungestümmern Aeußerungen reizten. Sein Betragen gegen Giasar war, entweder äußerst rauh oder äußerst zärtlich. Er haßte und liebte ihn, in gleichem Maaße; seine Abwesenheit war ihm so unerträglich, wie seine Gegenwart, und je weiser, muthvoller Giasar, seine Laune ertrug, je mehr empörte sich sein stolzes Herz. In jedem seiner Worte, in jedem seiner Blicke, sah und hörte er, einen Sieg über sich, und um so peinlicher ward ihm diese Empfindung, da sein Verstand ihm deutlich zeigte, er verdiene die Niederlagen. Eines Tages neckte er ihn, in Gegenwart Abbassa's, auf das grausamste; Giasar erduldete es lange, endlich sah er

Bb 5

ihn

ihn, mit kaltem Ernste an, und sagte: „Herr  
„der Gläubigen, wäre mein Herz zum Stolze  
„geneigt, du müßtest ihn heute mehr als je  
„erweckt haben; denn nun seh' ich erst ganz  
„klar, daß du in deinem Innern, mit mir,  
„und meinen Diensten weit zufriedner bist,  
„als ich zu denken wagte. Würdest du es  
„wohl, wenn du gegründete Ursache zum  
„Mißvergnügen hättest, bey der Berspot-  
„tung der Eigenschaften bewenden lassen,  
„wodurch ich allein, deiner würdig seyn  
„kann? Spotte, Herr, ich, der nur einen  
„Wunsch habe, von dir geachtet zu seyn,  
„wenn ich es verdiene, kann auch deinen  
„unverdienten Haß, ertragen. Erlaube  
„mir nur, für mein Dulden, daß ich dir so  
„dienen darf, wie es deiner, meiner, und  
„der Menschen würdig ist, die das Schick-  
„sal dir zur Leitung, anvertraut hat.“

Haroun sah von ihm auf Abbassa. In  
ihren Augen schimmerte der Beyfall des ge-  
rührten Herzens. Sie blickte nach Haroun,  
er ward die Thränen gewahr, die an ihren  
Augen

Augen = Wimpern, zitterten — lispelte Giafar ins Ohr: „diese Nacht begleite mich durch „Bagdad,“ und brach auf.

3.

Giafar erschien, zu der ihm bekannten Stunde. Sie schweiften absichtslos in der Stadt herum. Haroun schwieg. Endlich traten sie, nahe am Tigris, in eine Karavanseri, worin sie eine Gesellschaft persischer, arabischer, egyptischer und indischer Kaufleute antrafen, die in einem lebhaften Gespräch über die Regierung begriffen waren. Haroun hörte Giafars Namen, zehnmal vor dem seinigen. Unter dem Haufen saß ein Araber, der bey jedem Lobspruch, den man einem von ihnen ertheilte, ungeduldig die Schultern zuckte, und finstre, widrige Grimassen schnitt. Haroun bemerkte ihn, und zeigte ihn seinem Begleiter. Bisher bewies der Araber noch immer, sein Mißvergnügen, durch Gebärde; aber endlich brach er ungestümm los, und sagte mit einer  
hei-

heischern, gellenden Stimme, in arabischer Sprache: „Ihr seyd alle Heuchler und feige  
„Memmen! denn Ihr alle hier, wißt so  
„gut, wie ich, daß der Schalife und sein  
„Groß-Bizir, der Lobsprüche nicht mehr  
„würdig sind, die ihr ihnen ertheilt. Beym  
„Propheten, sollte einer von ihnen mich je  
„drum fragen, ich wollt' es ihm in's Ange-  
„sicht sagen!“ Die Kaufleute erschracken, sa-  
hen einander an, und da sie die zwey zuletzt  
angekommenen Fremdlinge bemerkten, so zer-  
streuten sie sich. Nur der Araber blieb ruhig  
sitzen. Haroun trat zu ihm, und sprach  
ihn arabisch an. Der Araber antwortete ihm  
nicht, stund auf, Haroun folgte ihm mit  
Giasar.

Wackerer Fremdling, sagte Haroun, da  
sie in einiger Entfernung von der Karavan-  
feri waren; da du so viel Muth hast, dem  
Schalifen und seinem Groß-Bizir, in's An-  
gesicht zu sagen, daß sie der Lobsprüche die-  
ser Männer, nicht mehr würdig sind, so  
wirfst du wohl auch den Muth haben, uns,  
deinen

deinen Landsleuten, die Ursache davon mit-  
zutheilen.

Der Araber starrte sie beyde an. Wa-  
rum nicht? Ist nicht ganz Bagdad davon  
voll? Wird es nicht bald, durch alle die  
Länder des Khalifen erschallen? Fluch dem  
Muselmann, der länger davon schweigt!

Und wovon? frug Haroun in einem lei-  
sen Tone.

Davon, Zubringlicher, antwortete der  
Araber rauh, daß der Herr der Gläubigen,  
der Nachfolger des Propheten, seine Schwe-  
ster liebt, Blutschande mit ihr treibt, oder  
treiben will! Daß der hochgepriesene Barma-  
cide, das Geheimniß weiß, und dazu schweigt!  
Geh! und sage dies dem Khalifen, wenn  
du von seinem Hofe bist, und sage ihm:  
der Blutschänder könnte des Propheten Kin-  
der nicht beherrschen!

Wüthend, unbemerkt von dem Araber,  
zog Haroun, während diesen Worten, sei-  
nen Dolch aus dem Gürtel, und stieß ihn  
dem Redner in die Brust: „Nimm den Lohn  
„dafür,

„dafür, du Kühner, daß du mir ein Geheim-  
„niß, ins Ohr, gesagt hast, das ich nie selbst  
„zu ergründen wagte!“ Noch einmal wollte  
er nach dem Sinkenden stoßen, Giasar warf  
sich seinem Dolch entgegen, wollte reden:  
„Schweige, schrie Haroun — dieses soll der  
„Lohn eines jeden seyn, der in mein Herz  
„zu blicken wagt. Ich will ihn aufsparen,  
„wenn der Tod ihn aufspart. Bleibe hier;  
„ich will dir Männer von der Nachtwache  
„schicken, bringe ihn an einen geheimen Ort,  
„und laß mich morgen wissen, ob er lebt,  
„wer er ist — und daß ich ja erfahre, wer  
„ihn zu diesem kühnen Schritt, gedungen  
„hat. Ist er todt, so sey der Tygris sein  
„Grab!“

Als sich der Khalife entfernt hatte, so  
neigte sich Giasar gegen den Verwundeten,  
rief ihm zu, befühlte seine Wangen und Hände,  
richtete sein Haupt auf, und da er noch Le-  
ben in ihm spürte, so zog er ihn, zu einem  
nahen Baum hin, um ihn daran zu lehnen.  
Der Verwundete schlug die Augen auf, sah  
sich

sich

sich um; und frug auf persisch: Ist der Kha-  
life fort? Giasar fuhr vor Erstaunen zurück,  
als er Khozaima, aus der Stimme erkannte.  
„Khozaima!“ rief er. „Ja, Khozaima —  
„der ich diesen Undankbaren, zum zweytenmal,  
„auf die Gefahr meines Lebens errettete —  
„da du es nicht wagen wolltest — Entferne  
„mich, bevor die Männer kommen, damit  
„mein gewagtes Unternehmen nicht vergebens  
„sey. Unfern hab' ich eine geheime Woh-  
„nung. Dort will ich dir alles entdecken.  
„Meine Wunde ist nicht gefährlich; ich spielte  
„den Todten, wie du siehst, um es nicht zu  
„werden.“ Er löste seinen Turban auf, be-  
deckte seine Brust, damit die Spuren des  
Bluts, ihn nicht verrathen möchten. Giasar leitete ihn zu seiner geheimen Wohnung,  
und nachdem einer seiner Vertrauten die Wunde verbunden, und er sich erhohlt hatte;  
sprach er:

Barmecide, ich bin, wie du siehst, in  
deiner Gewalt, und du kannst mich verder-  
ben, wenn du mich dem Khalifen entdeckst;  
doch

doch erwäge, daß ich mich dieser Gefahr aus-  
setzte, ihn vor Blutschande zu warnen, und  
vom unvermeidlichen Verderben zu retten.  
Glaubst du, der Muselman, würde einen  
Mann, als Herrscher ertragen, den er im  
Verdacht eines solchen Verbrechens hat?  
Schon geht das Gerücht davon im Volke, —  
er log, denn dies sollte erst geschehen, wenn  
er nicht auf Haroun wirkte, wie er hoffte —  
und du, der du öfters Zeuge der Ausbrüche  
seiner Leidenschaft warst — du schwiegst —  
schwiegst, weil du für dich, und deine Stelle  
fürchtetest. Wie ich dies mit deiner hochge-  
rühmten Tugend, vereinigen soll, begreif  
ich nicht. Ich der ich keine andere Tugend  
kenne, als meinen Muth, entschloß mich,  
dem Verblendeten, die Augen zu eröffnen.  
Ich nahm Urlaub auf einige Zeit, verbarg  
mich hier, und lauerte schon seit acht Tagen,  
auf allen öffentlichen Plätzen, in der Hoff-  
nung, der Zufall möchte mich mit dem spä-  
henden Forscher, zusammenbringen. Bey  
Eurem Eintritt erkannt ich ihn und dich, so  
sehr

sehr Ihr auch verhüllt wart, und ward bald gewahr, daß ich durch mein Betragen, des Khalifen Aufmerksamkeit, auf mich gezogen hatte. — Giasar, seine Wuth, seine rasche Rache beweisen, daß ich mich nicht geirrt habe, daß er das Verbrechen schon begangen hat, oder ihm sehr nah ist. Wär er unschuldig, wär seine Liebe zu seiner Schwester rein, so hått er den Vorwurf, nicht mit Mord, gerächt. Nur der Verbrecher rächt sich so! — Dein Schweigen bestätigt meine Meinung. Warum schwiegst du, da er dich so laut seinen Freund nennt, daß es durch ganz Asien erschallt? Warum mußt ich, auf Gefahr meines Lebens, ihn zu retten wagen?

Giasar. Ich schwieg, weil ich keine Gefahr für den Khalifen sah, weil ich verschweigen konnte, was ich sah, weil ich den Mann, den du als Verbrecher denkst, des fernsten Gedankens dieses Verbrechens, nicht fähig halte. Der Unterschied zwischen mir und dir, ist nur dieser: du, um ihn zu warnen, zu retten, wie du sagst, nahmst unter einem

E c

Vor-

Vorwand, Urlaub, verbargst dich in Bagdad, und nahtest ihm vermummt, und ich, wenn ich es für nöthig gehalten hätte, würde es ihm laut, unverhüllt, beym hellen Lichte, in seinem Pallaste gesagt haben. Freylich war es noch gefährlicher für mich gewesen; aber vermuthlich auch wirksamer. Und darum nun, muthiger Khozaima, mußt du mir verzeihen, wenn ich dir sage, daß es nicht die Rettung des Khalifen ist, die dich, zu diesem höchst gefährlichen Schritt, verleitet hat.

Khozaima. Und was sonst?

Giafar. Das wirst du mir sagen, wenn du die Entdeckung nützlich für dich findest. Groß muß das seyn, wornach du strebst; denn ob ich gleich deine Tugend, die du in deinen Muth sehest, nicht bezweifele, so weiß ich doch, daß kein so kluger Hofmann, wie du bist, sein Leben, bloß zum Besten eines andern, am wenigsten zum Besten seines Herrn, auß Spiel setzt, besonders wenn der Herr, ein Mann, wie Haroun ist.

Khozai

Rhozaima. nach einigem Nachsinnen.  
Barmecide, ich lachte deiner Tugend, nun  
scheint sie mir achtungswerth, vielleicht gar  
furchtbar — ich sehe, daß die Schwärmerey,  
die deine Augen, gegen dich selbst, zu ver-  
dunkeln scheint, sie durchdringend gegen an-  
dere macht; doch auch die meinen sind geübt,  
in des Menschen Herz, zu blicken.

Giasar. Wer zweifelt daran? Und wer  
fürchtet's?

Rhozaima. Wenn der Khalife nun er-  
fährt, daß ich es war, der ihm die Warnung  
gab, wird er das Ganze, nicht als eine Hof-  
Kabale ansehen? wär dann nicht aller Vor-  
theil, den ich durch mein Wagstück suchte,  
für ihn verloren? Dieß erwäge — denn  
daß du um meinerwillen schweigen solltest,  
das fordere ich nicht, kann und will es nicht  
fordern — ich weiß du haßest mich.

Giasar. Wie es der Khalife ansehen würde,  
wenn ich ihm sagte: Rhozaima war's, der  
dir diese Warnung gab, das weiß ich nicht;  
denkt er, wie ich denke, so muß ihm eine

Kabale, von seinem Hofe aus, mit Vorsatz unternommen, mit so viel Kühnheit ausgeführt, bedeutender scheinen, als ein bloßes Volks = Gerücht, denn ein Volks = Gerücht verlehrt sich; aber wo endet eine Hof = Kabale? Um so leichter würde also dieser Kabale Zweck erfüllt, wenn wir nur dabey die Gefahr für dich, vermeiden könnten. — Doch du sagtest, ich haßte dich — warum sollte ich dich hassen?

Khozaima. Weil ich dich hasse — dir zu Schaden suche, so viel ich kann.

Giasar. Ich habe davon nichts wahrgenommen.

Khozaima. Um so bitterer ward mein Haß. Nicht genug, daß du meinen Neid erwecktest, beleidigst du auch meinen Stolz.

Giasar. Deine Aufrichtigkeit gefällt mir, und wenigstens bist du in diesem Augenblick, der seine Hofmann nicht, wofür man dich hält.

Khozaima. Vielleicht mehr als je. Ich kenne den Mann, der vor mir sitzt, und  
lehne

lehne mich auf seine Tugend. Zum weitem Beweis — wenn ich einst, eben diesen Vorfall, den du verschweigen' mußt und wirst, zu meinem Vortheil, gegen dich benutzen könnte, glaubst du, daß ich's unterlassen würde?

Giasar. Ich glaube es nicht, und obgleich diese Drohung mir ein schmerzliches Lächeln abzwingt, so kann sie doch nicht bestimmen, was ich thun soll.

Rhozaima. Eben dieses ist's, worauf ich troze. Sagst du nicht laut genug, was deine Handlungen bestimmt? Laß es nun sehen — du kannst mich verderben — kannst bey dem Khalifen, den ich besser kenne, als du ihn zu kennen scheinst, durch die Entdeckung, meine That um allen Nutzen bringen — dich zugleich, von einem gefährlichen Feind befreien. —

Giasar. Ich danke dem Schicksal für Feinde deines Gleichen — sie sind mir nützlich, da sie mich aufmerkamer auf mich machen.

Khozaima. Wirst du schweigen?

Giafar. Ich werde schweigen, wenn Schweigen dem Khalifen nutzt, wenn nur ich dabey Gefahr laufe, und eine Lüge mit fester Stirn sagen kann. Doch alles, was geschieht, sollst du sogleich vernehmen.

Khozaima. Ich hab' ihn auf den Thron gesetzt.

Giafar. Dies ist mir nicht neu.

Khozaima. Ich wagte mein Leben damals für ihn — wagte es nun, wußte daß ich es wagte, und sollte nun schweigen, da es nun alles gilt, was ich zum Lohn mir wünschte? Ich fürchte ihn nicht, und lieber unternehme ich das Spiel, mit seiner ganzen Macht. — Höre! höre den Bewegungsgrund meines Unternehmens, vertrau es ihm, wenn du nicht schweigen kannst. Ich liebe die Prinzessin, habe, als Retter ihres Brubers, für allen, Ansprüche auf sie. Ich sah, daß er sich nie von ihr trennen würde, daß die Flamme widernatürlicher Liebe ihn mehr an sie fesselte, als die Herrschsucht an  
seinen

312 8 20

seinen Thron; um ihn zur Trennung von ihr, zu zwingen, that ich diesen Schritt, in der Ueberzeugung, daß er sie nur mit mir vermählen könnte. Nun verlaß mich, ich übergebe dir mein Schicksal — rede oder schweige — das Gesumse der Wespen soll sein eingeschlafenes Gewissen schon aufwecken!

Giafar. O Aufrichtigkeit des Hofmanns! Nun erst merke ich, wie sehr du wünschest, daß ich recht geschwätzig seyn möchte. Vergiß nur nicht, guter Khozaima, daß Haroun mehr durch seine Tugenden, durch die Liebe seiner Völker herrscht, als durch seine Macht, und daß wir, wenn wir den Großen wichtige Dienste geleistet haben, davon schweigen müssen, denn leichter reizen wir sie dadurch zum Hasse, als zur Dankbarkeit. Gehab dich wohl, morgen früh sollst du erfahren, was zu thun ist.

4.

Giafar brachte den übrigen Theil der Nacht, in Sorgen, über die bedenkliche Lage

Ec 4

des

des Khalifen, zu. Seine eigene Bemerkungen, trafen mit dem, was Khozaima, ihm so kühn gesagt hatte, nur allzusehr zu, und aus seiner raschen Rache schloß er, auf die Stärke seiner Leidenschaft. Er hielt das Bagstück Khozaima's für ein Glück, faßte den Entschluß, dem Khalifen, über ein Verhältnis die Augen zu öffnen, daß man, war es auch unschuldig, so leicht und gern mißdeuten würde. Er trat vor den Khalifen, den er, allein und verschlossen, antraf.

Mit wilden, forschenden Blicken, empfing ihn Haroun: Lebt der Glende? Wer ist er?

Giasar. Herr, sage lieber der Unglückliche, der den Muth hatte, dir ein Gerücht zu verkünden, dem, bey Menschen, die den weisen, edlen Haroun, nicht kennen, deine blutige Rache, einen auffallenden Schein von Wahrheit geben könnte.

Haroun. Giasar, der Dolch ist noch feucht von des Kühnen Blut.

Giasar. Wenn ich vor deiner Drohung erschrecke, so ist es mehr um deinetwillen. Vergieb mir,

mir,

mir, Herr, ich glaubte dich, über diese That, gerührt zu finden; wenigstens entschlossen, die Warnung des Unglücklichen zu benutzen. Wahr sey es oder falsch, was er dir verkündet hat, so verdient er deinen Dank. Dein Zorn läßt mich nun befürchten, daß ihm noch viele folgen müssen, wenn du jeden so belohnen willst; aber eben dadurch wird dieses für dich bedenkliche Gerücht, nur lauter werden. Brauch' ich dem Oberhaupt der Gläubigen die Folgen davon, darzulegen? —

Haroun gieng einigemal auf und ab, dann trat er schnell zu Giasar: Glaubst du, was dieser Elende sagte?

Giasar. Ich glaube, daß Haroun, der Nachfolger des Propheten, nicht fähig ist zu denken, was dieser Zudringliche sagte; aber dieses glaube ich, daß er durch Aeußerungen, durch Umstände, Gelegenheit zu einem Gerüchte, gegeben hat, das die Bosheit seiner Feinde, die Neigung der Menschen, alles, ihren Herrschern nachtheiliges, für wahr zu halten, gern verbreiten wird. Wahrheit

und Unwahrheit sind hier, gleich nachtheilig für dich, für deine erhabene Schwester — dein Volk — und für das Gute, das es von dir hofft.

Haroun stund tief gerührt vor Giasar — seine Augen wurden feucht — seine Lippen öffneten sich zu reden, plötzlich zog sie Grimm zusammen, und er rief in schneidendem Tone: Ich seug dich, ob der Glende lebte? wer er ist?

Giasar. Dein Dolch hat ihn getödtet; ich begrub deine That in den Tygris, möcht ich dein Geheimniß so begraben können.

Haroun. Vortreflich! ich hoffe es ist mit ihm begraben. Jeden will ich ihm nachschicken, der ergründen will, was ich, zu ergründen, selbst nicht wage.

Giasar. So mögtest du am Ende über Todte herrschen.

Haroun. Giasar, reizt meine Wuth nicht allzusicher — der Unschuldige, der du dir nur scheinst, möchte ihr leicht das liebste Opfer seyn.

Giasar.

Giasar. Wer Königen dient, und sehen sie auch Harouns, geht dies gefährliche Wagstück, mit ihrer Laune, ein.

Haroun. Die Antwort auf dies, später, Darmeicide! — Wer war der Mann? Du hast ihn doch nicht begraben, ohne sein Angesicht zu betrachten? ohne dich weiter zu erkundigen?

Giasar. Ein mir gänzlich Unbekannter.

Haroun. Du lügst — dein Mund sagt dies — und dein Geist, der unwillig über deine Lüge, in deine Augen schießt, widerspricht ihm.

Giasar. So ist's die erste Lüge — weil ich dir nützen und — den Warner retten will; doch vielleicht ist dir die Wahrheit nützlicher, vielleicht daß eben darum, mein, der Lügen ungewohnter Geist, mich verrathen hat. Vernimm — und mögen die Folgen, eben so deinem Geist erscheinen, wie sie dem meinen erschienen, als ich ihn erkannte. Es ist kein Unbekannter — Rhogaima

jalma ist's, der dir diesen Dienst, auf seine Gefahr, erwiesen hat.

Haroun. Dein Glück ist dieses Wort; denn wisse nur, kaum war ich in meinem Pallast angekommen, kaum hatte ich mich aus der Betäubung erhohlt, als ich ihn erkannte. Seine Stimme, sein Aeußres konnte er ändern und verhüllen; aber wie den Blick, wie die Gebärde, womit rastlose Ehrsucht, giftiger Neid, ihn zur Warnung anderer, gezeichnet haben? Nur ihm glich diese That, er ist der Erfinder dieses Gerüchts, mit ihm ist es gestorben. Ich danke dir für sein Grab, Du hast mich, und dich von einem gefährlichen Feind befreit.

Giasar. Du dankst mir umsonst — dein Dolch hat ihn verwundet, nicht getödtet. Er lebt!

Haroun. finster. So ist meine Ruhe auf immer hin — und dich — dich hasse ich — Warum lebt er? Warum vollendetest du nicht die halbgesehene That? — Unsinniger Schwäger, fühltest du nicht, den Dienst,  
den

den du mir erweisen konntest? Hatte ihn mir nicht sein Verhängniß, zur Rache, in blinder Berwegenheit, entgegengeführt? Verschwand er nicht von der Erde, ohne daß man wußte, durch wen, und wie? Und du nennst dich meinen Freund?

Giasar. Nur dann würd' ich's nicht mehr seyn, wenn ich deinen Leidenschaften diene. Du selbst befaßst mir ihn aufzuspüren, wenn er noch lebte; hätt ich dir nicht gehorcht, so wär ich strafbar. Sollte er darum sterben, weil er dir dienen wollte, weil er dich mit einem Gerücht bekannt machte, das für dich gefährlich ist? Er verdient deinen Dank, und nicht die blutige Rache, die dein gutes Verhängniß von ihm abgewendet hat.

Zaroun. Welchen Dienst hättest du mir erwiesen — Giasar! Giasar, du hast dir, einen sehr gefährlichen Feind, aufgespart.

Giasar. Das sagte er mir selbst, und um so näher liegt mir seine Rettung, um so mehr muß ich mich nun hüten, daß mir nichts menschliches widerfahre. Herr, sieh nur  
auf

auf den Vortheil, den dir dieser Zufall bringt. Ist es nicht besser, du vernahmst dies Gerücht aus seinem Mund, bevor es dein ganzes Land erfüllt? Nun wird dir keine Weisheit leicht die Mittel zeigen, es zu dämpfen.

Haroun. Meine Rache soll ihn finden.

Giasar. Auf dich ziehst du die Rache; und nur durch sie kann der Verdacht, zur Wahrheit werden. Selbst die Klugheit will, daß du dieses als den zweiten, größten Dienst ansehest, den dir ein Unterthan, erwiesen hat. Sieh nicht auf das Innre des Mannes, sieh auf seine That. Eben der Rhozaima, der um dich zu retten, einst deinen Verfolger stürzte, warnt dich nun für einer Gefahr, deren Folgen, nicht abzusehen sind. Die Verblindlichkeit, die du ihm für den ersten Dienst hast, ist von der Art, daß ihn die Menschen nicht so leicht vergessen, und daß der zweite, wenn du der Rache folgst, nicht vergessen werde, dafür werden seine Genossen schon Sorge tragen. Glaubst du, daß Rhozaima, ein solches Wagstück, ohne Kennt-

niß

nitz anderer, unternommen hat? Ein Volks-  
Gerücht, dämpft sich durch ein neues; aber  
wie ein Gerücht, das Leute deines Hofes, aus  
Absichten, geflissentlich unterhalten?

Zaroun. Alles dieses weißt du, und doch  
lebt er? Thorheit ist die Tugend, wenn sie  
nicht weiß, daß man oft das Gute durch eine  
bösscheinende That, befördert.

Giasar. Hüthe dich, Herr, daß dieser  
Spruch, an deinem Hofe, nicht zur Regel  
werde; des Bösen bist du dann gewiß, und  
was erwartest du, von diesem vermeinten  
Guten, da es der Vortheil und die Neigung  
eines jeden, bestimmen wird? Hat nicht Rho-  
zaima, bey diesem Vorfall, der dich so sehr  
empört, davon Gebrauch gemacht, um seine  
Absichten, zu befördern?

Zaroun. Welche? Welche?

Giasar. Er offenbahrte mir sie so absicht-  
lich, daß ich ihm diene, wenn ich dir sie ver-  
traue. Wie, wenn er nun, in dem Augen-  
blick, da er den Khalifen warnte, ihm fühl-  
bar machen wollte, das beste Mittel, dieses  
Ge-

Gerücht zu dämpfen, sey, die Prinzessin zu vermählen. —

Zaroun. Giasar! —

Giasar. Und das an ihn, weil er sich durch seinen Rang, und mehr noch durch den Dienst, den er dem Bruder erwiesen hat, für den ihrer würdigsten hält.

Zaroun. Abbassa! — ihm? — einem Manne? einem Sterblichen? Sie, die allein das Glück meines Lebens macht — die die Blüthe meines Ruhms, durch ihren Geist, durch ihre Freundschaft, zur Reife treibt? Die alles Gute, dessen ich fähig bin, zum Leben und Gedeihen bringt? — Weißt du, was Abbassa ist? Kann dein Herz ihren Werth empfinden? — Und du kannst mir dies so kalt sagen? — Du bist fühllos — du kennst die Freundschaft nicht. — Und er — er hat gelebt! Dankt ich nur ihm mein Daseyn, wär er die Stütze meines Throns, er müßte sterben, um des kühnen Gedanken willen. Befreye mich schnell von ihm, wenn du nicht willst, daß ich von dir

die

dir glauben soll, du seyst mit dem Verbrecher einverstanden — wenn du nicht willst, daß auch dich meine Rache treffe!

Giagar. Glaubst du dies, so hat sie's schon gethan. Ist es zärtliche Freundschaft, die dich an deine erhabene Schwester fesselt, so bedaure ich dich, und ergrimme mit dir, daß die Frechheit der Menschen, ein so reines, schönes Band, antastet, und dein süßtes Glück verunreinigt. Doch Herr, du weißt es besser, als ich dir es sagen kann, daß die Herrscher der Menschen, manch hartes Opfer bringen — viel um des Vorurtheils, entbehren müssen. Gern macht der Haufen ihnen zum Verbrechen, was sie an ihres Gleichen kaum bemerken, und jeder rächt sich freudig, durch Entdeckung und Verbreitung der Schwäche des gefürchteten Großen, den er im Schooß des Glücks sich denkt. Auch weißt du, daß äußre Macht, den Herrscher, nicht wirklich größer und erhabener macht, als er sich, in seinem Innern fühlt. Vergieb mir, Herr, auf deine Weisheit,

D d

heit,

heit, auf diese deine wahre Größe vertrauend, hielt und halt ich meine Zweifel gern zurück. Ich sehe ein, daß die Kühnheit Khozaima's, dich mit Recht empört; aber hier gilt der Spruch vielleicht, daß Böse könne das Gute befördern, und die geheime Lücke, die Beleidigung eines Kühnen, schlage zu unserm Vortheil, wider seine Absicht, aus. Ich der diesen Vorfall mit mehrer Kälte betrachten kann, finde in dem Wunsche, eine Entschuldigung für Khozaima. Ist sein Fehler nicht menschlicher, verzeihlicher, als wenn ihn bloße Bosheit, bloßer Wille dir zu schaden, zu diesem kühnen Schritt, verleitet hätten?

Haroun. Ich danke dir; er soll leben und leiden; in seinem kühnen Wunsche sehe ich dauernde Rache für mich. Wo ist er? Wie stehts mit seiner Wunde?

Giasar. Er lebt verborgen. Seine Wunde wird ihm nicht sobald erlauben, vor dir zu erscheinen.

Haroun.

Haroun. Laß ihn wissen, du habest mir nichts entdeckt, ich glaubte, es sey ein Unbekannter gewesen, den der Tod meiner Ahndung entrisen hätte, und er möge bis zum Ende seines Urlaubs, in seinem Aufenthalt verbleiben. — Peinvoll ist die Lage, worin er mich versetzt hat. Laß mich allein, ich, der ich über Millionen herrsche, tauschte gern, in diesem Augenblick, mit dem Aermsten meines Reichs. Ich habe keinen Freund — keiner würde mich verstehen, und der Beste würde das mißbrauchen, was mich zum Menschen macht —

Giasar. Keinen Freund! — Haroun keinen Freund!

Haroun. Ich fühle den Stich durch's Herz, den du empfindest, und doch kann ich nicht widerrufen, in Ansehung deiner nicht widerrufen. Dunkel liegt die Ursache in meinem Geist — entdeckte ich dir sie — so zerriß ich ganz das lockre Band, das mich an dich fesselt, das ich gern enger zusammenziehen möchte. Geh deines Weges

grad fort, und hütte dich, mir über das Geschehene zu reden. Was Haroun thut, muß aus seinem Willen, aus seinem Herzen kommen; er muß jeden Sieg nur sich verdanken, wenn er ihm gefallen, wenn er ihm nutzen soll.

5.

Haroun kämpfte in seinem Innern; er sprang von Entschluß zu Entschluß, und jeden den sein Verstand erwählte, verwarf sein Herz mit Unwillen. Wuth, Liebe, Rache und Zärtlichkeit wechselten in seinem Busen; bald wollte er Abbassa nicht mehr sehen, bald allen trozen, bald sie zu der Mutter senden, sie auf immer von sich trennen; aber da lag die Welt, leer und düster vor ihm, und schnell entschied der Stolz des Herrschers, zum Vortheil des entflammten Herzens. Empört rief er: „Soll ein Elender, über mich und  
„mein Glück entscheiden? Soll ich, der ich  
„Asien beherrsche und glücklich mache, vor  
„dem Geschwäze erbeben, das der müßige  
„Pöbel

„Pöbel so lange wiederhohlt, bis eine neue  
„Verläumdung, ihre Ohren kitzelt, ihre Zün-  
„gen in Bewegung setzt? Soll ich diesem Kho-  
„zaima und seinem Anhang, den Triumph  
„über mich gestatten; sie hätten mich durch  
„einen kühnen Schritt gezwungen, sie als  
„Richter meiner Handlungen anzuerkennen?  
„Es sind Eingriffe in meine Macht, die mich  
„zu ihrem Sklaven machen würden!“

Rühn wollte er nun das Gerücht mit Fü-  
ßen treten, sich in seine Unschuld, seine  
Stärke hüllen, und so handeln, als ob er  
nichts vernommen hätte. Doch bald beun-  
ruhigten ernstere Betrachtungen, seinen Geist.  
Der reine Ruf seiner geliebten Schwester —  
das schreckliche, scheußliche, empörende des  
Verbrechens, das man ihm, dem Oberhaupt  
der Gläubigen, dem Lehrer des Volks, dem  
Nachfolger des Propheten, dem Manne, der  
durch Unsträflichkeit, durch Reinheit der Sit-  
ten, das Vorbild aller seyn sollte, laut an-  
dichten würde. Unter fürchterlichen Gestal-  
ten, erschienen ihm die Folgen, und er fühlte,

daß in seiner Lage, der Verdacht und das Verbrechen, Schein und Wahrheit eins seyen. Zum erstenmal sah er mit Grimm auf die Höhe, auf die ihn das Schicksal, aller Augen ausgesetzt, gestellt hatte! — „Und wenn ich sie vermähle!“ — Er knirschte vor Wuth bey dem Gedanken, aller Entschluß, alles Sinnen, erstarrte, vor dem kalten, widrigen Frost, der ihn überfiel. So kämpfte er viele Tage mit sich selbst, und verbarg den Sturm seines Herzens, unter seinem ernstern Aeußern. Er floh Giafar — floh seine Schwester, und wenn ihn sein Herz hinzog, so konnte er nicht verweilen. Die Stunden, die er den Geschäften entziehen konnte, verlebte er, in qualvoller Einsamkeit, und schon war er in Gefahr, die Weisheit und Stärke seines Geistes, an der sträflichen Bluth seines Herzens, aufzubrennen, als ihn das Volk in Bagdad, aus seinem Schlummer, weckte. Er begab sich den Freytag, wie gewöhnlich, nach der Moschee, und betroffen merkte er, da er aus seinem Pallaste ritt, daß sich nur  
wenig

wenig Volk versammelt hatte, daß die wenigen ernsthaft und traurig auf ihn blickten, ohne ihn, nach ihrer Weise, mit einem Freudenschrey, zu empfangen. Er trat in die Moschee; niedergeschlagen blickte die Versammlung auf den Boden. Als er auf seine hohe Stelle stieg, den Koran aufschlug, und über das stille, ernste Volk hinblickte, und keiner seine Augen gegen ihn empor hub, schauderte der Gedanke durch seine Seele:  
„Sie alle wissen, was in deinem Busen  
„glüht. Die Herrschaft über sie, liegt in  
„der Meinung, die sie von dir haben. So  
„wie du nun da stehst, bist du, trotz deiner  
„Macht, trotz deinem Glanze ihr Sklave —  
„noch zweifeln sie; aber bald wirst du der  
„Gegenstand ihres Hasses, ihres Abscheues  
„werden — bald werden sie nur dich als  
„die Ursache jedes Unglücks ansehen, das sie  
„treffen wird!“

Die Stärke seines Geistes erwachte —  
seine Miene heiterte sich auf, er stimmte das  
Gebet mit freyer, heller Stimme an, des

nahen Siegs über sich gewiß. Sparsam, ohne Theilnahme, begleitete ihn das Volk. Khozaima's Anhang hatte den Abend vorher, verschiedne widrige Gerüchte ausgebreitet, das Volk zur Traurigkeit gestimmt, und da Haroun, gebeugt von den Vorwürfen seines Gewissens, selbst seine Vertrautesten, nicht um die Ursache zu fragen, wagte, so blieb sie ihm ein Geheimniß. Entschlossen, empört über seinen Entschluß, ergrimmt, als drohe eine feige, meuchelmörderische Bande, ihm Ehr und Leben zu rauben, begab er sich, nach langem, qualvollen Streit, zu seiner Schwester. Mit Heiterkeit und sanftem Lächeln, empfing sie ihn, machte ihm zärtliche Vorwürfe, daß er sie so lange vernachlässigt hatte, frug dringend: ob sie etwas gegen ihn verschuldet, ob sie seine Liebe verlohren hätte?

Er drückte sie wider seine Brust, und Thränen nexten seine Wangen.

Rühren dich meine Thränen, Geliebte?  
Was wird es dann seyn, wenn du hörst,  
von

von deinem Haroun hörst, daß sie unsrer  
Trennung fliehen?

Abbassa. Unserer Trennung, Bruder? Wo-  
mit hab' ich dies grausame Loos verdient?

Haroun. Womit ich?

Abbassa. Und wer fordert sie? Wer er-  
zwingt sie? Wer kann Haroun, den Herrscher  
Asiens, nöthigen, sich von seiner geliebten  
Abbassa, seiner zärtlichen Freundin, zu  
trennen?

Haroun. Eben das, daß er der Herrscher  
Asiens ist, dieses zwingt ihn. Was gäbe  
er nun darum, daß er es nicht wäre!

Abbassa. Ein neues Räthsel! doch Bru-  
der, so viele mir auch, dein unbegreifliches  
Betragen, zur Lösung aufgegeben hat, so  
ist mir dieses doch dunkler als die vorigen. Es  
ist nun einmal deine Laune — deine Freunde  
auf die Probe zu setzen — sie immer durch  
neue, unerwartete, zu überraschen, und um  
die Gnüge zu thun, wechselst du mit Giasar  
und deiner Schwester.

D d 5

Haroun.

Haroun. Giasar! Giasar! — Doch gut, daß du ihn nennst, ihn wenigstens mit einem mir so theuren Namen, mit dem einzigen, den mein Ohr, mit Gefallen, hört, zusammenstellst. — Du bist meine Schwester! Wollte Gott, ich könnte dich mit einem andern Namen nennen — dann wär alles gut — für dich — für mich — für diesen Giasar. — Sieh mich an! Warum eröthest du? Deine Wangen glühen, und eisfalt, fühl ich deine Hand in der meinen. — Nun schießt wieder Wärme — bis in die Fingerspitzen — und dein schönes Angesicht erblaßt — (er läßt ihre Hand fahren) berühre mich nicht! — Höre — höre — zitternd und stammelnd. Ich will — ich muß dich vermählen — an diesen Giasar — Nun schießt Röthe auf deine Wangen — nun stockt dein Athem — O Haroun! Haroun! er faßt ungestüm ihre Hand — legt sie dann sanft wider sein Herz, und sieht sie tief gerührt an, sie neigte ihr Haupt gegen ihn — er sah ihre Thränen, und  
rief

rief mit bebender Stimme: Abbassa, wir müssen uns trennen — wenigstens auf eine Zeit — wähle nun, zwischen Trennung, Erwartung auf Wiedersehen, oder diesen Giafar —

Abbassa. lange nachsinnend. Und wenn ich ihn wählte — darum wählte, um dieser gedrohten, mir unbegreiflichen Trennung zuvorzukommen —

Haroun entfärbte sich, und sagte mit verbissener Wuth: Du hast gewählt, du liebst den Mann, und ziehst ihn deinem Bruder vor.

Abbassa. Wenn ihn mein Bruder gewählt hat, meiner würdig findet, so ist doch wohl nicht sein Wunsch, daß er mir zuwider sey? Warum sollt' ich nicht beantworten, was dein Antrag so bestimmt zu fordern scheint? Es ist nur ein Mann in Asien, der Harouns Schwester Gemahl werden kann, und dies ist Giafar, des großen Harouns, edler Freund.

Haroun

Saroun. Undankbare! ich habe dich mit aller Zärtlichkeit geliebt — zu meinem Unglück, mit mehr, als brüderlicher Zärtlichkeit; aber bekämpfte ich nicht jeden kühnen Wunsch, jede verbotne Empfindung, jeden gefährlichen Gedanken, die nur allzuoft, deine Reize, in mir erweckten? Dir verbarg ich sorgfältig, die unglückliche Gluth, litt allein, und ließ sie an meinem Herzen peinlich zehren. Unablässig strebt ich, sie an deinem erhabenen Geist zu läutern, sie mir zum reinsten Licht des Lebens, auszubilden. Nur in dir sah ich meine Freundin, nur von dir, erwartete ich meinen gewissen, unfehlbaren Trost, nur in deinem Umgang, den Lohn für meine Mühe. In diesen Träumen wähnt' ich, daß Herz, die Liebe deines Bruders, würden dir gnügen — du könntest dich mit dem Ruhm seiner Thaten, seiner Weisheit, seiner Großmuth vermählen, und ihm beweisen, daß ein menschliches Herz, nur um seinetwillen leben könnte. Ich habe mich betrogen — lang' sah' ich es, und  
dieses

dieses ist die Quelle meines unbegreiflichen Betragens, das doch so begreiflich war, wenn du für mich empfunden hättest, was ich allein empfand. Es ist wahr, ich forderte viel von dir; aber wenn Haroun nichts von seiner Abbassa fordern kann, von welchem Sterblichen soll er fordern? Nur seit Giasars Daseyn, merkt' ich, daß meine Forderung, über deine Kräfte, über deinen Willen gieng. Die Blicke deines Wohlgefallens, die Lobeserhebungen des Verhafteten bewiesen mir's, und früh fühlte ich die peinvolle Ahndung, ich würde dich einst durch ihn verlieren. Nun hört ich, wovor ich bebte, und Haroun hat keinen Freund mehr, kann sein Herz keinem mehr vertrauen — an keines Busen mehr sicher ruhen — Und ich sollte dich, die Quelle meines Glücks, meiner Größe, meines Ruhms, meiner irdischen Seeligkeit, einem andern überlassen? Auf ewig dich verlieren? Auf ewig dich und den hassen, den du mir vorgezogen hast?

Abbassa.

Abbassa. Die Vorwürfe, die du mir machst, sind so grausam als ungerecht. Kann ich, darf ich beantworten, was du, von mehr als brüderlicher Liebe sprichst? — o laß mich meine beschämten Wangen bedecken, meine Augen verhüllen, und dir in leisem, bebendem Ton zulispeln — Deine allzuseurige Liebe, deine zu leidenschaftliche Bewundrung, war mir, die ich dich so sanft und schwesterlich zärtlich liebe, nur zu oft schrecklich, und ich durfte es nicht wagen, dir meinen Schrecken, meine Angst zu zeigen, weil ich fürchtete, von dir zu hören, was mich zur Unglücklichsten der Erde, hätte machen müssen. Und darum — darum — vergieb mir, Haroun, darum preiß ich mich und dich, nun glücklich, daß bald meine Furcht verschwindet, daß ich ohne Angst und Schaam, auf dich und mich blicken darf. Wenn du das in Abbassa suchst, was du mir nun, so edel, und deiner würdig, geäußert hast, werd' ich dir, dies alles nicht seyn können? Hör' ich auf das zu seyn, was du so gütig, von mir denkst? Können dein

dein

dein Ruhm, dein Glück, deine Größe mir fremde werden? bleiben nicht alle meine reinen, freundschaftlichen, zärtlichen Gesinnungen, für dich, dir selber? Geliebter Bruder, sie können durch den Umgang mit dem Manne, den du trotz deinen Neußerungen liebst und achtest, weil du, stolz wie du bist, ihm den zweyten Platz nach dir einräumst, ihn deiner Abbassa und deiner Verwandtschaft würdig hältst, nun erhöht werden. — O höre mich und zürne nicht. Laß mich deinen Unwillen von deiner Stirne küssen — du mußt meine Antwort, auf deine Vorwürfe, anhören. Soll ich auch einst, vor dem strengen Herrscher zittern, so sey es nur nicht heute, so erlaube er mir nur noch heute, seine geliebte, aufrichtige Schwester zu seyn.

Wenn ich ihn liebe, diesen Giasar, diesen edlen, von dir geschätzten Mann, so ist es mehr dein Werk, als das meine. Wer hat mich, durch Lehren und Beyspiele seltner Tugenden, so aufmerksam auf männlichen Werth, so empfänglich dafür gemacht? Warst du es nicht?

nicht? Und nun — nachdem du dies gethan hast, bemühest du dich, ohne Unterlaß, mir den seinen, in erhabenem, glänzenden Licht zu zeigen. Du hast ihn gedrückt, verfolgt, mit Wort und That, beleidigt, auf die grausamsten Proben gestellt, damit er immer größer sich erhebe, seine Tugend immer heller strahle. Jede deiner unbilligen Kränkungen, jede deiner harten Beleidigungen, jeder beißender Spott, jeder deiner finstern unverdienten Blicke, gewann dem stillen, edlen Dulder, einen Theil des Herzens deiner Schwester, bis Mitleid, Bewundrung — ich muß es sagen, so wild du auch auf mich blicktest, mein ganzes Herz mit seinem Bild erfüllen. Klein müßt ich, von meinem großen Bruder denken, wenn ich ihm nun verschwiege, daß der Beleidiger oft in Gefahr stund, das zu verlernen, was der unschuldig Beleidigte, gewann. Konnte es wohl anders seyn? Raubtest du nicht eben diesem Manne, der um dir zu dienen, alles ertrug, was deine Laune, ihn zu quälen ersann,

sann,

fann, das einzige Weib, das sein Herz gewählt, das er zu künftigem Glück, sich aufgezogen hatte? Brachte er nicht, deiner Gewalt, deinem Eigensinn dies Opfer, damit du, der du ihn seines gehofften Glücks beraubt hattest, ihm nun ferner gestatten möchtest, dein und deiner Völker Bestes zu befördern?

Haroun. Er raubte mir dich zuvor, dich, das edelste Kleinod meines Lebens, die Sicherheit meines Ruhms und meiner Größe. Dann erst raubt' ich ihm sein angetrautes Weib, weil ich in der gehofften Täuschung, dich zu vergessen wähnte. Umsonst, in ihr umarmt ich dich, der Trug verschwand, und du fehltest mir bey ihr. Meine Jugend, die sich an den Strahlen deiner Augen nur erwärmt, erkaltete — Ha, so wollte es das Verhängniß, von ihm getrieben, von ihm verblendet, mußte ich diesen Raub begehen, damit du ihm, die erste deines Geschlechts, den Verlust eines gewöhnlichen Weibs ersetzt. Könnt ich dich vergessen, könnt ich

E e

nur

nur sagen, ich sey schuldlos! könnt ich nur dich und ihn, allein anklagen! — Wohl, werde die seinige, das du, nach deinem Geständniß, schon lange bist; deinen Verlust werd' ich betrauern, wenn ich die Wunden nicht mehr so brennend fühle, die mir deine Worte schlugen. — O ich fürchte, ganz Asten, wird einst mit Haroun, diesen Tag beslagen! — er betrachtet sie lange mit zärtlichem Schmerz. Nein, ich kann es nicht denken — bey dem heiligen Wort des Propheten, er soll, kann, darf dich nicht besitzen — darf dich nicht ganz besitzen. Sein, mein und dein Unglück steht darauf. Abbassa soll keines Menschen Eigenthum werden, da sie das meine nicht werden kann.

Abbassa. Ich will, was du sagst, im besten Sinn nehmen; ob es gleich einen sehr widrigen in sich schließt, ob ich gleich sagen könnte, mein Bruder denke nur an sich.

Ich habe dir mein Herz entdeckt, du hast es gefordert, vernimm nun meinen festen Entschluß. Liebst du deine Schwester, wie sie

sie

sie dich liebt, gehört ihr Umgang zu deinem Glücke, kannst du keine Freundschaft für sie fühlen, und des Mannes schonen, den du ihr, durch dein Betragen, so liebenswürdig gemacht hast, so vergiß was ich gesprochen habe, und Abbassa weihet dir ihr ganzes Leben, ihr genügt deine Freundschaft, sie setzt dich über alles, wenn du ihr wieder werden kannst, was du ihr warst, bevor du den Thron bestiegst.

Haroun. Schwester, vernimm mein ganzes Unglück — ich darf nicht annehmen, was deine Großmuth mir anbietet. Wir müssen uns trennen. Die Elenden haben unsre Liebe mißgestaltet — sie verunreinigt unter das Volk gebracht — Und ich — das Oberhaupt der Gläubigen — Mahomets Nachfolger, stehe in dem Verdacht eines Verbrechens, dessen fernster Gedanke, meine Seele empört.

Abbassa. sinkt auf den Sopha erstarrt zurück — Thränen und Schluchzen erklingen die folgenden Worte. Laß mich ent-

Ge 2

fliehen!

fliehen! diesen Pallast verlassen! laß mich zu unsrer Mutter nach Damas bringen. Rette, rette die unglückliche Abbassa, von einem Verdacht, der sie zum Gegenstand des Abscheu's der Menschen macht — von dem der Tod, der von allem Unglück befreit, nicht rettet. Vermeide mich, Bruder, um meiner Ruhe, deines Glücks, deines Ruhms willen, vermeide mich!

Er faßte ihre Hände — sie wand sich los, und eilte in ein Nebenzimmer; Haroun rief ihr nach: Fasse dich — Mag Haroun elend werden, du sollst glücklich seyn.

6.

Mit Bitten, Thränen, den dringendsten Vorstellungen, hatte der Khalife Tags darauf, von der Prinzessin erhalten, sich noch einige Zeit, an seinem Hofe, aufzuhalten, um seine fernere Entschließung abzuwarten. Er fühlte die Nothwendigkeit der Trennung, und jemehr er sich davon überzeugte, je schrecklicher, qualvoller ward ihm seine Lage.

Gia-

Giasarn hatte er sie bestimmt; aber so oft sich der Varmecide anmelden ließ, wies er ihn ab. Sein Herz empörte sich wenn er ihn nennen hörte. Wuth, Rache und Haß erfüllten seine ganze Seele. Auch ließ er ihn nicht eher vor sich, als bis er einen Plan erfunden hatte, der seine Eifersucht befriedigte, der diesem, die abgezwungene Verbindung, zur gefährlichsten Probe, und zur schrecklichsten Qual zu machen geschickt war. Als Giasar erschien, frug er ihn kalt:

Ist Rhozaima von seiner Wunde hergestellt?

Giasar. Beynahe.

Zaroun. Ich will ihn entfernen, ihn als Statthalter nach Egypten schicken, sobald er sich mir zeigen wird.

Giasar. Dafür bewahre dich dein guter Genius.

Zaroun. So kann ich nichts thun, was dir gefällt? — Warum nun nicht?

Ge 3

Giasar.

Giasar. Weil ich denke, daß der Kha-  
life, den Egyptern, in ihrem Statthalter,  
keinen Feind zusenden will.

Zaroun. Eben darum send' ich ihn; denn  
da du mich von ihm nicht befreien wolltest,  
so mögen es seine Verbrechen thun.

Giasar. Und in dieser Voraussetzung,  
wollte der Herr der Gläubigen, diesem Mann,  
das Schicksal einiger Millionen, übergeben?  
Unmöglich, dies kann Zaroun nicht wollen,  
er kann nicht wissentlich, das Unglück seines  
Volks befördern wollen, er fühlt sein  
Loos schon hart genug, daß er dem Bösen  
nicht überall zuvorkommen kann, das nah  
und fern von ihm, begangen wird.

Zaroun. So hör' ich doch den Barmherzi-  
gen einmal zum Nachtheil eines Mannes re-  
den — es ist mir begreiflich, er ist dein  
Feind, aber warum hast du dies nicht zuvor  
bedacht?

Giasar. Ich habe keinen Freund und kei-  
nen Feind, wenn ich zum Besten deines Volks  
rede. Stünd' er hier, ich würde dasselbe  
sagen;

sagen; und sprech ich nicht zu seinem Besten, da du sein Verderben, nur durch das Unglück anderer suchen willst?

Zaroun. Giasar — bedenke, er ist dein Feind — er kann dir sehr gefährlich werden.

Giasar. So wird er dir's. Erlaube mir die kühne Frage, Herr: kann Rhozaima Harouns Freund seyn, wenn er Giasars Feind ist?

Zaroun. Die Frage ist noch stolzer, als sie kühn ist.

Giasar. Damit hast du meine Worte, nicht mein Gefühl beantwortet.

Zaroun. Ich bin nicht aufgelegt zum Wort = Gesechte. Kann Rhozaima nicht Statthalter von Egypten werden, so mag er dann mein Schwager werden. Gefällt er dir so besser?

Giasar. Nun wäre meine Antwort, Vermessenheit.

Zaroun. Gleichwohl will ich sie hören; ich will wissen, was der weise Barmecide

denkt; ob er diese Verbindung nicht, für mich, gefährlich hält.

Giafar. Dieses wird ja wohl der Khalife erwogen haben.

Zaroun. Aber ich will deine Meinung hören.

Giafar. Nun meine Meinung ist, daß der Khalife mit seinem Diener scherzt, daß er der Verbindung der Prinzessin mit Rhodzaima, nie im Ernste gedacht hat —

Zaroun. Und warum? Ist er nicht ihrer würdig? Siebt ihm nicht sein Rang, seine Reichthümer, der letzte mir geleistete, von dir selbst gebilligte Dienst, meine ältere Verpflichtung, für allen Großen meines Reichs, ein Recht auf sie?

Giafar. Allerdings.

Zaroun. Und doch wär er, deiner Meinung nach, nicht der Mann für sie.

Giafar. Nein.

Zaroun. Kennst du einen würdigern?

Giafar.

Giafar. Keinen.

Zaroun. Beym erhabenen Propheten, du hast Recht! Wer auf dem weiten Erdboden könnt es seyn? Wär ich nicht ihr Bruder — und besäß' ich die Herrschaft über die bekannte Welt, wäre der edelste, größte aller Menschen, ich hielte mich nicht ihrer würdig. — Und doch, Giafar, muß ich mich von ihr trennen — muß sie, deren, wie du selbst sagst, keiner würdig ist, einem andern hingeben. Folge mir, ich will dir den Mann zeigen, den ich für sie gewählt habe, den ich in ihr, mit dem Schmuck der Welt, belohnen will.

Er führte ihn in die Zimmer Abbassa's. Giafar fühlte des Khalifen Hand, in der seinen beben. Sein Gesicht ward blaß, seine Lippen zitterten. — Da er ihr nahe, faßte er seine Kraft zusammen, und sprach mit feyerlicher Stimme:

Schwester — Giafar ist dein Gemahl — er wollte weiter reden — Thränen drangen

in seine Augen — ihm fehlte die Stimme —  
er verschwand.

Abbassa sank, in den Sopha, zurück,  
Blässe und Röthe wechselten auf ihren Wan-  
gen. Giasar stund — erstaunt — erstarrt  
— er sank bey dem Sopha auf seine Knie  
nieder, ohne zu wissen, wo er sey, was mit  
ihm geschehen war, und hielt für Spiel, für  
Täuschung, was mit ihm geschehen war.  
Die Prinzessin winkte ihm aufzustehen —  
er blickte wie durch ein Traum-Gesicht, nach  
ihr — sie reichte ihm die Hand, und die  
Erinnerung, daß sie ihn einst, in der nehm-  
lichen Stellung, in dem nehmlichen Zimmer,  
mit eben dem seelenvollen, theilnehmenden  
Blick, aufgerichtet hand, drang mit der  
ganzen Wärme, der ganzen seeligen Wonne,  
die er damals empfand, der er damals nicht  
nachzuspüren wagte, durch sein Herz. Und  
nun erfolgte ein Gespräch, von seiner Seite,  
so voller Bescheidenheit, edler Wärme, schö-  
ner Weisheit, von der ihrigen, so voller  
Feinheit, Zärtlichkeit, und reines jungfräu-  
lichen

lichen

lichen Sinns, daß man, um es sich lebendig vorzustellen, nur das Gegentheil, von dem, was die Verliebten, in unsern gewöhnlichen Romanen und Dramen, reden, zu denken braucht.

Haroun ließ sich nicht mehr sehen. Giafar gieng nach Hause, verschloß sich mit seiner Mutter, und lispelte ihr noch bebend, die Nachricht seines Glücks, in's Ohr. Er küßte die Thränen des freudigen Erstaunens, von seiner Mutter Augen, und fühlte sich nun zwiefach glücklich, da er den Khalifen, aus einer Lage gerettet sah, vor deren Folgen, er so lang gezittert hatte. Entzückt sprach er von der Seelen-Größe, der Erhabenheit, dem Geist, der Schönheit der Prinzessin, und überließ sich den süßen Träumen seines Glücks. Er sah seine Jugend, sein Leiden, über die kühnste Hoffnung belohnt, schmeichelte sich, er habe das Herz des Khalifen gewonnen, seine Laune besiegt, er dürfe nun, ungekränkt von ihm, seinen Zweck verfolgen, und seine Seele erhub sich, während diesen

diesen

diesen Betrachtungen, zur reinsten, erhabensten Begeisterung.

Ach nur zu bald sollte er erfahren, daß von Großen, kein reines Glück, zu hoffen ist, daß sie es nur so glänzend färben, um dem Getäuschten, die giftige Lücke zu verbergen.

7.

Raum hatte Haroun den entscheidenden Schritt gethan, als es ihn reute. Seine Unruhe, seine Eifersucht, folterten ihn schrecklicher, als je; mehr als einmal sprang er, von seinem Sitze auf, um die Glücklichen, die er eben vereinigt hatte, durch einen Machtspruch, wiederum zu trennen. Nur sein Ehrgeiz, die Sorge für seinen Ruhm, seine Klugheit, sein Verstand, hatten gesiegt, nicht sein Herz, dies fühlte er nun. Schon wollte dieses alle gemachte Vorstellungen unterjochen, als ihm sein böser Dämon, den entworfenen Plan, zulispelte. In diesem sah er Ruhe für sich, Genugthuung, die  
pein-

peinvollste Probe für Giasar, Strafe, Rache an ihm, an seiner Schwester; mit eben dem wollüstigen Genuß, mit dem die Großen, jeden Plan zur Unterjochung des Menschen, ansehen, betrachtete er ihn nun. Zum erstenmal lächelte er wieder. Kalt gab er seinem obersten Diener, den Befehl, alles auf den künftigen Abend, zur Hochzeit der Prinzessin einzurichten, davon zu schweigen, bis er ihnen gebiethen würde, laut zu werden. Die schnelle, unerwartete Nachricht, sollte ihn zugleich, an Khozaima, rächen, den er als den Urheber seiner Qual ansah.

Giasar erschien den folgenden Tag vor dem Khalifen, ließ sich vor ihm nieder, und dankte ihm mit dem lebhaftesten Gefühl, für das hohe Glück, das er ihm bestimmte.

Haroun. Danke mir nicht, Barmecide, für das, was ich gezwungen that — und erwäge, daß das Glück, für das du mir so entzückt nun dankst, mein Unglück macht — vielleicht das deine — später beweinst auch du, vielleicht, diesen Augenblick, den nun  
ich

ich beweine. Schweige und höre; ich weiß was mir deine Weisheit alles sagen kann, Haroun hat sich's selbst gesagt, und bedarf deines Geschwätzes nicht. — O unaussprechlich Glückliche, die ich hasse und liebe — bewundre und verabscheue — die ich lieben muß, so sehr ich sie verabscheue — du — du hast mich alles dessen beraubt, was meinem Leben, Reiz und Werth gab. Hier steh' ich Asiens Herr, von äußerem Glanz umschimmert, und Finsterniß, Pein, Groll und Mißmuth, im zerfleischten Busen.

Giasar. So klage sich der Herr Asiens selber an, daß er eine Pein in seinem Busen nährt, die ihn, seinen Werth und seinen Ruhm, zu verzehren droht. Ich bin schuldlos, und kann dich mehr bedauern, als entschuldigen.

Zaroun. Schuldlos! Keiner ist schuldlos, der die Ursach des Leidens eines andern ist. Sein Daseyn, scheint dem ein Verbrechen, der durch ihn leidet.

Giasar.

Giafar. Herr, das Glück ist groß, das du mir einen Augenblick gezeigt hast. Nie konnt' ich wagen, es zu hoffen, und noch scheint mir's ein Traum, von dem ich mich, wachend, wie ich vor dir stehe, kaum überzeugen kann. Auch sagst du weise, vielleicht in prophetischem Geiste, ich könnte einst diesen Augenblick beweinen. Setze deinen Ruhm, dein Glück, in Sicherheit, wenn du es, auf eine andre Weise kannst, und laß mir, alles was geschah, ein Traum bleiben. Kann ich ihn nicht vergessen, so kann ich ihn doch verschweigen.

Zaroun. Feiger! so kalt kannst du diesem Glück entsagen? Kannst, willst der entsagen, deren Preis, mein, ganz von ihr durchdrungenes Herz, nicht zu bestimmen, nicht auszusprechen, fähig ist? O Abbassa, kein Sterblicher war deiner werth, als Zaroun! Und diesem — diesem da sollt' ich dich geben, dem kalten Schwäger, der dich nimmt, weil ich's so haben will, der dir entsagt, weil ich  
mir.

mürrisch auf ihn blicke. Du liebst Abbassa nicht!

Giafar. Mein Geständniß würde deinen Zorn entflammen — und doch — ja, ich liebe sie — liebe sie mehr wie du — reiner und edler — und darf sie lieben. —

Zaroun. ergrimmt und dann sich fassend.  
Giafar — Die Wiederholung dieses Geständnisses, könnte mich zu deinem Mörder machen. Ich bitte dich, sey hier nicht vorschnell. — Liebt sie der, der um ihrentwillen nicht sterben kann? Und du — du kannst ihr entsagen, wenn ich es gebiete?

Giafar. Ich entsagte einer, die ich mir erzogen, zu meinem künftigen Glück erzogen hatte. Gesern überraschtest du mich, mit der Vermählung deiner Schwester, der schönsten, erhabensten Sterblichen, meine Seele erhub sich, da ich aus meinem ersten Erstaunen erwachte, schon sah' ich mich durch ihren Besitz der hohen Tugend näher, nach der ich ringe, fühlte mich gedoppelt glücklich, weil ich währte, diese Verbindung, würde auch  
deine

deine Ruhe sichern. Was ich 'heute sehe, setzt mich in Zweifel über dich, und darum sag' ich dir noch einmal, kannst du, auf Kosten meines Glücks, bisher nur geträumten Glücks, deine Ruhe sichern, so thu es. Ich liebe, bewundere deine erhabene Schwester; aber mich fesselt ein noch stärkeres, wichtigeres, älteres Band, dem ich deine Gunst, sie und mich aufopfre!

Zaroun. Und dieses Band?

Giasar. Die Pflicht, die mich an dein Volk, durch dein Volk, an dich bindet; denn kein anderes Band an dich, hast du mir verstattet, so sehr mein Herz es suchte. Erlaube mir, zu thun, was meine Vernunft für Gut erkennt, und hier steh' ich, das Spiel deines Unwillens, deiner Laune, deines Hasses — tritt auf das Opferthier, das sich dir geweiht hat.

Zaroun. Giasar, du lehrst mich meine Pflicht, ich fühle sie; aber wenn ich dir sagte, wie ich sie liebe — dir den Kampf erzählte — die Qualen die ich ausgestanden — die

Sf

Ge.

Gefahr, in der ich schwebte — Pflicht, Herrschaft, Ruhm, Thron alles würd' ich ihr aufgeopfert haben. Nur eins fesselte mich, der Zuruf des Gewissens, das Bewußtseyn, das Gefühl, die reinste, die erhabenste ihres Geschlechts herabzuwürdigen. Schaudere nun! ohne dies wär ich gefallen, für diese und jene Welt gefallen. O warum ward ich nicht, mit ihr, geboren, bevor der Prophet, durch einen Nachtspruch, den ich mit schauernder Ehrfurcht, verehere, über mein Schicksal entschied! Warum lebi' ich nicht, da die Herrscher dieses Landes — deine Vorfahren, Tarnecibe, sich mit denen vermählen durften, mit denen sie die Natur schon durch's Blut, vermählt hatte. — Giasar, sie wuchs an meinem Busen auf — ich bildete sie — belebte die ersten Empfindungen ihres Herzens, entwickelte mit Sorgfalt, die Blüthe der Schönheit ihres Körpers, ihres Geists. Mein waren ihre ersten Empfindungen, nun floßen sie verklärter, schöner, in mein Herz zurück. Mit der Sanftmuth

muth ihres Geistes geschmückt, neu beseelt, hört ich meine Gedanken wieder. Sie begleitete mich auf meiner Flucht, vor meinem Bruder, ward meine getreue, unermüdete Gefährtin, trotzte allen Gefahren, schlief oft mit mir, in unzugänglichen Höhlen, ergötzte mich mit ihrem süßen Geschwätze, heilte meinen Trübfinn, mit ihrer Musik, ihren schön-gedichteten Liedern, und die Schwache, die Furchtsame, die Zartgebaute, ward aus Liebe, zu dem irrenden Flüchtling, kühn und stark. Wie nun die reine Bruderliebe, in eigennützig, leidenschaftliche ausartete, dieß weiß ich nicht — es begann und war — entstand, ohne daß ich's wußte, ohne daß ich's sah, ohne daß ich's wollte — und da sie da war — schon in meinem Busen glühte, da konnt' ich nicht mehr wollen, daß es anders sey — und da — da faßte ich den Entschluß, sie sollte nie eines andern seyn — nur mir leben — sollte sich mit meiner Tugend, meinem Ruhm vermählen, in ihnen den Lohn der Aufopfrung finden, und meine Stirne,

mit denen, an ihrer Seite, errungenen Lor-  
beern kränzen. So hoffte ich, die wilden  
Flammen, an ihrem Glanze, zu reinigen,  
und gelungen wär mir's, ohne dich. — Es  
ist vorbey, ich habe sie nicht mir gebildet,  
habe für andere der Blume gewartet — doch  
bey dem Propheten, kein Lebender soll die  
schöne Blüthe bestecken — rein, duftend wie  
sie nun noch ist, soll sie die verheißnen Gär-  
ten des Propheten schmücken, dort will ich  
sie wieder finden, wie ich sie hier gewaltsam  
hingeben muß, und dieses ist's, was ich  
dir nun sagen will. Raserey ergreift mich  
bey dem Gedanken, daß sie eines andern  
Weib soll werden, wie das Weib es wird — sie  
— dich — die Kinder, die sie zeugt —  
laß mich's nicht aussprechen, Allmächtiger!  
— Ja, starre, zittere, erblasse, bebe —  
heute vermähl' ich dich mit ihr — noch die-  
sen Abend — Doch vorher mußt du mir  
hier, auf das heilige Wort des Propheten  
schwören, ihr nie als Mann zu nahen. Du  
mußt deine Seele durch einen Eid, an meine  
Ruhe,

Ruhe, an meine rastlose Eifersucht fesseln, mit dem Bewußtseyn fesseln, daß du des Todes stirbst, wenn du ihn verletzest. Schwöre, und sey mein Freund, mein Retter — gebiethe über Asiens Schätze — fordere, alles was Haroun vermag, ist dein!

Giasar. Ich kann diesen Eid nicht schwören.

Haroun. Warum?

Giasar. Weil ich nichts beschwören kann, wovon ich nicht gewiß bin, ob ich die Kraft, es zu erfüllen, habe.

Haroun. So gedenkst du's nicht zu halten?

Giasar. Herr, hast du erwogen, was du nun von mir forderst? Nach deinem eignen Herzen erwogen? Hast du erwogen, die Reize deiner Schwester, die Schwäche der Menschheit, das Unnatürliche, was du forderst?

Haroun. Ich habe es, und fühle, daß ich dich, vor allen Großen meines Reichs, zu meinem Schwager erhebe, daß dieser Name dich mehr belohnt, als du je verdie-

nen kannst. Ich lebte Stunden an ihrer Seite, wo ich gern, mein Leben, um ihren Besitz gegeben hätte, noch gern drum gäbe! ihre Reinheit fesselte mich — Laß sie dich nun fesseln —

Giafar. Sie soll mich fesseln — ich will der Menschen Recht vergessen, der Natur Hohn sprechen, und Haroun wiederum zu dem Mann machen, den ich jetzt in ihm vermisse. Doch nur der Leichtsinrige, der auf augenblicklichen Gewinn sieht, das Uebrige dem Zufall überläßt, bindet sich, durch einen Eid.

Haroun. Ein Mann wie du, der seine Pflicht nie aus den Augen verliert, der selbst meiner Macht trotzt, wenn er mit ihr im Widerspruch steht, kann diesen Eid mir leisten, kann ihn halten. Schwöre ihn, und sey mein Freund.

Giafar. Der dir ihn schwört, verpflichtet sich über seine Kräfte, oder schwört ihn, in der Hoffnung, dich zu täuschen.

Haroun.

Zaroun. So schwöre ich — hier auf dieses heilige Buch — bey dem Glanze meiner Vorfahren — bey dem erhabenen Propheten — bey dem Allmächtigen, zu dessen Thron, mein kühner Schwur aufsteigt, du stirbst den Tod des Verbrechers, wenn du meine Schwester — die ich über Pflicht und Gewissen liebe, die ich dir gezwungen abtrete, als Weib erkennst. — Bläße des Todes deckt nun deine Wangen — ich kann nicht anders — an meinem Herzen nagt die Verzweiflung, und das Gift der Eifersucht hat es ganz erfüllt.

Giafar. Hier steht dein Opfer — das Schicksal hat dir's zugeführt, und die Pflicht unterwirft es deinem Wahnsinn. Töbte, vernichte — und wisse nur, daß Giafar, dem du dräust, Abbassa, nicht um seinerwillen, nicht um ihrentwillen, zum Weibe nimmt! daß er deinen Willen erfüllt, um dich zu retten, da du anders nicht zu retten bist! daß er nur dadurch deine durch diese

Leidenschaft zerrüttete Jugend, wieder herzustellen hofft.

Haroun. Sey ein Mann! Dir geb ich sie, weil ich nur deiner Tugend traue. Weil ich dich eben so achte, als ich dich hassen muß, und weil ich hoffe, daß du mich nicht, zur Rache, reizen wirst. Diesen Abend wird sie deine Gemahlin — Ihren Namen sollst du nicht mehr von meinen Lippen hören, vernimmst du ihn, so ist er der Ausspruch deines Todes.

Er öffnete die Thüre, winkte den Hofleuten einzutreten, und stellte ihnen den Barmecciden, als seinen Schwager vor. Alle stunden erstaunt, blickten wie träumend, bald auf den Khalifen, bald auf Giasar, nur Rhozaimas Freunde erhohnten sich zuerst, und bezeigten ihre Freude über Harouns Entschluß. Keiner, wärmer fühlte sie das Volk, da das Gerücht, durch Bagdad erscholl. Die Handwerker warfen ihr Werkzeug weg, die Kaufleute schloßen ihre Buden, alles stürzte auf die Straßen, eilte nach  
des

des Khalifen, nach Giasars Pallast, und  
schrie ihnen, Dank, Glück und Segen zu.  
Sie riefen einander zu: „der Khalife habe nur  
„darum, den Barmeciden gezwungen, seine er-  
„ste Gemahlin zu verstoßen, damit er ihn, mit  
„der schönsten und größten Prinzessin, mit sei-  
„ner erhabenen Schwester, belohnen könnte.“

Haroun fühlte nun, was er gewonnen  
hatte; aber er fühlte es als Regent, lächelte  
seiner Weisheit und Stärke zu, genoß die  
Frucht des schwer erfochtenen Siegs, und er-  
innerte sich dessen nicht, der ihm, ihn zu  
erkämpfen die Mittel gab, der sich so groß-  
müthig, als Opfer seiner Rettung hingege-  
ben hatte. Giasar hörte das Freudenge-  
schrey des Volks, ahndete die Ursache, und  
Thränen stürzten aus seinen Augen — roll-  
ten über seine Wangen, nach seinen bebend-  
den Lippen. Ein düstres, Unglück weiffa-  
gendes Gefühl, verfinsterte seinen Geist, und  
zog sein Herz zusammen. Er eilte nach dem  
Garten des Khalifen, und fühlte nun, mit  
aller Stärke, zu was er sich verbunden hatte.

Sein Geist empörte sich gegen die Grausamkeit Harouns, seine harten Aeußerungen, sein Geständniß des Hasses, das er ihm ohne alle Schonung machte. Sein Herz fühlte alles zurück, was er schon, von ihm erlitten, und schauderte ahnungsvoll, vor dem, was er noch zu erwarten hatte. In der widernatürlichen, tyrannischen Bedingung, sah er seinen, von ihm entworfenen Sturz, seine tückisch ausgedachte Rache, eine die Menschheit empörende Eifersucht, einen gänzlichen Mangel von moralischer Kraft und Werth. Alles edle, große, was er bisher von ihm gedacht hatte, stürzte vor diesen Vorstellungen zusammen, und er fand in seinen Tugenden weiter nichts, als einen kalt ausstudirten Plan des gefühllosen Herrschers. Sein Herz wollte sinken, die schmerzhaften Empfindungen wollten seine Vernunft verhüllen — ein heller Blick auf das Vergangene, auf das was er gethan hatte, noch thun konnte, sein Ruf, das was das jauchzende Volk von ihm erwartete, das Große, erhabene des Siegs,

Siegs,

Siegs, wenn er hier nicht unterläge, die Hoffnung, durch sein Dulden, sein Ausdauern, seine Stärke, eben diesen, ihm nun bedaurungswürdig scheinenden Khalifen, zum Glauben an die Tugend zu zwingen, der Gedanke, ihn von einem Verbrechen gegen die Natur, gerettet zu haben, der feste Vorsatz, nichts zu thun, was den Zweck stöhren könnte, auf den ihn seine Vernunft so hell und bestimmt hinwies, erhuben seine Seele. Vor seinen Augen stand Abbassas Bild in ihrem ganzen Reiz, sein Herz erglühete in reinem Feuer, und seine erwachte Vernunft dachte nun, was sie ihm seyn könnte, wie sie durch die Größe ihrer Seele, durch ihre Sanftmuth, das Gute, das er suchte, befördern würde. Nun sah er in ihr, eine ihm zugetheilte Gesellschafterin, ihn auf dem rauhen, gefährlichen Weg zu leiten, wo die Menschheit sich so leicht verirrt. Er fühlte die Möglichkeit des Siegs über sich, blickte auf das Glück der Millionen, die Vollendung seines Zwecks, und Schaamröthe färbte  
seine

seine Wangen, daß er der Prüfung gewohnt, auf Prüfung gefaßt, das Erhabene seiner Bestimmung so lang vergessen, sie gegen einen augenblicklichen Genuß der Sinne, in Anschlag bringen konnte. Seine ganze Stärke war zurückgekehrt, er eilte nach dem Pallast zurück, entschlossen, daß wenn er fallen müßte, als ein reines Opfer der Tugend hinzusinken, im Bewußtseyn seine Pflicht gethan zu haben, in der Gewißheit, der Mensch sey Schöpfer seines Werths, und nichts entschuldige die Unterlassung des Guten, das er auszuführen fähig ist.

8.

Die Vermählung ward mit aller Pracht, gefeiert. Mit leisen Schritten, begleitet, von der jungfräulichen Schaam, der süßen Verwirrung, dem sanften Ernst, nahte Abbassa. Haroun legte ihre Hand in Giasars Hand — sein Herz zerrissen und voll Grimm, seine Stirne in Majestät gehüllt. Giasar empfing sie von ihm, als ein Wesen einer andern

andern Welt, das ihn nur an sein erhabenes Ziel fester knüpfen, seine Jugend erwärmen und begeistern sollte.

Jubel empfing die Neuvermählten, als sie den Pallast verließen. Die Stadt war erleuchtet, ihr Weg mit Blumen bestreut. Giasars Mutter empfing kniend, die erhabene Tochter, sie richtete sie auf, und drückte sie an ihre Brust. Der Barmecide führte sie nach seinem Harem, wo sie allein herrschen sollte. Ihre Dienerinnen erwarteten sie. Die Zimmer waren mit prächtigen Geschenken des Khalifen, angefüllt, und Masul überreichte Giasarn, die Anweisung auf einen reichen Brautschatz.

Abbassa trat in das Schlafgemach, der Barmecide entfloh, verschloß sich in sein Gemach, und rief: „Die Forderung geht über  
„des Menschen Kräfte, und nur der kann  
„sie zu erfüllen versuchen, der der Menschen  
„Glück, zu dem seinen macht. O Jugend,  
„der ich mich aufopfre, laß nun den Dank  
„derer, die ich glücklich gemacht habe, mein  
„Schlaf

„Schlafgenosse seyn! Gieße einen deiner rein-  
„sten Strahlen, in mein Herz, umschimme  
„mich mit deinem sanften Lichte! Wehe mir  
„die Begeisterung zu, von welcher beflügelt,  
„sich deine Auserwählten, über sich selbst,  
„die rohe Sinnlichkeit, die Schrecken des  
„Tods, die Gewalt der Tyrannen, und die  
„Schwäche der Menschheit, erheben! Gei-  
„ster meiner Väter, wenn Ihr noch seyd,  
„verlaßt Euren Enkel nicht! — Gute Nacht,  
„Abbassa! Ihr Bild umschwebt mich, in Ihr  
„seh ich mir die Tugend nah.“

9.

Für Rhozaima war die Nachricht eine  
Todes-Post, alle seine Entwürfe, sah er auf  
einmal zerrissen, er wüthete, raste, verfluchte  
sich, Haroun und Giasar. Seine Wunde,  
die sich kaum geschlossen hatte, drohte, durch  
die heftige Bewegung, wieder aufzubrechen.  
Seine Freunde bemühten sich, ihn zur Ber-  
nunft zu bringen, und es gelang ihnen nur  
dadurch, daß sie seine Rache reizten, indem sie  
ihm

ihm zu verstehen gaben, Glafar habe ihn betrogen, den Kbalifen geschreckt, und den Vorfall, zu seinem eignen Vortheil, benützt. Nun sah er sich von dem, als überlistet an, den er der List nicht fähig hielt: „Zu seinem „Besten,“ schrie er: „hab' ich mich der „Gefahr des Todes ausgesetzt, nun siegt er „über mich — hat sie — und ich .ase hier!“ „Dem Träumer gab er sie, und ich, der ich „sein Leben rettete, ihn auf den Thron setzte, „muß den einzigen, meiner würdigen Lohn, „in dem Besitze eines andern, eines mir ver- „haßten Schwärmers, sehen!“ — Der Streich war geschehen, die Flamme der Wuth legte sich nach und nach, und machte dem gefährlichern Gefühl des Hofmanns Platz. Düstre, giftige, verschloßne Rache, umschlung sein Herz, sein in Ränken geübter Kopf, sann mit den Genossen, auf Mittel, diese Rache zu befriedigen; aber fest stand Haroun durch seine Macht, noch fester Glafar durch seine Tugend. Es blieb Rhozaima nichts übrig, als auf den verborgenen Haß  
des

des Khalifen, wozu er den ersten Grund gelegt hatte, zu rechnen. Er wußte wie tief er Wurzel gefaßt hatte, und von diesem erwartete er spät oder früh, das Verderben seines vermeinten Feinds. Die Zeit seines Urlaubs war nun vorüber, er begab sich erst heimlich zu dem Barmeciden, wünschte ihm mit feurigen Ausdrücken, zu seiner Vermählung Glück, und dankte ihm für seine Erhaltung, seine Verschwiegenheit. Bald darauf erschien er vor dem Khalifen; dieser nahm ihn freundlich auf, ließ sich von seinen Vergnügungen, seinen vorgenommenen Jagden, erzählen, und sagte ihm am Ende, mit bedeutendem Ernste: „Rhozaima, du hast für einen so  
„gewandten Hofmann, einen großen Fehler  
„begangen. Wie konntest du dich, zu einer  
„Zeit, von meinem Hofe, entfernen, da deine  
„Gegenwart so nöthig war. Immer dachte  
„ich, meine Schwester, an einen Helden zu  
„vermählen, und da ich mich umsehe, dem  
„Würdigsten den Wink zu geben, sich um  
„sie zu bewerben, find' ich ihn nicht. In-  
„dessen

„dessen kommt mir der stille Weise zuvor,  
„setzt sich in ihrem Herzen fest, und doch hat  
„Haroun nur eine Schwester.“

Khosaima. Der gerechte, große Haroun,  
hat seinen Diener nach Verdienst belohnt.  
Keiner deines Reichs, ist der Prinzessin wür-  
diger, als Giafar. Wer, außer dem Manne,  
der von den alten Königen dieses Lands ab-  
stammt, könnte den Gedanken fassen und er-  
tragen, des erhabenen Khalifen Schwager  
zu heißen? Das Volk segnete dich, als du  
ihn zum Großvizir erhubst, nun segnet es  
dich mit Freuden = Thränen, da du ihm einen  
so redenden Beweis gegeben hast, daß du  
den Mann, den es seinen Freund, Beschützer  
und Vater nennt, zu schätzen weißt. Nur  
er verherrlicht, durch seine Weisheit und  
Gerechtigkeit, deinen Thron, und setzt deine  
erhabene, gefürchtete Tugend, in ein sanftes  
Licht.

Haroun. Wie glücklich bin ich, von so  
wahrhaft großen Männern, umgeben zu  
seyn. Fern von dem Neide, der Eifersucht

kleiner Geister, achtet jeder der Tugenden  
des andern, weil er der seinen sicher ist.  
Bald sollen die Ungläubigen, die Folgen die-  
ses seltenen Einverständnisses, empfinden.  
Sey und bleibe des edlen Barmeciden Freund,  
wie er der deine ist.

Khodzaima. Er ist zu groß mein Freund  
zu seyn; er kann mir nur zum Muster dienen,  
dem ich schüchtern, in weiter Entfernung,  
nachzufolgen strebe.

Der Herr trennte sich von dem Diener,  
und jeder von beyden, glaubte, seine Rolle  
gut gespielt zu haben.

IO.

Haroun hatte sich seit der Entfernung Ab-  
bassas in Kälte und Ernst gehüllt. Täglich  
vernahm er, von seinen Rundschaftern, das Be-  
tragen Siafars, er freute sich der Pein, in der  
er ihn gedachte, und jemehr er sich davon über-  
zeugte, je gefälliger, freundlicher ward er  
gegen ihn; aber in seinem Herzen blutete die  
Wunde, wüthete der Haß. Alles fehlte  
ihm

ihm

Ihm, sein Pallast schien ihm leer, träumend durchirrte er seiner Schwester Zimmer, lagerte sich gedankenvoll und seufzend, auf den Sopha, wo er so viele Stunden, an ihrer Seite zugebracht hatte. Todt wie die Laute, die vor ihm lag, der nur ihr Spiel und Gesang, entzückendes Leben gab, schien ihm nun sein Herz. Nur ihre Stimme hören zu können, nur eine Stunde des Tags an ihrer Seite zu sitzen, ihre geistvolle Blicke zu beobachten, die Empfindungen ihres Herzens, von ihren Lippen zu belauschen, nur eine Secunde zu denken, sie sey noch sein, sie habe sich für keinen andern erklärt, schien ihm der seeligste Genuß des Lebens. Diese Unruhe, diese qualvolle Leere, die er Tag und Nacht, zum erstenmal, bey den wichtigsten Geschäften, selbst in den Armen seiner liebkosenden Weiber empfand, würden ihn endlich, gegen seinen festen Entschluß, zu ihr geführt haben, wenn nicht der Bericht einiger unbedeutenden Vorfälle, mit den Griechen, auf den Gränzen, seinem Geiste plötzlich eine andere Rich-

tung gegeben hätte. Kaum hatte er die Bothschaft gehört, so entflammte sich sein Herz. Krieg, Ruhm, Eroberung, Ausbreitung des Glaubens, seinem Geiste angemessene Beschäftigungen, erfüllten auf einmal seine ganze Seele. Der Divan ward versammelt, die Berichte vorgelegt, zum Schein berathschlagt, und nur Giasar meinte, die Ursachen der Beschwerden seyen nicht hinreichend, das Blut des Muselmans aufzuopfern; es ließen sich vielleicht, von der schwachen Regierung des griechischen Kaisers, die Vortheile, die man suchte, durch Unterhandlungen, erhalten, und um menschlich zu seyn, müßte man, wenigstens dieses erst versuchen. Rhozaima rief: „das Gesetz des Propheten will's.“ Der Divan hallte nach: „der Prophet will's! Zu lange haben die Waffen des Muselmans geruht, und nach des Propheten Willen sollen sie nicht ruhen, bis sie seiner Lehre, die Erde unterworfen haben!“ Der Khalife hielt eine Rede in demselben Geiste; der Krieg ward beschlossen,  
durch

durch ein Wort, über das Schicksal so vieler tausend Schlachtopfer, entschieden, weil Haroun die Leidenschaft, die sein Herz verzehrte, nicht überwinden, die Leere des erzwungenen, des nothwendigen Verlusts, nicht ertragen konnte. Die Zurüstungen wurden schnell gemacht, die Statthalter bekamen Befehl, die Völker an den Gränzen zu sammeln, und Haroun, begab sich bis zur Zeit seiner Abreise, in seinen Pallast, jenseits des Tygris, weil ihm sein gegenwärtiger Aufenthalt verhaßt war.

II.

Haroun irrte sich nicht, wenn er Giafar in Pein dachte. Er fühlte die Qual des fabelhaften Tantalus; jede Sekunde seines Lebens, setzte ihn, trotz des erhabenen Schwungs seiner Seele, trotz der reinen Begeisterung und seines festen Vorsazes, auf die gefährlichste Probe, mit welcher jemals ein Sterblicher, von höherer Macht, belastet ward. Die Prinzessin schwebte vor ihm,

wie eine vom Himmel gesandte Erscheinung, die er nicht berühren durfte, ohne die Gränzen des Tods zu betreten — und doch lud ihn diese Erscheinung freundlich ein; das Band der Herzen zog sich durch den Umgang immer fester zusammen, ihre Seelen lernten sich immer mehr verstehen — er entdeckte von Augenblick zu Augenblick, höhere Vollkommenheiten. Jeder ihrer Blicke, jede ihrer Bewegungen, jedes Lächeln, jedes Deffnen des lieblichen Mundes, jede Stellung, zeigten ihm noch unentdeckte Schönheiten eines Körpers, den die Natur, in der schönsten Begeisterung, nur so vollkommen gebildet zu haben schien, um den erhabenen Geist, diesen göttlichen Funken aus der Quelle des ursprünglichen Lichts, seiner würdig einzuhüllen. Und diese Abbassa, die alle diese Vollkommenheiten besaß, die wie er, über Weisheit, Tugend und Menschenglück, dachte und empfand, mit ihm über die Mittel, es zu befördern, rathschlagte, gestund ihm, wie glücklich sie nun sey, wie sie es immer mehr würde, ihn  
immer

immer mehr liebte; vertraute ihm, von welchem Augenblick an, sie ihn erst bewundert und dann geliebt hätte. Diese Abbassa hielt ihn mit ihren geistreichen Gesprächen zurück, wenn er gehen wollte, verscheuchte seinen Ernst mit seelenvoller Munterkeit, fesselte den Traurigen mit himmlischen Gesang, mit melodischem Lautenspiel, liebte ihn, lehnte sich an seine Brust, frug ihn, ob und wie sehr er sie liebe! Erzählte ihm, wie sie mit ihrem Bruder, in der Irre herumgewandert sey, was sie dabey ausgestanden, erfahren, gedacht und empfunden hätte, frug ihn dann, um sein vergangenes Leben, wollte alles wissen, was ihm besonders begegnet sey, was er gedacht und empfunden hätte, was er nun dächte und fühlte — dann entfaltete er das Innerste seines Herzens, und ihre Seelen schmolzen zusammen, in innigster Vertraulichkeit, in feeligster Zärtlichkeit. Begeisterung, Schwärmerey erhob sie, sie überließen sich dem süßesten Einverständnis. Plötzlich rauschte die Drohung Harouns, durch den Geist, des

S 4

von

von Liebe trunkenen Barmeciden, der kalte, mörderische Gedanke, zog sein Herz zusammen — er mußte sich losreißen, einen Vorwand mit bebender Lippe stammeln — erstaunt, gerührt sah sie dem Fliehenden nach, und versank in Träume.

Giafars Mutter konnte ihres Sohns Betragen, seine Entfernung von seiner Gemahlin nicht begreifen, sie beobachtete ihn und Abbassa lange, und schwieg, aus weiblicher Sittsamkeit. Da sie aber die zunehmende Unruhe ihres Sohns, gewahr wurde, und bemerkte, wie seine Heiterkeit nach und nach verschwand, wie der Mann, der so festen, sichern Tritts einherging, nun mit sich in innerm Kampfe, zu leben schien, so widerstand ihr mütterlich Herz nicht länger; sie frug ihn, ohne Rückhalt, um die Ursache seines Kummers, seines unbegreiflichen Betragens, gegen die Prinzessin. Er erblaßte bey ihrer Frage, sein Haupt sank gegen seine Brust: „Forsche nicht, meine Mutter! dein „Sohn soll und darf nur glücklich, durch „das

„das

„das Glück der andern werden. Ihm ist  
„keins vorbehalten: Er ist der Spott des  
„Gewaltigen, dem er sich aufopfern muß.  
„Hilf ihm, daß er seiner ganz vergesse, daß  
„er seinem Zweck getreu verbleibe! Für ihn  
„ist Abbassa nur die Erscheinung einer andern  
„Welt.“

Die Mutter drang nun weiter in ihn, und  
sein Herz goß das qualvolle Geheimniß, mit  
allen Umständen, in ihren Busen.

Lange saß die Mutter, betroffen, tief ge-  
rührt vor ihm. Sie fühlte die Gefahr ihres  
Sohns — sein unvermeidliches Unglück,  
wenn er unterläge, seinen qualvollen Zustand  
im Kampfe — ihr hoher Sinn, drang  
nach und nach, durch die schwarze Vorstel-  
lung, sie empfand, daß sie ihn weder laut  
beklagen, noch ihm zeigen dürfe, was sie  
fürchtete. Kalt sagte sie:

Barmecide, da du dich hierzu verpflichtet  
hast, so hast du auch gewiß, deine Kraft,  
gegen die Gefahr erwogen.

Giasar. Ich habe es.

G 8 5

Mut.

Mutter. So richte deinen Blick, auf deinen hohen Zweck, und erinnere dich, daß keiner deines Hauses anders groß und gut, als auf seine Kosten, ward. Hoffst du ihnen zu gleichen?

Giasar. Ich hoffe es.

Mutter. Der Perser Glück werde dein Genuß, der stärkste, erprobteste deines Hauses, zu seyn, dein Ruhm. Weiß die Prinzessin den Befehl des Grausamen?

Giasar. Konnt' ich es ihr vertrauen?

Mutter. Ich will es leise ihrer schönen Seele zubauchen. Sie muß die Gefahr wissen, in der du schwebst, und dein Schutzengel werden.

Giasar sah die Nothwendigkeit davon ein, und er hoffte viel dadurch für seine Ruhe. Er schmeichelte sich, daß reine Verständniß zwischen ihr und ihm, würde dadurch, von aller Hinderniß befreit werden, und die Liebe, würde ihn, gegen die Liebe selbst, bewachen.

Die Gelegenheit both sich der Mutter leicht dar, denn alles was Abbassa dachte, empfand

1071

780

pfand

pfand' und redete, bezog sich nur auf ihn. Da sie in einer Laube vertraulich zusammen saßen, und Abbassa, in strömender Beredsamkeit der Liebe, von ihm sprach — alle seine edle Eigenschaften berührte — hielt sie auf einmal plötzlich innen, und sah in der Mutter Augen, als ertappte sie ihn, so eben, auf einem Fehler, den ihre Zunge nicht aussprechen konnte, weil ihn ihr Herz nicht deutlich dachte. Die Mutter deutete leise auf ihr dunkles Gefühl, und mit einem Seufzer, antwortete sie: „Ach Mutter, meine Liebe macht ihn nicht so glücklich, als sie mich es macht. Er liebt mich nicht, wie ich ihn liebe; denn sieh, er kann mich in der wärmsten Ergießung des Herzens kalt verlassen, kann bekümmert seyn, wenn ich unaussprechlich glücklich bin — Doch sage ihm ja nicht, was ich dir vertraue.“

Mutter. Kennstest du sein Herz, du würdest ihn bedauern. Der Schein ist wider ihn; und das was du ihm zum Fehler machst, würde

würde seine höchste Tugend werden, wenn du die Quelle dieses Fehlers kenntest.

Abbassa. Wie, und er hätte mir dies verborgen? hätte mir etwas verborgen, und etwas, das den Kummer, der sich meinem Herzen täglich mehr nähert, entfernen könnte? aber nein, ich hätte es entdecken, wenigstens an ihm nicht zweifeln sollen, und habe die Strafe der Besorgniß verdient.

Mutter. Du konntest es nicht errathen, und er durfte, konnte dir's nicht sagen. Meine Tochter — laß mich dich so nennen — nur durch dich ist er glücklich, nur durch dich kann er's bleiben, nur durch deine Leitung, deinen Beystand, deinen erhabenen Sinn, kann er seine Tugend fort ausüben. Nur dieses Glück kann ihm keine Macht der Erde nehmen, so eigensinnig, so eigennützig, der Gewaltige, es auch beschränkt. Du mußt ihm, um ihn zu erhalten, die Fesseln leicht machen, mit denen ihn dieser drohende Gewaltige belastet hat — die er nun so schmerzlich fühlt.

Abbassa.

Abbassa. Kann ich? Ich? und du zögerst, Mutter!

Mutter. Nun so höre, wie er gefesselt, von ihm gefesselt ist. Sie lispelte ihr das Geheimniß zu.

Der Abglanz der Rose auf die Lilie überschattete ihre Wangen und Stirne. Der Athem hielt an ihrem Herzen; aber als die Mutter des Schwurs des Khalifen erwähnte, verschwand die Röthe der jungfräulichen Schaam, kaltes Erbeben schlich durch ihre Glieder, sie sank an der Mutter Brust! „Haroun! Haroun! was hat der Thron der Khalifen aus dir gemacht?“ — Die Schaam verboth ihr weiter zu reden, sie eilte nach ihren Zimmern, und nur da sie allein war, über ihres Bruders Verfahren mit ihr und Giasar lange nachgesonnen hatte, erleichterte sich ihr Herz durch Klagen: „Er sollte sterben — um meinetwillen — durch meinen Bruder, — den ich so zärtlich liebte — dessen Schicksal das meinige ward, von dem Augenblick, da ich empfand, und nun, da

„da er das meine bestimmt, vergiftet er's.  
„Vor uns stellt sich der Furchtbare, um-  
„schwebt uns unsichtbar, um jede Aufwal-  
„lung der Liebe, durch Todes-Angst nieder-  
„zuschlagen! Den Tod stellt er als Scheide-  
„wand zwischen mich und ihm! O Haroun!  
„Haroun! — Ich danke dir Mutter, daß  
„du mir ein Räthsel gelöst hast, mit dem sich  
„mein Geist beschäftigte, ohne zu wissen, wo  
„mit er sich beschäftigte. Du hast mich von  
„meinem Verdacht, meinem Kummer geheilt.  
„Er sey der Unglückliche, er leide durch das  
„Bewußtseyn unsers Glücks, das er uns nicht  
„rauben, über das keine Macht der Erde ge-  
„biethen kann.“

Zum erstenmal erwachte Groll in ihrem  
Herzen; aber bald verschwand er vor dem  
Bilde Ciasars. Noch bewunderungswürdi-  
ger schien ihr nun der Mann, der um ihren  
Bruder zu retten, um dem Undankbaren, noch  
ferner, nach seinem großen Sinne, dienen  
zu können, sich durch dieses unnatürliche Ge-  
lübde, gebunden hatte. Leicht schien es ihr,  
sich

sich einem Ausspruch zu unterwerfen, der den Mann bedrohte, den sie über alles liebte, der eines solchen Opfers fähig war, und unbedeutend schien ihr die Entbehrung eines Glücks, das dunkel vor ihren Augen schwebte, dessen Ahndung, nur noch leise in ihren Adern rollte. Ihn zu beruhigen, ihm das Opfer leicht zu machen, sann sie nun auf Mittel; aber trotz aller Begeisterung, faßte doch das Herz, mit tiefem Schmerz, den Entschluß, den Ausbruch ihrer Zärtlichkeit zu mäßigen, sie fühlte die Qual der Bande, womit sie sich nun fesseln sollte, seufzte über den Verlust der vergangenen, wonnevollen Stunden, wo sie sich ganz ihren Empfindungen, überlassen durfte, weiter nichts mehr hoffte, nichts mehr fürchtete, und ihr Glück, an des Geliebten Busen, für ganz gesichert und entschieden ansah. Sanfte Thränen folgten dem Entschluß, die nur der Gedanke der Gefahr Giasars, trocknete. Als ihr der Varmecide, zum ersten mal, wieder nahe, färbten sich ihre Wangen höher, ihr Herz fühlte sie

sie eingeengt, und ihre Blicke sanken, unwillkürlich, auf ihren bewegten Busen. Verschwunden war die glückliche Vertraulichkeit, das freye Entgegen schlagen der Herzen, die keine Gewalt über sich erkannten, als die Gewalt der Liebe. Mit jedem Worte, mit jedem Blicke, mit jeder Bewegung glaubte man zu viel zu thun. Noch vor kurzem sang sie in ihre Laute, das frohe Glück der Liebe, nun sang sie ihre schmelzenden Klagen, ihre peinvolle Unruhe, und jungfräuliche Schaam, die kalte Regel der Pflicht, Furcht, Zwang, Wünsche, Hoffnung, zogen einen düstern, melancholischen Schleier, um das edle Paar. Giafar fühlte was er verlohren hatte, doch berührte er diese Saite nicht; er sah die Nothwendigkeit der Unterwerfung ein, und suchte ihr Herz, nach dem Ton des seinigen zu stimmen, die vorige Vertraulichkeit und Offenheit, wieder hervorzulocken, und ihr Zuversicht auf sich und ihn einzustoßen. Mit Wärme schilderte er das Glück der Liebe, stellte sie dar als den feurigsten und reinsten

Trieb

Lrieb, zum Schönen und Guten; unterhielt sie von dem, was er gethan, was er auf die Zukunft, zum Glück der Menschen entworfen hatte, und lud sie ein, ihm mit ihrem Rath, ihrer Hülfe beyzustehen, und den seeligen Genuß des Wohlthuns, mit ihm zu theilen. Dann zeigte er ihr, indem er sich sanft an sie schmiegte, daß er nur durch sie, ihres Bruders und seines Glückes sicher wäre, nur durch ihren Beystand hoffen könnte, den betretenen Pfad, nach dem Wunsche seines Herzens durchzulaufen, und wenn er das Ziel erreichte, nur von ihr den Kranz des Ruhms erwartete. Es waren ihre Gefühle, ihre Gesinnungen, und Giafar konnte nichts großes denken und empfinden, das sie nicht gedacht und empfunden hätte; aber durch eben diese Begeisterung, durch dieses völlige Uebereinstimmen, durch die Mittheilung des Genußes, über das beyderseitig bewirkte Glück der Menschen, nahm ihre Liebe, den gefährlichen Ton der Schwärmerey, wechselseitiger Vergötterung an, und jemehr sie sich,

Hh

auf

auf den Flügeln des Geistes zu erheben glaubten, je näher brachte sie die entflammte Fantasie zusammen, jemehr fühlten sie, was sie schied, was sie hinderte, einander in die Arme zu fliegen, um sich, Herz an Herz, Mund an Mund, ihr Entzücken, ihre Bewunderung mitzutheilen. Ein Blick, ein einziges dem Herzen entflohenes Wort, ein unvermuthetes Berühren und die Begeisterung sank, sie sahen sich betroffen an, strebten ihre Blicke von einander abzuziehen, und die Furcht, der Zwang, vergifteten die Quelle ihres Glücks. Der thätige, in Geschäfte und Sorgen, verwickelte Barmceide, der stündlich mehr empfand, was er noch zu leisten hätte, der laut hörte, was man von ihm erwartete, der mit den Intriken, den Rabalen und Schlechtigkeiten der Hofleute, der unter ihm stehenden Beamten, zu kämpfen hatte, fand in diesen äußern Verhältnissen, immer neue Kraft, die Probe zu bestehen, und jede überwundene Erschütterung, jede erkämpfte Zurückhaltung eines feurigen Wun-

Wun-



seine Thränen, durch seine Klagen, ihren Kummer nicht zu stillen suchte. Mit der Mutter vermied sie aus Schaam, davon zu reden, und zeigte sich ihr, immer gefaßt und heiter, so weit sie's nur vermogte.

Schweremuth hatte sich nun auf sie herabgelassen. Schon nahte ihr Giasar mit Beben, schon empfing sie ihn, mit schmerzlichem Willkomm, schon konnte oft das Wort des Abschieds, nicht über die bebenden Lippen fließen — In dieser Stimmung saßen sie eines Abends beyammen, als ein Eilbothe kam, und Giasar zu dem Khalifen forderte. Kaum vernahm es Abbassa, so fiel sie ihm erschrocken um den Hals: „Was will er zu dieser Stunde? In der tiefen Nacht? Was haben wir verbrochen? Will er dich tödten? Laß mich dich begleiten, mit dir zu ihm eilen, daß ich mit dir sterbe!“

Giasar lächelte und sagte: Worüber erschrickst du, Geliebte? Laßt er mich nicht täglich rufen? Du weißt daß sich der Khalife diesen Tag zur Armee begiebt, glaubst du,  
daß

daß er mir keine Befehle zu hinterlassen hat? Verbrechen! Kann Giasar, der Gemahl Abbassa's, ein Verbrechen begehen, das ihm den gerechten Zorn des Khalifen zuzöge? — Er umarmte sie zärtlich, warf sich, mit einigen seiner Diener, in ein Fahrzeug, und schwamm über den Tygris.

12.

Die Unruhe des Khalifen hatte sich nicht gelegt, er versuchte, sich in der Gesellschaft seiner Weiber, zu zerstreuen, und seine Gegenwart gab allen Leben, erweckte ihre Talente, ihre schlafenden Fähigkeiten, und jede strebte ihre Reize, durch Anmuth, Wiß, und bisher kaum von ihm bemerkte Geschicklichkeiten, in ein schimmerndes Licht zu setzen. Musik, Tanz, Muthwillen, Spiel, Laune, wechselten ab, doch nur des Khalifen Ohr vernahm es. Nachdem man nun alles erschöpft hatte, und der strenge Herrscher Ostens, immer kalt und ernst vor sich hinsah, so verfiel man endlich auf Märchen, auf wunderbare

Erzählungen, von Feen, Geistern, Genien, Sylphen, und erzählte, nach der Kunde herum. Haroun horchte — lächelte über seine und ihre Thorheit, und horchte wieder. So wild, wunderbar und unnatürlich die Märchen auch seyn mochten, so entzündete sich doch bald der Glaube der Weiber, an ihrer eignen Einbildungskraft, und diese Tausendkünstlerin, hüllte endlich die ganze Versammlung, in ihren bunten Zaubermandel ein. Eine Griechin, that sich durch lebhafteste Darstellung, durch starke Gemählde, und Kenntniß dessen, was am meisten die Fantasie fesselt, am meisten hervor. Aller Augen hiengen an ihren Lippen, wenn sie sie zum Reden öffnete. Sie glänzte im Tragisch-komischen, und verstand durch das Gemische von Lächerlichem und Schrecken, von Mitleiden und Laune, die Neugierde zu reizen, das Interesse zu unterhalten, wußte ihre Geister, Genien, Feen und Sylphen, so zu humanisiren, so mit dem Menschen zu verschmelzen, ihr Daseyn, mit dem unsern, in ein so genaues

naues

naues Verhältniß zu setzen, daß, bevor sie ihre Erzählung endete, der ganze Cirkel, sammt dem Herrn der Gläubigen, gedrängt um sie herumsaß. Die erwärmte Einbildungskraft, erstickte bald gänzlich das Licht der Vernunft, die Widersprüche der Erfahrung, und man sah unwillig auf die kalte Zubringliche, die die Wallungen des Herzens legen, die bunten Gemählde auslöschen wollte. Haroun, der, so sehr sich seine Vernunft auch sträubte, doch eben so gern, wie jeder andere Erden-Sohn, über das Unbegreifliche faselte, der so viel Genuß drinnen fand, mit diesen reizenden Schwärmerinnen, zu faseln, hielt es gleichwohl gegen seine hohe Würde, seinen männlichen Sinn, so ganz zu schweigen, und ließ die Erzählerinnen, die Geißel seines Spotts, ohne Mitleid, und als Herr, ohne Furcht, empfinden. Jede beeiferte sich nun, ihm die Möglichkeit zu beweisen, und nur Zobaide (einst Fatime) schwieg; aber ihr Schweigen war so bedeutend, daß der Khalife merkte, sie habe etwas über den

Punkt des Streits, auf dem Herzen. In dem Augenblick, da er sie auffordern wollte, drang das lang zurückgehaltne, über ihre Lippen: „Herr, du zweifelst an der Erscheinung der Geister, der Genien, und hier siehst du gleichwohl eine vor dir, die ein Geist oder ein Genius, vom Ertrinken, errettet hat.“ Erstarren, Erstaunen, Fragen, Siegesblicke der Weiber, über den Zweifler, alles war nur ein Augenblick. Haroun lachte, und frug noch dringender. Fatime erzählte was sie wußte, wie der Geist sie und Giasars Mutter errettet, wie Giasar ihr und der Mutter, eine lange Erzählung, von seiner Unterhaltung, von einem durch den Geist erweckten Traume, gemacht hätte. Den Inhalt, die besondern Umstände davon hätte sie vergessen, kaum bemerkt, da sie während der Erzählung, viel zu erstaunt gewesen wäre. — Haroun brach ernsthaft auf, sandte einen Eilbothen zu Giasarn, und blieb allein, bis zu seiner Ankunft. Fatime erschrock, über die ernste Miene des Khalifen, nur jetzt erst

erst

erst erinnerte sie sich, daß Giasar ihr und seiner Mutter Schweigen gebothen hatte, und ob sie gleich für sich und Giasar, nichts Böses in der Begebenheit sah, das Bedeutende davon nicht faßte, so fühlte sie doch Unruhe, sein Geheimniß verrathen zu haben.

13.

Giasar kam; der Khalife ließ ihn ein, befahl der Wache, ferne von dem Zimmer zu halten, schloß selbst die Thüre ab, und wandte sich zu dem Barmeciden:

Warum verbargst du mir, das wichtigste Geheimniß deines Lebens? Bin ich allein nicht werth, von dir, über Dinge, belehrt zu werden, nach denen der Mensch so lüftern ist?

Giasar. Herr der Gläubigen, ich verstehe dich nicht.

Haroun. Du hast einen Geist — einen Genius — was weiß ich? gesehen? mit ihm gesprochen? durch ihn geträumt — Wo? Wenn? Wie?

H 5

Giasar.

Giafar. Einen Geist? Was ist ein Geist?  
Wer sieht einen Geist?

Zaroun. Das will ich eben von dir erfahren, und darum ließ ich dich rufen. Ist das Märchen vielleicht nur, für Weiber Ohren erfunden? Es sey, wie es wolle, ich will es hören, von dir hören, ob ich gleich nicht, an die Möglichkeit, glaube. Aber wie daran zweifeln, da mir Zobaide betheuerte, dein Geist habe sie, und deine Mutter, vom Ertrinken errettet?

Giafar. Deine Gemahlin, Herr — deine Gemahlin sagte —

Zaroun. Ja sie — sie hat durch Zufall entdeckt, was du mir so lang verschwiegen hast, was du mir, wie ich sehe, noch jezo gern verschweigen mögtest.

Giafar. Ich hatte so wenig Ursach, dir einen sonderbaren Zufall meines Lebens mitzutheilen, als ich nun habe, ihn dir zu verschweigen, da du mich drum fragst. Warum sollt ich's? Was hätte ich dabey zu fürchten? Was es war, wie es zugegangen, was  
es

es ist, begreif' ich nicht. Nur dieß weiß ich, daß die Erscheinung ganz körperlich war, mit menschlicher Stimme sprach, und folglich, so lang ich sie sah, kein Geist war.

Haroun. Und was sprach die Erscheinung?

Giafar. Sie sprach sehr gut, über die unbegreiflichen Dinge, die ich von ihr wissen wollte, verstund sehr gut, sie mit einem schimmernden Glanze, auszuschnücken. Sie erweckte mich aus meinem Trübsinn, indem sie mein Verlangen, gut und tugendhaft zu seyn, auf einen zwar hohen, aber sichern Zweck hin spannte.

Haroun horchte lächelnd zu; er winkte dem Barmeciden sich niederzulassen, und befahl ihm, umständlich den wunderbaren Zufall, zu erzählen. Giafar ergriff mit Wärme die Gelegenheit, ihn ganz mit seiner Denkungsart bekannt zu machen. Er entwickelte ihm die Lage, worin er sich, nach seines Vaters Tod, befunden, die Erscheinung Ahmets, seine Unterhaltung, und hielt sich besonders,

bey

bey dem Gedanken auf, was der Mensch dem Menschen seyn sollte, wie nur durch ihre Schuld das moralische Böse entstünde, und wie sie nur durch reinen Willen, durch das Gesetz der Vernunft, durchaus ihre bestimmte Wahl zwischen Guten und Bösen, den Endzweck des Ewigen befördern könnten. Dann berührte er das Gesicht — zeigte, welche Warnung ihm die Erscheinung, durch Selbsterkenntniß gegeben hätte, und ließ nichts aus, als die Rolle, die Haroun im Traum gespielt hatte, weil er dabey Nachtheil für sich, ohne Vortheil für den Khalifen, sah. — Er verschwand — zerfloß in hellem Feuer, vor meinen Augen, setzte er hinzu — deine Nothen kamen, ich sah ihn nicht wieder. Ich danke ihm für die Warnung; aber ich fühlte bald, daß mich meine Vernunft, das Gefühl meiner Freyheit, ohne ihn, durch das Leben führen könnten, daß sie allein mich führen müßten, wenn das Gute und das Böse, das ich wirke, mir zugerechnet werden soll.

Haroun.

Zaroun. Giafar, und dies soll ich dir glauben?

Giafar. Kann ich es fordern, da ich es selbst nicht begreife?

Zaroun. Und gleichwohl glaubst du, was du mir erzählt hast?

Giafar. Ich glaube es — fühl' es durch die Wirkung.

Zaroun. Du glaubst, du stündest mit höhern, unsichtbaren Wesen, in Verbindung?

Giafar. Davon weiß ich nichts, auch bedarf ich ihrer nicht. Dieses erschien, ohne daß ich es gerufen habe, verschwand, und ist nie wiedergekehrt.

Zaroun. Und es war ein Geist — ein wahrer Geist — ein Genius?

Giafar. Wie kann ich sagen, was es war; ich sah ein Wesen meiner Art; aber das was dieses Wesen auf mich wirkte, mit mir vornahm, geht über unsre Kräfte, wie über unsre Erfahrung.

Zaroun. Du bist ein Träumer, ein Schwärmer! Dich täuschte deine franke Einbildung.

bildungs.

bildungskraft, dann täuschtest du die Weiber, die so empfänglich für das Wunderbare sind, und nun täuschest du mich, um nicht als Lügner zu erscheinen, um dich mir, durch deine geträumte Verbindung mit Wesen höherer Art, wichtiger zu machen. Sieh in meine Stirne, und sage noch einmal, du stündest mit Geistern, in Verbindung.

Giasar. Ich sagt es nicht, und sag es nicht. Ich erzähle dir, was mir wiederfahren ist, weil du es verlangst. Was sind mir Wesen einer andern Welt? So lange ich hier auf Erden bin, hab ich nur Sinn für das, was ich begreife; leide, denke und wirke, beschränkt auf die Gegenwart. Ich erfülle den Kreis meines Wirkens, wie du, entflieh' ich einst dieser Welt, und fühle, und denke, bin noch, so geht für mich ein neues, mir jetzt ganz unbekanntes Daseyn an. Alles was ich jetzt zu thun habe, ist, dafür zu sorgen, daß mir alsdann, die Erinnerungen, von diesem kurzen Daseyn hier, nicht zur Bürde werden mögen. Vielleicht daß ich  
dann

dann erfahre, was diese Erscheinung sagen wollte, vielleicht daß ich's noch hier erfahre, denn eben dieses Wesen drohte, mir einst wieder zu erscheinen.

Zaroun. Ich wünschte es mit dir zu sehen, denn nur meine Augen können mich davon überzeugen. — Wunderbar! zu deutlich und licht für einen Träumenden — zu unwahrscheinlich, zu dunkel für einen Wachenden. Meine Vernunft empört sich, und doch möchte ich wissen — mehr wissen — tausend Fragen drängen sich nach meinen Lippen. Erinnerst du dich, wie dieses Wesen ausseh?

Giafar. Sehr genau.

Zaroun. Und wie? Wie? Wie war seine Kleidung? seine Miene?

Giafar. Seine erhabene Gestalt, seine nur ihm eigne Bildung, sein ernstes, ehrwürdiges Wesen, seine ausdrucksvollen, bedeutenden Züge, schweben lebendig vor meinem Geiste. Er war in ein graues, fliegendes Gewand gehüllt — ein feuerfarbener Gürtel

Gürtel umschloß sein Unterkleid — eine weiße Binde, in sonderbaren Biegungen, deckte sein dunkles Haar. — Durchdringendes Feuer strahlte aus den Augen, die dunkle, fein gezogene Braunen, deckten. Tiefser, hoher Ernst saß auf seiner festen Stirne, Ueberredung floß von seinen Lippen, er unterjochte den Hörer, und der Ton seiner Stimme, durchbebte die Nerven. Alles gewann er, nur das Herz nicht; denn um seinen Mund, der nur zum Genuß des Unsterblichen gebildet zu seyn schien, spielte ein Lächeln, wenn er sanft seyn wollte, das das Herz durchschnitt, und mit kaltem, qualvollem Schauder füllte.

Zaroun. So wie du das meine, bey der Täuschung, die du mir vorgegaukelt hast, bey den Lügen, die du mir, aus unedlem Zweck, aufdringen willst. Wessen soll ich dich nun bezüchtigen? des Selbstbetrugs, der Schwärmeren, der Thorheit, einem Gaukler, zum Spiel gedient zu haben — oder — Geh, erzähle Weibern dein Hirngespinnst;

gespinnst; Männer wissen nur allzugut, was kluge Männer dadurch suchen. — Ha!

Bey diesem Schrey fuhr der Khalife plötzlich zurück; er sah Ahmet in dem Winkel des Sopha's sitzen, mit den Gebeden, in der Kleidung, wie ihn Giafar geschildert hatte,

Giafar. Was ist dir, Herr?

Haroun. Siehst du nicht? — Ist er's nicht? Dort — dort, in dem Sopha,

Giafar. Ich sehe nichts.

Haroun. Ich sage dir er ist's — Er! dein Geist, dein Genius — dein Er! Ha, so will ich einmal einen Geist in der Nähe sehen —

Er eilte nach dem Sopha, die Gestalt verschwand. — Unruhig, betroffen, wandte sich Haroun zu Giafar:

Hast du nichts gesehen?

Giafar. Nichts.

Haroun. Da! da saß es!

Giafar. Was? Wer?

Haroun. Dein Hirngespinnst — mein Hirngespinnst — dein Geist!

Si

Er

Er sprang nach der Thür, sah nach ob sie noch verschlossen wäre — er fand sie fest geriegelt. Bedeutend sagte er zu dem Barmherten: Dein oder mein Hirngespinnst! Bist du ein Magus?

Giasar. Herr!

Zaroun. Ha sey es was es wolle — der war es, der uns von einander riß, wenn wir uns nahen wollten. Dieser ernste Geist, mit dem kalten bedeutenden Blick, warf sich immer zwischen mich und dich.

Giasar. Welche fürchterliche Deutung giebst du dieser Erscheinung, die ich nicht begreife, die ich nur als eine Wirkung deiner durch meine Erzählung gespannten Einbildungskraft, ansehe?

Zaroun. Sprichst du nun so? Ich sage dir, ich sah ihn, wie du ihn mahltest — hier — hier — er verschwand in Luft — und kalt, eiskalt bließ mich die Luft an. Und du hast ihn nicht gesehen? diese kalte Luft von ihm, nicht empfunden?

Giasar.

Giafar. Ich sah und fühlte nichts.

Zaroun. Es sey — Morgen früh reden wir von Geschäften. Die Nacht ist dunkel, der Tygris gefährlich reißend — dein Geist ist vielleicht nicht immer bereit, einen deiner Familie, aus den Fluthen zu ziehen. Schlafe hier, auf dieser Stelle, wenn du kannst. Er deutete auf den Sopha.

Giafar. Was sollte mich daran stöhren?

Zaroun. Zählst du so gewiß auf deinen Genius.

Giafar. Auf den deinen zähl' ich, Herr, und mehr noch auf den meinen, auf den mein' ich, der in mir wohnt.

Zaroun. So gieb jenem schnell den Abschied.

Giafar war mehr betroffen über das Betragen des Khalifen, als über die plötzliche Erscheinung des vermeinten Ahmets, die jener gesehen haben wollte. Zarouns Worte klangen noch immer in seinen Ohren. Er sann der Erscheinung, ihrer Bedeutung, der Ursach nach, warum sie sich ihm entzogen hätte.

Die Geschwägigkeit Fatimens, die Wendung, die der Vorfall genommen hatte, füllten seinen Geist, mit einer Ahndung, die er sich nicht erklären konnte. Da er aber die Laune des Khalifen, von der er schon so viel gelitten, kannte, und sein Bewußtseyn ihn rechtfertigte, so schlief er bald, unter diesen Betrachtungen, auf eben der Stelle ein, wo Haroun, den Geist, gesehen haben wollte. Ganz anders war es mit dem Khalifen; ihn quälten Unruhe, Zweifel, Mißtrauen. Bald sah er Giasar, als einen Schwärmer, bald als einen Zauberer, bald als einen Betrüger an, der seinen Verstand, durch Vorspiegelungen, unterjochen wollte; aber wenn er dachte, daß er so lange geschwiegen hatte, daß ein bloßer Zufall, die Ursache der abgedrungenen Entdeckung war, mit welcher Gleichgültigkeit, Gewißheit der Barmecide, ihm alles mittheilte, wie sehr sein Leben und Wirken, den vorgegebenen Inhalt der Unterredung, mit dem Geist, bestätigten —

»und hab' ich dieses ernste Wesen nicht selbst  
»gese-

„gesehen?“ rief er laut: „Schwebt es nicht  
noch jetzt, vor meinen Augen, in eben dem  
Gewande, mit eben der Gebehrde, eben  
den Zügen, wie ich's sah, und wie er's  
schilderte? Aber konnte es nicht meine er-  
hitzte Einbildungskraft erzeugen? Konnt  
es nicht eben so entstehen, wie es nun aus  
dem Gehirn, durch meine Augen, her-  
vortritt? Hätt' nicht auch er es sehen  
müssen?“ —

Diese Betrachtungen hinderten seinen  
Schlaf; er ergriff den Koran, und wollte  
seinen Geist zur Ruhe lesen. Umsonst! —  
Möglich sprang er auf; er wollte Giasarn  
noch einmal ausforschen, ihn listiger, kälter  
über jeden Umstand fragen. Er trat in das  
Zimmer, wo er ihn verlassen hatte, fand  
ihn, auf eben der Stelle des Sopha's, ru-  
hig schlafend. Heiter und glücklich war seine  
Miene, keine Spur von Sorge, auf seinem  
Angezicht, der Athem floß unmerklich über  
seine Lippen. Lange betrachtete ihn Haroun,  
endlich murmelte er in sich: „Hier steh' ich

„als ein Thor vor ihm. In der Ueberzeugung,  
„gung, seine Rolle gut gespielt zu haben,  
„schief er ruhig ein. Furchtbar wollte er  
„sich mir machen, ich sollte ihn, unter dem  
„Schutze, in der Verbindung, mit höhern  
„Geistern denken, — so hoffte er durch  
„diese Täuschung meiner gewissen Rache einst  
„zuvorkommen. Wag es nur, und reizt  
„sie. Haroun hat früh gelernt, die Tiefe  
„des menschlichen Herzens zu ergründen!“

Er gieng, bestärkt in seiner Meinung, in  
seinem Haß. Verblindet von diesem bittren  
Gefühl, empfand er nicht, daß nur die Ei-  
fersucht, nur Giasars tadellose Tugend, die  
ungerechten Ankläger, in seinem Herzen wa-  
ren; er wollte nicht fühlen, daß eben dieser  
ruhige Schlaf, der sicherste Beweis, von der  
Unschuld, der Reinheit des Gewissens, des  
Angeklagten war.

14.

Der Khalife hüllte sich in Verstellung ein,  
er empfing Giasar den folgenden Morgen,  
in

in Gegenwart seines Hofes, mit aller Freundlichkeit, sagte laut, mit welcher Ruhe er sich zur Armee begäbe, da er einen Mann, wie Giasar, als Stellvertreter, hinter sich ließe; empfahl ihm sein Volk, die Gerechtigkeit, und trat mit ihm in sein innerstes Cabinet. Hier theilte er ihm seine Absichten, seine weitem Befehle mit, und verabredete alles mit ihm, was auf den Feldzug, die innere Regierung, Bezug hatte. Ihres nächtlichen Gesprächs erwähnt er nicht. Der Barmecide mußte ihn hierauf, zum Heere begleiten, das in den Ebenen, um Bagdad, versammelt war. Die Mannschaft war ausgerückt. Khozaima empfing ihn an ihrer Spitze. Kriegerische, rauschende Musik ertönte — Sieges-Geschrey überbrüllte sie. Der Name Haroun schallte von Flügel zu Flügel — Haroun wandte sich zu Giasar: „Barmecide! „Sieh dies sind meine Geister!“ Er wartete keine Antwort ab, begab sich in sein Zelt, gab Befehl zum Aufbruch, mit Anbruch des künftigen Tags, ordnete die Reise

seines Harems und seiner Kinder an, bestimmte die Stadt im Rücken seines Heers, wohin sie sich begeben sollten. — Die Stunde des Gebeths ward ausgerufen, er umarmte Giasar zum Abschied. Giasar kniete nieder, ergriff seine Hand, drückte sie wider seine Lippen. Haroun fühlte seine Thränen, auf seiner Hand; gerührt richtete er ihn auf — „Giasar, der Khalife soll als „Sieger, in Bagdad einziehen, Sorge dafür, „daß dir Haroun, als dein Freund zu- „rückkehre!“

15.

Abbassa hatte am frühen Morgen, einen Boten, über den Euphrat gesandt. Er kehrte zurück, und sagte ihr: Giasar habe den Khalifen, nach dem Heere begleitet, man habe des Khalifen Zelt aufgeschlagen, er würde im Lager übernachten, und den folgenden Tag aufbrechen.

Da die Prinzessin dieses vernahm, so erwachte das Verlangen in ihrem Herzen, ih-  
res

res

res Bruders Kinder, die sie so zärtlich liebte, für deren Erziehung sie so viel gethan hatte, noch einmal zu sehen, von ihnen Abschied zu nehmen, und sie ihren Wärterinnen zu empfehlen. Die Kinder sprangen ihr froh entgegen, scholten sie, daß sie so lange nicht zu ihnen gekommen, frugen sie, wo sie gewesen wäre? sie beantwortete mit stillen Thränen, ihre zärtliche Vorwürfe, ihre kindische, endlosen Fragen, trug ihnen auf, ihren Bruder zu grüßen, unterhielt sich lange mit ihren Wärterinnen, und entriß sich den Kleinen. Hierauf begab sie sich zu Zobaide; angenehm überrascht, eilte ihr diese zärtlich entgegen; aber da sie Spuren von Thränen in ihren Augen gewahr ward, ihren innern Kummer, bey dem ersten Blick bemerkte, und erfahren hatte, daß Haroun Giafar den Augenblick hatte rufen lassen, da er aus dem Harem gieng, so glaubte sie, ihr Besuch habe auf das Bezug, was den Abend vorgegangen war. Um ihren Vorwürfen zuvorzukommen, fieng sie an, sich zu entschuldigen,

und frug ängstlich: ob Giasar ihr zürne; was der Khalife gesagt hätte; sprach verworren von dem Geiste, dem Genius. Abbassa rief erstaunt: ein Geist, ein Genius! — Ja, eben der Geist, der Genius, der mich und meine Mutter errettet hat, der ihn beschützt!

Abbassa. Der ihn beschützt? — Ein sonderbares, dunkles, freundiges Gefühl, durchdrang ihr Herz. — Der ihn beschützt, ihm erschienen ist?

Zobaide. Der ihn durch alle Gefahren glücklich geführt hat, ihn ferner führen wird.

Abbassa. Ein Geist! der ihn durch alle Gefahren glücklich führt? —

In ihrem Herzen, ihrer Fantasie, lag der Keim zum Wunderglauben. Eine Frage folgte der andern. Zobaide's Antworten wurden immer dunkler, immer verworrner. Einige Worte, die sie von Harouns Antheil, an der Erscheinung, fallen ließ, ängstigten sie; das dunkle Gefühl von Schutz, die Gewißheit, daß Giasar nichts wiederfahren sey,  
beru-

beruhigten sie. Die Erzählerin konnte ihr nichts deutlicher machen. Die Stätte brannte unter ihren Sohlen. Der Abschied ward schnell genommen, sie versprach Zobaide, sie bey Giasar zu entschuldigen, eilte davon, befahl ihren Leuten schnell zu seyn. Giasar war angekommen, sie flog an seine Brust: Dank dem Propheten, daß du da bist! Was hat mein Bruder dir von dem Geist gesagt? Warum verschwiegst du mir ein Geheimniß, so seltner, glücklicher Art? Durfte Abbassa nicht so gut, als Fatime wissen, daß du unter dem Schutz höherer Wesen stehst? Wer ist es würdig, wenn du's nicht bist? Erzähle mir schnell — Laß mich den Geist kennen lernen, der dich schützt, und empfehl auch deine Abbassa, seinem Schutz!

Giasar sah sie ernster und feyerlicher an, als sie ihn je gesehen hatte. So weißt auch du, daß mich der Khalife, um dieser Erscheinung willen, hat rufen lassen?

Abbassa. Wohl weiß ich es. Fatime ist untroöstlich darüber, daß sie dein Geheimniß  
verra-

verrathen hat. Es war zufällig, und du wiest sie entschuldigen, wenn du alles hörst. Doch wo ist die Gefahr dabey? Was kann es dir bey meinem Bruder schaden? Muß er nicht mit Ehrfurcht, den Mann ansehen, der mit höhern, mit mächtigern, als er, in Verbindung steht?

Das dunkle Gefühl legte einen starken Nachdruck, auf das Wort Mächtiger.

Giafar. Die Wirkung, Geliebte, die es auf ihn that, ist von anderer Art; jene wünscht' ich nicht, und diese konnte ich nicht vermuthen, da er mich um die Erscheinung frug. Er hielt mich für einen Träumer, einen Betrüger, und als er selbst die Erscheinung erblickte, ergrimmete er gegen mich, sagte Unsinn, in seinem Zorn. Hab' ich dies Wesen doch nicht gerufen! bedarf ich doch seiner nicht!

Abbassa. Ihm — auch ihm ist dein Geist erschienen?

Giafar. So sagt er — ich sah ihn nicht — sah nur sein Staunen — seine Augen starr

starr gekehrt, gegen den Winkel des Sopha's — sah ihn die Luft durchgreifen, mit wilden Blicken sich gegen mich kehren — doch ich bin's von ihm gewohnt, und vergeb' es ihm; diesen Morgen war er milder.

Er versiel in Nachsinnen. Abbassa hieng an seinen Augen; er begann: Du sollst alles hören, sollst zwischen ihm und mir, als Richter sitzen. Dir wird der tiefe Sinn des sonderbaren Gesichts, mehr einleuchten. Du wirst die Warnung fassen, wie ich sie faßte, und die Erzählung, wird dir Licht über mein vergangenes und jetziges Leben geben.

Mit düstern Farben schilderte er, seine ehemalige Lage, und ihre Ursache, von dem gewaltsamen Ende seines Vaters, bis zum Augenblick der Erscheinung Ahmets. Das Mitleiden, die Theilnehmung Abbassa's, erweckten ganz sein damaliges Gefühl; aber da er nun anfing, Ahmets Erscheinung, seine Unterredung mit ihm zu schildern, und sie ihm immer näher rückte — ihr Athem bald stund, bald leise über die Lippen drang — ihre

— ihre gespannte Seele, ihr Herz voll Glau-  
den, sich in allen ihren Zügen, ausdrückten,  
so entflammte sich seine Beredsamkeit, an  
dem sanft glühenden Feuer der Augen und  
Wangen, der durch die Liebe, zum Wunder-  
baren, gestimmten Hörcherin. Kühne Bil-  
der, erhabene Gesinnungen, große Gedanken,  
drangen aus seinem Herzen. Ihn erhob das  
Gefühl des Guten, das er gethan hatte, die  
Ueberzeugung, daß er seinen Ruf erfüllte,  
die anerkannte Gewißheit, daß die Ereignisse  
der moralischen Welt, durch unsern reinen  
Willen, durch den wahren Gebrauch unsrer  
Vernunft, unabhängig, von aller fremden,  
äußern Macht, in unserm Vermögen stehen,  
unser Vermögen bestimmen mußte. Noch  
mehr erhob ihn der Gedanke, Abbassa's Herz  
immer mehr, an diesen seinen hohen Zweck,  
zu fesseln, ihre Ruhe, ihr Glück dadurch zu  
sichern, und glaubte in der Begeisterung, er  
sichere dabey seinen schweren Sieg. Dann  
beschrieb er ohne Schonung für sich, die  
Warnung, die ihm dieses unbegreifliche We-  
sen,

sen,

sen, durch eine Reihe von Gesichtern, im Traum gegeben — vergaß den Antheil nicht, den Haroun daran hatte — Abbassa bebte auf ihrem Sitze — sank bleich gegen seine Brust, als er seinen schrecklichen Fall, sein noch erschrecklicher Erwachen, schilderte.

Lächelnd drückte er sie wider seine Brust: Fürchte nichts, Giasar ist nur im Traum gefallen, war nur im Traume ein Verbrecher. Nur im Traume verblendete ihn der Wahn, damit er wachend die Klippe zu vermeiden strebe. Es ist mir bisher gelungen, und wird mir's an deiner Seite, die du mir eine nähere, verwandtere, begreiflichere und angenehmere, himmlische Erscheinung bist, nun nicht leichter gelingen? Kann ich von dir, deiner Tugend, deiner Weisheit, geleitet, straucheln? — Sieh dies ist die Erscheinung, die ich deinem Bruder, gezwungen mittheilen mußte. In der er einen Betrug von mir, zu sehen glaubte, die ihn gegen mich empörte, da sie dem Zweifler sich darstellte.

Abbassa

Abbassa sah sich mit banger Neugierde um.  
Giafar. Er ist nicht da! die wird er nicht  
erscheinen. Was hätte er dir zu sagen?

Alle Vorstellungen von Furcht und Gefahr  
verschwanden, vor dem glänzenden Gedan-  
ken, der Mann den sie liebte, stehe durch seine  
Tugend, durch diesen Geist, mit dem Erha-  
benen in Verbindung, der das Schicksal der  
Menschen leitet, und Bosheit, Macht und  
Gewalt vermögten nichts gegen ihn. Selbst  
der Zwang verlor sich, während dieser Be-  
geisterung; kaum erinnerte sie sich der Dro-  
hung des eifersüchtigen Bruders. Giafar  
entriß sich spät, der reizenden, gefährlichen  
Schwärmerin, und überließ sie ihren Träumen.

16.

Giafar gieng nun noch muthiger an seine  
Geschäfte, die Liebe war seine Begleiterin,  
ihre reine, wonnevolle Flamme, glühte in  
seinem Herzen, und umleuchtete das Ziel sei-  
nes edlen Strebens. Aber nur zu bald fühlte  
er die Gefahr der Schwärmerey; entsprun-  
gen

gen aus der Liebe, dem Wunder-Glauben, an einen schützenden Geist, beflügelt von dunkler Hoffnung auf die Hülfe dieses Geistes theilte sie allem, was Abbassa, that und sagte, einen unwiderstehlichen Zauber mit. In sanftem Schimmer umschwebte sie ihre Stirne, ihre ganze Gestalt, belebte ihre reizende Züge, spielte in geistigem, durchdringendem Feuer in ihren Augen, und drohte ihn selbst jeden Augenblick, in den magischen Kreis zu ziehen, den sie um sie gezogen hatte. Zu schnell mußte er der Hochbegeisterten, erzwungene Kälte entgegensetzen, und sie durch seine Blicke, durch hingeworfene Worte, zu dem Zwang zurückrufen, den die Schwärmerey so rasch gelöst hatte; aber das was er dabey litt, der innre Kampf, das brennende Verlangen seines Herzens, der Unwille über den Grausamen, der zwey, zum Glück geschaffne Wesen, auseinander riß, die heimlichen Thränen, das plötzliche Wegwenden seiner Blicke, verriethen nur allzusehr, was er verbergen wollte. Die vorige peinliche

RE

Stim-

Stimmung, von beyden Seiten, trat wieder ein. Man suchte sich, mit feurigem Verlangen, träumte von dem Glück der nahen Zusammenkunft, — sah sich, wagte nicht zu reden, nicht um die Ursache des Verstummens zu fragen. Noch verließ Giasar seine Stärke nicht, noch ergriff er die Gelegenheit, ihre Aufmerksamkeit, durch Mittheilung seiner Entwürfe, des Guten, das ihm gelungen, zu fesseln — sie drückte seine Hand wider ihre Lippen, und ihre feuchten Augen, erhuben sich zum Himmel. Wenn er sie verließ, so machte sie sich Vorwürfe über ihr Betragen, sah sich als die Ursache seiner Qual, seines Unglücks an. „Wenn ich nicht mehr seyn werde, wird er nicht ruhig seyn?“ „lispelte sie sich zu. O um seiner Ruhe, um des Guten willen, das er thut, das ich nun hindere, möcht' ich sterben! Wird' ich dann nicht glücklich seyn? Was mich jetzt unglücklich macht, begreif' ich nicht; ich fühl' es nur — und das Gefühl davon, überzieht meine erbleichende Wangen mit  
„Scham

„Schem — Kälte schleicht durch meine  
„Glieder, undeutliche, verworrene Gesichter  
„schweben in meinen Träumen, vor mir;  
„in glühender Hitze erwach' ich, und ermat-  
„tet sink ich wieder in schweren Schlummer.  
„Ihm darf ich nicht sagen, was ich leide,  
„darf ihn nicht fragen, warum ich leide —  
„sehe ihn leiden, und darf ihn nicht fragen,  
„warum er leidet, wage ihm nicht mehr zu  
„sagen, daß ich ihn liebe. Erbeben, Zit-  
„tern ergreifen mich, wenn ich klagte, wenn  
„ich ihn beklagen will.“

Ihr Blick fiel, während einer dieser Ec-  
gießungen, auf die goldne Spitze eines  
Pavillons, der getrennt von dem Garten,  
unter dem dunklen Schatten hoher, dichter  
Bäume, lag. Dst hatte sie diese düstre Ein-  
sde durchirrt, und sich vorzüglich da gefal-  
len. „Dorthin will ich fliehen, rief sie be-  
„geistert; unter dem sanften Nieseln der Wä-  
„che, dem Gesange der Vögel, der stillen  
„Ruhe, dem Wehen in den Nesten der dun-  
„keln Bäume, mich wieder suchen und fin-

R f 2

„den,

„den, Ihn nicht wieder sehen, bis ich diesen lästigen Trübsinn überwunden habe, bis ich Ihn durch meine Gegenwart, wieder beglücken und aufheitern kann.“

Ihre Seele heiterte sich auf, bey dieser Vorstellung, bey dieser Hoffaung, die der Wunsch, zur Gewißheit, machte. Sie theilte ihrer Ammie, ihren Entschluß mit, und nur diese, nebst einigen getreuen Dienerinnen sollten sie begleiten. Durch die Mutter ließ sie Giafar bitten, sie in ihrer Einsamkeit nicht zu stören. „Sage ihm, in jenen einsamen Gebüsch, sucht ich meine und seine Ruhe, sein und mein künftiges Glück; er sollte mich nur dann wieder sehen, wenn ich sie gefunden hätte. Wie ich mir die angelegen werde seyn lassen, kannst du denken, da unser Wiedersehen der Preis ist, um den ich nun kämpfe. Auch du mußt mich nicht besuchen, denn dein Ernst, deine Blicke, dein Mitleid — und wozu dein Mitleid, da ich glücklich bin?“ fügte sie gerührt hinzu, und riß sich von ihr los.

Giafar

Giafar erschrak über diesen raschen Entschluß; sein Herz machte ihr diese willkürliche Trennung zum Vorwurf, er erwartete nichts von dieser Einsamkeit, als Vermehrung ihres Grams, Angst und Unruhe für sich. Die Mutter fühlte die Ursache seines Widerspruchs, sie hatte in sein und Abbassa's Herz geblickt, und oft für sie gezittert. Sie warnte ihn vor der Gefahr, die ihm drohte, zeigte ihm seine Schwäche, und bewies ihm, die Prinzessin sey durch ihren Entschluß, größer, stärker und vorsichtiger, als er. Sie sprach viel von ihrer Heiterkeit, ihrem Muth, und Giafars Seele füllte sich mit neuer Hoffnung.

17.

Die ersten Tage verfloßen Abbassa ruhig, in der Einsamkeit. Das neue der Scene, die Stille, die nur der Gesang der Vögel, das Rieseln der Bäche, das Lispeln der Luft, in den hohen Bäumen, belebten, versetzte sie in sanfte Träumereyen; aber eben diese sanft-

ten Träumereien, stimmten sie nach und nach zu einer gefährlichern, stillern, verschloßnern Melancholie. Sie klagte nicht mehr — sie sammelte alles Fühlen und Denken in ihr Herz, und empfand täglich mehr, daß ihr alles fehlte, ohne zu wissen, was ihr fehlte. Kaum erinnerte sie sich noch, warum und wozu sie sich, in diese Einsamkeit zurückgezogen hatte; und doch war dieser wachend träumende Zustand so angenehm, das Versinken in sich selbst so reizend, der Gedanke, Giasar genöthe nun der Ruhe, so entzückend, daß sie sich unter leisen Seufzern, unter Thränen seelig pries, sich von ihm geschieden zu haben. Schwärmerisch traurig und schwärmerisch begeistert, wandelte sie in den dunkeln Gängen, und sah sich, als ein von der Welt, von ihrem Körper, von allem Kummer, geschieden und befreytes Wesen an, während der stille Gram, der zärtliche Hang, der geheime Wunsch, an der Blüthe ihres Lebens nagten. Täglich ließ sie

sie

ſie Giafar, von ihrem glücklichen Zuſtand Nachricht geben, ihn verſichern, ſie würde ihn bald, geſchwinder als er hoffte, ſehen. Mit ſüßer Zufriedenheit horchte ſie auf Nachricht von ihm, und ließ ſich ſeine Worte hundertmal wiederhohlen. Sie hatte in die Einſamkeit ihre Laute, ihre Stickereyen, die Schriften arabiſcher Dichter und Geſchichtſchreiber mitgenommen. Der hohe Flug, die erhabenen Gefinnungen, die kühnen Bilder, womit dieſe die Natur, die Gewalt des Schickſals, die Thaten der Vorwelt, die Aufopferungen großer Männer, zum Beſten des Vaterlands und des Glaubens, beſangen und beſchrieben, ſpannten ihre Fantasie, nur auf große Gegenſtände, entrückten ihr unvermerkt das Wirkliche, beynah das Gegenwärtige. Nah war ſie der Ruhe, nach dem Siege, als ein Traum dieſe Begeiſterung niederschlug. Giafars Geſicht, die Erſcheinung des Geiſts, deſſen Thaten, Worte und Geſtalt, ſich ſo ganz ihrer Einbildungskraft

bemächtigt hatten, waren in schlaflosen Nächten, der Hauptgegenstand ihrer Betrachtungen, ihres Nachsinnens. Mit schaudern dem Verlangen fühlte sie den Wunsch, er mögte ihr erscheinen, daß sie ihn fragen könnte — aber das, was sie ihn fragen wollte, lag noch dunkel in ihrem Busen. Oft fuhr sie, bey dem Säuseln der Blätter, dem Spiele des Mondes, dem Flattern eines Vogels von einem Ast zum andern, bebend aus ihrem Nachsinnen, und glaubte ihn zu sehen — seine Stimme zu vernehmen. Sant sie nach diesen Erschütterungen in Schlaf, so sah sie Giasar bald in dieser, bald in jener Gefahr, und überall unter dem Schutze des mächtigen Wesens, das er ihr geschildert hatte. Giasar lag in ihren Armen, sie fühlte seinen Athem auf ihren Wangen, seinen Kuß auf ihren Lippen, der grausame Haroun überraschte sie, zog einen Dolch, auf Giasar, der Geist erschien drohend, ergriff sie und den Geliebten, und trug sie durch die Luft.

Dann

Dann wallte sie mit dem Geliebten, in blühenden Gefilden, geleitet von dem wunderbaren, schützenden Wesen, sah Haroun in der Ferne, bittend, versöhnt — ein Bild, eine Erscheinung voll Schrecken, Glück, Furcht und Wonne, folgte auf das andere. Aus diesen Träumen erwachend, bildete der Wunsch des Herzens, diesen Gedanken immer weiter aus. Er ward zur Gewißheit: „Was hat der zu fürchten, der unter dem Schutz eines so mächtigen Wesens steht? Wird er nicht zu seiner Rettung herbeieilen? Zeigte er ihm nicht durch seine Erscheinung, daß er ihn zu seinem Liebling, erwählt hat, daß er durch ihn große Zwecke, erfüllen will? Wird er ihn in Gefahr verlassen? Kann mein Bruder, die Verfügung des Schicksals stöhren? Weiß er nicht, daß Giasar unter dem Schutze des Mächtigen steht? Wird er es wagen, den von Geistern bewachten, anzugreifen?“

Aus diesen Betrachtungen, dieser kühnen Hoffnung, entsprang neue, qualvollere Unruhe. Sie bebte, glühte — sie wollte Glafar sehen, ihm mittheilen, was sie hoffte, dächte, ihn durch die Mittheilung, gegen alle Gefahr, vor ihrem Bruder zu sichern. Die Scham fesselte ihre Füße — Furcht, Ungewißheit umnebelten in dem Augenblick des Entschlusses, ihren Geist, und sie versank in tiefere, peinlichere Schwermuth. Noch immer fandte sie Glafar gute Bottschaft; jede Stunde, jeden Tag hoffte er, sie zu sehen, litt und bekämpfte sein Leiden, die heiße Begierde sie zu sehen. Schwarze Melancholie ergriff auch ihn; er zweifelte an den Berichten, die er erhielt, aber immer fesselten ihn die Warnung der Mutter, die Drohung des Khalifen, der Gedanke der Gefahr, alle seine Zwecke zu zerrütten. Oft trug ihn sein Fuß, nach den dunkeln Gebüsch, die seine Geliebte verbargen, die ihm seine Einbildungskraft, leidend, entstellt, traurig, vorstellte.

Eine

Eine stärkere Macht schien ihn zurückzutreiben, er floh, erfreute sich seines Siegs, mit zerrissem Herzen. Hätte er gesehen, wie die Rosen auf ihren Wangen erblichen, wie der Gram an dem Herzen nagte, das nur für ihn schlug, wie die Gluth der Liebe, die Blüthe ihrer Schönheit versengte! Hätte er gehört, wie sie, wenn sie seiner Leiden gedachte, in den dunkeln, einsamen Gebüsch, wo nur das fühllose Echo ihre Klagen beantwortete, rief: Warum that der Grausame, nicht den Ausspruch, daß ich sterben sollte! — Sie verblühte, sank hin, und jemehr ihr schöner Körper verblühte und hinsank, je höher stimmte sich ihr Geist, je feuriger ward ihre Fantasie, je verworrner, dunkler, glänzender und bunter wurden die Bilder, die sie schuf. Im Wachen sah sie Erscheinungen — Geister umschwebten sie — sie schlief nicht mehr, sie träumte wachend — fühlte sich vergehen, sah lächelnd in ihr langsames Hin-

Hinscheiden. Entkräftet sank sie auf ihr Lager — sie sah den Geist vor sich stehen — vernahm seine Stimme — vernahm von seinen Lippen, was sie zu hören wünschte. In dieser Verwirrung, Täuschung, Pein und Hoffnung auf Rettung, ergriff sie eines Morgens, vor Aufgang der Sonne, ein Blatt, und schrieb folgendes an Giasar:

Die strenge Eltsamkeit gebot,  
Die Gluth die mich verzehrt, dir ewig zu  
verhehlen;

Ich wollt' es; aber ach! umsonst.

Erröthend geb' ich nun, der heißen Liebe  
nach —

Zerreiß dies Blatt, benezt mit meinen  
Thränen.

Vor Liebe oder Schaam, erblaffen muß  
ich bald:

Doch sterben, ohne dir zu sagen,

Daß nur für dich Abbassa stirbt,

Dieß kann sie nicht.

Die

Die Amme eilte nach dem Pallast, sie weckte Giafar auf, er laß, sprang auf, warf sich in sein Gewand. Die Sonne stieg den Horizont herauf — er trat in den Pavillon. Sie lag auf dem Sopha, los ihr langes, rabenschwarzes Haar — Sie vernahm ihn — ein Zuruf der Freude, des Schreckens empfing ihn. Die Schaam überzog schnell ihre blassen Wangen. Erstarrt stand Giafar, er sah die Zerstörung, die der Gram, die gewaltsam zurückgehaltne Gluth der Liebe, gemacht hatten. Thränen glänzten in ihren sterbenden Augen. Ihre Lippen bebten, ihr Busen drängte sich gegen das Gewand — ihre Hände zitterten. Gewaltsam brachen seine Thränen hervor — sie neigte sich zu ihm — ergriff seine Hand, drückte sie an ihre bebenden Lippen, lispelte ihm zu: „Warum that der Grausame nicht „den Ausspruch, daß ich sterben sollte! du „soltest dann glücklich seyn! — Zürne mir „nicht! sieh wie ich gekämpft habe — ohne  
„Ab“

„Abschied von dir, konnte Abbassa nicht sterben!“ — Sie verbarg ihr Angesicht — Bey diesen Worten, dem Ton, der sie begleitete, dem Hinsinken, dem Anblick der Zerstückung, verließ ihn alles Denken. Alle Vorstellungen wurden von dem Schmerz verdrungen. Sein Herz fühlte den Vorwurf, der in ihren Worten lag — er drückte sie an seine Brust, küßte ihre Lippen, ihre sterbenden Augen — hatte nur ein Gefühl, das Gefühl ihrer Rettung.

Fünftes Buch.



21



---

Fünftes Buch,

---

I.

Wenige waren der Augenblicke des Glücks für Giasar; kurz die reine Freude, der seelige Genuß, die hinweiskende Rose, an seinem Busen erfrischt, die hinsterbende Geliebte, in's Leben zurückgerufen zu haben. Nur bey Abbassa, vermogten die Begeisterung, die Empfindung des wiedergekehrten Lebens, die Hoffnung auf Hülfe unsichtbarer, mächtiger Wesen, die Gedanken von Gefahr, niederzuschlagen; aber bald wurde auch sie, durch ein öfteres, peinliches Mißbehagen, eine unüberwindliche Traurigkeit, in ihren süßten Träumen gestöhrt. Die Folgen der

§1

wonne-

wonnevollen Stunde, traten für die Glücklichen, nur allzuschnell ein. Die Mutter, die das Geschehene, an der heitern, glänzenden Ruhe, der schaamvollen Verwirrung, der stillen Zufriedenheit bemerkte, errieth nun mit Entsetzen, die Ursache des jetzigen Zustands der Prinzessin. Sie waffnete sich mit Muth und Klugheit, und eröffnete ihr mit der zärtlichsten Schonung, ihre Vermuthung. Beschämt, zitternd für den Geliebten, sank Abbassa an der Mutter Busen. Die Mutter suchte sie aufzurichten, und stellte ihr vor, wie nun all ihr Denken, darauf gehen müßte, ihren Zustand und seine Folgen, den Augen der Menschen zu entziehen; frug sie dann, wem von ihren Weibern, sie trauen könnte. Sie nannte ihre Amme und einige andere. Die Mutter vertraute Giasar ihre Entdeckung. Kalter Schauer fuhr durch sein Blut. Er sah sein ganzes Daseyn, sein künftiges Wirken, die Früchte aller seiner Thaten, seine erhabenen Wünsche und Hoffnungen, verschwinden, und fühlte sich Slave der Menschen

schen

schen und des Zufalls. Er theilte seinen Mutter diese Empfindungen mit. Sie antwortete ihm gerührt: er müsse von dem Ausspruch des Khalifen, wie er ihn kenne, gewiß die schrecklichsten Folgen erwarten, darum müsse sein ganzes Bestreben seyn, dem Verbrechen des Khalifen, an der Menschheit zuvorzukommen, und die Ruhe und das Glück seiner Gemahlin zu sichern.

Giasar. Mutter, nur dieß! Es falle übrigens aus, wie es wolle, ich konnte sie nicht anders retten, und wenn ich dir sagte — nein, es soll nie über meine Lippen kommen, der Grausame forderte mehr, als der Mensch leisten kann; will er ein Verbrechen an mir begehen, schon lange bin ich zubereitet, als ein Opfer zu fallen. Sorge du nur für sie und die Frucht, womit sie die Liebe gesegnet hat.

Mutter. Giasar, von dem Augenblick, da deine Gemahlin dein Haus betrat, vertraute sie dir, daß dich Kundschafter des Khalifen umgeben; du hattest sie nicht zu

fürchten, nun hast du sie zu fürchten. —  
Komm folge mir zu ihr! —

Abbassa saß in düstern Gedanken, auf ihrem Sopha, als die Mutter und Giasar hereintraten. Sie hörte Geräusch, sah auf, und ihr Blick sank schwermüthig auf ihren Busen. Giasars feste Stimme, sein heiterer, liebevoller Blick, der Mutter freundlicher Zuruf, die Worte der Hoffnung, dem Khalifen das Geheimniß verbergen zu können, wenn sie Muth faßte, und sich leiten ließe, richteten sie auf. Giasar mahlte ihr die gewisse Gefahr für sich, wiederholte ihr Harouns auf den Koran geschwornen Eid, und erinnerte sie, an die ihr bekannte Ursache desselben. Lebend antwortete sie: „Wir sind  
„verlohren, Giasar — Nie nahm mein  
„Bruder ein Wort zurück — und einen Eid  
„— einen solchen Eid! — Ich erwarte  
„nichts als blutige Rache von ihm — Hät-  
„test du ihn gekannt, bevor er den Thron  
„der Khalifen bestieg — damals nur fühlte  
„er menschlich — doch sey ruhig — die  
„Mensch-

„Menschheit soll dich nicht verlehren —  
„das Geheimniß wird mit mir, vor seiner An-  
„kunft begraben werden!“ Giasar küßte die  
Thränen von ihren Wangen, die Mutter  
sprach ihr Muth zu, und zeigte ihr die Mög-  
lichkeit, Giasar zu retten.

Vor jeko sey nichts nöthig, sagte sie,  
als ihren Zustand zu verbergen, sich in Ge-  
genwart ihrer Dienerinnen, über Giasar  
zu beklagen, damit diese glaubten, es herrsche  
Misvergnügen zwischen ihr und ihm. Die  
Besuche Giasars müßten seltner seyn, kalt  
und erzwungen scheinen, damit es das Anse-  
hen hätte, sie geschehen bloß des Anstands  
wegen. Nur in ihrer Gegenwart, dürften  
sie sich ihren Empfindungen überlassen, und  
nur vor ihr, sich über das weitere berath-  
schlagen. Die Kundschafter würden diese  
Veränderung gewiß dem Khalifen berichten,  
und geräuscht von diesem Bericht, würde er  
wähnen, sein unnatürliches Geboth habe diese  
Zwietracht verursacht, sein Verdacht, seine  
Eifersucht würden einschlafen, und um dieses

neue Hoffnung belebte sein Herz. Mit Zudesto sichrer zu bewirken, mußte die Prinzessin den Pavillon nicht mehr verlassen, und nach und nach die ihr verdächtigen Personen, von sich entfernen. Die Natur, fuhr die Mutter fort, die der Khalife so frevelhaft beleidigt, an der er ein Verbrechen zu begehen droht, hat dir einen Zufluchtsort bereitet. Sie wird dich, in einer tiefen Grotte, die durch einen geheimen Gang mit dem Pavillon verbunden ist, in ihren heiligen Schleier hüllen — ihr, Eurer geheimnißvollen Mutter, müßt ihr das Kind Eurer Liebe anvertrauen, sie wird es aufnehmen und schützen, bis es an deinem Busen, so stark geworden ist, daß man es ohne Gefahr, entfernen kann. Dann will ich es selbst, gehüllt in Sclavenkleidern, den Priestern der heiligen Moschee, in Mekka, übergeben, und der erhabene Prophet werde sein Beschützer und sein Vater!

Ein freudiger, frommer, dankvoller Blick zum Himmel, war Abbassa's Antwort. Giasar fand den Gedanken schön und sicher, und  
neue

versicht gieng er nun wieder an seine Geschäfte, führte auf's genaueste, so viel es ihn auch kostete, den Willen seiner weisen Mutter aus. Die süßen Erwartungen, das zärtliche Vorgefühl der seeligen Bande; die täglich mehr das Herz umflochten, das feyerliche, geheimnißvolle der immer mehr nahenden Stunde der Befreyung, der dunkle, verborgene Zufluchtsort, die bildliche Vorstellung des Beystands der Natur, der Schutz des Propheten, die nie versiegende Hoffnung, auf die Hülfe des Geists, in plötzlicher Gefahr, besänftigten alle Unruhe der Prinzessin, und die Frucht der Liebe gedieh unter ihrem Herzen.

2.

Die Zeit der Befreyung nahte. Die Mutter bereitete Abbassa, in Giasars Gegenwart, auf den glücklichen, großen Augenblick vor, sie erblaßte. Giasar umschlung sie, drückte sie an sein Herz: Warum erblassest du? Es ist der Augen-

genblick, der uns glücklich macht, unsre Ruhe sichert, und uns von aller Furcht befreit.

Abbassa. Ich fürchte nicht für mich. Ein schreckliches Gefühl drang durch mein Herz. — Sie sah auf ihren hohen Leib, Thränen drangen aus ihren Augen, rollten auf das Gewand, das ihn deckte. Wenn das mit Sehnsucht erwartete Pfand deiner Liebe, dir, mir — und sich — den Tod brächte! — Die Mutter winkte ihr, sie ward die schreckliche Wirkung gewahr, die ihre Worte, auf Giasar machten, und sagte sanft: Sey ruhig — ich fürchte nichts! Was hab' ich zu fürchten? wenn es auch mein grausamer Bruder erführe, wird nicht dich und den sehnlich erwarteten, vielleicht auch seine Mutter, dein Geist, dein Genius, gegen ihn in Schutz nehmen?

Giasar. sah sie betroffen und ernst an.

Abbassa. Nimm mir diese süße Hoffnung nicht. Sie hat mich bisher getragen, erhalten und gestärkt. Ohne sie hätte ich nie in  
deine

keine Arme sinken, nie die Stunde überleben können, die auf jenen Augenblick folgte!

Eine zermalmende Empfindung, ergriff Giasars Herz, bey dieser Aeußerung. Er both alle Kraft auf, den schrecklichen Eindruck ihrer Worte, auf sein Herz, nicht merken zu lassen, und nur der plößliche Gedanke, wieviel diese Täuschung, zu ihrer Ruhe, beitragen könnte, verlieh sie ihm; aber von dem Augenblick, folgte ihm dunkles, qualvolles Gefühl, dem er nicht nachzuspinnen wagte, das verschwand, um mit Stichen durchs Herz, mit kaltem Erzittern durchs Gehirn zurückzukehren.

In den Armen Giasars, unterstützt von der Mutter und der Amme, entwickelte sich, in der unterirdischen Grotte, das Geheimniß der Natur. Abbassa drückte einen Knaben an ihr Herz, begrüßte ihn mit Freuden- Thränen, vergaß bey seinem Anblick, allen Schmerz und Furcht, überreichte ihn dem Vater, der ihn an seine Brust drückte, die Natur aufrief, ihn in ihr Geheimniß zu hüllen, und das nur ihr anvertraute Pfand,

mütterlich zu schützen. Er legte es an den Busen Abbassa's, und dachte mit Schauder an die Stunde, da er es wieder nehmen mußte, um es dem Zufall zu überlassen. Zur gesetzlichen Zeit verrichtete er das Amt des Priesters, schloß den Knaben in den Bund seines Volks, nach der Sitte des Landes, und nannte ihn Isan. Den Knaben bewachten wechselsweise die Amme, die wenigen Vertrauten, und Abbassa schlich bey Tag und Nacht, unbemerkt, durch den geheimen Gang, zu ihm.

3.

Der Säugling trank, Kraft, Leben und Gedeyen an dem Busen, seiner nun glücklichen Mutter, und Giasar genoß oft, in stillem Entzücken, des schönsten, rührendsten Anblicks, womit die Natur ihre Kinder belohnt. Abbassa's Blick theilte sich zwischen ihm und dem, der an ihrer Brust lag, und nichts störte ihre Wonne, als der Gedanke der gedrohten Trennung. Mit freudig bebendem

bendem

Bendem Herzen sah sie sein Gebeyen, bemerkte  
 sie jede Entwicklung, sein erstes Lächeln, sei-  
 nen ersten vernehmlichen Laut, sein erstes  
 Sitzen, und hatte täglich Giasar neue freu-  
 dige Wunder zu erzählen. Bey seinem ersten  
 wankenden Stehen, fühlte sie Freude, und  
 Schrecken — es brachte die gedrohte Tren-  
 nung näher herbey — Sie lächelte und  
 weinte, drückte den Knaben fest an ihr Herz:  
 „Warum darf ich nicht mit dir fliehen? Wa-  
 „rum mich nicht mit dir verbergen? Warum  
 „dich nicht an deinen heiligen Zufluchtsort  
 „begleiten?“

Schon verkündigte ihr die Mutter, wegen  
 der baldigen Ankunft des Khalifen, die Noth-  
 wendigkeit der Entfernung des Knaben, und  
 sprach von den Anstalten, die sie in's geheim  
 zur Reise, gemacht hätte. Giasar erhielt  
 in diesem Augenblick Nachricht von dem Kha-  
 lifen, sie lauteten: er würde, nachdem er  
 den griechischen Kaiser, zu einem schimpfli-  
 chen Frieden gezwungen, und das Reich er-  
 weitert hätte, sein, während der Verfolgung  
 Habis,

Hadis, gethanes Gelübde erfüllen, sogleich eine Wallfahrt nach Mekka antreten, und sich erst von da, nach Bagdad begeben. Der Barmecide trat zu den Weibern, und unterrichtete sie von dem Vorhaben Harouns. Bekümmert sagte er zu seiner Mutter: „Wir „können den Knaben nun nicht nach Mekka „senden, wie leicht entdeckte ihn dorten der „Khalife? Wir müssen warren, bis er Mekka „verlassen hat, bis er in Bagdad angekom- „men ist.“ — Abbassa's Augen glänzten für Freude, bey dieser Nachricht, sie fiel Giasar entzückt um den Hals: „Ich werde „ihn noch länger behalten, noch länger seine „Mutter seyn dürfen! Dank sey dem Pro- „pheten, der meinen Bruder nach Mekka „rief! Der Knabe wird indessen noch stärker „werden, und ich habe weniger für ihn zu „zittern! — Doch warum so ernst, Gia- „sar! Nimmst du keinen Theil, an meiner „Freude?“

Giasar. Ich schweige, Geliebte, um deine Freude nicht zu stöhren. Sey wachsam —  
unsre

unsre Lage wird nun mit jedem Tag gefährlicher. Gefährvoller ist die Reise des Knabens, wenn dein Bruder in Bagdad ist. In ein Wunder gränzt es, daß unser Geheimniß, bisher verborgen blieb; noch größer wird das Wunder seyn, wenn wir ihn, von hier bis nach Mekka, den Augen seiner Kundschafter, entziehen können. Ist er außer unsrer Hand, so ist er, und unser Glück, in der Gewalt des Zufalls. Darum sey weise, daß wir nicht durch unsre Schuld, zerschmettert werden. Ich weiß und fühle es, was ich und du, in dem Knaben verlihren, fühle die Gefahr, der ich ihn aussetze, und bey dem Propheten, gehörte mein Leben mir allein, ich stellte mich bey des Khalifen Ankunfft vor ihn, und sagte ihm, was geschehen ist —

Abbassa. O Giasar — er würde dich tödten —

Giasar. Er würde mir Ruhe geben, und so würd' ich sie suchen. Ich fühle ergrimmt mein Recht, als Mensch, das er mit Füßen tritt.

tritt. Fühle heiß, daß ich ein Barmhertiger bin! daß ich Vater bin! Und mich nun zur Lüge, zur Verstellung erniedrigen muß, um meine Pflicht zu erfüllen, mein Kind zu retten, ihn den Grausamen, vor einem Verbrechen zu bewahren, das die Menschheit empören, ihn zum scheußlichen Ungeheuer machen müßte.

Abbassa. Welche schreckliche Zukunft eröffnest du mir? Und mit so viel Ernst, einer so finstern Stirne, als triebe dich eine dunkle Ahndung, zur Weissagung deines, meines und dieses Knabens Unglück.

Giasee. Abbassa, ich bin nicht mehr frey, hänge nun von den Menschen, von dem Zufall ab. Dieses empfinde ich, und muß dich auf alles vorbereiten, was uns treffen kann. Mit Muth und Klugheit mußt du dich bewaffnen, um diesem schrecklichen Ausgang zuvorzukommen. Dies ist's was ich sagen will; es ist keine Ahndung, die mich zu reden treibt; auch erfordert's keinen weissagenden Geist, um dies zuvorzusehen. Es ist Voreberei.

Bereitung, Warnung, daß deine mütterliche Zärtlichkeit, dich nicht verrathe. Wie unglücklich ist Giasar, daß er dich in deinen süßen Träumen stöhren muß; aber er ist aus den seinen erwacht, und sein Glück beginnt nur wieder, wenn dieser geliebte Knabe in Sicherheit ist.

Abbassa. Er ist es, wird es seyn. Ihn begleiten seines Vaters Tugend, die Liebe seiner Mutter, der Schutz des Ewigen, der ihn, seines Vaters Tugend zu belohnen, ihre fernere Wirkung nicht zu stöhren, dem Auge der Menschen verbergen, dem Zufall, den Er lenkt, entreißen wird. Ihn schützt der Geist, der seinem Vater einst erschienen ist, um ihn von düsterm Trübstan zu heilen, und in das Leben, zum Besten der Menschen, zurückzuführen.

Giasar wandte sich bey den letzten Worten weg. Er fühlte eine eiskalte Hand in seinen Busen greifen. Mit Mühe wandte er sich zu Abbassa: Glaube, und sey glücklich; doch wisse, daß der Ewige alles an uns,

uns, dadurch gethan hat, daß er uns einen Geist beygefellt hat, der für sich fähig ist zu wählen und thätig zu seyn. Auf ihn zu warten, daß er den Knoten löse, den wir verworren haben, hieße den Unbeschränkten zum Unterworfenen des Beschränkten machen, brächte uns um unsern Werth, und machte ihn zum Mitschuldigen unsrer Thorheit. — Meine Mutter lächelt! Höre auf sie, Geliebte, ihr kluger, kalter Sinn, wird schon die Mittel, zu unsrer Rettung finden, Der tugendhafte Sufah starb, und kein Geist kam ihm zu Hülfe.

Abbassa. Er kam dem Sohn zu Hülfe.

Giasar. Er erweckte ihn aus dem Schlummer, soll er nun auch den Wachenden leiten?

Abbassa. Erschien er nicht meinem Bruder, um ihn von der Wahrheit, die er bezweifelte, zu überzeugen?

Giasar. Er erschien, um deines Bruders Herz, von mir noch mehr abzuwenden; schwieg bey seinen fürchterlichen Worten, und verschwand. Wollte er nur dies bewirken?

fen?

fen? wollte er — er sah mit forschenden Blicken auf sie, sie schlug die Augen verwirrt nieder. Er deutete auf seine Brust. Verzeih' mir, ich will deinen Kummer nicht vermehren. Glaube an Geister, an ihre Hülfe! Der Gedanke werde dein Trost, befördere deine Ruhe. Meine Mutter und ich, wir handeln, als steh' unsre Rettung nur in unsern Händen.

Abbassa. Vergieb mir, Giasar! Ich bin nicht mehr die vorige Abbassa. Seitdem ich dich liebe, diesen Knaben habe, lebe ich nur in Euch — habe keine Klugheit, keinen festen, kalten Sinn mehr.

4.

Abbassa's mütterliches Herz, fand zu viel Trost, in diesen Träumen, als daß Giasars Ernst und Worte, sie hätte verscheuchen können. Auch störte er sie weiter nicht in ihrem Wahn. Da die Zeit der Ankunft des Khalifen herannahte, so begab sich die Mutter, unter einem Vorwand, zu einem der

M m

Bar.

Barmeciden, auf ein Landhaus, nahe bey der Stadt. Giafar theilte einem alten treuen Diener seines Vaters, der ihn auferzogen hatte, seinen Plan mit, bereitete seine Gemahlin auf die nahe Trennung von dem Knaben vor, und unterrichtete sie von allem.

Der Khalife kam an. Giafar zog ihm an der Spitze des Volks entgegen. Sorge, Angst, die Pein der nothwendigen Verstellung, Furcht für Abbassa, für den Knaben, erfüllten seine ganze Seele. — Das Freudengeschrey des Volks, die Glückwünsche dem Sieger, erschallten. Der Khalife empfing den Barmeciden freundlich, eilte mit ihm nach seinem Pallast, dankte ihm für die Ausübung der Gerechtigkeit, den Fleiß, womit er für seine Armee gesorgt hatte, zog ihn in sein Cabinet, besprach sich mit ihm, über die wichtigsten Vorfälle, machte ihm eine Beschreibung von seinen Siegen, den erhaltenen Vortheilen durch den Frieden, frug nach seinem Neffen, sah ihn dann mit einem forschenden Blick an:

„Und

„Und Giasar hat mir nichts zu sagen, das  
„meine Freude stöhren könnte!“

Giasar verstund, durch den Blick, den fürchterlichen Inhalt der Frage. Er sah ihn fest, zuversichtlich an.

Haroun blickte starr in seine Augen; und sagte nach einer Pause: Du hast mich verstanden. Ein Barmecide wird nicht zwey Verbrechen begehen, wird nicht durch Verstellung, meine Rache mehr entflammen wollen. — Er umarmte ihn zärtlich. Ich danke dir für meine Ruhe, für mein Glück. Giasars Herz wollte unter der Last der Verstellung brechen; aber seine Vernunft lispelte ihm zu: „erspare dem Grausamen ein Verbrechen, und sieh nur auf deinen Zweck.“ Fester blickte er den Khalifen an.

Mit ausschweifendem Lobe erzählte ihm Haroun, die Thaten Khozaima's; setzte mit leiser Stimme hinzu: Und ich habe nichts mehr, dem Manne, dem ich so viel schuldig bin, nach seinem Wunsche, zu lohnen. Das was der Herrsch- und Ehesüchtige sucht;

M m 2

das

das was er nur allein für seiner würdig hält,  
darf ich ihm nicht geben. Darf ihm, auf-  
geblasen, wie er nun ist, nicht die entfern-  
teste Hoffnung dazu zeigen. Giasar! Giasar!  
warum gabst du ihm nicht, den Tygris, zum  
Grabe.

Giasar. Hat er sein Leben, gegen deine  
Feinde, nicht gut genutzt?

Haroun. Beym Propheten, sein Tod  
hätte mich, über den Verlust einer Schlacht,  
getröstet! Vielleicht wirst du bald mit mir  
einstimmen, so erstaunt du nun über diese  
Worte bist. Nach deinem Platz strebt er —  
Großvizir will er heißen, und alle Mittel  
dazu, sind ihm gleich. Doch sey ruhig,  
wenn du sonst nichts zu fürchten hast. Hast  
du nicht? — so ist Haroun so glücklich,  
als er in diesem öden Hause seyn kann. Mir  
fehlt meine Sängerin, meines Ruhms Pfler-  
gerin — kalt ist der, den ich mitbringe, der  
Hauch ihrer Freude erwärmt ihn nicht. Ueber-  
bring ihr dieses Kleinod, Varmecide —  
du

du hörst ich nenne sie nicht — dieses Kleinod ist rein, wie ich sie denke. Sag ihr, es sey ein Geschenk der Kaiserin, das sie ihrem siegenden Bruder, zum Dank für den geschenkten Frieden, zugeschickt hätte. Auch dich hab ich nicht vergessen. Und nun gehe, bevor mein Groll gegen dich erwacht.

5.

Giafar eilte nach seinem Pallast, überbrachte Abbassa, die Geschenke ihres Bruders; nur einen Augenblick ergötzte sie sein Andenken. Sie benezte die glänzenden Steine mit ihren Thränen, warf sie unwillig weg, und rief: „Der Grausame, der mir das kostbarste Kleinod entreißt, höhnt meiner, mit diesem Land! Will er sein Opfer schmücken?“ — — Stumm, angstvoll und bebend, begab sich das unglückliche, edle Paar, die dritte Nacht, nach der Ankunft des Khalifen, in den Pavillon, und schlichen wie Verbrecher nach der Grotte — Abbassa stund an der Wiege des schlafenden

Knaben — Ihr Haupt gesenkt gegen ihn —  
Umsonst rief ihr Giasar zu, umsonst sprach  
er von der drohenden Gefahr — sie hörte  
ihn nicht. Nur da er sagte, so behalte  
ihn; aber wie, wenn auch der gewisse Tod  
seines Vaters ihn nicht schützte! wenn nun  
die Rache des Khalifen sich auch bis auf  
ihn erstreckte! — Und ich soll den süß schla-  
fenden aufwecken? — Du sollst ihn aufwe-  
cken Geliebte, daß er den Schlaf des Todes  
nicht schlafe, seinen Vater nicht tödte! —  
leise schüttelte sie ihn — sprach sanft zu  
ihm — der Knabe erwachte — sie drückte  
ihn an ihr Herz, hub ihn empor zum Him-  
mel — übergab ihn Giasar, und entfloß  
nach dem Pallast. Der Barmecide küßte  
den Knaben, übergab ihn schweigend dem  
alten Diener, und eilte Abbassa nach. Der  
Diener verbarg ihn unter seinem Gewand,  
setzte über den Tigris, eilte nach der Vor-  
stadt, wo ihn die Mutter, als Sklavin ge-  
kleidet, mit den Sklaven, die er theils ge-  
kauft, theils gebungen hatte, antraf. Die  
Mut-

Mut-

Mutter setzte sich mit dem Knaben, in einen verhüllten Palankin, von Maulthieren getragen. Nach Mitternacht begab sich die kleine Karavane auf den Weg. Die Sonne gleng auf, und Giasars Mutter blickte dankbar zum Himmel, da sie sich so weit von Bagdad entfernt sah.

Auf einmal hörte der alte Diener, in der Ferne, den lauten Schlag der Hufen der Pferde. Er erhob sich auf seinem Thier — und bald sah er eine dicke Staubwolke, die einen Haufen Reuter umgab, deren Waffen und Zeug in der Sonne schimmerten. Da sie gegen ihn kamen, so fürchtete er nichts, und zog ruhig fort. Es war Rhozaima, der heran sprengte, er war bey Sonnen-Untergang mit seinen Leuten, aus Bagdad geritten, um den heimlich gemachten Raub, von Gold und Weibern, in Sicherheit, bey einem seiner Freunde zu bringen, und eilte nun zurück. Der alte Diener erkannte ihn, und ritt langsam voran. Als Rhozaima den Zug wahrnahm, vertheilte er seinen Haufen, auf

die zwey Seiten der Straße, nahe dem, den er für den Führer erkannte, und frug: „Wohin?“ Nach Mekka, antwortete der Diener. „Wer sendet dich?“ Der reiche Kaufmann Yousuph aus Balkh, antwortete er noch entschlossener. „Was ist dein Auftrag?“ Geschenke zu überbringen, die er der Moschee gewidmet hat. Von seiner Hand gesiegelt, liegen sie im Palankin, Teppiche und andere Kostbarkeiten. Khozaima ritt vorüber. Der Alte freute sich der List, womit er den gefährlichen Mann abgefertigt zu haben glaubte. Als die Reuter langsam vorüber zogen, erkannte ein Diener Khozaima's, einen der Sklaven von der Karavane, und ließ sich nah bey dem Palankin, in ein Gespräch mit ihm ein. Der Alte wurde es gewahr, und wollte eben hinzueilen, ihn zu entfernen, als der Knabe, durch den Fehltritt eines der Thiere, auf dem Schooße der Mutter erwachte, und laut zu schreyen anfieng. Der Diener Khozaima's lachte, und rief dem Alten zu: Eure Geschenke werden leben.

leben.

lebendig; spornte sein Pferd, und ritt davon. Der Alte hatte seine Worte gehört, das Geschrey des Knabens vernommen, und tödtliche Angst überfiel ihn. Er hub die Decke des Palankins auf, und sagte der Mutter leise, was vorgefallen war. Eben wollten sie sich berathen, was zu thun sey, als Rhozaima mit seinem Haufen umwandte. Der Diener hatte ihm lachend erzählt, es sey ein Kind, das man nach Mekka schickte, und sein Landsmann habe ihm gesagt, man habe ihn erst gestern in Bagdad gebunden, und sey diese Nacht von da abgereist. Ein Kind nach Mekka! rief Rhozaima, und plötzlich erinnerte er sich, daß das Gerücht an dem Hofe des Khalifen gieng; eine der Weiber des gefangenen Messen Harouns, habe heimlich geböhren. Er glaubte also man wollte das Kind in Mekka aus gefährlichen Absichten verbergen, und dachte dem Khalifen einen neuen, wichtigen Dienst zu leisten. Giasfars Mutter hatte kaum die Zeit, dem Alten zuzulispeln, zu schweigen und zu sterben.

als Khozaima schon heran sprenkte, und den Palankin gewaltsam aufriß. Die Mutter hielt den Knaben auf ihrem Schooße. „Wer bist du, Weib, rief Khozaima? Wessen ist der Knabe?“ Mein, antwortete die Mutter, aus Angst und Verwirrung, und der ist sein Vater! indem sie auf den alten Diener hinwies. Khozaima lachte laut: Weib, deine Zeit zu gebähren, und seine zu zeugen, ist wohl schon lange vorüber — und wo sind die Geschenke des reichen Youfuph aus Balkh? Auf den Thieren, antwortete der Alte. Vor einem Augenblick waren sie auf dem Palankin, du alter Lügner! Ich weiß wessen Knabe dies ist; wollt Ihr Euer Leben nun retten so sagt die Wahrheit. Die Mutter und der Alte: Wir haben dir's gesagt. Er frug die Sclaven, wer und wo man sie gedungen hätte. Sie erzählten ihm, dieser Alte habe sie in Bagdad gedungen und gekauft, und sie seyen erst gestern mit ihm ausgezogen. Khozaima überzeugte sich noch mehr von seiner Vermuthung; und zwiefach freute

freute

freute ihn die Entdeckung, da er hoffte, dem Khalifen einen neuen wichtigen Dienst zu erzeigen, und sich zugleich an dem Barmeciden zu rächen, der einen so gefährlichen Vorfall, entweder nicht bemerkt, ihn verschwiegen, oder gar, nach seiner Weise zu handeln, befördert hätte. Er überließ die Sklaven einigen seiner Leute, befahl den Alten zu binden, den Palankin zu umringen, und zog so nach Bagdad zurück. Je weniger er während des Weges von der Mutter und dem Alten, erfahren konnte, je gewisser schien ihm seine Vermuthung, und sein Herz klopfte für Freude, als er die Mutter über seine Frage: ob es nicht der Großvizir sey, der ihnen den Auftrag gegeben? erschrecken und zurücksinken sah. Er ließ den Palankin jenseits des Tigris, setzte mit der Mutter, dem Knaben, dem Alten, und einigen seiner Diener über, übergab die beyden der äußersten Wache des Pallasts, verbarg den Knaben unter seinem Gewand, und ließ sich bey dem Khalifen melden. Er erzählte dem Khalifen

fen

fen den Vorfall, seine Vermuthung, zog den Knaben unter seinem Gewand hervor, und hielt ihn ihm vor's Angesicht. Erstaunt nahm ihn der Khalife in die Arme. Der Knabe schmiegte sich an ihn — hielt sich fest an ihm, und sah dem Verwunderten, Erstarreten, freundlich in die Augen. Haroun betrachtete ihn lange; endlich sprach er im Tone der schmerzvollsten, äußersten Wuth: „Meines Neffen Sohn? Wollte Gott er war's — Khozaima — sieh diese Züge — es ist meiner Schwester Abbassa Sohn!“ Bey diesen Worten schleuderte er den Knaben auf den Sopha, der, da er sich von dem Schrecken erhohlte, laut zu schreyen und zu wimmern anfieng. „Schweige,“ schrie Haroun knirschend, und drohte ihm mit aufgehobener Faust. Die Thränen des Knaben erstarrten vor Furcht in seinen Augen. Khozaima sah' ihn mit forschenden, verwundernden Blicken an. Der Khalife schlug ihn auf die Schulter: „Du hast mir einen großen, einen erschrecklichen Dienst erwiesen“

„sen — schweige über das, was du hören  
„und sehen wirst. Laß die beyden Alten  
„kommen!“

Die Unglücklichen wurden hereingeführt.  
Der Knabe streckte die Arme nach der Mutter  
aus. Haroun stellte sich zwischen ihn und  
sie, frug sie mit fürchterlicher Stimme:

Wessen ist der Knabe?

Unser!

Die Qualen der Folter sollen Euch das  
Geheimniß abdringen.

Unerchüttert stand der Alte, die Mutter  
blickte nur nach dem wimmernden Knaben.

Rhozaima wollte die beyden wegführen  
lassen; der Khalife besann sich plötzlich:  
Spare sie noch auf — laß sie bewachen.  
Schicke einen meiner ersten Diener zu Abbassa,  
er soll sie zu mir einladen, ihr bedeuten,  
sie soll schnell seyn. Ihm folge bald ein  
anderer nach, und rufe Giasar zu mir, und  
diesen halte du im großen Saal auf, bis ich  
zu Euch sende.

Haroun

Haroun blieb mit dem Knaben allein. Mit schrecklichen Blicken betrachtete er ihn Zug vor Zug, und seine Wuth entflammte sich mehr bey jedem neu entdeckten. Der Knabe verbarg sein Angesicht in den Sopha, vor seinen fürchterlichen Blicken, gewaltsam riß er ihn gegen sich. Er kroch an ihm hinauf, hüllte sich in das Gewand, das seinen Busen deckte, er riß ihn weg — stieß ihn von sich — ergriff ihn wieder — Der Knabe stöhnte aus Schmerz — Er liebte ihn, streichelte ihn, sprach zärtlich zu ihm, Thränen in den Augen, Wuth und Durst nach Rache in dem Herzen.

„Es ist fein — es ist Abbassa's Kind —  
„Ist dies deine Tugend, Barmecide? Hältst  
„du so die Probe aus? Und trittst vor mich,  
„lügst mit eiserner Stirne, wie ein im Ver-  
„brechen, lang Geübter? Nun will ich die  
„Last, die ich so lange trug, von mir auf  
„dich werfen, meinen Haß, meine Rache,  
„meine Eifersucht befriedigen. Ich habe  
„lang genug geweint — und bin ich nicht  
„durch

„durch einen Eid gebunden? Ihm gehor-  
„chend, will ich dich heuchlerischen Schwär-  
„mer, zu deinen Geistern senden! dir deinen  
„Knaben mit auf den Weg geben! die Ver-  
„zweiflung sende dir die Mutter nach!“

Er trug den Knaben nach dem Harem,  
in die Zimmer Abbassa's, in eben das Zim-  
mer, wo er zum letztenmal sich mit ihr un-  
terredet, wo er den Eid geschworen hatte.  
Alles floh vor seinem wüthenden Blick. Er  
winkte einem seiner Vertrauten. Er ver-  
schwand und kehrte mit den Stummen, den  
Ausführern seiner Rache zurück. Der Knabe  
ward auf Abbassa's Sopha gelegt, mit einem  
Tuch bedeckt; um ihn stunden die Stummen  
mit Dolchen, ferne stand Haroun. Abbassa trat  
herein. Der Diener riß die Decke weg, die  
Stummen zückten die Dolche auf den schreyen-  
den Knaben. Abbassa hörte, erblickte ihn: Ha  
mein Isan! mein Sohn!

Ist er's, rief Haroun grimmig: dein und  
Giasars Sohn? Hat dir der treulose Bar-  
mecibe nicht gesagt, daß ich meine Seele,  
durch

durch einen Eid, auf das Wort des Propheten gebunden habe?

Mit der Bläße des Tods bedeckt, mit starren Augen, sah Abbassa auf Haroun — Sie hatte den Knaben umschlungen — Ihre Arme bebten — der Knabe bebte in ihren Armen. Sie sah auf ihren Bruder — auf den Knaben — stumm und leblos.

Er muß sterben! er und sein Vater!

Tödtet ihn, rief Haroun, und wandte sein Angesicht weg.

Fester drückte sie ihn wider ihre Brust — überdeckte ihn mit ihren Armen.

Tödtet ihn, in ihren Armen, schrie Haroun wüthender, und verhüllte sein Gesicht.

Die Stummen zückten die Dolche gegen die Brust des Knaben — in dem Augenblick da sie den Streich führten, ließ Abbassa plötzlich den Knaben in ihren Schooß fallen — die Dolche fuhren in ihren Busen — sie griff durch die schwebende, aus ihrer Brust gezogenen Dolche — riß den Knaben wider ihren blutenden Busen — deckte ihn  
noch

nochmals mit ihren Armen — sank zurück  
und zog ihn mit der letzten Lebens - Kraft,  
an ihr zerrissnes Herz.

Bev ihrem Nechzen schlug Haroun sein  
Gewand zurück, ein Schrey des Entsetzens  
entfuhr ihm, und wüthender geboth er, den  
Knaben zu tödten.

Die Stummen ermordeten den Knaben,  
an der Mutter Brust —

Er nahte ihr: der Unglücklichste ist dein  
Bruder!

Sie wandte ihre sterbenden Augen von  
ihm ab, drückte den leise ächzenden Knaben  
an ihr Herz, erhob ihn mit der letzten Kraft  
gegen ihre Lippen — drückte ihren Mund  
auf den seinigen — auf seine Wunde —  
Giasar — Usan zitterte auf ihren Lippen —  
sie verschied. Haroun vernahm es —

Verzweifelnd stand er da — dicke Thrä-  
nen rollten in seinen Bart — aber es wa-  
ren Thränen der Wuth — sein Haß wurde  
noch giftiger bey ihren letzten Worten.

U n

Giasar

Giafar trat auf seinen Wink herein. Er deutete auf die Leichen, und rief ihm, in der grimmigsten, glühendsten Rache zu: Sieh hin, treulosser Varmecide, meine Jugend scheiterte da, wo die deine scheiterte! Die Erde kann mir nicht ersetzen, was ich durch dich verlohren habe — Warum logst du? Warum verbargst du mir dein Verbrechen? Du! du hast alles Elend auf mich geschüttet — Verflucht sey die Stunde, da ich dich zu mir rief, die Jugend deines Vaters, in dir meineidigen Heuchler, zu belohnen! du und dein ganzes Geschlecht sollt' von dem Erdboden verschwinden! Mein Haß soll sie alle bis in das öde Gebürg verfolgen! —

Giafar hörte ihn nicht. Er kniete bey den Leichen — sein Haupt gesunken auf die Wangen Abbassa's — seine Hand hatte den Knaben umspannt.

Weg von ihr! Berühre sie nicht; nun ist sie wiederum mein. Führt ihn in den Thurm des Todes, auf diese Leiche soll er keine Thränen weinen. Verzweifeln soll er, in der  
todten

todten Einsamkeit, bis ihn meine Rache ergreift. Ich will sie beweinen — sie beklagen — rasen — und dich verfluchen. Mein letztes Wort, reize dich zur Wuth gegen dich — Rhozaima war's, der dein Verbrechen entdeckt hat!

Giasar. erhob sich von den Leichen. Legt keine Hand an mich, ich folge Euch, ohne Zwang.

Als man Giasar entfernt hatte, schrie Haroun: Weg mit seinem Knaben — hier will ich weinen, bis ich keine Thränen mehr habe! — er warf sich neben die Leiche Abbassa's.

6.

Zwey Nächte und drey Tage saß Giasar, angekettet an dem Kumpfe einer Säule, in dem dunkeln, gewölbten Thurm des Todes, der verbunden mit dem Pallaste der Khalifen, gegen den Tigris lag, und über Bagdad, zum Schrecken seiner Bewohner, hervorragte. Lange lag er da, zwischen Seyn und Nicht-

N n 2

seyn,

seyn, verlohren an dem starren, leeren, schau-  
hervollen Abgrund des Schmerzes, der Ver-  
zweiflung, und nur nach und nach, entwi-  
ckelten sich die schrecklichen, scheußlichen Be-  
gebenheiten wieder vor seinen Augen. Er  
sah die Gattin in ihrem Blute — den Kna-  
ben ermordet an ihrer geöffneten, zerfleisch-  
ten Brust — ihren schrecklichen Mörder —  
fühlte seinen Schmerz, sich wieder in dem  
Schmerz — empfand sein schaudervolles  
Daseyn — wollte aufspringen, die schwe-  
ren Fesseln zogen ihn auf den, von ihnen er-  
klirrenden Boden, zurück. Starr blickte  
er in die düstere Finsterniß, befühlte seine  
Ketten und erinnerte sich des Todes = Aus-  
spruchs des Khalifen. Sein Haupt sank  
gegen seine Brust, und er rief in das öde  
Gewölbe: „Eile, Wahnsinniger, bevor der  
„Schmerz das Opfer deiner unmenschlichen  
„Rache, in Freyheit setzet!“ Beym Anbruch  
der dritten Nacht, sank er erschöpft von sei-  
nen Leiden, erdrückt von den schrecklichen  
Vorstellungen, in einen tiefen Schlaf. Alle  
die

die scheußlichen Bilder verflogen aus seiner Seele. Er sah im Traume seine blühende Gattin — auf ihrem Schooß den kleinen Isan. Sein Herz erglühte — er fühlte sich Flügel — sie trugen ihn zu der Geliebten — er drückte sie an seinen Busen, der Knabe hieng erwachsener um seinen Nacken — Freuden, Thränen nesten seine Augen — Sein ausgestreckter Arm hieng in der Fessel, der Schmerz vom Druck, die Anstrengung, weckten ihn auf, er fühlte die Täuschung, fühlte seinen Verlust, und seine Seufzer widerhallten am Gewölbe. Auf einmal erblickte er den matten Schein eines Lichts, sah sich um, und entdeckte Leviathan, unter der Gestalt Ahmets, auf einem Steine, gegen sich über sitzen. Ernst, feyerlich und mitleidsvoll sah dieser auf ihn.

Giasar. Ahmet — Du?

Leviathan. Ich! — Versprach ich nicht, dir einst wieder zu erscheinen? Wesen meiner Art halten Wort. Hier bin ich. Fürchtest du mich?

Act 3

Giasar.

Giafar. Was hätte Giafar noch zu fürchten. Vermuthlich kommst du Zeuge zu seyn, wie Haroun die Tugend belohnt. Er schüttelt seine Ketten. Gehe hin, sieh mein Weib und meinen Knaben, im Blute liegend, ermordet von ihm, und dann blicke in mein Herz.

Leviathan. Kalt. Ich habe sie gesehen in ihrem Blute; ihren Mörder, bey den Leichen heulen, dich von ihm verfluchen und anklagen hören, als den Mörder seines Glücks, den Zerstörer seiner Tugend. Ich war unsichtbarer Zeuge der That, blicke nun in dein Herz, sehe alle deine Leiden, deine Größe, vernehme deine wilden, verworrenen, zerrissenen Gedanken, und komme dich, in diesem Zustande, nach deiner Erfahrung, an dir und den Menschen, zu fragen: Wie es nun mit der Harmonie der moralischen Welt steht? Wie du sie befördert hast? Wo du sie findest?

Giafar. Da nur, wo ich sie suchte, seitdem du mich verlassen hast. In meinem,  
von

von Schmerz zerrissnen Busen, in meiner Vernunft, die alle Widersprüche, die ich sah und erfuhr, nicht verdunkeln, die die blutige schreckliche That des Wahnsinnigen, nicht vernichten konnte. In dem Guten, das ich mit Bewußtseyn, auf meine Gefahr gethan habe, in seiner Wirkung auf die Lebenden, die künftigen Geschlechter, in dem Willen, so unglücklich ich auch nun bin, es nach der schrecklichen That dieses Mannes, selbst für ihn noch zu thun, wenn er mich darum aufforderte, zu leben.

Leviathan. Groß ist dein Gefühl, Barmhertige, und größer, als nöthig. Ich sehe, Giasar ist ein Held der Tugend geworden, meine Lehre hat gut angeschlagen, und ich hoffe, die künftigen Früchte sollen noch blühender seyn.

Giasar. Ha, Ahmet, hätt ich diese moralische Welt, diese Tugend, anderwärts gesucht, so würd' ich nun ergrimmt sagen: sie sey der Traum einer erhitzten Einbildungskraft, der Wunsch eines zu hoch gespannten

Herzens, eine fein ausgesponnene Vernünfteley unsers Stolzes, eine erkünstelte Schwelgerey unsers Geistes; denn sieh, um das ganze herrliche Gewebe meiner Vernunft und meines Herzens, zu zerreißen, erforderte es weiter nichts, als daß dieser wahnsinnige Khalife, eine sträfliche Leidenschaft für seine Schwester, im Busen trage, sich wüthender Eifersucht, unmenschlicher Rache, überlasse, und alle meine Zwecke scheitern.

Leviathan, noch kälter. Wahr, Barmecide, vollkommen wahr, wie fern hernach. Freylich, es erforderte weiter nichts, als daß sich der erhabene Barmecide, einen Augenblick von dem Ritzel der Wollust hinreißen ließ, nur einen Seiger-Schlag seiner erhabenen Zwecke vergaß — Laß deinen Zorn ruhen, Barmecide, der Richter, der vor dir sitzt, fürchtet ihn nicht — und er zwingt, durch dieses Vergessen, den wahnsinnigen Khalifen, zur Erfüllung seines Eids, den er in seiner Gegenwart geschworen hatte. Durch diesen einzigen Augenblick ist der harmoni.

moni.

monische Gang der moralischen Welt in Asien zerrüttet, die Zerrüttung wirkt auf die Lebenden und künftigen Geschlechter, wir haben eine neue Reihe der Dinge, eine andere Welt, andere Menschen, und der nicht so ganz wahnsinnige Khalife, setzt uns Khozaima, an Giasars Stelle, zum Groß-Vizir hin, in der Gewißheit, dieser würde ihm, durch Mißbrauch der anvertrauten Gewalt, schnell Gelegenheit geben, eines gleich Verhafteten, auf eine eben so gerecht scheinende Art, los zu werden. Mögen sich die trösten, die darunter leiden; hat doch der Barmecide weiter nichts gethan, als daß er sich einen kurzen Seiger-Schlag, dem Rausch der Sinnen überließ.

Giasar. Khozaima! armes Volk!

Leviathan. Sehr gut, daß dir dies nahe geht, so verzweifle ich nicht an dir. Ja Er, durch den du gefallen bist, der die Flucht deines Knabens — zufällig, um noch deine Sprache zu reden — entdeckt hat, den du vernichten konntest, dessen Tod der Khalife

R n 5

von

von dir forderte, und den du zu deinem und dieses Volks Verderben, aufgespart hast.

Giasar. Ich handelte gerecht, so weit gerecht, als es der Mensch, nach seinem beschränkten Blick von einer That, sagen kann, deren Folgen nicht in seiner Gewalt sind, die er nicht verantwortet. Mich erschüttert dein Vorwurf nicht. Weißt du, daß ich mich nur darum dem Eid des Khalifen unterwarf, um ihn vor einem Verbrechen zu bewahren, das ihm Thron und Leben gekostet, und sein Reich zerrüttet haben würde.

Leviathan. Was weiß Ahmet nicht? Aber um so mehr mußte dir, der Wille des strengen, drohenden Herrschers, unverletzliches Gesetz seyn. Er der Herr deines Schicksals, in dessen Gewalt du warst, durch dessen Namen du wirktest, hatte das Todes-Urtheil über dich, ausgesprochen, und doch liebest du dich, von der Wollust hinreißen, zeugtest den Knaben dem Morde, weihetest dich, dein Weib, deine Verwandten dem Morde, der Verfolgung, und warffst dieses  
Volk,

das nur in dir seinen Vater und Volk Beschützer sah, seinen künftigen Tyrannen, zum Raube hin. Hätte diese fürchterliche Aussicht, dein heißes Blut, nicht abkühlen sollen? Sey ruhig, Held der Tugend, du hast diesen Haroun, durch dieses grausame Verbrechen, zum Blutdurst eingeweiht, und schrecklich werden die Folgen seyn, wenn du ihnen nicht zuvorzukommen suchst.

Giasar. Wer bist du, Schrecklicher, der du so schonungslos, in meinem zerrissnen Herzen wühlst? Der du das Licht meines Verstandes, das ich in allen diesen Stürmen erhalten habe, nun auszulöschen strebst? Da ich dich erblickte, hoffte ich Trost, nähere Erleuchtung, und mit kaltem, fühllosem Blick, mit hähmischem Genuße, siehst du auf meinen Schmerz.

Leviathan. Lob, die Lieblingskost des Sohns des Staubs, dieß erwartetest du von mir; doch noch ist's zu früh dazu.

Giasar. Sage Mitleid — Lästiger! Fühle als Mensch, oder entfliehe nach den kalten Regio.

Regionen, woher du kamst. Ich habe dich nicht gerufen, und bedarf deiner nicht. Ich habe Kraft meine Leiden auszutragen, und das Gefühl meines Herzens, empört sich gegen dich!

Leviathan. Ich fühle als Mensch, und will dich auch als Mensch fühlen lehren. Hier sitz ich vor dir — dein hellsehender Richter, mit Gewalt versehen, der du unterworfen bist — Mein Fuß ruht auf der Tiefe, mein Haupt hebt sich über die Wolken, und der Strahl meiner Augen spaltet dein Herz. Was ich bin, woher ich komme, später! Ich bin nicht was ich scheine, und scheine weniger als ich bin, damit du meine Gegenwart ertragen kannst. Wenn ich erst die ganze Kraft deiner Seele abgewogen habe, ganz eingesehen habe, ob du der Mann bist, die großen Zwecke auszuführen, die ich auf dich berechnet habe — dann sollst du mich näher kennen lernen — sollst erstaunen — unter meiner furchtbaren Größe hinstinken, und dich an meiner Größe wieder aufrichten.

— Hast

— Hast du, was ich dir vorwarf, nicht alles durch den Fall, mit diesem Weibe bewirkt?

Glafar. Verblühte sie nicht? Starb sie nicht des langsamen, qualvollen Todes? Konnt ich sie anders erretten? Wer der Erbensöhne wäre nicht so gefallen? Konnt ich vorsehen, da ich mich allein zu ihrer Rettung aufopfern wollte, daß die Rache des Grausamen, auch sie, auch den Ruaben, mein Geschlecht und sein unschuldiges Volk, treffen würde? Sey was du willst — dein Blick zerspalte mein Herz; er entdeckt die Ruhe meines Gewissens über diesen Fall — ich beweine die Folgen, und vergesse mich darüber.

Leviathan. Täuscht dich die Ruhe deines Gewissens, so täuscht sie mich nicht. Ist mir doch bekannt, wie Eure Feigheit, Euer Stolz, Eure Leidenschaften, diese gefällige Kupplerin Eurer Lüste, zu stimmen wissen. Mich wirst du nicht verblenden, ich bringe tiefer — red' ich nicht zu dem Manne, der  
den

den Held der Tugend zu spielen unternahm?  
der die Harmonie der Welt befördern wollte?  
der sie beförderte, um sie schrecklicher zu verwir-  
ren? Wie, du, dem ist noch, das Licht der Ver-  
nunft, so hell, vorleuchtet, du könntest diese  
Folgen nicht voraus sehen? So ahndet ihr  
immer die Uebel, wo sie nicht sind, und seht  
sie da nicht, wo sie wirklich sind; seht sie  
nicht da, wo euer Eigennuß, eure Sinnlich-  
keit euch blenden. Ist dein Weib nun weni-  
ger todt? Hast du nicht ihren Bruder zum  
Mörder gemacht, da du seinen Eid wußtest,  
da dir bekannt war, daß er ihm Gnüge lei-  
sten mußte? Sind die Folgen der blutigen  
That nicht dein Werk? Was war dies Weib  
für Asten? Hieng von ihrem Leben, das  
Glück dieser Völker ab? Konnte sie die erha-  
benen Zwecke erfüllen, die du dir vorgezeich-  
net hattest? Nur von dir, von deiner Kraft  
hieng das Glück dieser Geschlechter ab, konnte  
nur durch dich, auf die künftigen hinüber  
blühen. Ha! sie ahnden nicht, daß die au-  
genblickliche Thorheit eines Barmeciden, ihr  
Schick.

Schickſal ſo ſchrecklich beſtimmte, und klagen einſt bey ihren Qualen, den Ewigen, das Verhängniß, und das Reich der Finſterniß an.

Giaſar. Du biſt graufamer als Haroun, und vergißt daß du zu einem beſchränkten Menſchen rebeſt, der über die Zukunft nicht gebiethen kann, der nur für ſein gegenwärtiges Wirken, nur den Bewegungs-Grund ſeines Wirkens zu verantworten hat. Ich? Ich ſollte dieſe ſchrecklichen Folgen verantworten, nicht der blutdürſtige Mörder, der erſt der Menſchheit Hohn ſprach, und dann ihr reinſtes Heiligthum beſtand? Ich liebte mein Weib, liebte ſie über meine Pflicht, war gieriger nach ihrem Genuße, als nach der Erfüllung meiner Pflicht, ſah mit Unwillen auf mein Wirken, ob ich gleich ſündlich das Gute, daraus entſpringen ſah, weil ich auf Koſten meines Herzens, meiner Ruhe, dieſes ſchwere Opfer bringen mußte. Doch widerſtand ich, doch konnte ich ſie, in ihrer Einſamkeit, verſchmachten laſſen.

lassen, und sank nur an ihren Busen, um sie dem Tode zu entreißen — entschlossen für die zu sterben, die mit Freuden für mich gestorben wäre, wenn ihr Tod mich hätte retten können. Verlaß mich, kaltes, unempfindliches Wesen, das sein Daseyn nicht durch das Herz empfindet. Ich habe alles gethan, was der Mensch thun kann. Und ich sollte deine Vorwürfe verdienen, sollte strafbar seyn, weil ich Haroun, auf meine Gefahr, für Blutschande sicherte, weil Haroun an seinem Retter, an seiner unschuldigen Schwester, dem noch unschuldigen Knaben, ein Verbrechen begangen hat, wovon die Menschheit sich entsetzt? Ich sollte die Folgen seiner Verbrechen, als mein Werk ansehen, da er über mein Schicksal, aus einem Gefühl entscheidet, das das Gesetz verdammt?

Leviathan. Diese Entschuldigung hätte, in jedes andern Mund, Gewicht, nur in dem Mund des Mannes nicht, der einst die Natur und ihren Urheber lästerte! Der Mann,  
der

der die Uebel außer sich suchte, der mußte so handeln, daß er bey seinem Fall, rein und groß da stehen konnte! Vor den Augen höherer Wesen, ist der der strafbarste, der durch Schwäche oder Bosheit, Ursache zum Verbrechen giebt. Doch ich will einen Augenblick, deine Entschuldigung annehmen, und dich als einen gewöhnlichen Menschen betrachten; aber dann muß ich auch, diesem Haroun, die Decke von den Augen reißen, die ihm sein Schicksal verbirgt, muß ihm zeigen, daß er aus dunkler Ahndung, zu seinem Besten, zum Besten seiner Kinder und Kindes-Kinder, diese That begangen hat, daß ihn und sie nichts, als dieses empörende Verbrechen retten konnte! dann wäge deine Entschuldigungen, gegen die seinigen ab.

Giafar. Ich begreife dich nicht mehr.  
Sieh —

Leviathan. Du wirst es immer mehr.  
In deinem Knaben Usan, ermordete der Khalife, seinen künftigen Mörder, den Mörder seiner Kinder. Diese dunkle Ahndung seines

Do

Schick.

Schicksals stieß ihn vorwärts — aus dieser dunklen Abndung entsprang sein Eid! aus dieser dunklen Abndung entsprang sein wilder Kampf, seine widernatürliche Eifersucht! Doch ohne dich hätte er seine Schwester umarmt, und sich, sie, seine Kinder, seinen Thron, Astens Glück, unter der Last der Blutschuld begraben! dich las das Schicksal als Opfer seiner Rettung aus, und von Ewigkeit her, warst du dazu bestimmt! —

Giasar. Ahmet! Ahmet!

Leviathan. Höre, Sohn des Staubs! und schweige! noch mehr sollst du vernehmen! Ich will deinen Stolz zermalmen, deinen Geist zerrütten, dein Herz zerbrechen — dich bis zum Wahnwitz treiben — dann dich heilen! dann dich Wahrheit sehen lassen! — Vernimm! du hast ihn von allem diesem errettet; doch nur halb war die Rettung, da du die Probe nicht erfülltest, die er dir aufgelegt hatte. Nur durch die gänzliche Erfüllung, entfernest du deinen Untergang, gewannst Harouns Herz dir und der Tugend,  
und

und befördertest Afiens Glück, in dem Bunde mit ihm. Eure so verbundene Regierung, sollte das erhabenste Schauspiel werden, das je hohe Weisheit, kluge Güte, strenge Gerechtigkeit, zum Sieg der Menschheit, über ihren Hang zum Bösen, dargestellt hat. Darum erhöhet ich deinen Begriff von Freyheit, darum spannte ich deinen Begriff von Tugend bis zur äußersten Spitze deiner Kräfte! darum erhob ich deinen Stolz, durch deinen innern, unabhängigen Werth, deine Selbstständigkeit, und verbarg dir die Kette der Dinge, in die du, wie alles eingeschmiedet bist, damit ihre Last dich nicht erdrücken möge, damit du deinem Schicksal durch deine Kraft entgiengest! Alle diese Zwecke hast du in einem Augenblick vernichtet, den Samen zu künftigem Unglück ausgestreut — und Haroun, getrieben vom dunkeln, weisagenden, innern Geiste, glaubte, er opferte der Rache, da er nur seinen, seiner Kinder, von dir gezeugten Mörder tödtete.

Giagar. Hört mein Ohr? Faßt mein Geist die Worte, aus denen ein so schwarzer, fürchterlicher Sinn aufsteigt? Spottest du meiner, Gefährlicher, daß du mich nun wieder in das wilde, verworrne Chaos stößest, das mich einst zu verschlingen drohte. Was sind wir, Schrecklicher, wenn das ist, was du mir nun sagst? Sklaven der eisernen Nothwendigkeit, blinde, tugend- und lasterlose, verdienst- und straflose Werkzeuge, in der Hand eines grausamen Mächtigen, der uns zu Zwecken anwendet die er uns verbirgt? der uns für das zur Rechenschaft zieht, was er in seinem undurchdringlichen Dunkel entworfen hat! Gegen den wir durch Thun, wie durch Unterlassen fehlen? So ist meine Aufopferung Thorheit, so hat Haroun nichts verbrochen, so mußte er mich verfolgen, seine Schwester, meinen Knaben ermorden, so muß er mich ermorden! Und der, der alles dieses so entworfen hat, muß mit Wohlgefallen auf das Vollbrachte sehen!

Levia.

Leviathan. Ich sehe Licht und Klarheit, wo du nur Finsterniß vernimmst. Was ihr seyd, sollst du später vernehmen.

Giasar. Behalte deine Weisheit — laß dir dein Licht leuchten, gern' will ich in dieser Finsterniß verbleiben, die mich nicht erschreckt. Ahmet, das was du mir sagtest ist mir, wie du weißt, nicht neu. Dacht' ich nicht so in meinem unsinnigen wilden, eingebildeten Gram. In meinem wirklichen Unglück seh' ich heller, und blicke mit Abscheu auf die Widersprüche, durch die du mich, martern oder prüfen willst. Der Mensch, der mit so klarem Bewußtseyn, mit so viel Ordnung, Kraft und Vorsicht, durch seine Vernunft, durch seinen von ihr bestimmten Willen, selbst auf Gefahr seines Daseyns, so große Dinge unternehmen, so viel zum Glück anderer bewirken kann — der sich überwinden kann — ist kein blindes Werkzeug einer despotischen Gewalt, er ist ein freyes, mit einem reinen Geist, verwandtes Wesen, wie du ihn einst geschildert hast. Behalte du

Do 3

deine

deine Kenntniſſe, die über des Menschen Kräfte gehen, die sein Daseyn, seine Kraft und sein Wirken, zermalmen und vernichten müßten, die ihn elender machen würden, als mich die Gewalt dieses sichtbaren Tyrannen gemacht hat. Ich sehe mich nun auf dem höchsten Punkt meiner irdischen Entwicklung, glaube das Maas meiner möglichen Vollkommenheit erreicht zu haben, und der, der meinen weiteren Fortgang stöhrt, der verantworte es. Er soll mich erwürgen, und nicht die Verzweiflung.

Leviathan. feierlich. Jener zuvorzukommen, diese zu heilen, bin ich gekommen. Verschwinde Hülle vor den Augen des Sterblichen! Du stehst auf dem hohen Punkt, auf dem ich dich sehen wollte. Meine Lehre hat gefruchtet; laß sehen, ob du ihr ganz entsprichst. Was könnte wohl mich, aus jenen Gefilden, zu dem Sohne des Staubs ziehen, als sein Glück? Ich habe mich dir nicht enthüllt, und enthülle mich dir nicht, bis ich den ganzen Umfang deiner Kraft gemessen habe.

habe.

habe. Merke auf, in Finsterniß Geböhrtner!  
Ich der ich das Vergangene, Gegenwärtige,  
und Zukünftige durchschaue, der ich die ent-  
fernteste Veranlassung deiner Wünsche und  
Gedanken erhasche, der ich Thaten reif sehe,  
wenn ihr Keim noch in deinem Busen schlum-  
mert — will dir nun die Mittel zeigen, die  
Fehler, die du gemacht hast, zu verbessern,  
und wieder herzustellen, was dieser unsinnige  
Khalife zerstöhrt hat, zu zerstöhren droht.

Er berührte Giasars Stirne, mit einem  
Stabe und rief: Enthülle dich, Zukunft, dem  
Sohne des Staubs! Er sehe geworden, was  
noch im Werden liegt! das ungebohrne stehe  
vollendet da! Was künftig leidet, ächze in  
sein Ohr! was künftig sich freut, jauchze  
ihm zu! klage ihn, als seinen Urheber an!  
segne ihn als seinen Schöpfer! Verschlinge  
dich Zeit! ziehe dich zusammen Raum! alles  
stehe still, und lebe, wenn ich's gebiethe!

Das schwache Licht verlosch. Dicke Fin-  
sterniß erfüllte den Kerker. Es rauschte wie  
die Wogen des Meers, die der Sturm auf-

wühlt. Eine widrige, blutrothe Dämmerung erleuchtete die Scene. Giasar befand sich in einem wilden Thal, umschlossen von einem Gebürge strotzender, nackender, drohender Felsen. Tiefe Stille herrschte. Bald hallte ein dumpfes Stöhnen, Aechzen und Todes-Röcheln, und Geheul der Verzweiflung in den Felsen. Eine dunkle Wolke stieg aus der Erde auf, rollte über den dürrer, scheußlich gefärbten Boden, gegen Giasar hin. Leviathan schlug mit seinem Stabe durch den Dampf. Die Wolke zerriß, und gebahr ein Chaos von schrecklichen Bildern. Stärker erscholl das Geheul, Stöhnen und Aechzen. Abermals schlug Leviathan, durch das wilde Gewühl; es zerfloß in Gruppen, in einzelnen Gestalten. Das Aechzen, das Geheul ließ nach, und Giasar sah vor sich liegen, die Leichen seiner Mutter, seiner Brüder, seiner Verwandten, noch zuckend — noch bebend.

Leviathan rief: Dieses Geschlecht hat seine Rolle auf Erden, seit Jahrhunderten gespielt,

gespielt, gut und groß gespielt, durch dich ausgespielt. Merke auf, die Zukunft ist im Kreißen.

Giasar sah sich unter den Händen der Henker — sah seinen Kopf vom Leibe trennen — seinen Rumpf zerstückten. Die Kälte des Todes, den Krampf des Todes fühlte er in seinen Gliedern, bey dem scheußlichen Schauspiel.

Fürchterlich schrie Leviathan: Varmecide! dieses wird geschehen!

Das Gemählde verschwand. Krachend stürzten die Gebürge in den Abgrund. Die Erde verschlang sie, bebte, die blutige Luft zitterte.

Leviathan rief: Entwickle dich, Zukunft, dem Sohne des Staubs! Er sehe die Folgen seines Todes!

Aus dem Abgrunde stiegen, schwarzer Rauch, zischende, feurige Dämpfe. Rollend führen sie in dunkel-glühenden Wolken dahin, breiteten sich aus, zwischen dem Himmel und der Erde, und wirbelten in flammen-

menden, dampfenden Kreisen. Schreckliche Geister = Gestalten entschwungen sich dem Schlunde, und stürzten sich in das wirbelnde Chaos. Dann erscholl eine Stimme aus der Tiefe, daß die Erde tönte in ihrem Zittern, die Geister in den wirbelnden Kreisen versanken, und sich nur mächtig kämpfend, dem Strudel entriffen. „Aufruhr! „Zwietracht! Bürgerkrieg!“ brüllte der dumpfe Donner, aus der Tiefe der Erde. Mit gellendem Gekreische wiederholten es, die mit dem wirbelnden Chaos kämpfenden Geister. Langsam erhob sich, aus dem feurigen Schlunde, ein dunkles, ungeheures Haupt empor, stieg über das saufende, kochende, dampfende Feuer = Meer; seine Füße stunden im Abgrund, seinen gepanzerten Leib, umrollten die rauchenden Dämpfe. Abermals donnerte es herab durch das Chaos, und stärker zitterte die Erde, wilder wirbelten die flammenden Kreise: „Ich zerreiße „das Gesetzbuch! zerschmettre den Thron! „zerschlage die Stühle der Richter! Ver- „schlinge

„schlinge Wohnung und Feld! Unter meinen  
 „Fersen liegt ächzend die Menschheit! Zum  
 „Kampfe gerüstet stehen die Söhne des  
 „Staubs! Ihr Schwerdt bereitet den Vögeln  
 „der Luft, den Thieren des Walds ein Mahl!“  
 Das Getreische der Geister tönte es nach.  
 Höher stieg das ungeheure Haupt über das  
 kochende Chaos, seine Schultern erhoben sich,  
 wie Felsen von Lava gebildet. Ein ungeheu-  
 rer, bepanzelter Arm, fuhr aus dem Chaos,  
 und schlug mit einem flammenden Schwerdt  
 hindurch. Das zischende, dampfende, wir-  
 belnde, kochende Gewirre riß sich von einan-  
 der, und in brausendem Sturme, rollten  
 die dunkel glühenden Wolken, durch die Luft.  
 Zwen Heere stunden in unübersehlicher Ebene,  
 gegen einander. Haroun an der Spitze  
 des einen, Khozaima an der Spitze des an-  
 dern. Der Donner rief: „Wahnsinn, Blut-  
 „durst, Rache, Herrschsucht, beginnt Euer  
 „blutiges Spiel!“ Die Heere stürzten gegen  
 einander. Das Schwerdt wüthete. Auf  
 einem feurigen Wagen, von Wölfen, Ty-  
 geru

gern und Löwen gezogen, saß die ungeheure, gepanzerte Gestalt, und fuhr über die Heere hin. Sein Haupt umschwebten die kreischenden Geister. An den flammenden Rädern hing der Tod und die Verwüstung. Der Gepanzerte schwang eine, von Blut triefende, Fahne, über die Heere; es war die Fahne der Khalifen, aufgeschwollen vom Wind, wie ein ausgespanntes Seegel: Er griff in die Fahne, zerriß sie, und die blutigen Stücke, stürzten herab über Harouns Heer.

Leviathan schlug mit seinem Stabe, in das wilde Kriegs-Gemenge. Todes-Stille erfolgte. In der Ferne brannten Städte und Dörfer; beym Glanze des Feuers, sah Giasar die Ebene mit den Gebliebenen bedeckt.

Noch dumpfer, fürchterlicher schrie Leviathan: bebe, Sohn des Staubs! dieses sind die Folgen deines Todes!

Giasar lag auf der Erde — seine Hände emporgehoben — seine Augen blickend, gegen den nun glühenden Himmel.

Aber=

Übermals berührte Leviathan seine Stirne, und schlug durch die brennende Luft. Die Verwüstung verschwand, Nacht erfolgte. Bald stieg die Sonne den Horizont herauf. Giasar erblickte die Leichen Harouns, seiner Söhne, Khozaima's, vor dem Pallast der Khalifen. Frohlockend stürzte das Volk herbey, und weidete sich an dem Fall des Tyrannen. Sie rissen die Erde bey dem Pallast auf, warfen die Leichen hinein, und deckten sie mit einem Steinhaufen. Giasar sah sich nach dem Pallast eilen, umgeben von seiner Mutter, seinen Verwandten, hörte seinen Namen frohlockend ausrufen von dem Volke. Er sah sich sitzen auf dem Throne der Khalifen, Fatime zu seinen Füßen, blühende, erwachsene Kinder um sich. Auf seiner Rechten stand eine erhabene Gestalt, die Wage der Gerechtigkeit haltend — auf seiner Linken ein schöner gedankenvoller Jüngling, der Ahmet glich. Das Volk vor ihm, kniend, die Hände gegen ihn ausstreckend.

Levia-

Leviathan schlug durch die Luft, die Bilder verschwanden. Das Licht der Sonne erleuchtete hell die Scene. Duftende, blühende Wiesen, reiche Felder lagen vor ihnen. Mit munterm Gesange, fröhlichem Gebrülle, zogen Hirten und Vieh, aus den Dörfern. Ihnen folgten fröhliche Arbeiter, und zerstreuten sich in den Feldern. Die Karavannen zogen ruhig über die Straßen. Lobgesänge des Barmeciden erklangen.

Sanft erscholl Leviathans Stimme: Giasfar, dies kann geschehen!

Er berührte seine Stirne. Giasfar erwachte wie aus einem schweren Traume, lag gefesselt an dem Numpfe der Säule; Leviathan saß gegen ihm über in voriger Stellung.

Nach einer langen Pause: Wähle, Barmecide! Dieses kann geschehen! Jenes wird geschehen! Nochmals, zum letztenmal ruff dich Ahmet, dessen Macht du kennst und siehst, zum Glück der Menschen auf! Noch mehr, er sichert auch das deine!

Giasfar.

Giasar. bebend. Wie kann es geschehen?  
 Was muß ich thun?

Leviathan. Stehe auf!

Giasar richtete sich auf; klirrend stießen  
 die Fesseln von seinen Gliedern. Er sah den  
 Kerker weit offen stehen, seine Wächter vor  
 demselben liegen, als habe sie der Tod hin-  
 gestreckt. In der Ferne hörte er sich rufen —

Leviathan. Sie schreyen um ihren Er-  
 retter von künftigem Jammer! hoffen auf  
 ihren Retter, harren, bis Ahmet ihn zu ih-  
 nen führt, sie lechzen den Barmherzigen zur  
 Rache zu begleiten, und den Abkömmling ih-  
 rer alten Könige, unter deren Scepter sie so  
 glücklich waren, auf den Thron der Khalif-  
 fen zu setzen. Alles was ich bisher mit die-  
 vorgonnen habe, sollte nur zu deiner Prü-  
 fung dienen, und dich auf höhere Zwecke vor-  
 bereiten. Nun erst weißt du, wie man die  
 Menschen leiten, wie man auf sie wirken  
 muß. Die Erfahrung hat dir den Mittel-  
 Weg zwischen Tugend und Laster gezeigt.  
 beyde sind, als gleich gefährliche Klippen zu  
 vermei-

vermeiden. Kalt mußt du von nun an zwischen beyden stehen, und sie so mischen, wenn es noth thut, daß keiner errathe, in welche Wag- schale, du gegriffen hast. Du schweiftest in der Tugend aus — wolltest ein Gott seyn — ich mache dich zum Menschen, daß dich die Men- schen ertragen mögen, daß du menschliches Glück genießest. Das Gefängniß steht offen, die Wächter schlafen, durch meine Macht — dieser dunkle Gang führt zu dem Schlafge- mach des Khalifen, dem Mörder deines Weibes, dem Mörder deines Knaben, dei- nem Mörder. Von Wollust ermattet, sank er an Fatimens Seite, in Schlaf — ich gehe dir vor, bewache und schütze dich! du stößest diesen Dolch in die Brust des Schla- fenden — rächst dich, bist gerettet, und Asien blüht unter dem weisen Barmeciden.

Giasar stund erstarrt — den Dolch in bebender Hand haltend.

Leviathan. Warum zitterst du, Feiger? Hab ich deine Kraft, deinen Sinn für's Große und Gute, zu hoch angeschlagen?  
Wagst

Wagst du dieses, was ich fordere, gegen das Glück der Menschheit abzuwägen?

Giasar. Ahmet — als ich diese schreckliche Gesichter sah, litt ich über des Menschen Kräfte; nun du ein Verbrechen von mir forderst, leid ich nicht mehr. Vor einem Augenblick bebt' ich, vor deiner zermalmenden, mir unbegreiflichen Macht, nun bin ich stark, stärker als du!

Leviathan. Stark! Daß ich doch ja deine Stärke nicht prüfe! Doch noch lasse ich mich zu dem Sohne des Staubs herab. Verbrechen? Wo ist ein Verbrechen? Durch das was ich nun von dir fordere, was die Gerechtigkeit will, handelst du der ewigen Ordnung eben so gemäß, als es Harouns Mutter that, da sie ihren Sohn vergiftete, um dem Bösen das er that ein Ziel zu setzen, und dem Guten, das Haroun thun sollte, Raum zu geben. Er hat den Kreis des Guten, das ihm bestimmt war, durchlaufen; nun da er, durch das Verbrechen an dir, zum Bösen hinüberspringt, ist es deine Pflicht,

P p

dir

dir vom Schicksal, von Ewigkeit her bestimmt, seinen Lauf zu hemmen, und das größere, gewissere Gute, das die Menschheit von dir erwartet, zu vollenden. So nur zerstößest du den Saamen des künftigen Bösen, und Asiens Glück blüht unter dir auf.

Giasar. nach einer langen Pause. Dich begreife ich nicht mehr; doch sey was du willst, ein Versucher oder Verführer, ich begreife mich und wache, und deine Worte haben mich kalt gemacht. Was ist mir deine Vernünftelcy? Was deine Zukunft? Ich fühle die Gränzen, in die ich eingeschlossen bin, und handele nach diesen Gränzen. Das Gegenwärtige ist der Kreis meines Wirkens, für die Zukunft ist mein Aug zu stumpf. Zum Mord forderst du mich auf? Der Varmecide, sollte durch ein Verbrechen, Gutes wirken? — Der Sohn des Staubs, wie du mich nennst, der nur bis morgen lebt, und dann das vermeinte Gute ändern überlassen muß, dieser Sohn des Augenblicks sollte sich erkühnen, den Gang der Welt, durch einen  
einen

einen Mord zu stöhren, ihr einen neuen aufzuzwingen? Du kannst wohl meinen Verstand verwirren, aber mein Herz empörst du. Zweyjüngiger! und wo bliebe die moralische Welt, von welcher du einst so erhaben sprachst? Nach deiner jetzigen Lehre, würden bald Verbrechen die Erde verwüsten, und alle gesellschaftliche Bande auflösen. Die, durch Eigennutz und niedrige Begierden, bestochene Vernunft, würde jeder schlechten That, eine Wendung, in diesem gefährlichen Sinn, zu geben wissen. Und wäre nun ich so unsinnig, den Thron der Khalifen, durch ein Verbrechen besteigen zu wollen, würde ich mich nicht durch neue, darauf erhalten müssen? Würde nicht jeder Verwegene, durch gleiches Verbrechen, mich herunter zu stürzen, berechtigt seyn? Könnte dann noch der Barmecide, das moralische Gesetz der Vernunft, zur Richtschnur seines Lebens machen? Ahmet, oder wer du seyst, wenn ich mein geliebtes Weib, meinen geliebten Knaben, durch eine solche That, wieder auferwecken könnte, wenn

eine Stimme vom Himmel ertönte, wenn der Erhabene mir so sichtbar werden könnte, als du gefährlicher Geist mir es bist, und mir eine That geböthe, die dem Gesetze meiner Vernunft widerspräche, ich würde ihm mein Ohr verschließen, und zerfiel ich in Staub vor seinem Odem. Doch du machst mich Unsinn reden, denn heilig wie er ist, kann er das Gesetz nicht aufheben, das er mir gegeben hat.

Leviathan. Du schwärmst im Fieber-Traum; denn was du fühlst, denkst und sprichst, fließt nicht aus dem natürlichen Zustand des Menschen. Selbsterhaltung ist das erste der Gesetze, dieses füllt das Herz des Menschen bey seiner Geburt, und verläßt ihn nur bey dem letzten Athemzug. So wie keiner das Böse um des Bösen willen, sondern um des Vortheils willen thut, der daraus für ihn entspringt, so thut keiner das Gute, bloß um der Idee des Guten willen. Erwache aus deiner Schwärmerey, laß dich die Bande der Menschheit, wieder  
durch

durch das Herz, die Sinnen umfassen, und kehre zur Erde zurück, auf der du geboren bist.

Giagar. Damals, als meine Vernunft verdunkelt, mein Herz von Zweifeln gefoltert war, und ich die Weisen las, die meine Selbstständigkeit, auflösten; damals, da ich die Quelle des Übels außer dem Herzen und dem Unverstand der Menschen suchte, und Gott und die Natur, zu Mischuldigen unsrer Thorheit machte, da war ich ein Schwärmer ein unglücklicher Schwärmer; aber als meine moralische Kraft durch Thätigkeit lebendig ward, und ich durch die Ausübung der Tugend lernte, daß aus dem Bösen, worüber ich murrte, unsre Vollkommenheit entspringt, nur daraus entspringen könnte, und ich mich dieser Vollkommenheit immer näher fühlte, die Früchte des Guten um mich her reifen sah, da verschwand die Schwärmerey, da ward ich Mensch; da trat mein Herz mit der Vernunft, in Einverständnis.

Leviathan. Um kalt, gleichgültig gegen den Ewigen zu werden? um ihn in stolzem Sinn zu lästern?

Giagar. Wer kann heiß gegen das seyn, was er nicht fassen, nicht denken, nicht begreifen kann. Der Mensch liebt nur, was ihm durch Bedürfniß verwandt ist, was sein Glück und Unglück, mit ihm sichtbar theilern und fühlen kann. Jede dunkle, ferne, unfassliche Macht, drückt unsre Stärke nieder, zermalmt die Kräfte, die uns zum freyen Gebrauch gegeben sind. Was ist für mich außer dieser Welt? Ich erfülle den Kreis meines Wirkens, durch die Vernunft, strebe so zu handeln, daß der Beweggrund meines Handelns, Gesetz für alle seyn mag. Der Erfolg ist nicht in meiner Gewalt; aber meine Handlung ist vollendet durch den Zweck, durch den reinen Willen. Noch föhl ich, denke ich durch diesen Körper, bald überlaß ich ihn der Verwesung, und lebt ein anderes Wesen in mir, so kann ich nur durch dieses mit der Zukunft verbunden seyn, kann nur  
dadurch

Dadurch mit höhern Wesen in Verbindung kommen, und nur dann erfahren, in wiefern ich hier, mit ihnen in Verbindung stand.

Leviathan. Der mit dem Geiste schwebet, ist nur der feinere Wollüstling. Die ausgekünstelte Selbstsucht bestimmte einst dein Wirken, nun deinen Entschluß. In deinem stolzen, kalten Flug, deiner dichterischen, unnatürlichen Ueberspannung verlierst du das Glück der Menschen, aus den Augen, und stürzest dich üppiger, in den Tod des Verbrechers, als der rohe Wollüstling, in die Arme des lang gewünschten Weibs.

Giasar. Eben darum, weil er nicht der Tod des Verbrechers ist; nur alsdann würd' ich vor ihm beben. Sieh dies ist eben die Freyheit meines Willens, an der ich einst zweifelte, daß ich nun diesen fürchterlichen Tod wähle, und die Rettung verwerfe, die du mir angeboten hast. Was ist es nun, das mich über alle diese Schrecken, über deine Zweydeutigkeit, deine schauernde Macht erhebt, was mich alles Gefühl der Rache

zu unterdrücken lehrt? Ich hoffe nichts durch diesen Tod, verliere alles, was der sinnliche Mensch, Glückseligkeit nennt —

Leviathan. Bemühe dich nicht, du suchst vergebens darnach; im Reiche der Träume schwebt es; aber ich will dir's mit menschlichen Namen bezeichnen — Feigheit ist es, Schwäche, dein Weib, deinen Knaben nicht überleben zu können. Ermüdung, bevor du das Ziel erreicht hast. Stolz, Wahnsinn des beschränkten Ehrens, der um eines Hirngespinnsts, die Welt der Tyranny, zur Verwüstung hinwirft! der in dichterischen Verzückungen von der beschwerlichen Bahn abspringt, die zur männlichen ernstesten Tugend führt. Doch es ist Zeit, daß ich die Täuschung wegblase, in die ich dich gehüllt habe. Es ist Zeit, daß ich die Vorsehung gegen deine kühne Anmaßung rechtfertige. Du nanntest dich frey! Was ist Freyheit? Was heißt frey seyn? Wann, wie, wo warst du es? Hieng es von dir ab, geböhren zu werden? Konntest du über deine Erziehung ordnen?

nen?

nen? die Begriffe, Gefühle bestimmen, die dir dein Vater eingestößt hat? Sprang dein Denken aus deiner innern Kraft, ohne daß das Aeußere, über das du nicht gebiethen kannst, das seinige hinzuthat? Warst du damals frey, als ich dich an dem Knoten nährend fand, den der Ewige, nur zur Pein der Freyler geschürzt hat? Warst du es, da ich dir, aus dir damals unbekanntem Absichten, die Tugend zur Dichterey machte, und dem Slaven der Nothwendigkeit, das schmelzende Lied der Freyheit vorsang, um ihn fester an die Kette zu schmieden? Warst du es, da ich dich deren glänzenden Dampf nachjagte? Bist du jetzt frey? Kannst du sagen, ich will nicht in Ketten liegen, ich will nicht fühlen, ich will nicht denken? Nichts ist frey, von allem was dein Aug erreicht, dein Geist umspannt. Das Thier folgt dem aufgezungenen Instinkt, der Stein, die Pflanze, der Baum, dem Triebe des Wachsthums, die Welten den fest vorgezeichneten Bahnen, und der Mensch, das leidende Ding, den

Eindrücken der äußern Gegenstände, die ihm seine Begierden, Wünsche, Denken und Empfinden gewaltsam, wider seinen Willen aufdringen. Entspringt eine Handlung rein aus deiner Kraft, ohne allen Bewegungs-Grund? Kennst du seine Veranlassung? Weißt du sein entferntes, unsichtbares Entstehen? Die Kette der Nothwendigkeit umspannt dich hier und dort, und wenn ich die leeren, lockren Begriffe, von Freyheit und Selbstständigkeit, bey dir, bis zum Wahnsinn, zuspitzte, so geschah es darum, um dich später der faßlichen Wahrheit, dem nothwendigen Schicksal, das alle Knoten löst, zuzuführen. Außer ihm ist nichts als wilder Zufall, ohne Festigkeit, ohne Zweck. Gleich einem loßgerißnen Wesen treibst du in den Wirbeln dieser ungeheuern Maschine, ohne Steuer und Ruder. Stößt und wirfst gestößt — zerreibst und wirfst zerrieben, und sinkst zerrieben in's leere Nichts. O der herrlichen Welt, wo jeder Zwerg des blinden Geschlechtes, die festbestimmte unveränderliche

derliche

derliche Ordnung, der Weltbegebenheiten,  
verwirren könnte! Und welche Beschäftigung  
gibt denn das fünffinnige, leidenschaftliche  
Thier, dem Herrn und Herrscher dieser Wel-  
ten? Soll er bloß über den Wolken sitzen,  
und Eures unsinnigen Spiel zusehen; oder  
allenfalls die Glieder, die ihr aus der Kette  
reißt, wiederum hineinschmieden? Was ist Er,  
wenn jeder vermessene blinde Sohn des  
Staubs, jeder Wurm, jedes Insect, sein ei-  
genes Schicksal bestimmen kann? Wenn jeder  
frey ist zu wollen, ohne weitere Ursach zu  
wollen, als weil er will. Der Zwerg steht  
auf und sagt: ich bin frey, es giebt keine  
Zukunft, mein Eigensinn, mein Wohlgefal-  
len, meine Leidenschaften geben ihr erst Da-  
seyn. Was will das Wesen der Wesen mit  
seiner festen Ordnung? wir leben ohne Haupt;  
von unsrer Bosheit, unsrer Narrheit, un-  
sren schwarzen Lastern, unsrem Stolze, un-  
srem Wahn, unsrer Tugend, über deren  
Bedeutung wir noch nicht einig sind, hängen  
die Weltbegebenheiten ab, durch sie zerrütten  
oder

oder befördern wir die Reihe der Dinge, die der Ewige entworfen haben soll. Wir machen die Welt aus, und er hat seine Freude an uns. Die Sonnen, die Planeten mögen wohl nach einer festen Ordnung laufen; doch wir, die wir ihm ähnlich sind, wir sind unsere Gesetzgeber, Schöpfer unsers Werths, sind Götter im Kleinen, pfuschen in seiner Schöpfung, pfuschen seiner Schöpfung nach.

Dein stolzes Haupt sinkt — merke auf! — Ich muß die Vorsicht rächen — durch dein eignes Beyspiel rächen. Laß sehen, was deine Freyheit, dein Wille, zu den Begebenheiten hinzugethan hat, in die du verwickelt warst.

Hadi mußte grausam seyn, damit er dein Vater ermorden konnte. Dieser Mord mußte in deiner Gegenwart geschehen, deinen Geist verwirren, dein Herz mit unnützen Betrachtungen über die Uebel der Welt foltern, und dich zur künftigen Ueberspannung stimmen. Hat deine Freyheit, dein Wille hierbey gewirkt? Konntest du eines dieser Ereignisse ungeschehen machen? Eine Wolke mußte

mußte

mußte am Euphrat bersten, dich zur Lästung gegen den Ewigen reizen; ich mußte dir erscheinen, dich diesem dunkeln, verworrenen Labyrinth entreißen, um dich zwar in ein glänzenderes; aber noch weit verworrners zu führen. Hat dein Wille hierbey etwas gethan? Harouns Mutter mußte ihren Erstgebohrnen ermorden, damit Haroun den Thron besteigen möchte, damit Haroun dich zu sich rufe, um die Tugend deines ermordeten Vaters, in dir zu belohnen. Was that hierbey der freye Barmecide? Wahr ist's, etwas thatst du, auf deiner Reise; du erzähltest im Selbstgenuß den Weibern, meine Erscheinung? War dies eine Wirkung deiner Freyheit; oder nennst du einen Nizel deiner Zunge, Zufall, — Zufall was später über dein Schicksal so schrecklich entschied? Gewiß das Geheimniß war ganz für Weiber-Ohren gemacht, und gut verwahrt. Du kamst in Bagdad an, giengst stolz, kühn und stark einher, und deine Freyheit bewirkte hier, was ganz natürlich war, das Mißtrauen, die Eifer.

Eifersucht eines Herrschers, der seine schwankende, junge Regierung noch erst gründen mußte; später, Giasar, hätte er deiner unabhängigen Tugend nur gelacht. Warst du damals frey, so warst du wahrlich der Slave deiner Freyheit. In der Brust dieses Khalifen mußte eine unnatürliche Leidenschaft, für seine Schwester glühen, und Giasar mußte jaßt solche glänzende Thaten thun, um dieser Schwester Herz, durch Bewunderung, zur Liebe für ihn, zu reizen, und das Herz dieses Eifersüchtigen, noch mehr gegen sich zu empören. War dies eine Wirkung deiner Freyheit, daß sich nach und nach der Sturm zusammenzog, um dich zu zerschmettern? Von Eigennutz getrieben mußte dein kühner Feind Khozaima, diesem Khalifen ins Gewissen reden. Dein Wille that hier nichts, als daß du den gefährlichen Mann aufspartest, da dir der Khalife doch befohlen hatte, ihn mit seinem Geheimniß in den Tygris zu begraben. Denne dich hier frey, wenn du willst — ich der ich die ganze Kette fasse, sage, du warst des Schick.

Schicksals blinder Slave, und mußttest ihn aufsparen, damit er später dich erwürgte. Um seinen Ruhm, seinen Thron zu retten, deine Tugend auf die Probe zu stellen, seiner wilden Eifersucht genug zu thun, giebt dir der Khalife seine Schwester zum Weibe, und bindet sich durch einen furchtbaren Eid. Was that der freye Harmecide hierbey? — Beschämt, daß du der Männer Pflichten nicht erfülltest, im Wahn die Fantasie der Neuvermählten mit Lust zu füllen, vertrautest du den Eid des Khalifen deiner Mutter; sie flüsterte ihn deinem Weibe in's Ohr, und blies den ersten Funken des Begehrens in ihrem Blute an. Aus Mißmuth zieht Haroun über den Sygris; seine Weiber erzählen ihm Märchen von Geistern, Feen und Zauberern, damit er durch seinen Spott die weibliche Ungeduld Fatimens reize, mit deinem Geheimniß herauszuplagen. Abbassa mußte das Verlangen, die Kinder ihres Bruders, noch einmal zu sehen, nach dem Pallast treiben, sie mußte Fatime besuchen, das Geheimniß

von

von ihr erfahren, der Gedanke sich in ihrem Herzen festsetzen: der Mann, der unter dem Schutze der Geister stehe, habe keine irdische Macht zu fürchten. Vergebens seufzest du, vergebens blickst du ergrimmt auf mich. Schon hatte die üppige Flamme der thierischen Liebe den hohen Sinn, die feste Klugheit des Weibes angefressen, der Wunderglaube verzehrte sie, und dieser Wunderglaube mußte den großen, erhabenen Barmeciden stürzen! Wie? warst du da frey, als die lodrende zitternde Gluth aus den Augen, der für Durst nach Wollust Sterbenden, dein Herz ergriff, und dich in ihre Arme zog? Konnte deine Freyheit, diesen Augenblick beschwören, der über Haroun, dieses Volk, über dich, über sie, und den Knaben, den sie empfing, so schrecklich entschied? Gleichwohl wußte der auf seine Freyheit stolze Barmecide, daß sein Leben, und mehr als sein Leben, sein hoher Zweck, seine Tugend auf dem Spiele stunden? Wo war da deine Freyheit? Die Wollust hatte sie eingewiegt, die Weiber-

Liebe

Liebe eingeschläfert. Barmecide, war es Freyheit oder Furcht, die dich zum Heuchler machte, dich mit Frechheit ausrüstete, als dich der Khalife, durch eine Wendung, nach deiner Lage, mit seiner Schwester frug? Warst du frey, als du deinen Knaben, deiner Mutter übergabst? Konnte deine Freyheit den räuberischen Rhozaima hindern, daß er deinem flüchtigen Knaben nicht begegnete? Konnte deine Freyheit das Stolpern des Thiers abwenden, den Mund des schreyenden Knaben zuhalten, das Ohr des Dieners deines Feindes, mit Taubheit schlagen? Hieng es von dir ab, daß sich Rhozaima, bey seinem Berichte, eines Hof-Geschwätzes erinnerte, und deinen flüchtigen Knaben, für einen Sohn des Neffen Haroun hielt? Was hat nun bey allen dem, der freye Barmecide gethan? Wurde er nicht von einer äußern Macht, gewaltsam fortgestoßen, bis der Strudel ihn ergriff? Mußte er sich nicht leidend verhalten? Hat deine Tugend, dein Verstand, einem einzigen dieser Umstände, entgegen wir-

ken können? Würde nicht dieser zum Sclaven gemacht, und jene durch sie, zum Fall gebracht? Was siehst du nun hier? Zufall, blindes, sinnloses Dhngefähr; oder eine Reihe von Begebenheiten, wo nothwendig eine aus der andern fließt? Keines Menschen Kraft vermag ihren schnellen Lauf zu fesseln; keines Menschen Kraft, den kleinsten Umstand, hinzu oder davon zu thun. Alles ist fest, von Ewigkeit her bestimmt; alles nothwendig. Jede gegenwärtige Begebenheit ist von der vergangenen gezeugt, und zeugt die künftige. Wäre es anders, so wäre es diese Welt nicht mehr, so wäre es eine andere, Haroun nicht das was er ist, und der Barmecide, wäre nicht der erhabene, stolze Mann, den er mit hier vorspielt. Die Kette, die von dem Throne des Ewigen ausgeht, umspannt alle Welten, alles was sie in sich faßen, keines ihrer Glieder kann verändert oder herausgerissen werden. Fest hat der Ewige alle Wesen durch die Nothwendigkeit, sich selbst durch sie gefesselt. Was wäre er, wenn er diese Kette mit so schlaffer Hand

Hand

Hand hielte, daß jedes seiner geschaffnen Wesen sich davon trennen dürfte? Daß jedes aus dem Kreiße springen dürfte, den er zu seinem Laufe bestimmt hat? Er hörte auf zu seyn, was er ist, wäre schwach, eigensinnig, veränderlich, verläugnete seine Natur, und wäre ein Slave seiner Slaven. Varmicide! alles ist festes, unveränderliches Schicksal; alles ist nothwendig was geschieht, alles was geschieht, mußte geschehen, so geschehen, wie es geschieht. Nur ein Band umspannt alles. Es giebt kein Drittes — entweder ist alles Zufall; oder alles Nothwendigkeit. Zwischen beyden liegt nichts, und das erste selbst ist nichts. Du verfliegst dich in dem ungeheuren Leeren, bist ein Spiel des sinnlosen Zufalls; oder du ergreiffst die Kette der Wesen, an der alles hängt.

Da nun alles, was du gewirkt hast, was dir begegnet ist, von Ewigkeit her bestimmt und vorgesehen war, so ist auch fest bestimmt und vorgesehen, was du ferner wirken sollst, was dir ferner begegnen soll. Du mußt es

D. 9 2

wirken,

wirken, es muß geschehen, weil die Nothwendigkeit das Gesetz aller Wesen ist, und durch den Himmel, die Erde, und die Hölle herrscht.

Giafar. Ich hörte dir zu und schwieg. Alles was ich bey deiner langen Rede dachte, war, daß du an Haroun, und allen Verbrechern, gefälligere, gläubigere Zuhörer finden würdest, als an mir. Den Schluß erwartete ich, und du hast ihn ganz nach der Weise der Philosophen gemacht, die ich so lange gehört habe. Ahmet — wie ich dich nennen soll, weiß ich nun nicht; aber ich fürchte dich nicht mehr. — Wenn, wie du zweyzüngiges Wesen nun sagst, der Mensch eine Puppe dieses schrecklichen Mächtigen ist, das Gute und Böse nicht aus freyer Wahl thut, sondern weil er muß, demnach weder tugend- noch lasterhaft seyn kann, so siehe ich, der mit Ketten Belastete, gegen ihn auf, schüttle dieses Joch ab, empöre mich gegen deine ewige Nothwendigkeit, und zerreiße kühn den Faden, den er, nach deiner Aussage, zur

Bewir.

Bewirkung einer fernern Reihe von Welebegebenheiten durch mich, von Ewigkeit her, gesponnen haben soll. Du sagst, ich sey an der Klippe der Wollust gestrandet, wenigstens sollst du mich nicht an der Klippe des Unsinns stranden sehen.

Leviathan. Des Unsinns? Ward nicht eben diese Lehre dem Propheten offenbart?

Giasar. Die Offenbarung der Vernunft ist älter. Und zieht der Prophet diese Folgen daraus? Wirkt wohl seine Lehre mehr, als daß sie die Menschen unter das Joch des Gewaltigen des Himmels und der Tyrannen der Erde beugt? sie durch Furcht und Angst, zur stumpfen, thierischen Geduld zwingt, damit sie sich nicht das Haupt zerschlagen? Weißt du, warum ich frey bin? Nicht darum, weil ich alles kann, was ich will, sondern weil ich will, was ich soll. Auf dieses Sollen ist meine Freyheit eingeschränkt, daß sie das moralische Gesetz nicht verletze, das die Vernunft mich lehrt, das in die Tafel meines Herzens, von ihr nur eingeschrie-

ben ist. Ich bin frey, weil nichts mich zwin-  
gen kann, eine Handlung zu begehen, die diese  
Gesetzgeberin für böse erkennt. Weiß ich nicht,  
wie ich frey bin, so weiß ich doch, wie ich ge-  
recht, wie ich tugendhaft seyn soll. Du  
hast vergessen — ich begreife es warum —  
daß der Mensch, außer dieser sinnlichen Welt,  
durch seine Vernunft, noch zu einer andern  
Welt gehört, und jemehr gehört, als er sich  
über diese sinnliche erhebt. Du hast verges-  
sen, daß ein Geist, ohne Willen und thätige  
Kraft, ein Unding ist; daß er nicht Mittel  
sondern Zweck ist, daß wir nur unter Frey-  
heit, Sittlichkeit denken können. Mir ist  
der ganze Zusammenhang aller Weltbegeben-  
heiten, ein Spiel der moralischen Kräfte  
freyer, nur von dem Gesetze der Vernunft,  
abhängiger Wesen. Jedes übt, entwickelt,  
veredelt, vervollkommnet, vermindert oder  
verschlimmert die feinen, und bestimmt schon  
hier, in seinem Innern, seinen Werth. Mehr  
weiß ich nicht, und dieß ist mir genug. Em-  
pfinde ich nicht, daß ich mich durch die Ver-  
nunft

nunft, von allen andern Dingen, selbst derer, die auf mich wirken, unterscheide? Muß ich mich nicht, durch dieses Bewußtseyn, als ein Wesen ansehen, das außer dieser sinnlichen Welt, zur intellectuellen gehört? Gibt mir dieses nicht zwey Stand - Punkte, nach denen ich mich betrachten muß? Als ein zur intellectuellen Welt gehöriges Wesen, kann ich die Bestimmung meines Willens, nicht anders als unter der Idee der Freyheit denken. Mit dieser, ist die daraus fließende, sich selbst Gesetz zu seyn, unzertrennlich verbunden; an beyde schließt sich fest der allgemeine Grund der Sittlichkeit. Wäre ich nun bloß ein Glied der intellectuellen Welt, so würden alle meine Handlungen, dem Gesetze der Vernunft gemäß seyn, da ich aber zugleich ein Glied der sinnlichen Welt bin, so muß mein Streben dahin gehen, daß sie ihm gemäß seyen.

Leviathan. Ein wahrhafter Todes-  
Sprung, für den Sohn der Erde! — Wie,  
du siehst nicht, daß du den Knoten zerhauest,

daß du die Gränzen der Vernunft überspringest, da du dich in die intellectueller Welt versteigst?

Giasar. Ich würde es, wenn ich mit diesen Augen hineinblicken wollte.

Leviathan. Und für diese Chimäre? für diesen Fieber-Traum, unterwirfst du dich dem Henker?

Giasar. Ich unterwerfe mich dem Henker, weil ich nicht der Henker eines andern seyn will.

Leviathan. Und deine Mutter? deine Unverwandten?

Giasar. Sie sind mir mehr durch Tugend, als das Blut verwandt.

Leviathan. Und das Menschengeschlecht, das durch deinen Wahnsinn leidet?

Giasar. Du spottest meiner. Wie kann Haroun den tödten, den das Schicksal von Ewigkeit her bestimmt hat, eine neue Reihe der Dinge anzufangen!

Leviathan. Wenn es nun dich fallen ließe?

Giasar.

Giasar. So ist Ahmet was er mir scheint,  
und ich habe recht; oder wenn du willst, dem  
ewigen Rathschluß gemäß gehandelt.

Leviathan. Welchen Lohn erwartest du,  
für deine Thorheit?

Giasar. Keinen. Glaubst du, daß ich  
mit der Tugend Bücher treibe? Vielleicht  
daß mir dann hell wird, was mir jetzt dun-  
kel ist.

Leviathan. brach in ein schallendes,  
gräßliches Lachen aus. Träumer, bevor  
du dahingelangst, will ich dich zu Asche hau-  
chen! deine Stärke zerbrechen! deinen Stolz  
unter meine Ferse treten! deine Kraft zum  
Sterben zermalmen, und dich in heulender  
Verzweiflung, deinem Schicksal überlassen!

Erkenne mich, Varmecide! — Ich bin  
ein Philosoph — das böse Princip — der  
Uhermen — der Teufel, Varmecide —  
der Teufel, dessen Spiel du warst, der  
dich, da er dich nicht durchs Laster stürzen  
konnte, durch den Wahnsinn übertriebener  
Tugend stürzte. Hier stehe ich, genieße mei-

nes Siegs, über dich, dein ganzes Haus, und diesen unsinnigen Khalifen. Löse nun diesen Knoten auf — Vergleiche mein Daseyn, meine Erscheinung, mit deiner Freyheit.

Während diesen Worten überzog der Grimm der Hölle sein Angesicht. Wuth, Hohn, Haß, bitterer Mißmuth über das Mißlingen seiner Absicht, verfinsterten, verzerrten seine erhabene Züge. Seine Lippen schwellen auf, dick rollten sich die Falten über seine Stirne, und drangen über der Nase hervor. Seine Augenbraunen senkten sich herunter, unter ihnen schoß wildes, glühendes Feuer hervor. Sein Athem fuhr kalt und sausend aus seinen weit geöffneten Nasenlöchern.

Die Worte des Drohenden, seine plötzliche, schreckliche Verwandlung, zerrütteten auf einen Augenblick, die Sinne Giasars. Er sank an dem Kumpfe der Säule zurück. Schon triumphirte Leviathan in seinem Grimme, schon hoffte er ihn gänzlich zu zer-

knir.

knieschen, und ihn zum Wahnwitz, zur Verzweiflung zu treiben. Nochmals rief er ihm zu: Kannst du diesen Knoten lösen?

Giafar faßte seine Kraft zusammen, richtete sich auf an dem Kumpfe der Säule, sah in Leviathans fürchterliches Angesicht, und antwortete mit fester Stimme: Der Knoten ist gelöst, denn ich habe dich besiegt.

Noch schrecklicher blickte Leviathan auf ihn; Giafar fuhr fort: Philosoph, Teufel, böses Prinzip, was du auch seyst, wirklich, oder ein Blendwerk, meiner Fantasie! der Knoten ist gelöst, ich habe das Böse in die besiegt. Bist du, wofür du dich ausgiebst, so bist du nichts als ein Auswurf der Geisterwelt, der mir, dem Sterblichen, nicht anders, als unter der Masse der Weisheit nahen durfte.

Leviathan. Und nie bin ich gefährlicher, als wenn ich diese Masse annehme; denn so erscheine ich, in Euren Philosophen. Dir nahte ich — durfte dir nahen, da du dich frech gegen den Ewigen empörtest, da die  
Zwei

Zweifel deine Seele zerrissen, und er sein Angesicht von dir gewandt hatte. Hätt' ich dein Herz vergiften können, so würde ich diese Zweifel geschärft haben; aber zu großen, entscheidenden Thaten, warst du zu feige, und mir blieb nichts übrig, als deine Einbildungskraft zu entflammen. Gelang mir's nicht, durch das Geschwätze über unbegreifliche Dinge, durch die Träume, die ich in deinem Gehirne erzeugte, deine Tugend, bis zur unsinnigen Schwärmerey, zu treiben? Nur dadurch konnte ich das Gute vernichten, das du, wenn du bescheiden einhergegangen wärst, mit diesem Khalifen ausgeführt hättest. Ich sah voraus, daß der stolze, unabhängige Schwärmer, durch seine schreyende Tugend, diesen, auf seine junge Macht, eifersüchtigen Herrscher, empören mußte! Ich sah voraus, daß du mit jedem Widerstand, mit jedem Kampfe gegen seine ungerechte Forderungen, dich höher über ihn schwingen, durch jeden Sieg über ihn, seinen Stolz mehr beleidigen, seinen Haß mehr vergiften müß.

müß.

müßtest! Ich sah voraus, daß Harouns Schwester, den Mann bewundern würde, den ich so gut zugestutzt hatte. Ich sah voraus daß diese Liebe, das auf dein, des Khalifen und das Weiber Herz, berechnete Spiel, so blutig enden würde. Ich sah voraus, daß du meine zweydeutige Erscheinung, aus Schlaffheit oder Eitelkeit, ausplaudern würdest, und dieses war es, was dein Glück zertrümmerte. So müßtest du fallen, da fallen, wo Haroun mit Recht, einen Beweis deiner Tugend, erwarten konnte! So mußte durch dich, dein, der Hölle verhaftes Geschlecht, zu Grunde gehen! das Gute verlöschten das du gethan hast, das du noch thun konntest. Ein Augenblick der Wollust vernichtete alles, und nun stehst du vor mir, wie der Landmann, der seine Felder umgieng, die reifen Früchte in Garben sammeln ließ, sich seines Reichthums erfreute — eine Wolke stieg am Abend den Horizont herauf, der Blitz schoß aus ihrem Bauche, und verzehrte in einem Nu, den Lohn des Schweißes.

Mor:

Morgen seh' ich dich unter den Händen des Henkers sterben, du wirfst Staub, zerfällst in Nichts, und ich fahre siegreich in die Hölle.

Giafar. Fahre hin! Noch weiß ich nicht, woher ich komme, wohin ich gehe. Hier stehe ich vor dem Versucher zum Bösen, der meinen Verstand, durch die schrecklichsten Vorspiegelungen, durch die giftigsten Erläuterungen über mein Leben, zu verwirren sucht! der mich in das Dunkel zurückzustößen strebt, durch das ich mich muthig gekämpft habe! Um mich her seh' ich die Leichen meiner Geliebten — ahnde die Vernichtung meines ganzen edlen Geschlechts, sehe alle meine Zwecke zum Guten, von der Hand eines Mannes zertrümmert, dem ich mich aufgeopfert habe! Höre sie verspottet, entstellt von diesem schrecklichen Wesen! In dieser Quaal, dieser Finsterniß, diesem Zweifel, erwart ich den Tod des Verbrechers — und was ist es nun, das mir eine lichte, leuchtende Flamme vorhält, in diesem schrecklichen Dunkel? Durch was besieg ich die Zweifel, die  
dieser

dieser gefährliche Geist, mit höhrender Miene, in meine Seele schießt? Was ist es, das mich über ihn erhebt? daß ich ohne Schauder den Furchtbaren ansehe, seine trugvolle Hülfe verschmähte, und keine Rache auf das Haupt des Mörders meiner Geliebten, herabstehe? Trugvoller Geist, in dem ich die Neigung zum Bösen besiegt habe! Die Reinheit meines Willens ist es, das Gefühl, nach dem Gesetze der Vernunft gehandelt zu haben. Die Ueberzeugung, daß ein Wesen nicht vergehen kann, das durch den Verstand gewirkt hat. Die Ueberzeugung ist es, die höchste Vollendung meiner Kraft erreicht zu haben, durch das Streben nach ihr, den uneigennütigen Gebrauch meiner Freyheit, durch den Segen der Menschen, der mich aus diesem Leben begleitet, des Lichts würdig zu seyn, dessen mein Geist bedarf, die peinliche Finsterniß zu zerstreuen, die du um mich gezogen hast, die ich hier nicht ganz zerstreuen kann. Dieses ist es, was mich zum Sieger über dich und alle Schrecken macht.

Mein

Mein Vater, wenn du noch bist, höre mich,  
nimm mich auf in deinen Schooß, ich falle  
wie du!

Schon erhoben sich die Haare, auf dem  
Haupte Leviathans, in rauschendem Feuer  
— schon dehnte sich seine Gestalt bis zum  
Gewölbe deserkers aus. Ein Bothe des  
Allheiligen schwebte um das Haupt des  
Barmeciden, ihm unsichtbar; berührte mit  
seinen glänzenden Schwingen sanft seine Au-  
gen, und öffnete sie der Unsterblichkeit. Le-  
viathan entfloß, die Lampe verlösch, und  
Giasar versank in einen erquickenden Schlaf.  
Seine Seele schwebte in den Gefilden der  
Ruhe; sanfte, kühlende Lüfte umwehten seine  
Stirne. Er wandelte mit Abbassa und Usan,  
auf blumigten Wiesen, unter freundlichen  
Schatten.

7.

Harouns Wuth, Rache und Haß nah-  
men zu, bey dem Gefühl seines Verlusts, bey dem  
Anblick des schrecklichen Mords seiner Schwe-  
ster. Lange weinte und klagte er; bey  
ihrer

ihrer Leiche; dann sprach er das Todes-Urtheil über Giasar, verbannte die Barmeciden aus seinen Staaten, und ließ in Bagdads Straßen, dem den Tod ankündigen, der einen Barmeciden beherbergen, der ihren Namen aussprechen würde. Einen gleichen Befehl sandte er nach allen Provinzen. Das Volk bebte, und verfluchte im Herzen den Mann, der ihm den Vater und Freund raubte. Die furchtbare Macht Harouns fesselte den stillen Grimm. Rhozaima bekam von dem Rhalfen Befehl, den Barmeciden zu dem Richtplatze zu führen. Man weckte ihn auf, aus seinen süßen Träumen, verkündigte ihm sein Urtheil, das Urtheil über sein ganzes Geschlecht, und führte ihn in Ketten, aus dem Kerker. Wehklagen des Volks empfing ihn. Heiter und ruhig sah er über das Volk hin, seine Augen winkten den Weinenden den Abschied zu, seine Hände waren gefesselt. Alles floh, da er dem Richtplatze nahte, und verschloß sich in die Häuser. Giasar der Barmecide, die Zierde Asiens, der Ruhm der Menschheit, fiel unter der Hand des Hen-

R r

fers,

fers, und Harouns Völker sahen sich verwaist an.

8.

Tiefe Traurigkeit herrschte in Bagdad, bald im ganzen Lande. Jeder seufzte im Stillen, über den Tod des Gerechten, über den Tod des Wohlthäters des Menschengeschlechts, und jeder zitterte den Namen des Mannes auszusprechen, den er beweinte. Nur ein einziger Alter, Namens Mondir, hingerissen von Bewunderung und Schmerz, achtete den Befehl des gefürchteten Khalifen nicht. Er stellte sich, dem verlassnen Pallaste über, auf eine Anhöhe, und brach in laute Klagen, über das Schicksal Giasars und der Barmeciden aus. Das Volk versammelte sich um ihn her, und begeistert von seinem Gefühle, von dem Schluchzen, den Thränen der Umhinstehenden, hielt er eine Lobrede auf Giasar und sein Geschlecht. Mit der rührenden, wahren Beredsamkeit des Herzens, schilderte er ihre großen Thaten, die unzähligen Wohlthaten, die sie Persien und  
ganz

gang Affen erwiesen haben, dann streckte er die Arme gegen den Pallast Giasars, und ihr Geschlechts-Haus aus, und rief: „Und diese Häuser, in denen jeder Unglückliche „Zusucht, jeder Arme Hülfe und Trost, jeder „Hungrige Speise, jeder Waise einen „Vater fand, sind öde und verlassen! Ihr „edelster Bewohner ist nicht mehr — ist ermordet! Und Er, der alle seine Väter übertrössen hat, hat kein Grab, auf dem wir weinen, auf dem wir, für ihn, beten können!“

Thränen, Murren und Seufzen, und Wehklagen, begleiteten diese Worte des Alten. Der Kadi, der von dem Zusammenlaufe, Nachricht erhalten hatte, eilte mit einer Wache herbey, trieb das Volk auseinander, riß den Redner herunter, und schleppte ihn nach dem Pallaste des Khalifen. Der Khalife ergrimmete, ließ ihn vor sich bringen, und als er ihn erblickte, schrie er ihm zu: „Verwegener, hast du meinen Befehl nicht gehört?“

Mondir antwortete gelassen, Ja!

So tödtet den Kühnen, den andern zum Schrecken, sprach Haroun.

Mondir. Ich danke dir, Nachfolger des erhabenen Propheten! Erlaube mir nur, aus Gnade, bevor du mich tödten lässest, einige wenige Worte, und ich eile dem Barmeciden nach.

Haroun winkte ihm die Erlaubniß zu.

Mondir. Herr der Gläubigen! wer wird wohl darüber erstaunen, daß du den armen Mondir tödten lässest, nachdem du den Gerechtesten in Asien, zum Tod verurtheilt hast? Dein Volk, ist nach dieser That, auf das schrecklichste, vorbereitet, denn um sie begehen zu können, muß der gute Geist, der dich bisher geleitet hat, von dir gewichen seyn. Nur wenig Athem hab' ich noch; aber ich will ihn anwenden, um dir zu sagen: du hast die Zierde deines Throns, den Vater deines Volks, deinen weisen Freund, in Giasar ermordet! die künftigen Freunde und Lehrer deiner Kinder, in seinem Geschlecht verbannt. Freylich kannst du mich tödten, und hast, so mächtig du auch bist, kein anderes

beres Mittel, mich alten Mann verstummen zu machen. Aber kannst du auch den Ruhm seiner und seiner Väter Thaten tödten? Kannst du den Dank deiner Völker, den Segen der durch sie Glücklichen, schweigen heißen? Kannst du die heimlichen Thränen, über ihren Verlust, in deiner Unterthanen Augen zurückhalten? Kannst du gebiethen, ihre Herzen sollten dich nicht im Stillen verwünschen? Tödte nur und wüthe! die Barmherzigen sind unsterblich, sie leben durch ihre Wohlthaten, durch ihre Tugend. Sie leben fort, in den Gebäuden, die sie als Denkmäler ihrer Menschlichkeit, aufgeführt haben. Zersthöre sie, und die Trümmer werden dann noch bezeugen, was ich sage, wenn von dir nichts mehr übrig ist, als das Andenken der schrecklichen That, die du begangen hast. Dein Bruder Habi tödtete den edlen Vater, du den noch edlern Sohn, den Sohn des Mannes, dem du das Leben dankst! Vater solchen Herrschern ist der Tod Gewinn!“

Harouns Wangen glühten, seine Augen wurden feucht. Vergebens erwachte Groll,

in seinem Geiste. Die Worte des Alten, seine Vorwürfe, das Andenken Hadis, das er ihm so plötzlich vorhielt, die Erinnerung der Tugenden Siafars, das Bewußtseyn: die Stimme des Volks sey gerecht, das Gefühl, der Mann, der alle diese Vorzüge besessen, sey nicht mehr, er habe seine Rache an ihm gesättigt, seine Macht durch seinen Fall bewiesen, die Klugheit des Herrschers stimmten ihn zum Mitleid, mit dem Alten. Er rief einem seiner Diener, sprach leise zu ihm; dieser trat ab. Die Umstehenden sahen den Tod Mondirs, als gewiß an. Der Diener kam zurück, mit einer goldnen Schüssel voll Verhems. Haroun ließ sie dem Alten reichen, und sagte:

Haroun ist gerecht; Usien nennt ihn Alraschid, und so wird ihn die Nachwelt nennen. Nimm hin, und Friede sey mit dir!

Mondir empfing die goldne Schüssel, hielt sie gegen die Anwesenden hin, und rief: Seht hier noch eine Wohlthat des edlen Barmeciden!

Diese

Diese Worte wurden zum Sprichwort in ganz Asien, und jeder, der noch heute un-  
vermuthet eine Wohlthat empfängt, ruft  
Mondir nach: Seht hier noch eine  
Wohlthat des edlen Barmeciden!

9.

Leviathan fuhr ergrimmt in die Hölle  
zurück. Schweigend, die Augen fürchterlich  
rollend, sank er zu den Füßen Satans hin.  
Das Triumph-Geschrey der Teufel stockte  
plötzlich, da sie seine finstre Wuth bemerkten.

Satan rief ihm zu: bringst du Sieg,  
mein Sohn?

Leviathan. Sieg, Herr, doch keinen  
für mich.

Satan. So stehen die Barmeciden?

Leviathan. Gefallen! Aber der, den ich  
hierher reißen wollte, den ich vernichten,  
dem ich Laster zur Tugend machen wollte, der  
hat über mich gesiegt. Ich habe mich in  
ihm betrogen, und der Haß gegen die Men-  
schen, würde mich tödten, wenn mich die  
Last der Unsterblichkeit nicht drückte. Ich

wollte ihn nur äffen, nur den Wunsch zum Verbrechen in ihm erzeugen, dann mit Hohnlachen davon ziehen; die Verzweiflung hätte ihn mir schon nachgesandt. Nichts ließ ich unversucht; Ich gaufelte ihm die künftige Glückseligkeit der Söhne des Staubs vor, setzte ihn auf den Thron der Khalifen, ermordete ihn, sein Geschlecht, tausende der Elenden, im Bilde, vor seinen Augen; verwüstete, verbrannte Städte, sprach im Geiste deiner Philosophie — umsonst! Alle meine List, alle meine Kenntniß vom Menschen, scheiterten an ihm. Die Vernunft ist seine Gesetzgeberin, der reine Wille, sein Leiter. Erhaben über die Schrecken, womit ich ihn umgab, stand er da! Mein fürchterlicher Uublick erstarrte ihn nicht! Sein schreckliches, nahes Ende machte ihn nicht erbeben! Alle Qualen unsers Daseyns empfand ich, da ich ihn, in seiner kalten Erhabenheit, vor mir stehen sah, Bis zum glühenden Wahnsinn, von seinem Geschwätze über Tugend, ermüdet, wollt ich wagen, die Gränzen meiner Macht über ihn, zu überschreiten — schon schoß ich in  
die

die scheußlichste Larve der Hölle, schon Berührte mein flammendes Haar das Gewölbe des Kerkers, ein Sklave des Ewigen erschien, berührte mit seinen glänzenden Schwingen, die Augen des Thoren — er sah in Verzü- ckung, was wir verlohren haben! Ich mußte entfliehen! Leviathan mußte vor dem Scla- ven entfliehen! — Noch sah ich Giasar un- ter den Händen des Henkers — noch hörte ich die Verbannung seines Geschlechts aus- rufen.

Satan. leise. Da haben wir's! doch deine Meider würden froh seyn, wenn ich dir zürnte. laut. Mein Sohn, du hast genug gethan! Das uns verhaßte Geschlecht der Barmeciden, die Haupt-Stütze der Tugend in Asien, ist durch die Bosheit der Menschen dahin; das Andenken dieses unsinnigen Khalifen, wird das Andenken, der großen Aufopferungen dieser Thoren schon abfühlen, und wenig gefährlich für uns machen. So ein Herr- schers-Streich, heilet die Narren, von dem Enthusiasmus der Tugend, auf lange. Tre-

tet näher, ihr Teufel, bewillkommt den Fürsten, und sucht ihm gute Laune einzuflößen.

Die Teufel nahen spöttisch und Moloch sagte: Fürst Leviathan, auch dem geschmeidigsten Sophisten, gelingt nicht immer der Zungen-Kampf. Schade nur, daß es ein Sohn, vom Weibe geboren, ist, der dich überwunden hat.

Satan. Schweig, Prinz Moloch! Leviathan hat gefiegt! für die Hölle groß gefiegt! Nur sein edler Ehrgeiz, macht ihn mißvergnügt.

Leviathan. Verdammt sey die Vernunft des Menschen! Durch sie, dachte ich diesen, dem Ewigen zu entreißen, und brachte ihn ihm näher. Drey mal verdammt — meine Verwünschung erschalle durch die ganze Hölle — sey die kalte, starke Vernunft! Groß ist die moralische Kraft des Menschen, wenn sie ihn leitet, und nur durch sie steht er da, ein Bild des Ewigen! An keinen will ich mich mehr machen, der sich bloß von ihr leiten läßt, der das Gute um des Guten willen thut, ohne Hoffnung auf Lohn, der die Tugend

gend zu seiner Natur und Bestimmung macht! Macht Euch, Ihr Teufel, an die, die sich vom Glauben leiten lassen, die vor Strafe zittern, und nach dem Lohn schnappen, der so lockend für sie ist, weil er, wie sie meinen, alle Genüße übertrifft, die sie in Schwelgeren ihrer Sinne, gekostet haben. Die Vernunft steht in einer Schanze, in Zelsen gehauen, nur dann, wenn sie sich mit dem Glauben sinnlich vermischt, zieht die Einbildungskraft, eine Verjüngung von Stroh um sie, diese setzt Ihr mit einem einzigen irdischen Funken, in Flammen, und erstickt die gefesselte Sclavin, im Dampfe!

Satan. Merkt Euch dies, Ihr Teufel!

Leviathan. Doch sage mir, Herr, was soll aus uns werden, wenn die Philosophie, die dieser Biazar nur ahndete, und die von der deinen so sehr absticht, einst von einem tiefen Denker systematisch bearbeitet wird, und faßlich, unter den Menschen in Gang kommt.

Satan. Damit hat es noch lange Zeit, und geschieht es einst, so wird es damit gehen,

hen, wie mit allem, was die Menschen thun. Sey ruhig, mein Sohn, über diesen Punkt. Der Faden ist für die groben Sinne, viel zu fein gesponnen, das Licht viel zu helle, als daß es, die, bloß an Helldunkel, gewöhnten Augen der Menschen ertragen könnten. Und wagt sich einst dieser Denker hervor, so werden die Schüler meiner Weisheit, ein solches Geschrey erheben, daß man die Stimme der Wahrheit nicht vernehmen wird. Meine Schüler, Leviathan, schreyen für die Ehre, das Brod, das Handwerk, und ihre Kunst ist groß, wie du weißt. — Ich blicke nun nach meiner Lieblingstochter, der Politik, die ich dem päpstlichen Hofe, zur Erziehung übergeben habe. Von ihm erhalten sie dann, die europäischen Fürsten und ihre Rätthe, die ihrer gewiß gut pflegen werden. Langsam wächst sie heran; aber ist sie einst reif, so brauchen wir nicht mehr aus der Hölle zu fahren, um Männer, wie dieser Giasar war, zu versuchen. Sie werden schon dafür sorgen, daß Leute seiner Art, weder ihnen noch uns gefährlich werden!

---